H. sing. 1408 b 1/8

Vf
(Lactnaye, de)
H J II, V586

[de Latocnaye]

Meine Fußreise durch die drey brittischen Königreiche.

Voran einige Nachrichten von dem Feldzuge in Champagne.

Von einem französischen Offizier.

Riga, 1797.
bey Johann Friedrich Hartknoch.

A 151/273

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

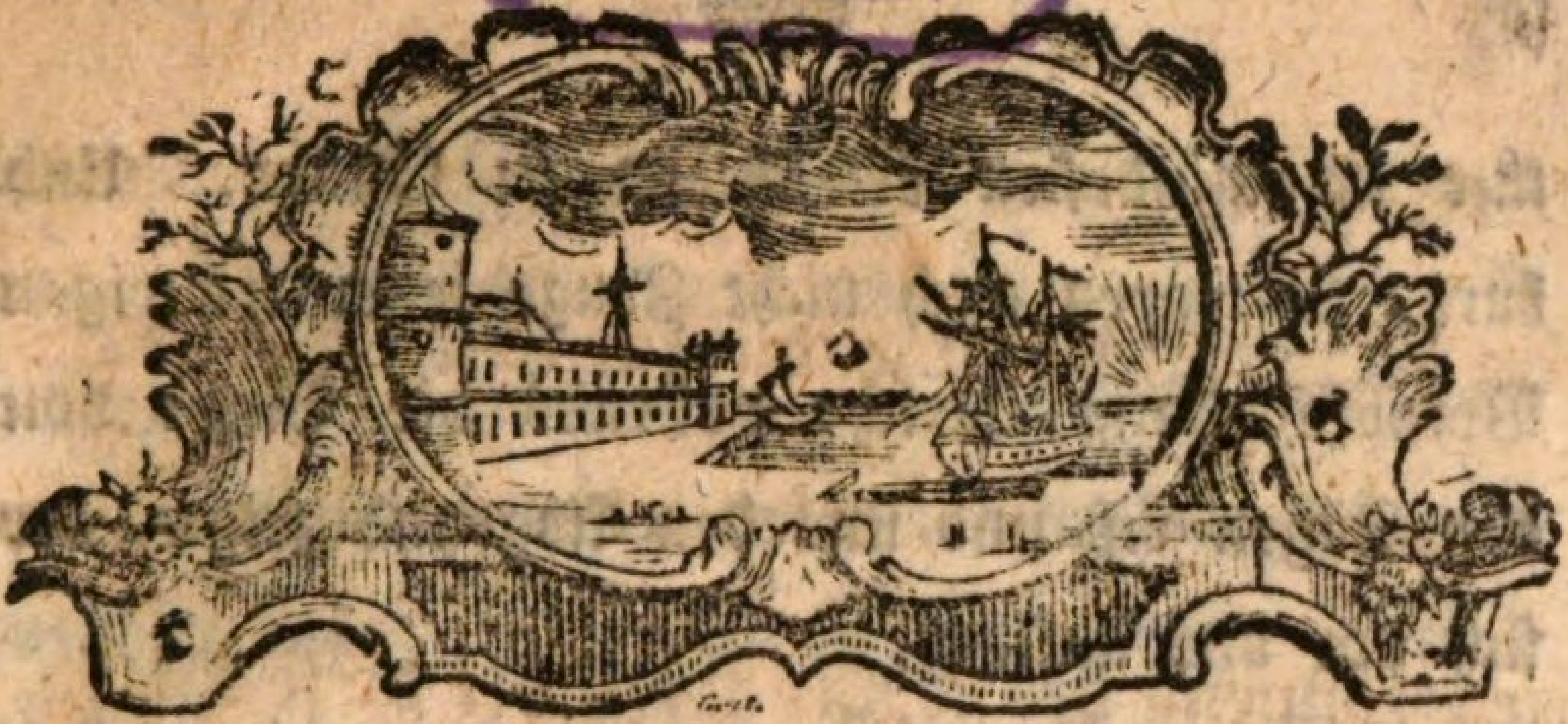
Vorrede des Uebersetzers.

Diese kleine Reise wird gewiß Ansprüche auf den Beyfall der Leser machen dürfen; sie ist mit Leichtigkeit geschrieben, und es mangelt ihr doch auch nicht an Unterhaltung und Belehrung. Selbst die Details über den Feldzug in Champagne haben ihr Verdienst, und gewähren manche Aufschlüsse und Bestätigungen. Die üble Laune des

Verfassers gegen die Preussen, die hier und da hervorblickt, und die ich sehr oft mildern zu müssen glaubte, wird jeder sich leicht deuten können, der weiß, wie übel diese Herrn, seit dem Baseler Friedensschluß, auf diese deutsche Macht zu sprechen sind. Das Original ist zu Edinburg gedruckt.

Meine

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN



Meine Fußreise durch drey Königreiche.

Bingen.

Wie wünsche ich Ihnen Glück, lieber Freund, daß Sie, gleich nach unserer Zurückkehr, sich klüglich entschlossen, auf fremden Boden zu begeben! Wie manchem herzzerreissenden und harten Auftritte sind Sie dadurch entgangen, welche der famöse Rückzug des Herzogs von Braunschweig veranlaßt hat, und welche die natürlichen Folgen davon waren. Sie haben Ihre Freunde und Verwandte nicht von allem entblößt, und der Verzweiflung Preiß geben gesehen, ohne im Stande zu seyn, ihre Lage

nur im mindesten erleichtern zu können. Und kurz, sie waren auch nicht Zeuge jener traurigen Verabschiedung, welche vollends die Binde von den Augen riß und uns den Abgrund zeigte, der sich vor uns aufthat.

Sie genossen schon in jener traurigen Zeit in einem fremden schützenden Lande der Ruhe und des Friedens und sogar des Trostes, Nachricht von Ihren Verwandten zu haben, und Sie bekümmerte nichts, als die Sorge um Ihre Freunde und Bekannte, die Sie zurückgelassen hatten. Zwar hatten Sie das Elend jenes berüchtigten Feldzugs mit ausgestanden, aber es wurde durch die Hofnung erleichtert, es bald ein Ende nehmen zu sehen; und damals hatten die Oesterreicher und Preussen noch einen Rest von Achtung für uns, der sich aber geschwind verlor, als unser Schicksal endlich entschieden war. Sie verlangen von mir zu wissen, was aus mir geworden ist, seit ich von Ihnen Abschied zu Coblenz nahm und wir vielleicht auf immer uns trennten. Ich soll Ihnen auch einige Details über jenen Feldzug, an dem Sie so gut Theilnehmer gewesen sind, mittheilen, ob

ich gleich über diesen Punkt nicht viel klüger und unterrichteter bin, als Sie, so kann ich Ihnen doch wenigstens sagen, was sich auf und um den Posten zugetragen hat, wohin ich kommandirt war; denn das ist das einzige, wofür ich Ihnen mit Gewißheit bürgen kann. Was die Manoeuvres, die Schlachten u. s. w. betrifft, so habe ich, die Wahrheit zu gestehen, das erste Wort aus den Zeitungen davon erfahren, und bis dahin nicht die geringste Idee davon gehabt. Ich folgte dem Strom, wartete mein Pferd, sattelte es, zäumte es, fütterte es, kochte mir meine Suppe, schlief auf der Streu, zuweilen unter freyem Himmel, und bildete mir alle Tage ein, nun morgen die Thürme von Paris zu sehen.

Ich fange damit an, Ihnen den Marsch zu erzählen, welchen das Korps that, zu dem ich gehörte. Wir bekamen die Ordre dazu zu Bingen, nachdem wir Coblenz verlassen müssen, um unsern guten Freunden, den Preussen, Platz zu machen. Als nach den verschiedenen Manoeuvren des Wiener und Berliner Hofs, die konstitutionellen Carmagnolen den Krieg erklärten und wir uns natürlich einbildeten, daß ganz

Brabant von Soldaten wimmele; so freuten wir uns nicht wenig zu Coblenz über diese Kriegserklärung; denn dachten wir, nun sind der Kaiser und der König von Preussen gezwungen, mit der Sprache herauszugehen, und uns nicht länger in der Ungewißheit zu lassen. Zwar erfuhren wir bald darauf, daß sich keine 15000 Mann in Brabant befänden, und daß man nicht die geringste Anstalt auf einen solchen Fall getroffen habe. Doch dadurch ließen wir uns in unserer Freude nicht stören, in der festen Ueberzeugung, daß man nun zu den fürchterlichsten Rüstungen schreiten würde. Wirklich überließen wir bald darauf, und ohne daß es uns sehr leid that, Coblenz den Preussen, und ihr König schlug sein Lager bey dieser Stadt auf, wo mit Musterungen, Festins, Lustbarkeiten u. s. w. ohngefähr drey Wochen, einer kostbaren Zeit, verloren giengen.

Kurz zuvor hatte sich der Kaiser zu Frankfurt krönen lassen. Der König von Preussen kam dahin und wohnte dem Feste bey, das der Kurfürst von Maynz bey dieser Gelegenheit gab, wobey die Anmerkung gemacht wurde, daß

sieben

sieben deutsche Fürsten den König zu Maynz aufsuchten. Eine große Anzahl Emigrirte waren Augenzeugen von allen diesen Festivitäten, ich aber war nicht zugegen, denn ich lag krank zu Bingen. Der König von Preussen begab sich auf dem Rhein nach Coblenz und landete unterwegs zu Bingen, wo die französischen Prinzen ihn empfiengen und ihm ein sehr glänzendes Frühstück gaben, was ihnen einige Tage nachher, wie man mir versichert hat, eine kleine Lektion von Sr. Maj. zuzog, denn sie wurden zum Könige zur Mittagstafel gebeten, die mit weiter nichts, als etwas gekochten und gebratenen Fleisch, sehr frugal besetzt war. Als der König wieder in die Jacht stieg, wurden wir ihm vorgestellt, und er musterte uns an dem Ufer des Flusses. Er war äußerst höflich, schien sehr zufrieden und machte jedermann Komplimente. Er ist ein großer Herr, der fast 5 Fuß, 10 bis 11 Zoll französisches Maaß hält. Wir fanden, daß er einen sehr guten und sonderlich sehr kriegerischen Anstand hatte, und das diente nicht wenig, unsere Hofnungen zu beleben, und wir drückten unsere Freude durch ein: Hoch lebe

der König! aus, das wir sehr oft wiederholten. Unterdessen empfanden wir doch um eben diese Zeit einige kleine Unannehmlichkeiten, die manchem unter uns Stoff zum Nachdenken gaben. Es wurde uns bey harter Strafe verboten, ohne eine schriftliche Erlaubniß der Prinzen, ins Lager des Königs von Preussen zu gehen. Doch das schien eine ganz natürliche Vorsichtigkeit zu seyn, und man machte sich nichts daraus. Aber nun erschien das Manifest des Herzogs von Braunschweig, und das mißfiel verschiedenen, nicht sowol wegen seines hohen und drohenden Tones, als weil man so sichtlich darinne vermieden hatte, weder der Prinzen noch des emigrirten Adels mit einem Wort zu erwähnen. Viele meinten, der Herzog von Braunschweig habe nicht das Recht, Frankreich Gesetze vorzuschreiben, und stünde ja dieses Recht Jemanden zu, so gebühre dieses den Prinzen, den Brüdern des Königs und dem Adel, als welche das Reich in der Absicht verlassen, um die Sache des Königs zu verfechten, ihn aus der Gefangenschaft zu befreien und zu rächen, wenn es Noth wäre. Einige andere, welche

die nachtheiligen Folgen vorhersahen, die im Fall eines glücklichen Ausschlags, (woran damals kein Mensch zweifelte) aus unserer Vereinigung mit den Preussen entstehen könnten, sträubten sich recht gegen den Augenblick, wo sie mit ihnen in Frankreich einrücken sollten.

Da unterdessen der allgemeine Enthusiasmus so groß war, und es für ein Verbrechen ausgelegt worden wäre, wenn man nur den mindesten Zweifel in einen glücklichen Erfolg der Unternehmungen der koalisirten Mächte hätte setzen wollen, so gieng auch dieses hin und man verbreitete Auslegungen und Erläuterungen davon, wie man sie am schicklichsten glaubte. Man gab zu verstehen, es sey mit Einwilligung der Prinzen geschehn, daß sie ausgelassen worden und jeder harrte mit Ungeduld auf die Ordre zum Marsch.

Endlich kam sie, diese so hoch ersehnte Ordre. Vorher hatte man die Emigrirten in drey Korps abgetheilt; 7000, worunter ohngefähr 3000 Edelleute waren, sollten unter dem Befehl des Herzogs von Bourbon stehen und mit den Oesterreichern in Flandern gemeinschaft-

lich

sich agiren. Ohngefähr 8 bis 9000 Mann, worunter wenigstens 4000 Edelleute oder Offiziere dienten, unter seinem Vater dem Prinzen von Conde', welcher bey der Ankunft der Prinzen, der Brüder des Königs, Bingen, wo er sein Hauptquartier beynahe ein Jahr gehabt, verlassen und sich nach Creutznach, einer kleinen Stadt, 5 Meilen davon, begeben hatte, wo er Befehl erwartete, an den Rhein gegen Straßburg zu marschieren und unter dem Fürsten von Hohenlohe stehen sollte. Das Korps der Brüder des Königs konnte sich ohngefähr auf 15 bis 16000 Mann belaufen, worunter wenigstens 10000 von Adel waren. Mit ihnen marschirten die Gardes dú Corps und alle die übrigen adlichen Korps, welche man kurz vor der Revolution, aus einer übel verstandnen Politik abgedankt hatte, und welche die Prinzen zu Coblenz wieder aufrichteten. Die Hauptstärke ihrer Armee bestand also aus Reiterey, welche, die Leibwachen des Königs und der Prinzen, das Regiment Royal Allemand ausgenommen, sich sämtlich auf eigene Kosten, mit ziemlich schönen Pferden, beritten gemacht hatten, und deren

Füt-

Fütterung sogar den Prinzen nichts kostete. Diese Reiterey, mit Ausschluß von Royal Allemand, bestand ganz aus Edelleuten und mochte 8000 Mann stark seyn.

Ich darf die allgemeine Begeisterung nicht mit Stillschweigen übergehen, in welche uns die Ankunft des Herzogs von Braunschweig versetzte. Die Wohnung der Prinzen war voll emigrirter Offiziere und Edelleute, als er ihnen seinen ersten Besuch machte. Jedermann drängte sich herzu, ihn zu sehen, und gieng zufrieden und vergnügt von dannen, nachdem er diesen Wunsch befriedigt. Es ist ein kleiner Herr von ohngefähr 70 Jahren. Die wenigen Haare, die er noch hat, sind ganz grau. Sein äußerlicher Anstand, sein Alter, sein Ruf und einige schmeichelhafte Worte, die er laufen ließ, erhoben unsere Hoffnung bis zum höchsten Gipfel. 62

Er soll zum Marschall von Broglio und zum Prinzen von Conde' gesagt haben: ich komme eben aus Gegenden, die voll von ihren kriegerischen Thaten sind. Dieß war eine Anspielung auf Bergen bey Frankfurt, wo der Marschall von Broglio vor 25 Jahren den Herzog Ferdinand

dinand geschlagen hatte, und auf dem Johannisberg bey Friedberg, wo er als Erbprinz selbst eine kleine Schlappe vom Prinzen von Condé erhielt. Diese edle Bescheidenheit erwarb ihm allgemeine Achtung und sein Lob war in aller Mund. Ich erinnere mich unter andern eines Gedichts, wo die Coalition der Mächte gegen die französische Anarchie, mit der der griechischen Könige unter Agamemnon, verglichen wurde. Das Gleichniß hinkte freilich ein wenig, denn dort kämpfte man nur um ein entlaufenes Weib, und hier war die Rede davon, einen unglücklichen König zu befreyen, ihn in seine alte Rechte einzusetzen und so manches geraubte Eigenthum dem rechtmäßigen Besitzer wieder zu geben. Unterdessen war der Dichter nur in seinen Versen und Bildern der Dolmetscher der allgemeinen Stimmung und der Gesinnung, welche den größten Theil des emigrirten Adels und die meisten, welche Eigenthum in Frankreich hatten, bewogen, ihre Besitzungen und was ihnen das theuerste war, der Willkühr ihrer Feinde Preiß zu geben und sich unter den Panieren des Königthums zu sammeln. Jetzt

hat

hat man freylich gut sagen, die Eigenthümer hätten zu Hause bleiben, hätten dieses, hätten jenes thun sollen und was sonst noch die fehlgeschlagene Erwartung müßige Mäuler zu sagen berechtigt; aber Vorurtheile sind keine Gründe, hätte den Prinzen ihr Unternehmen geglückt, so wären vielleicht dieselben Tadler die ersten gewesen, die das Auswandern des emigrirten Adels gebilligt hätten.

Der einzige Fehler, den man begangen zu haben scheint, ist wohl der, daß man sich außerhalb dem Königreiche versammelte und sich mit fremden Mächten verband, um Frankreich anzugreifen. Aber dem isolirten Individuum kommt es nicht zu, Gesetze vorzuschreiben und kein Soldat, der nicht mehr ist als bloßer Soldat, darf seinem General sagen, daß er lieber da als dort seyn möchte. Dieser Vorwurf trifft also gewiß nicht die große Anzahl der Emigrirten, als für die es mit weit mehr Beschwerden verknüpft war, sich nach Coblenz zu begeben, als wenn der Sammelplatz im Innern des Landes gewesen wäre. Viele wurden sogar durch alle diese Umstände abgeschreckt und hatten eben kein

großes Verlangen, sich in Coblenz einzufinden; aber die allgemeine Meinung war so sehr zu Gunsten der Emigration, daß, wer daheim blieb, gewissermaßen mit Schande gebrandmarkt war und daß selbst die Patrioten ihnen öffentlich bezeugten, wie sehr sie sie verachteten. Ich weiß, daß in der Vendee und in Nieder-Poitu, wo der Adel gewöhnlich auf dem Lande lebte, die meisten sich eben nicht sehr bereitwillig finden ließen, Haus, Hof und Familie zu verlassen. Aber so stark war das Vorurtheil eingerissen, daß die Weiber, Töchter und Schwestern der Ausgewanderten nicht allein allen Umgang mit ihnen vermieden, sondern sogar einigen von ihnen den Schimpf anthaten, ihnen einen Spinnrocken ins Haus zu schicken.

Man könnte noch die Frage aufwerfen, warum die Emigrirten, um den König zu retten, sich 150 Meilen weit von seiner Person entfernten? Dieser Einwurf läßt sich hören. Aber man muß sich erinnern, daß die verschiedenen Unternehmungen, die man in seiner Nähe und um seiner Person versucht hatte, sämtlich durch des Königs Mangel an Entschlossenheit und Festigkeit

stigkeit im Augenblick der Ausführung gescheitert waren. Dahin gehört z. B. der famöse Anschlag im Febr. 1791, wo 3000 Edelleute, mit Pistolen und Dolchen bewaffnet, Mittel gefunden hatten, sich unter die Nationalgarden zu mischen und sich in das Schloß der Thuillerien zu schleichen, von dem sie sich auf den ersten Wink des Königes Meister machen konnten; und da die National-Versammlung sich in demselben Bezirk befand, so wäre eine halbe Stunde hinreichend gewesen, alle ihre Mitglieder auseinander zu sprengen. Man war den Nationalgarden so dicht auf dem Leibe, daß sie ihre Flinten nicht gebrauchen konnten, dahingegen die kurzen Waffen ihrer Gegner in wenig Minuten eine schreckliche Metzeley unter ihnen angerichtet hätten. Auch sah Lafayette die Gefahr wohl ein und nützte den Augenblick von Unentschlossenheit, wo man bloß auf das Zeichen zum Angriff wartete und griff selbst an. Er suchte den König auf, setzte ihn in Furcht und überredete ihn, an das Fenster zu treten und den Edelleuten zuzurufen: Meine Herrn, ich bin sehr gerührt von dem Eifer und Antheil, den mein Adel

für mich fortdauernd beweiset, aber diesen Augenblick sind mir ihre Dienste von keinem Nuzzen; die Gerüchte, die man über meine Gefangenschaft und meinen Mangel an persönlicher Sicherheit ausgesprengt hat, sind gänzlich grundlos, deßwegen bitte ich sie und befehle ihnen sogar, ihre Waffen zu meinen Füßen niederzulegen, ich will sie in Verwahrung nehmen und sie können versichert seyn, daß die Nationalgarden sie respektiren werden und daß ihnen nie wegen des heutigen Vorfalls etwas zu Leide geschehen soll.

Hierauf wurde ein Korb vor dem König niedergesetzt, worein jeder sein Gewehr warf. Als dieses geschehen war, bemächtigte sich Lafayette des Korbs, und die Nationalgarden, die nun weiter nichts zu fürchten hatten, trieben die Edelleute, mit Kolbenstößen und Fußtritten, aus dem Schloß.

Die Verhaftung des Königs zu Varenne hatte auch nur durch seine Einwilligung und wenn ich sagen darf, durch seine Schwäche Statt. Der König war zu St. Menehoult erkannt worden und dieser oder ein anderer Bewegungsgrund

führte

führte den Postmeister nach Varenne, welches schwer zu entscheiden ist, ob er sich dessen gleich laut gerühmt hat. Hinter St. Menehoult paßirte der König um Mitternacht durch Clermont. Hier sprach der Graf Damas, Obrister des Dragoner-Regiments von Monsieur, mit ihm, und bot ihm ein Detaschement von seinem Korps an, das der König ausschlug, um nicht entdeckt zu werden, wie er sagte. Er kam ohne den geringsten Anstoß nach Varenne, und wären die Pferde zum Umspannen, statt am Ausgange der Stadt zu seyn, gleich am Eingange der Stadt gewesen, so wäre der König ohne die geringste Schwierigkeit durchgefahren. Allein da man die bestellten Pferde nicht da fand, wo man sie erwartete, und der Postillon sich weigerte, vor das andere Ende der Stadt zu fahren, so wurden die drey Gardes dú Corps, welche den König begleiteten und er selbst über diesen unvorhergesehenen Aufenthalt verwirrt und bestürtzt und begiengen die Unvorsichtigkeit, dem Postillon 100 Karolin zu bieten, wenn er sie bis zur nächsten Station bringen wollte. Der Vorschlag fiel dem Postillon auf, er bildete sich ein, er

würde gehangen, wenn er diese Leute weiter brächte und weigerte sich nun noch hartnäckiger, einen Schritt weiter zu fahren. Er hatte in der Folge zu jemand, aus dessen Munde ich es selbst weiß, gesagt, daß wenn man ihm statt der 100 Carolin einen Laubthaler Trinkgeld geboten, oder ihm mit der Pistole gedroht hätte, er nicht die geringste Schwierigkeit gemacht haben würde. So aber schrie er für Schrecken überlaut: da ist ein Aristokrat, der flüchten will! Zwey Schildwachen von der Nationalgarde, die nicht weit davon standen, kamen herbey, schlugen mit ihren Flinten auf den Wagen an, und drohten Feuer zu geben, wenn man nur im mindesten Miene mache, sich von der Stelle zu bewegen, obgleich sie keinen Schuß in ihren Flinten hatten. Bald kam eine Menge Leute zusammen, und in dem Augenblick angte der Postmeister von St. Menehoult an, welcher, als er den Auflauf sahe, sich zu ihnen gesellte und einen Karrn auf der Brücke umwarf. Es war nun Tag und man schlug dem König vor, zur Municipalität zu gehen und seinen Paß vidimiren zu lassen, welches er zufrieden

war.

war. Die 50 Husaren, welche wie man ausgesprengt hatte, eine große Summe Gelds für die Truppen der Grenzbesatzungen escortiren sollten, welche um Mitternacht durchkommen würde, hatten bis zwey Uhr des Morgens gewartet und erhielten eben Befehl, sich zu entfernen, weil der Commandant sich natürlicherweise einbildete, die Sache müßte durch etwas verhindert worden seyn. Aber als sie den Lärm hörten, begaben sie sich auf den Platz, welcher von Leuten wimmelte. Der Commandant ritt an den Wagen und fragte den König, ob er zu paßiren verlange, wie sein Befehl laute. Der König antwortete, er wollte auf das Gemeindehaus gehen, und verbot, nichts zur Beförderung seiner Passage zu thun. Der Offizier entfernte sich also; der König gieng auf das Gemeindehaus, wo er da bald erkannt und verhaftet wurde. Bis die nöthigen Anstalten zu seiner Zurückbringung getroffen wurden, stürmte man mit allen Glocken, und dieß zog vom Lande eine ungeheure Menge bewaffneter Bauern in die Stadt. Hierauf zeigten sich die Municipal-Beamten in der Thüre des Zimmers, worin sich der König be-

fand. Die Königinn, welche wußte, daß der Marquis von Bouillé nicht ermangeln würde, sobald er diesen Unfall erfahren, mit einer ansehnlichen Macht zu Hülfe zu kommen, hielt die Municipal-Beamten einige Zeit auf, unter dem Vorwand, daß Sr. Majestät von der Reise und dem Auftritt dieser Nacht sehr ermüdet, eingeschlafen wären, und daß sie die Herrn beschwöre, seinen Schlummer nicht zu unterbrechen. Die Municipalen waren unschlüßig und wahrscheinlich würden sie zuletzt sich entfernt haben, aber der König rief: nein, nein, da ich einmal fort soll und muß, so ist es besser es geschieht gleich, als erst nach einer Stunde, und präsentirte sich selbst den Municipalen. Sein Wagen stand in Bereitschaft, man führte ihn hinein und machte sich augenblicklich unter der Bedeckung einer ungeheuern Menge von Menschen auf den Weg, die mit jedem Augenblick zunahm. Der Marquis von Bouille, nachdem er die Nachricht von diesem Vorfall erhielt, setzte sich an die Spitze des Regiments Royal-Allemand, das einige Stunden davon stand, und langte in vollem Gallop, ohngefähr

eine Stunde nach der Abreise des Königs an; aber Pferd und Mann waren marode und die Mannschaft überdieß sehr verdrüßlich, einen so weiten und beschwerlichen Weg machen zu müssen, ohne zu wissen warum. Der Marquis von Bouille' sah, daß alles verlohren war, setzte schwimmend durch den Fluß und jagte der Grenze zu.

Alle diese Umstände habe ich aus dem Munde eines Garde dû Corps, welche den König begleitet hatten, und der sie zu Coblenz dem Grafen Artois selbst erzählt hat. Der Graf Artois machte keine andere Bemerkung, als daß er nach einigem Rückhalt fragte, aber hatte keiner von ihnen ein Pistol, oder einen Hirschfänger? In solchen Fällen ist das Leben eines Menschen nichts, und wäre der Postillon vom Pferde geworfen worden, so hätte einer von ihnen seine Stelle eingenommen und wäre weiter gefahren. — Der Gardist antwortete: der König habe ihm ausdrücklich verboten, irgend ein Gewehr mit sich zu nehmen; der König allein hätte ein paar Taschenpistolen gehabt, aber sie ihm nicht anvertrauen wollen.

Alle Unternehmungen zum Besten des Königes und in der Nähe der Person des Königs, scheiderten also durch ihn selbst, und die Theilnehmer, oder diejenigen, welche den Plan gemacht, sahen sich, wenn es zur Ausführung kam, verlassen und den Beleidigungen und Anfällen des Volks Preiß gegeben. Was blieb also dem Adel übrig, als sich um der Königinn Fahne zu versammeln, die zu Coblenz im Auslande aufgepflanzt worden war.

Ich glaube, es war hier der rechte Ort in diese kleine Details zu gehen, da sie die beste Beantwortung aller der schönen Einwendungen sind, die erst hinterher gemacht wurden.

Einmarsch in Frankreich.

Der Befehl zum Marsch wurde uns ein paar Tage vor dem Aufbruch ertheilt, damit jeder sich zu seinem Korps begeben und seine Einrichtung und Anstalten treffen könne. Ich werde nun den Faden der Geschichte verlassen, mich aller Bemerkungen über das Ganze enthalten und nur das erzählen, was dem Korps begegnet ist, bey dem ich stand. Obgleich meine Cameraden vom Regiment des Monsieurs beym Prinzen Condé sich befanden, so wurde mir doch, weil ich sein Page gewesen, bevor ich Offizier in seinem Regimente geworden, meine Stelle bey seiner Leibwache, so wie drey andern von meinen Cameraden, angewiesen, die in gleichem Falle waren.

Un-

Unsere Standarten bekamen wir erst zwey Tage vor unserm Abmarsch. Sie wurden in der Kirche unsers Dorfs von unserm Feldkapellan eingeweiht, der ein Canonikus von der adlichen Bank aus Toul in Lothringen war und in seinem Eifer für die gute Sache sich nach Coblenz begeben hatte, wo er sich nebst zwey von seinen Brüdern eine Stelle bey der Leibwache vom Monsieur auszuwirken gewußt. Aber als es entdeckt wurde, daß er ein Geistlicher war, nahm man ihm das Gewehr und machte ihn zum Feldkapellan.

Die zwey oder drey Tage wurden angewendet, die Sättel ausbessern zu lassen, sich mit Decken zu versehen, und sonderlich die Säbel zu schleifen, denn niemand ließ sich träumen, daß sie kaum einmal gezogen werden sollten. Als endlich am 15ten August der Tag des Aufbruchs kam, war die Freude allgemein; von allen Seiten erscholl das Geschrey; Hoch lebe der König! und als wir um 5 Uhr des Morgens bey den ersten Strahlen der Sonne von der Brücke die Stadt Bingen unter uns entdeckten, nahmen wir von Deutschland unsrer Meinung nach auf ewig Abschied.

Wir

Wir stießen bald zu der großen Colonne von Reiterey und trennten uns, um unsre Quartiere zu beziehen. Wir trafen auch die arme Infanterie an, die ganz marode, mit Staub bedeckt und halb von der Sonne gebraten war; aber überall erschollen nichts, als die Ausdrücke der Freude; und wenn wir des Abends müde und matt einrückten und statt an uns, zuerst an unser Pferd denken, ihm die Fourage holen, es zur Tränke führen und striegeln mußten, so entwischte uns doch nicht ein Laut von Klage, denn wir hatten immer unser Ziel vor Augen. Wir lagen zu 20 und 30 in einer Scheuer, oft nur auf ein paar Strohhalmen! aber da wurde nichts als lustige Liederchen gehört, oder Gesänge die unsere Empfindungen über das Unglück der königlichen Familie und unser Verlangen ausdrückten, ihm bald ein Ende zu machen. Ich erinnere mich zwar auch, daß manche von diesen Liederchen eben nicht viel Witz und Scharfsinn verriethen und herzlich fade waren; aber man nimmt es sodann nicht so genau, wenn es nur reimt und klingt, und wird es von einem Chor von 100 oder 200 Personen auf dem Wege gesun-

gen,

gen, der sie zu ihrem Ziele führen soll, so thun sie immer ihre Wirkung. Ich will Ihnen hier ein paar der besten mittheilen:

Vive Antoinette;
Français vive Louis.
La blanche aigrétte
Du plus grand des Henris,
Nous promet la défaite
Des badauds de Paris.

Das andere lautete:

De notre maitre
Chantons l'auguste soeur.
Dieu la fit naitre,
Dans ce temps de malheur,
Tout éxprès pour être
L'ange consolateur.

Den Schluß macht allezeit ein Geschrey: Hoch lebe der König. So zogen wir ohne anzuhalten, fünf Tage hintereinander fort. Es begegnete uns nichts Ausserordentliches und wir erreichten endlich Trier, wo man uns ausruhen ließ. Die Wahrheit zu gestehen, so bedurften wir es auch sehr. Die Hälfte von unsern Pferden, die unsere schweren Sattel, unsern Man-

del-

telsack und uns selbst zu schleppen hatten, waren auf den Wiederroß gedrückt, das einige Rasttage unumgänglich nothwendig machte. Die Infanterie campirte nahe bey der Stadt, und wir wurden in die umliegenden Dörfer einquartiert; unsere Pferde aber standen an den Campierpfählen. Wir blieben 10 bis 12 Tage hier und in dieser Zeit musterte der König von Preussen die Emigrirten-Armee und machte uns große Complimente; sie waren so ohngefähr die letzten, die er uns gemacht hat. Die Feindseligkeiten hatten schon auf dieser Grenze ihren Anfang genommen. Die Oesterreicher hatten sich Sirk, einer kleinen Stadt an der Mosel, bemächtigt und eine große Kanone erbeutet, die sie nach Trier geführt, wo man sie mitten auf öffentlichem Platz stehen sah.

Wir näherten uns bald der Grenze mehr, und blieben noch 10 bis 12 Tage, nur einige Stunden weit von französischem Boden stehen. Die königliche Leibwache campirte, wir aber kantonnirten in einem kleinen Dorfe an der Mosel und hatten keine andere Unannehmlichkeit zu leiden, als Langeweile und daß es am Ende an Proviant fehlte. An einem Abend hörten wir

einige

einige Stückschüsse und den andern Morgen erfuhren wir, daß Longwy über sey und bekamen Befehl vorwärts zu marschieren. Wir langten bald an der Grenze an und als wir den kleinen Bach paßirten, welcher Deutschland von Frankreich trennt, riefen wir: Hoch lebe der König! und verschworen uns, nie wieder diesen Bach rückwärts zu paßiren. — — Und so sollte man nichts in seinem Leben verschwören!

Wir brachten diese Nacht unter freiem Himmel, auf französischem Grund und Boden, bey einem Dorfe zwey Stunden von Rodemacher zu, dessen Einwohner weißpapierne Kokarden an ihre Hüte gesteckt und ein weißes Bettuch auf den Thurm befestigt hatten, um uns gehörig zu empfangen. Den folgenden Tag postirten wir uns hinter der Infanterie, welche die Blokade von Diedenhofen formirte. Hier campirten wir; es lagen 4 in einem Zelt, ziemlich unbequem; unsere Pferde standen vor uns und wir wurden durch und durch eingeweicht. Es war, als ob eine neue Sündfluth über die Erde einbrechen wollte. Da die Reiterey bey einer Belagerung nichts zu thun hat, so füllte ich meine müßige

Zeit

Zeit damit aus, meine Freunde zu besuchen, die unter der Infanterie waren und die Operationen der Belagerung zu beobachten, die im Grunde sehr ungewöhnlich waren.

Die Prinzen hatten nicht mehr als 6 Stücken schlechtes Geschütz, womit man auf die Stadt aus einer ungeheuern Entfernung platzte. Die Oesterreicher, die ein bischen besseres Geschütz hatten, waren jedoch nicht hinlänglich damit versehen, um eine regelmäßige Belagerung anzufangen. Die Ursache war, man bildete sich ein, die Stadt würde sich auf den ersten Kanonenschuß ergeben, und die Antwort des Generals, so wie der Municipalität an die Prinzen schien dieses auch zu verstehen zu geben. Der General behauptete, die Besatzung bestände aus lauter braven Leuten, die sich aufs bloße Drohen nicht ergeben könnten. Dem zufolge ließ man einige Compagnien Infanterie in der Nacht über den Fluß, nebst zwey Kanonen, setzen; die vier übrigen wurden den Wällen näher gerückt und die Oesterreicher, die ihrer Seits ungefähr eben so viel Kanonen haben mochten, fiengen nun an, mit uns zugleich auf die Stadt zu schießen. Da

diese zu antworten nicht unterließ, so gab das ein gewaltiges Gepolter und man hat mich versichert, daß gegen 4 Uhr des Morgens, als 2 oder 3 Häuser in der Stadt in Brand geriethen, einige Bürger von den Wällen gerufen haben sollen: man möchte mit dem Feuer einhalten, die Stadt wolle sich ergeben. Das war gerade der Augenblick, wo man es lebhafter als je hätte fortsetzen und die Würkung abwarten sollen; aber statt dessen hörte man mit Feuern auf und kein Mensch kam zum Vorschein. Endlich einige Tage nachher, als man sah, daß man gezwungen seyn würde, eine Belagerung nach allen Regeln zu führen, ließ man einige Stükken schweres Geschütz von Luxemburg kommen, aber noch immer nicht genug. Alle Operationen bestanden in Scharmützeln mit der Garnison, die von Zeit zu Zeit durch Detaschements mit den Vorposten einige Flintenschüsse wechseln ließ.

Nicht weit von Diedenhofen liegt ein Berg, der die ganze Ebene übersieht. Hier war der Posten der Neugierigen. Ich war auch ein paarmal daselbst. Die Garnison nannte uns die Leute vom Berge. Von hier konnte man

in

in aller Sicherheit den Bomben zusehen, welche die Belagerten zu unserm Divertissement in die Ebene warfen. Sobald sich nur ein einzelner Mann blicken ließ, warfen sie ein Dutzend nach ihm, die ihm aber wenig Schaden thaten. Sie schickten uns auch deren einige zu, sie krepirten aber am Fuß des Berges. Als ich einsmals in einem entfernten Winkel des Gehölzes, welches den Gipfel bedeckt, mit einem meiner Kameraden spatzieren gieng, konnte ich mich nicht enthalten, bitterlich zu seufzen, wenn ich dachte, daß vor noch nicht ganz zwey Jahren ich in derselben Stadt in Garnison gelegen hatte, gegen welche ich jetzt die Waffen trug. Alle umliegende Gegenden waren mir genau bekannt; der Platz selbst, wo ich mich jetzt befand, war der Schauplatz mancher Freuden und Vergnügungen gewesen. Die Theilnehmer an diesen Vergnügungen, meine Bekannte und Freunde, waren mit ihren Familien in der Stadt eingeschlossen und ich hatte gegen sie die Waffen ergriffen. — Ach, sagte mein Camerad, dem ich meine Betrachtung mittheilte, der Kommandant der Artillerie in der Stadt ist mein Bruder.

Unterdessen wurde uns die Zeit unter unsern Zelten lang. Wir waren dem Regen ausgesetzt; oft fehlte es uns an Brod, Holz und Futter für unsere Pferde. Man fieng an, ungeduldig zu werden und zu murren, und jene Geschliffenheit und Höflichkeit, weßwegen die französischen Offiziers sonst so berühmt waren, hatte schon angefangen zu verschwinden. Die Noth, die wir ausstanden, machte uns gegen einander gespannt. Kaum gab es vier Zelt-Cameraden, die beysammen blieben. Jeder trennte sich von dem andern und hielt seine Mahlzeit für sich. Man betrachtete sich wie Wanderer, die ein Ohngefähr im Vorübergehen zusammen bringt, und die sich vielleicht nachher nie wieder sehen.

Nach Verlauf von vierzehn Tagen erfuhren wir die Einnahme von Verdün, und die Reiterey erhielt Befehl, unverzüglich zu den Preussen zu stossen. Man war so fest überzeugt, daß dieser erhaltene Befehl nichts anders als den unmittelbaren Marsch auf Paris bedeute, daß die aus Edelleuten bestehenden Kompagnien der Infanterie, welche zur Belagerung von Diedenhofen zurückbleiben sollten, darüber sehr miß-

ver-

vergnügt waren und sogar eine Deputation an die Prinzen mit der Bitte schickten, daß man ihnen nicht den Schimpf anthun und sie zurücklassen möchte. Die Prinzen hatten viele Mühe, sie zum Bleiben zu bereden, sonderlich weigerten sich die bretagnischen Compagnien sehr hartnäckig. Als man sie endlich überzeugt hatte, daß der König von Preussen blos die Reiterey verlange, weil er sie wirklich brauche, indem er auf die Cavallerie der Emigrirten gerechnet, deßwegen nur wenig von der seinigen mitgebracht habe, ja sogar wünsche, daß wir uns in forcirten Märschen zu ihm begeben sollten; so wurde der Streit zuletzt beygelegt und wir bekamen Befehl, uns in Bereitschaft zu halten, übermorgen aufzubrechen. Ich nützte diese Zeit, Abschied von meinen Freunden und Verwandten zu nehmen, welche unter der Infanterie waren. Auch ich bildete mir ein, daß dieses nur auf kurze Zeit sey. Hätte ich jemals denken können, daß ich sie vielleicht nie wieder sehen würde. Es fehlte viel, daß sie nur den mindesten Gedanken davon gehabt hätten, denn viele unter ihnen sagten zu mir, wir werden uns zwar in

Kurzem wieder sehen: unterdessen, da ich wahrscheinlich ihre Verwandte eher als sie zu sprechen bekommen würde, so möchte ich ihnen sagen, wie sie sich befänden, in welchem Zustand ich sie hinterlassen, und daß sie mir bald in Person nachfolgen würden. Ich nahm alle diese Aufträge und Complimente in vollem Ernste an, versprach die pünktlichste Ausrichtung, und wenn ich nicht habe Wort halten können, so liegt die Schuld an den Preussen, die es mir nicht haben erlauben wollen.

Endlich brachen wir zwey Stunden vor Tage auf. Es war, als ob alle Elemente zu Grunde gehen wollten; in meinem Leben habe ich nicht ein solches Wetter gesehen. Unterdessen mußten wir doch aus unsern Zelten heraus, unsere Pferde zäumen und sattlen, die durchs Gewitter und den Regen, der in Strömen auf sie herabgoß, ganz scheu geworden. Damit wir nicht zu nahe bey Metz vorbey müßten, ließ man uns einen Seitenweg durch die Gebürge gegen Longwy zu nehmen und nach einem Marsch von fünf Tagen langten wir unter den Mauern von Verdün an. Wir kantonirten in den umlie-

liegenden Dörfern, und es wurde uns verboten, ohne eine schriftliche Erlaubniß von unserm Commandanten, in die Stadt zu gehen.

Die Verwüstung, welche die kurze Bombardirung in Verdün angerichtet, war von geringer Bedeutung, und die ziemlich ruhigen Einwohner waren vielleicht nicht bös darüber, die Patrioten gegen die Preussen, Oesterreicher und Emigrirten vertauscht zu haben. Die Laden waren geöffnet und mit Käufern angefüllt; die reichen aus der Stadt ausgewanderten Leute waren wieder dahin zurückgekehrt. Der Bischof, die Domherrn und die ganze Clerisey hatten ihre Verrichtungen wieder angetreten. Kurz, obgleich die Preussen ihr Joch nichts weniger als liebenswürdig machten, so herrschte doch Ueberfluß, und die Hoffnung, die Sachen bald wieder in Ordnung und alles beygelegt zu sehen, machte die gegenwärtige Lage sehr erträglich. Indessen bemerkten wir, daß die Preussen anfiengen, ein ganz anderes Betragen anzunehmen. Verschiedene Emigrirte wurden in der Stadt von ihrem Korporal und Gemeinen gemißhandelt und konnten kein Recht erhalten.

Es war eben die Obstzeit; aber verschiedene Früchte, vorzüglich die Weintrauben, waren noch nicht reif, und in Friedenszeiten war der Magistrat von Metz und andern Städten dieses Landes gezwungen gewesen, bey den Bauern, bey Strafe des Wegnehmens zu verbieten, um diese Jahrszeit Melonen zu Markt zu bringen, um der Ruhr und andern ansteckenden Krankheiten vorzubeugen, die dadurch unter dem gemeinen Mann erzeugt wurden, der sie um einen Spottpreiß kaufte, und sich davon nährte, ohne im Stand zu seyn, durch ein starkes oder geistiges Getränke ihre böse Wirkung zu verhüten, denn der Wein war ziemlich theuer und Bier wurde fast gar nicht gebraut.

Die Preussen, bey denen Melonen und Weintrauben für viele etwas Seltenes waren, fielen mit unglaublicher Begierde darüber her; und weil sie dabey nach ihrer Gewohnheit sehr viel fette Speisen genossen, so währte es nicht lange, daß sie die Nachwehen der zu Verdün begangenen Excesse in den Ebenen von Champagne empfanden, wo ihre Anführer 12 bis 14 Tage ihre Armee verweilen ließen, während welcher Zeit

Dumouriez sein kleines Heer mit dem Kellermannischen vereinigte, und der Soldat einen Keim des Todes in sich genährt hatte, der gar bald zum Ausbruch kam, als zu den Ermüdungen durch starke Märsche, und zu den Erkältungen durch unaufhörliche Regengüsse, sich auch Mangel an Lebensmitteln gesellte.

Die allersonderbarsten Gerüchte wurden unter uns ausgebreitet. Bald waren die Patrioten von allen Seiten umringt, so daß keiner entwischen konnte, bald hatten sie die Waffen niedergelegt und der König würde sich in Person an die Spitze des Adels stellen u. s. w.

Unterdessen den zweyten Tag nach einem kleinen Scharmützel, wo die Patrioten sehr übel behandelt worden waren, setzte man uns in Bewegung. Obgleich während unsers Rastens die trübseligsten Betrachtungen uns keine Ruhe auf unserer Streu gestatteten, so war doch schon die geringste in Marsch-Setzung unsers Korps hinlänglich, unsere Hoffnung von neuem anzufachen und wir bildeten uns noch einmal ein, unverzüglich auf Paris zu marschieren. Glück-

licherweise mußten wir schon den zweyten Tag Halt machen, ohne die für uns bestimmten Dorfschaften erreichen zu können. Unglücklicherweise hatten die Carmagnolen noch den Argonner Wald besetzt; man ließ uns umkehren und wir verweilten drey Tage in einem schlechten Dorfe in der Nachbarschaft. Endlich brachen wir um zwey Uhr Morgens auf, zogen vor dem schönen Schlosse Buzansay vorbey und ohne uns länger als eine Stunde in der Ebene aufzuhalten und ohne einige Erfrischung zu uns zu nehmen, passirten wir durch diesen furchtbaren Argonner Wald, wo die Patrioten Bäume gefällt und auf drey Meilen weit die Wege damit verhauen hatten, was den preußischen Jägern nicht wenige Mühe kostete, wieder zu öffnen und bey Seite zu räumen. Erst um Mitternacht machten wir bey St. Maria, einem Dorfe in Champagne, Halt, wo wir die Nacht unter freyem Himmel zubrachten, ohne daß unsere Pferde mehr als drey Pfund Heu und wir selbst des Morgens nur einige Unzen Brod bekamen. Aber die Wahrheit zu gestehen, es hatte ein jeder auf solchen

Fall für sich gesorgt und etwas Proviant in der Tasche.

Die Prinzen selbst hatten nur den gestirnten Himmel zum Dach und wir erhielten Befehl, so viel Feuer als möglich anzumachen. Wir konnten ganz deutlich andere Feuer in einiger Entfernung bemerken, von denen wir nicht recht wußten, ob sie vom Feind oder Freund wären. Den nächsten und folgenden Tag mußten wir wieder Märsche und Contremärsche ohne Ende machen. Die Märsche vom ersten Tage hatten nichts besonderes, aber am zweyten ließ man die ganze Reiterey der Emigrirten in größter Ordnung in zwey Colonnen avanciren und postirte uns, durch eine kleine Anhöhe gedeckt, in eine ungeheure Ebene, deren Ende das Auge nicht absehen konnte. Alles schien eine nahe Schlacht zu verkündigen; das Gepäcke war bey den Windmühlen aufgefahren und wurde von einigen Truppen bewacht; die Prinzen ritten durch unsere Glieder, und ich erinnere mich noch recht gut, daß ich den Grafen Artois sagen hörte, als er durch die Compagnie ritt, bey

der

der ich stand: Endlich, meine Herren, sehen wir sie diesen Abend, unsere Leiden endigen diesen Abend!

Nie werde ich den prächtigen Blick vergessen, den 8 bis 9000 Mann Reiterey machten, die größtentheils aus französischem Adel bestanden, auf eigene Kosten beritten waren, welche in der Stille, schweigend und freudig den Augenblick erwarteten, wo sie sich für ihre eigene Sache auszeichnen könnten, den Augenblick, von dessen Erfolg vielleicht auf immer ihr Eigenthum, ihre Gattinnen, ihre Kinder, eine Constitution ihres Landes, das Leben ihres Königs, mit einem Wort, ihr ganzes künftiges zeitliches Glück und alles, was ihnen das theuerste war, abhieng. Nachdem wir einige Stunden vergeblich gewartet, fieng der Hunger und mehr noch die Furcht, unsere Pferde im Augenblick des Gefechts aus Kraftlosigkeit ihre Dienste versagen zu sehen, an, uns besorgt zu machen. Zwischen den beyden Colonnen lag gehauener Hafer. Man wollte ihn den Pferden geben, aber es wurden Schildwachen hingestellt, und verboten ihn anzurühren,

so

so daß viele sich Futter aus der Ferne holten, mit Gefahr, ihren Trupp bey der Rückkehr nicht mehr anzutreffen. Man theilte den kleinen Vorrath, den man mit sich genommen hatte, unter seine Nachbarn aus und um desto froher Hand ans Werk legen zu können, sparte man auch nicht das geringste auf und trank bis auf den letzten Tropfen die Feldflaschen aus.

Endlich wurde man einige Truppen in einer großen Entfernung gewahr. Es entstand eine allgemeine Freude, jeder schwang sich auf sein Pferd, aber bald wurde wieder abgesessen; die Truppen waren Preussen und kurz nach einem zehn oder zwölfstündigen höchst ungedultigen Warten, endigte sich der Tag mit der Cantonirung in dem elenden Dorfe de la Croix, das von den Preussen ausgeplündert worden war, weil die Bauern sich darinn hatten wehren wollen. Sie hatten sich weit davon ins Gehölz geflüchtet und wir trafen nichts an, als Weiber, die anfänglich vorgaben, daß man ihnen nicht das geringste gelassen hätte; aber als sie überzeugt wurden, daß man es ihnen baar und zwar

gut

gut bezahlen würde, so thaten sie ihre verborgenen Schätze an Lebensmitteln auf, die gar bald aufgezehrt waren.

Es war sonderbar anzusehen, wie jeder sich quälte und umherspürte, um Lebensmittel für sich und sein Pferd ausfündig zu machen. Man war so neidisch darauf und so besorgt, daß sie unter einen andern Hungerzahn gerathen möchten, daß, wer etwas gefunden, es nicht aus der Hand gab und nicht von der Stelle wich, bis sein Pferd gefressen hatte. Unterdessen fehlte es uns an Brod, obgleich das Getraide in Menge vorräthig war; aber die Patrioten hatten bey ihrem Rückzug alle Mühlen zerstört; man mußte sich also entschließen, das Brod weit her zu holen.

Einsmals war ich bey einem Detaschement, das man bis eine Stunde von Chalons setzte, um ein Dorf zu brandschatzen. Unsere Linien waren 4 Stunden von der Stadt, so daß die Patrioten uns hätten wegnehmen können, wenn sie gewollt. Es waren noch keine Truppen bis in das Dorf gekommen. Die Hühner liefen auf

den Gassen umher und in den Häusern mangelte es an nichts. Anfangs machte man einige Schwierigkeit, es uns merken zu lassen, daß man etwas habe, aber als sie sahen, daß wir ihnen die Bezahlung pränumerirten, wurden sie gar bald geschmeidiger und wir bekamen, was wir nur wollten. Ein Schulmeister, der aus unserer Art zu Werke zu gehen merkte, daß wir ganz gute Leute wären, sagte zu uns, er hätte noch einige Flaschen guten Wein versteckt; aber er könnte ihn nicht anders, als so und so hoch verkaufen. Wir wurden des Preises einig, begaben uns nach seinem Hause und vor unsern Augen grub er in einen großen Aschenhaufen und zog ein Dutzend Flaschen des herrlichsten Champagners vor. Man kann leicht denken, wie angenehm uns nach so viel ausgestandenem Elende dieser Anblick war. Alle unsere Leiden waren bald vergessen und man hätte uns irgend bitten mögen, so hätten wir getanzt. Wir kehrten wie im Triumpf nach dem Kantonirungs-Quartier zurück. Wir hatten die Sättel mit Hühnern behangen, große runde Brode in der

Mitte

Mitte durchlöchert und an Stricke gereiht und Flaschen Wein in den Taschen und der Pferde-Halfter. Ein so glücklicher Erfolg machte den andern auch Lust, einen Versuch zu wagen, aber die Patrioten hatten unterdessen Wind davon bekommen, und es war nichts mehr zu holen, als Schläge.

Der

Der Rückzug.

Fragen Sie mich nicht, was die Preussen und Patrioten unterdessen thaten, als wir zu la Croix in Champagne, zwar auf der faulen Bärenhaut lagen, aber Mangel an Brod hatten und die Arme müßig in einander schlugen, obgleich die Patrioten uns ganz nahe standen; aber da sie uns nicht angriffen, ließen wir sie auch in Ruhe, und ich glaube, sie waren so müßig, wie wir. Dazumal war der Herzog von Braunschweig mit jenen geheimnißvollen Unterhandlungen beschäftigt, von welchen die ganze Welt gesprochen hat, die aber niemand noch kennt.

Nachdem aller Proviant zu la Croix in Champagne aufgezehrt war und man sogar die breternen Bekleidungen der Scheunen verbrannt

 hatte,

hatte, deren Wände hier zu Lande aus kleinen schmalen an einander gesetzten Bretterchen bestehen und die wir gezwungen waren in Ermangelung andern Holzes zur Feuerung zu gebrauchen, so bekamen wir Befehl, das Dorf Some Suipe auszuhungern, d. h. uns dahin in Kantonirung zu legen. Obgleich schon andere Truppen es vor uns besucht hatten, so fanden wir Anfangs doch ziemlichen Vorrath daselbst, allein bald fehlte es uns an Brod, und doch kann ich Ihnen versichern, daß ich die ganze Zeit unsers Aufenthaltes daselbst auf einem Haufen Waizen geschlafen habe, der wohl 20 Fuß hoch war, außer dem ungedroschenen Hafer, den wir unsern Pferden in Garben fütterten; aber es fehlte an Mühlen, oder besser zu sagen, an Ordnung, und das machte Mehl und Brod so selten.

Der Bauer, der mehr auf Erhaltung seines Heu's als seines Hafers bedacht war, hatte es darunter verborgen, aber es wurde zu oft nachgesucht, daß man endlich auch das Heu fand, so wie die Körbe mit Eiern, Wein und Brod, die sie in dem Stroh versteckt hatten. Die Lebensmittel wurden zwar baar bezahlt, sogar

die versteckt gefundenen, aber für die gelieferte Fourage wurden Scheine ausgestellt, die erst nach der Revolution zahlbar waren.

Als ich einsmal in einem Bauernhause alles durchstörte, entdeckte ich ein großes Brod hinter einem Brete. Ich fragte die Frau vom Hause, die bald zum Vorschein kam, ob sie kein Brod hätte? Sie verneinte es, und ohne zu antworten gieng ich an Ort und Stelle. Ach! rief sie weinend, meine armen Kinder werden verhungern müssen. Ich tröstete sie, so gut ich konnte, nahm nur ein kleines Schnittchen von dem Brode an, und hütete mich wohl die arme Frau und ihren Schatz zu berauben.

Ein Reiter von Royal-Allemand, der Wasser für sein Pferd schöpfte, zog mit dem Eimer einen alten zerbrochenen Kochtopf herauf, der sich mit dem Henkel angehängt hatte. Er fand 25 Carolin darinne, die in alte Lumpen gewikkelt waren, und gieng freudig von dannen. Aber sein Fund wurde bald bekannt. Der Eigenthümer des Geldes forderte es vom Obersten des Regiments zurück, und als er sich dazu le-

gitimirt hatte, wurde es ihm wieder gegeben, worüber er so vergnügt war, daß er dem Reiter drey Carolin Trinkgeld gab.

Es gieng kein Tag hin, wo wir nicht drey oder viermal in Allarm gesetzt wurden, das aber gemeiniglich nur auf ein paar elende Scharmützel, oder auf einen Irrthum der Schildwache hinauslief. Unterdessen wurde eine Parthey von uns, die aus Garden und Royal-Allemand bestand, beym Fouragiren überfallen und zwey von ihnen gefangen genommen; darunter war einer von meinen Cameraden, Nahmens Miraubel, der hernach zu Paris mit den andern 14 Gefangenen, die sie von uns gemacht hatten, guillotinirt worden ist.

Die sogenannte lausigte Champagne, die in der Welt so sehr ausgeschrien worden, und die allerdings ein sehr elender Strich Landes ist, ist es jedoch nicht in dem Grade, daß sie nicht überall angebaut seyn sollte. Sie ist das am höchsten gelegenste Land von Champagne, und als solches sehr kalt. Sie macht eine ungeheuere Ebene aus, wo die Bäche ihre Quellen haben; das Holz wächst nur an ihren Ufern, und Gras ge-

gedeyht nur in den niedrigen Gegenden, die gewässert werden können. Das übrige Land erzeugt überall Hafer und etwas wenig Waizen; doch steht der Hafer an einigen Orten ziemlich schlecht. Man findet hier nicht, was man in Schottland Moors oder Mosses nennt, und was im Grunde ein Glück für die Einwohner seyn würde, denen es an Brennholz gebricht. Man darf sich nicht wundern, wenn die Einwohner sich mehr aus ihrem Heu, als aus ihrem Hafer machen, denn das ganze Land ist mit letzterem bedeckt, Gras hingegen kann nur in der Nähe der Bäche wachsen, die sehr selten sind. Gewöhnlich sind die Dörfer am Ursprung dieser Bäche angelegt, und genießen so den doppelten Vortheil eines reinen Wassers und der Waldung. Sie haben fast alle eine Art Befestigung von Erde mit einem nicht tiefen Graben. Da in den entferntern Zeiten dieses elende Land immer der Schauplatz des Krieges war, so suchte jede Parthey den Posten zu fortificiren, wo sie campirte. Ohnweit Somme Suippe gewann Attila die berühmte Schlacht; und als Flandern noch nach Spanien, und Lothringen seinem eige-

nen Fürsten gehörte, hatte Frankreich gewöhnlich hier seine Feinde zu bekämpfen.

Uebrigens trägt das viel dazu bey, diesen Canton als so erbärmlich auszuschreyen, daß er von den besten Landstrichen Frankreichs umringt ist, wo die vortrefflichsten Produkte in Menge vorhanden sind. Deßwegen ist er von seinen Einwohnern vernachläßigt, die zu ihrem Wohnort die fruchtbarsten Gegenden aussuchen; läge er aber in manchen andern Ländern von Europa, so würden seine Einwohner ihn gewiß mit andern Augen betrachten, und wie ich nicht zweifele, ihn durch fleißigern Anbau verbessern.

Nachdem wir 10 Tage hier verweilt hatten, erhielten wir Befehl, aufzusitzen. Wir glaubten ganz treuherzig, wir würden nun uns einen Durchgang öffnen und vorwärts marschiren müssen, oder wenigstens zu Aushungerung eines andern Dorfs verlegt werden, denn im unsrigen war weder viel zu beißen noch zu brechen; — aber nein, es war der Rückzug, den die meisten von uns sich nicht einmal im Traume einfallen ließen; ich selbst kann Ihnen versichern, daß ich vor dem vierten Tag unsers Marsches nicht

den

den geringsten Gedanken davon hatte. Als wir den ersten Tag kantonnirten, und ein oder zwey Stunden ganz ruhig geblieben waren, wurde plötzlich zu Pferde geblasen. Von 1500 Reitern, die wir in dem Dorfe lagen, wurden wir 100, unter welchen ich das Glück zu seyn hatte, zur Wache ausgelesen, welche die Nacht unter freyen Himmel und zu Pferde zubringen mußte. Wir konnten in einiger Entfernung deutlich eine Wache erkennen, die von gleicher Stärke wie die unsrige seyn mochte, aber sie störte unsere Ruhe so wenig, als wir die ihrige.

Den dritten Tag verließen wir die Champagne pouilleuse auf demselben Weg, auf welchem wir hineingekommen waren. Wir folgten den Preussen nach, deren todte Pferde und selbst die Leichname ihrer Leute zur Gnüge den Weg bezeichneten, den sie genommen. Unterdessen waren wir weit entfernt, uns vorzustellen, daß wir die letzten wären, und sehr nahe verfolgt würden. Die schrecklichste Ruhr herrschte unter den Preussen; ihre Soldaten starben zu Hunderten; es war die Folge ihrer im Anfang begangenen Excesse und des Mangels, den sie hernach aus-

gestanden hatten. Wir Emigrirte hatten sehr wenig Kranke. Bey der Compagnie, wo ich stand, war nicht einer krank und in meinem Leben habe ich mich nicht besser befunden. Auch die Oesterreicher litten weit weniger als die Preussen, was sie wahrscheinlich den regelmäßigen warmen Mahlzeiten, die sie täglich halten müssen, und vielleicht auch den Caputröcken oder Mänteln zu verdanken hatten, die bey ihrer Armee eingeführt sind und deren sich keine andere rühmen kann. Die Preussen behandelten ihre Kranken mit unglaublicher Härte. Wenn der Karrn, worauf sie lagen, zu voll war, oder neuen Ankömmlingen Platz gemacht werden mußte, so suchte man ohne viele Umstände die kränksten aus, und nachdem man sie nackt ausgezogen, damit ihre Kleidungsstücke dem Feinde nicht in die Hände fallen möchten, ließ man sie am Wege liegen. Mancher ist durch Hülfe der Einwohner gerettet worden, aber gewöhnlich konnten sie ihnen keinen andern Dienst leisten, als sie einscharren.

Man ließ uns drey oder vier Tage in dem gesegneten Argonner Thal, das uns, die eben

Champagne pouilleuse verlassen hatten, noch reizender vorkam. Aufrichtig zu seyn, so bedurften wir Ruhe und wußten sie zu schätzen. In unserer Nähe war ein Trupp bewaffneter Bauern der Patrioten, die uns einmal in Allarm setzten, aber es hatte nicht viel zu sagen. Die Bauern des Dorfs, wo wir lagen, wußten eben so wenig, wie wir, welchen Weg wir nehmen würden, und ob wir gleich schon drey Tage auf dem Marsch waren, so waren wir doch noch so nahe bey Rheims, als am Tage unseres Aufbruchs. Ihr constitutioneller Pfarrer hatte gleich beym Anfang des Feldzugs die Flucht ergriffen; die armen Leute hatten also lange nicht die Kirche besuchen können, und baten unsern Feldcapellan, ihnen eine Messe zu lesen, wozu er sich sehr willig finden ließ und der wir alle sehr andächtig beywohnten.

Wir lagen in der Priorey zehen oder zwölf auf einem Zimmer. Der Garten versah uns mit Gemüs, wir fanden Eier, Holz, kurz wir lebten so ziemlich, nur an Wein fehlte es uns. Wir baten den Küster darum, wir boten ihm an, ihn so theuer zu bezahlen, als er wollte,

aber wir konnten keinen erhalten. Am zweyten Tage endlich, als wir es höchst überdrüßig waren, nun schon seit drey Monaten nichts als Wasser zu trinken, und fürchteten, daß die schreckliche preußische Ruhr auch uns befallen möchte, stellten wir eine allgemeine Haussuchung an und fanden einen ansehnlichen Vorrath in einem Winkel versteckt. Wir tranken zu wiederholtenmalen die Gesundheit des Herrn Priors und nahmen an diesem Tage mehr Wein zu uns, als wir in drey Monaten nur gesehen hatten, ob wir ihn gleich im Werth fast so hoch bezahlen mußten, als ein Weinkenner in Friedenszeiten.

Nun setzten wir unsern Weg fort und kamen durch ein Dorf, das eine militärische Züchtigung ausgestanden hatte. Der constitutionelle Pfarrer hatte seine Pfarrkinder aufgewiegelt und sie beredet, auf die Musquetiers zu schiessen, die in das Dorf geschickt worden waren, um eine Lieferung zu erheben. Alles war schon zwischen ihnen und den Bauern in Ordnung und ausgemacht, als letztere beym Abzug auf sie schossen, und einen von ihnen verwundeten. Die Mus-

quetiers erhielten Befehl, mit Verstärkung umzukehren und nach einigem Widerstand wurde das unglückliche Dorf fast ganz abgebrant. Wir lagen in einem kleinen Oertchen, wo, wie wri den andern Tag erfuhren, 30 Grenadiere der Patrioten auch dieselbe Nacht zugebracht hatten; aber sie kamen nicht zum Vorschein und als wir es erfuhren, waren sie schon fort. Beym Ausmarsch aus dieser letzten Kantonirung wurde die Armee der Prinzen von einem ansehnlichen Theil der Besatzung zu Sedan angegriffen, die sich in einem Gehölz am Wege in Hinterhalt gelegt hatte.

Einige Edelleute von den Chevaux-Legers und Musquetieren und den bretagnischen Compagnien zu Pferd wurden in ein Dorf quartiert, wo sie niemanden als Weiber antrafen. Als wir merkten, daß eine von diesen Weibern beständig vom Dorf in den Wald und vom Wald ins Dorf ab und zugieng, setzte man sie in Arrest und sie gestand im Verhör, daß ohngefähr 3000 Mann im Wald versteckt lägen. Dieß wurde sogleich ins Hauptquartier gemeldet, aber es schien zu unwahrscheinlich, daß niemand darauf

Acht

Acht gab. Den andern Morgen thaten die Patrioten, denen die Zeit lang wurde, vier Kanonenschüsse auf die Colonne der königlichen Leibwache, die eben so viel Pferde tödteten.

Nun merkte man wohl, daß es Ernst sey, und gab einem Haufen Befehl, den Wald zu umgehen. Auf diese Bewegung fürchteten die Patrioten abgeschnitten zu werden und entfernten sich in größter Eile und unter dem Geschrey: wir sind verrathen. Da aber die Prinzen Befehl hatten sich nirgends aufzuhalten, so kamen die Patrioten dießmal mit der Furcht davon; und als sie inne wurden, daß wir uns mit ihnen nicht einlassen wollten, waren wir schon zu weit weg, als daß sie uns großen Schaden hätten thun können, denn um uns zu beschießen, hätten sie ihre Kanonen auf einen steilen Berg bringen müssen. Unterdessen konnten wir sie recht gut unterscheiden, wie sie auf den Bäumen saßen und aus einer ehrerbietigen Entfernung uns nachsahen. Wir paßirten also das Defilee ganz ruhig und hatten nur zwey oder drey Todte, worunter ein Herr de la Porte, Adjutant des Herrn d'Autichamp war. Er commandirte ein

De=

Detaschement Husaren, und als er einem bewaffneten Bauer das Leben geschenkt, der ihn fußfällig darum bat, und seinem demüthigen und reuigen Wesen zu sehr traute, und ihm die Flinte nicht nahm, war er kaum weggeritten, als ihn der Bauer von hinten zu vom Pferd schoß. Dies verursachte, daß die Husaren in Wuth geriethen, das Dorf ansteckten, ein Duzzend Bauern zusammenhieben und die andern gefangen einbrachten.

Schon von weitem, als wir den nächsten Kirchthurm erblickten, konnten wir auf dem Dache unter der Wetterfahne mit großen Buchstaben geschrieben lesen: Vive Louis seize, le bien aimé! Alle Bauern standen auf den Gassen mit großen weiß papiernen Cocarden, aber ich bin überzeugt, daß sie solche bald wieder weggeworfen haben werden, denn die Patrioten folgten durch dasselbe Dorf uns auf dem Fuße nach. Wir kamen nach Stenay und nahmen unser Quartier über Stenay hinaus. An diesem Tage gieng das Gerüchte, unsere guten Freunde, die Preussen, hätten die Güte gehabt, unser Gepäck in Verwahrung zu nehmen, damit es den Feinden nicht

in die Hände fallen möchte. Ob das Gerücht wahr geredet, oder gelogen, kann ich nicht entscheiden. Nur so viel ist gewiß, daß wir an dem Tage unsere sämtliche Bagage verloren. Ich behielt, so wie viele andere, nichts übrig, als was ich hinter mir auf meinem Pferde hatte, und ein kleines Päckchen, das auf dem Rüstwagen lag, der bey der Compagnie war.

Es ist sehr möglich, daß böse Zungen diese That den Preussen aufgebürdet; unterdessen erzählte man sich auch folgende Geschichte im Lager, die ich ebenfalls nicht verbürgen will. Eine Compagnie von Fußvolk, die ebenfalls ihr Gepäcke verloren, waren sehr verwundert, den Karn, worauf es war, bey einem Trupp unserer guten Freunde, in Begleitung einigen Stück Viehs zu erblicken, die mit dem Zeichen der Heerde der Prinzen gebrannt waren. Sie forderten ihre Effecten zurück; jene weigerten sich, und da diese auf die Herausgabe bestanden, so zog man vom Leder und es würde gewiß zu blutigen Köpfen gekommen seyn, zumal da die Emigrirten die stärksten waren, wenn nicht eben ein preußischer General vorbey gekommen wäre.

Er

Er erkundigte sich nach der Ursache des Streits, und als er sich überzeugt hatte, daß das Recht auf der Seite der Emigrirten wäre, ließ er ihnen ihre Sachen wiedergeben.

Der Appetit der preußischen Soldaten nach allem, was sich essen ließ und sonderlich nach rohen Speck und andern fetten Speisen, war außerordentlich und kam vielen von uns, die dergleichen nicht gewohnt waren, sehr auffallend vor. So war eins von ihren Gerichten, die Eier roh zu essen und ein Stück rohen Speck hinein zu thun. Ein preußischer Soldat starb zu Stenay, er tödtete sich auf eine eigene Weise. Nachdem er von Haus zu Haus gelauffen, um seinen Heißhunger zu stillen, in dem einen getrunken, in dem andern gegessen und in dem dritten wieder gegessen und getrunken hatte, kam er in einen Apothekerladen, wo der Provisor eben einige recht fette und ölichte Salben zurecht machte. Der Soldat bildete sich ein, es sey etwas Eingemachtes, mit dem er sich zum Desert regaliren könnte. Der Apotheker, der die traurigen Folgen ahndete, die es haben würde, suchte seine Salben zu vertheidigen und sie hinweg=

weg=

wegzureißen; aber der andere wurde dadurch nur hitziger, und weil er die Vorstellungen nicht verstand, die ihm der Apotheker in französischer Sprache gegen seine sonderbare Eßlust machte, und sie für Mißgunst auslegte, so zog er den Säbel und drohte ihm den Kopf zu spalten, wenn er ihn länger im Genuß dieser Leckereyen stören würde. Der erschrockene Apotheker mußte also wohl oder übel mit starrem Erstaunen zusehen, wie der Soldat die Salben mit dem großen hölzernen Rührlöffel verschluckte, der seiner Heißgier noch zu klein dünkte. Kaum hatte er die Hälfte hinunter, als dieses neumodische Desert nebst der vielen schon genossenen Speise und den in Menge getrunkenen Wein ihm eine solche fürchterliche Indigestion verursachte, daß, als er, um Luft zu schöpfen, nach der Thüre gieng, er auf der Schwelle umsank und des Todes war. Das alles schien zwar freylich sehr unglaublich, allein ganz Stenay sprach damals davon und es läßt sich also muthmaßen, daß wenigstens etwas dergleichen zu dem Gerüchte Anlaß gegeben.

Unsere Hoffnung war noch nicht ganz erloschen. Wir glaubten immer noch unsere Winterquartiere in Frankreich und in dem Lande zu halten, wo wir eben standen; aber bald war unser Loos entschieden. Wir bekamen Befehl, uns nach Longuion zu begeben. Wir brachen in aller Frühe auf und kamen gegen acht Uhr bey dem österreichischen Lager vorbey. Wir bewunderten ihr gutes Aussehen nach einer so unglücklichen Campagne. Einige von ihnen, die keine Zelter hatten und dem Regen wenigstens nur von einer Seite ausgesetzt seyn wollten, hatten sich in den Rand des Grabens am Wege ein Lager oder vielmehr eine Grube gegraben; denn hätte man die ausgegrabene Erde auf sie geschüttet, so wären sie hier so gut begraben gewesen, als ob sie in einer Gruft gelegen. Unterdessen schienen sie, ich wiederhole es noch einmal, im besten Zustand zu seyn und nur wenig gelitten zu haben. Ich kann keine schicklichere Gelegenheit finden als diese, zu versichern, daß die Nachrichten, welche ausgesprengt worden, als ob die Oesterreicher und Emigrirten am meisten gelitten, wenigstens, so viel zu meiner

Wissenschaft gekommen, ganz und gar grundlos sind, so wie die verläumderischen Erdichtungen, daß sie überall aufgeräumt hätten, da hingegen bey den Preussen die strengste Disciplin beobachtet worden wäre. Ohne mich weiter in Erörterung dieses Factums einzulassen, will ich nur so viel hinzusetzen; daß wenigstens ich mit meinen Augen ganz das Gegentheil gesehen.

Wir zogen, um uns nach Longuion zu begeben, durch Gebirge, Thäler und finstere Wälder, auf Wegen, die nicht über 5 oder 6 Fuß breit waren, und durch schmale Hohlungen, wo 200 Mann eine ganze Armee aufhalten konnten. Auch hatte man einige Vorsichts-Anstalten gegen die Ausfälle der umliegenden Besatzungen, sonderlich der von Mont-Medy getroffen. Wir paßirten im Gesicht dieser Cidatelle. Einige österreichische Truppen hatten mit Kanonen eine Anhöhe besetzt, welche das Thal bestreicht, wo die Stadt liegt und niemand machte uns den Durchzug streitig.

Ob sich gleich aus dem Retiriren der Emigrirten ganz deutlich schließen ließ, daß die Preussen nicht ermangeln würden, ihnen nach-

zu-

zufolgen, so glaubte doch niemand, daß sie bey der Leichtigkeit der Vertheidigungs-Mittel, den Landesstrich wo wir waren, ganz und gar aufgeben und verlassen würden. Diese Meinung war so allgemein, daß in dem Dorfe, wo wir still lagen, der Sohn des Guthsherrn, der selbst emigrirt war, uns mit der weissen Kokarde am Hute entgegen kam, und nach unserm Abzug zurückblieb. In einiger Entfernung von Longuion waren die Wege durch das beständige Regenwetter so entsetzlich verdorben, daß beladene Wagen nur mit Mühe sich durcharbeiten konnten; deßwegen luden die Preussen nach ihrer löblichen Gewohnheit sie zum Theil ab, und mehrere von meinen Kameraden hatten den schrecklichen Anblick, von 21 armen Bleßirten oder Kranken, die ganz nackt und bloß im Koth lagen und von den 7 oder 8 noch lebten.

Nachdem wir zu Longuion 3 Tage geblieben, kamen wir den vierten unter den Mauern von Longwi vorbey. Wir zogen außen um die Stadt herum, denn es wurde uns nicht erlaubt, durch die Stadt selbst zu paßiren; zwey Stunden darauf verließen wir den französischen Boden. — —

So endigten alle die windigten Plane, alle die schimärischen Hoffnungen, womit man uns eingelullt hatte, daß unser Unglück nun bald sein Ziel erreichen solle; denn was wir bisher ausgestanden, war nur ein leichtes Vorspiel von dem, was wir noch leiden sollten.

Vielleicht wird das Detail dieses Feldzugs manchem ziemlich oberflächlich dünken; aber ich habe schon oben gesagt, daß ich keinen Anspruch auf die Würde eines Geschichtschreibers mache, und daß ich nur beschreiben wollte, was unter meinen Augen vorgieng. Von großen Hauptereignissen habe ich nichts gesehen noch gehört und nicht eher ein Wort erfahren, bis ich lange nachher in Deutschland die Zeitungen las.

Wir werden abgedankt.

Kaum waren wir auf fremdem Boden, so verweigerte man den Prinzen, ihnen den Unterhalt für die 300 Gefangenen zu liefern, die sie gemacht hatten; sie waren daher gezwungen, sie gehen zu lassen. Erst nach diesem unüberlegten Schritt verdammten die Patrioten die kleine Anzahl Gefangene, die sie von uns hatten, zum Tode. Vielleicht wären sogar ohne diesen Schritt so viele Tausende von Emigrirten in der Folge nicht ermordet worden; aber als die Patrioten merkten, daß die Alliirten sich um die Unglücklichen, die von uns gefangen worden waren, gar nicht bekümmerten, sie nicht reclamirten und keine Repressalien zu brauchen wagten; so gaben sie jenes Blutgesetz, durch welches

alle Emigrirte zum Tode verdammt wurden, die ihnen in die Hände fallen würden; hätten aber statt dessen die Prinzen vorgeschlagen, ihre 300 Gefangenen gegen die 14 Emigrirte auszuwechseln, welche in der Patrioten Hände waren, so würde diese Auswechselung gewiß angenommen worden und eine Einleitung zu andern ähnlichen in der Folge gewesen seyn.

Die Prinzen legten ihr Hauptquartier nach Arlon, einer kleinen in einiger Entfernung von Luxemburg und Longwy gelegenen Stadt. Wir erfuhren hier bald die Räumung von Verdün und Longwy, worüber damals gar mancherley Gerüchte giengen.

So hörte ich sagen, der Patrioten-General, welcher Verdün angriff und dem man erlaubte, eine Batterie 200 Ruthen weit von der Citadelle anzulegen, ohne ihm dieses im mindesten zu erschweren, habe dem Offizier, den er mit der Aufforderung an den Kommandanten geschickt, befohlen, sich, ohne ein Wort zu verlieren, zu entfernen, so bald ihr Kommandant ein Oesterreicher sey; da es aber ein Preusse war, so eröffnete er die Ursache seiner Sendung, die,

wie

wie jedermann weiß, vollkommen glückte. Die Emigrirten, die in der Stadt waren, wußten kein Wort davon, daß die Armee retiriren sollte, und bildeten sich ein, der König von Preussen werde die Stadt beschützen und sein Quartier darinne nehmen. Unterdessen schrieb der Bischof, dem etwas davon ahndete, wie man mir versichert hat, an den König von Preussen und erkundigte sich, ob er und die übrigen zurückgekommenen Emigrirten mit Sicherheit in der Stadt bleiben könnten. Er erhielt zur Antwort, daß die Veränderung der Zeitumstände auch eine Veränderung in den Maasregeln nöthig mache. Auf diesen Wink, nutzten der Bischof und die übrigen Emigrirten, in aller Eile die wenige Zeit, die ihnen noch übrig blieb, um sich mit der preußischen Arrier-Garde zu entfernen. Die größte Anzahl von ihnen flüchtete zu Fuß und ließ Haab und Gut im Stich. Ich weiß, daß sehr reiche Damen die Hälfte Wegs auf diese Art mit den Preussen zu Fuß machten und erst 10 oder 12 Stunden von Arlon ein paar elende Karren auftreiben konnten, womit sie höchst ermüdet und abgemattet anlangten. Sie brachten

nichts mit sich, was sie von ihren Vermögen gerettet, als etwas Juwelen und etwas baares Geld.

Zu Arlon fieng die größte Traurigkeit und Niedergeschlagenheit sich der Emigrirten zu bemächtigen an. Man sah nun klärlich ein, daß der Feldzug verfehlt und jede Hoffnung der Rückkehr ins Vaterland abgeschnitten sey, ob man gleich weit entfernt war, sich einzubilden, daß uns das Vaterland auf ewig verschlossen seyn würde. Man tröstete sich noch immer mit einiger Hoffnung für den künftigen Feldzug; und obgleich keinem ein Paß versagt wurde, der das Korps verlassen wollte, so war doch nicht von Abdankung die Rede, und eine große Anzahl blieb theils aus Noth, theils in den Gedanken, wo gebraucht zu werden, bey seinen Fahnen. Aber Elend, Verdruß, Mangel an allem, die Demüthigungen, die man sich täglich sowohl von den Einwohnern als von den Regierungen der Länder, wo wir waren, gefallen lassen mußten, hatten uns so sehr gegen einander gespannt gemacht, daß wechselseitige Achtung, Höflichkeit und selbst die Freundschaft

ganz

ganz unter uns verbannt waren, und einem störrischen, zanksichtigen Humor Platz gemacht hatten, der fast täglich und zwar oft so lächerlicher Ursachen wegen zum Ausbruch kam, daß man selbst darüber lachen mußte, wenn die erste Aufwallung des Zorns vorüber war.

Die Bauern hatten uns anfangs die Lebensmittel unentgeldlich geliefert; aber bald kam ein Befehl von Arlon, daß nichts ohne Bezahlung mehr gegeben werden sollte. Unterdessen war es der Commandant doch noch zufrieden, daß man uns etwas Haferstroh für unsere Pferde, Dach und Fach gäbe, doch nicht mehr gegen Bons oder Anweisungen, wie in Frankreich, sondern gegen förmliche Empfangscheine, wovon uns das Formular zugestellt wurde, um uns zu verstehen zu geben, daß man es uns nicht schuldig wäre, und daß wir es nur aus bloßer Gnade und Güte erhielten.

Wir durchzogen den Theil der Ardennen, den man Famine, Hungerland, nennt. Nie schien uns eine Benennung passender gewesen zu seyn; denn da wir hinter dem Hauptquartier und hinter einem Theil unserer aufgelösten Ar-

mee her marschirten, so fanden wir die Dörfer ganz ausgeleert, oder vielmehr die Bauern versteckten ihre Lebensmittel, aus Furcht, selbst Noth zu leiden oder nicht bezahlt zu werden. Der größte Theil dieser Gebirge gleicht ziemlich der Champagne pouilleuse, ob sie gleich ein bischen besser angebaut sind, was vielleicht davon herrühren mag, daß die anstoßenden Länder nicht so gut sind. Endlich erreichten wir Marche, die Hauptstadt von Famine und waren ganz verwundert, uns hier wieder mit einiger Achtung behandelt zu finden. Es lagen hier Oesterreicher in Besatzung und es war das einzige Mahl seit der Retirade, daß wir eben so gut behandelt worden sind, wie die andern Soldaten; unsere Kost war zwar sehr grob, aber doch reichlich und unsere Pferde bekamen Heu, was sie seit langer Zeit nicht gehabt hatten. Wir blieben hier zwey Tage. Der zweyte war ein Sonntag und ein Festtag für das Dorf. Die Landleute hatten sich so gut mit uns ausgesöhnt, daß unsere Wirthe uns einluden, Theil an der allgemeinen Freude zu nehmen und uns ihre Töchter und Schestern brachten, um mit ihnen zu tanzen, was denn

auch

auch nach dem Gottesdienst mit grosser Fröhlichkeit und den ganzen Abend durch geschah.

Indem ich im Dorfe umherspatzierte, kam ich in ein Gespräch mit einem österreichischen Husaren, der ganz freymüthig und offenherzig seine Meynung von dem geendigten Feldzug sagte. Als er mich an die Ebene in Champagne erinnerte, wo wir 8 bis 10 Stunden vergeblich paradirt hatten, rief er in einem Anfall von Begeisterung und mit einem derben Schlag auf die Schulter aus: o Kamerad! wenn sie damals gekommen wären, wie wollten wir sie getrillt haben!

Am Morgen unseres Aufbruchs brachte uns unser Wirth Brod und gekochtes Fleich und bat uns, es mit uns zu nehmen, weil die Leute, wo wir hin kämen, arm wären, und anders dächten wie sie. Viele von meinen Kameraden haben mir versichert, daß ihre Wirthsleute sich eben so gütig gegen sie bezeugt hätten. Wir waren hier nur einige Stunden von Givet entfernt. Die Besatzung dieses Orts unternahm an diesem Tage einen Streifzug bis nahe an unser Dorf. Man schickte ihnen Husaren nach, und

einer

einer von diesen setzte einem Carmagnolen so hitzig nach, daß er ihm auf seinem kleinen Pferde ins Haus, die Treppe hinauf bis in die Stube verfolgte und den armen Teufel so in Schrecken setzte, daß er zum Fenster hinaussprang, ein Bein zerbrach und gefangen genommen wurde.

Bald erreichten wir das Lüttichsche Gebiet, wo man uns zu verstehen gab, daß wir den Winter auf Kosten des Fürstbischofs zubringen könnten, weil er dem König von Preussen 12 Millionen schuldig sey, daß er ihn in sein Land wieder eingesetzt und durch seine Truppen die Unruhen gestillt habe. Als eine Entschädigung dafür wolle uns der König bey ihm die Winterquartiere anweisen. Ich weiß nicht, wie viel daran wahr oder unwahr ist, aber so viel ist gewiß, daß die Landstände und der Fürstbischof darein willigten, uns in den kleinen Städten und Dörfern kantoniren zu lassen und uns täglich ein Pfund Kommißbrod, ein halb Pfund Fleisch und das Futter für unsere Pferde zu verabreichen. Einstweilen bis die Kantonirungen regulirt waren, quartierte man uns so gut als möglich in einige elende Dörfer, deren Einwohner

wohner uns jedoch so ziemlich behandelten und das Bißchen, das sie hatten, mit uns theilten. Die Prinzen lagen in der Karthause, einem prächtigen Kloster ohnweit der Stadt.

Als ich einige Tage ausgeruhet hatte, und mich so nahe bey einer großen Stadt befand, fühlte ich ein heftiges Verlangen zu wissen, wie es in der Welt aussähe, denn seit fünf Monaten wußte ich so wenig davon, als ob ich die ganze Zeit über geschlafen hätte, denn meine Existenz glich der eines Baums in einem Walde, der jeder Anregung gehorcht, welche der Wind seinen Nachbarn und ihm giebt, ohne zu wissen, woher sie kommt. Ich begab mich also mit Urlaub nach Lüttich. Alle Gasthöfe waren so angefüllt, als man sich kaum vorstellen kann. Nur mit größter Mühe erhielt ich ein Nachtlager in einer elenden Kneipe und nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich den andern Morgen wieder abreise, weil man da eine zahlreiche Gesellschaft erwartete.

Verschiedene Roßkämme besahen mein Pferd, das wirklich in sehr gutem Zustande, fünfjährig, stark und sogar ziemlich hübsch war.

Nach-

Nachdem sie sich verwundert, es in so gutem Stande zu finden, (denn ich hatte mehr Sorge für mein Pferd als für mich selbst getragen, und oft mein Brod mit ihm getheilt) schämten sie sich nicht, mir ein oder zwey Carolin mit Sattel und Zeug dafür zu bieten, denn eine große Anzahl von Emigrirten, die für sich selbst nicht zu leben hatten, waren noch weniger vermögend, ein Pferd zu unterhalten, und froh, es um jeden Preis los zu werden. Zum Glück war es mit mir noch nicht so weit gekommen. Ich trug noch einige alte Louisd'or in meinem Gurt verwahrt, ich hörte also ihrem Gebote mit lachendem Munde zu, und als sie das inne wurden, kamen sie mit jeder Viertelstunde und legten etwas zu, so daß sie am Ende bis sechs Carolin giengen, wobey sie mich versicherten, sie hätten seit der Retirade noch kein einziges Pferd so theuer bezahlt.

Wie soll ich Ihnen schildern, was in mir vorgieng, als ich zur Mittagsstunde an einer Wirthstafel saß, wo das Couvert einen kleinen Thaler kostete, und wo ich, der ich so lange selbst die ersten Bedürfnisse hatte entbehren

müssen,

müssen, den größten Ueberfluß herrschen fand; es würde mir sehr schwer fallen, Ihnen einen rechten Begriff von dem Vergnügen zu machen, das ich empfand, als ich nun am Tische saß und schon zum voraus alle die Gerichte schmeckte, womit er besetzt war. Wie köstlich fand ich das weiße Brod, das ich vier bis fünf Monate hatte entbehren müssen. Ja, jetzt bin ich innig davon überzeugt, das größte Glück auf Erden liegt nicht sowohl im Genuß selbst, als in der Entbehrung, die vor dem Genuß hergeht.

Den andern Morgen wollte ich ein kleines Aßignat wechseln und begab mich zu Herrn Bazin, einen Kaufmann, der mit fremdem Wein handelt. Nachdem er es untersucht, und es mir nach dem damaligen Cours, d. h. mit der Hälfte Verlust bezahlt hatte, sprachen wir einige Zeit miteinander von allerhand Dingen und hauptsächlich von unserer Lage, die wir nicht so kritisch ahndeten, als sie war. Beym Weggehen bat er mich zu bleiben und mit ihm zu Mittag zu essen. So große Lust ich dazu hatte, so weigerte ich mich doch einige Zeit. Während dem Complimentiren gieng die Thür auf einmal zu.

Sie

Sie sehen nun wohl, sagte er, daß sie nicht fort können; das Essen steht auf dem Tisch, machen sie keine Umstände, kommen sie! — Was war da anzufangen; ich gehorchte mit Freuden. Er behandelte mich mit aller möglicher Höflichkeit, und als die Rede auf einen Muskateller-Wein kam, der hier zu Lande gebaut wird, und fast um ein Spottgeld zu haben ist, gab ich ihm meine Verwunderung zu erkennen, daß man den Lünel und Frontignac zu Lüttich wohlfeiler verkaufen könne als an Ort und Stelle. O, erwiederte er, Lünel und Frontignac sind sehr verschieden; Frau, bringe einmal Lünel! Und weil unser Gespräch immer von Wein handelte, so rief er von Zeit zu Zeit: Frau, bring' Burgunder! Frau, bring' Champagner! u. s. w. Wir tranken etwa ein oder zwey Gläser von jedem und dann kam wieder ein anderer Wein. Endlich bat ich ihn, mir zu erlauben, daß ich mich empfehlen dürfte, weil ich noch verschiedenes einzukaufen hätte, und das Dorf, wo ich im Quartier läge, so und so viel Stunden entfernt wäre. Er war es zufrieden. Aber des Abend, als ich mich

auf

auf mein Pferd setzen wollte, fand ich ihn an der Thüre meines Gasthofs auf mich lauern; er bat mich, noch den Abend bey ihm zuzubringen; ich that's, und ich mußte auch noch bey ihm schlafen. Außer dem gestrigen Dinee habe ich gewiß in meinem Leben kein lebhafteres Vergnügen empfunden, als wie ich diese Nacht mich ausziehen und zum erstenmal wieder nach langer Zeit mich niederlegen konnte, ohne meine Stiefeln an den Beinen zu haben. Wie süß es mir deuchte, als ich unter einer reinlichen Decke in einem guten Bette lag, ohne die Kleider am Leibe zu haben, läßt sich besser fühlen, als beschreiben. Nie habe ich besser geschlafen, aber nie ist es mir auch schwerer angekommen, auf meine Streu zurückzukehren, als den andern Tag.

Unsere Cantonirungen waren nun regulirt und man zerstreute uns in die kleinen Städtchen und Dörfer von der Gegend um Mastricht. Wahrscheinlich würden wir hier den ganzen Winter geblieben seyn, wenn es den Patrioten nicht beliebt hätte, die Oesterreicher zu Gemappe zu schlagen. Einige Zeit nach dieser berühmten

Bataille, erhielten wir plötzlich Befehl, uns in drey Tagen nach dem Jülicher Land, zu dem Churfürsten von der Pfalz zu begeben. Die Einwohner waren weder auf unsern Marsch vorbereitet, noch war ihnen von ihrem Fürsten eine Verordnung darüber zugekommen. Man kann sich also leicht vorstellen, wie äußerst unordentlich es dabey zugieng. Da es aber nicht rathsam gewesen wäre, einem so zahlreichen Korps Lebensmittel abzuschlagen, so versprach man, uns welche zu geben. Wir setzten unsern Weg mit unglaublichen Schwierigkeiten fort; dies gieng so weit, daß man sogar die Schlagbäume vor uns zuzog und uns Weggeld abforderte. Hat man in seinem Leben gehört, daß eine solche Forderung an Detaschements einer Armee geschehen wäre, die unter ihren Fahnen marschiert? Wir kamen nach Rannerach, wo uns die armen erschrockenen Einwohner ohne Schwierigkeit mit Quartier und Kost versahen; aber bald darauf erschien ein Befehl aus Jülich, man sollte uns nichts geben, ohne sich voraus bezahlen zu lassen. Das war nun für die meisten von uns keine so leichte Sache; dazu weigerten

gerten sich unsere Wirthe, die uns gern los seyn wollten, uns das geringste, selbst für Geld, zu geben. Wir lebten also bis zu den Augenblick, wo wir abgedankt wurden nur von dem wenigen Gelde, das noch in der Kasse des Korps übrig war und wovon man ein kleines Magazin von Fourage und Mehl angeschaft hatte. Endlich traf uns der entscheidende Schlag, und man ertheilte uns die Freyheit, zu gehen, wohin wir wollten. Ob wir das gleich lange vorher gesehen hatten, so war es doch eine schreckliche Sache. Der Anblick der bevorstehenden Noth und des Elends, das sich uns jetzt in seiner ganzen scheußlichen Gestalt zeigte, brachte viele von meinen unglücklichen Kameraden so zur Verzweiflung, daß sie das Ende ihrer Leiden entweder in der Mosel oder im Rhein suchten. Man hat mir erzählt, daß zwey Brüder, nachdem sie sich auf der Brücke von Lüttich umarmt, auf das Geländer stiegen, sich einander noch einmal anblickten und dann in den Fluß stürzten.

Kann man sich ohne Schaudern eine Vorstellung von mehr denn 12000 Personen machen, die auf dem Punkt standen, alles entbehren zu

 müssen

müssen und nichts mehr zu haben, nachdem sie so lange im Genuß eines reichlichen Auskommens, ja die meisten von ihnen im Besitz des Ueberflusses gewesen? Die Leibgardisten des Königs und der Prinzen waren ein wenig besser daran, als die übrigen; man ließ ihnen ihre Pferde, und diese obgleich sehr schwache Nothhülfe, indem das Pferd, mit Sattel und Zeug, für 1 oder 2 Carolin verkauft wurde, diente doch wenigstens, sie einige Zeit kümmerlich hinzubringen.

Das Fußvolk war weit übler daran. Man schämte sich nicht, jedem von ihnen bey der Abdankung 7 Stüber oder ohngefähr 4 Penze Sterling nach englischen Geld zu geben, und die Noth zwang eine große Anzahl, es anzunehmen. Welch eine Lage für einen reichen Gutsbesitzer oder wohlhabenden Mann, sich in der Nothwendigkeit zu sehen, ein solches Almosen sich gefallen lassen zu müssen!

Mein Loos war minder traurig. Ich hatte den ganzen Feldzug über eine Geldkatze mit ohngefähr 26 Carolin auf dem bloßen Leib getragen, und war so glücklich, mein Pferd für 8

Carolin zu verkaufen, das mich im Einkauf 25 gekostet. Ich war also nicht ganz von Gelde entblößt; aber so schrecklich war unser Zustand, daß bey der Unmöglichkeit meinen Freunden davon mitzutheilen, ich äußerlich gleichen Druck des Elends, wie sie, affektiren mußte, um nicht gezwungen zu seyn, ihnen meine Hülfe abschlagen zu müssen.

Sobald mein Pferd verkauft war, was zum Glück den Tag vorher geschah, ehe die Abdankung ganz entschieden erfolgte, kaufte ich mir ein anderes, das mir, nie werde ich es vergessen, einen kleinen Thaler kostete. Das arme Thier lebte schon lange nur von dem Bischen Gras, das es an den Wegen abrupfen konnte, und war nichts weiter, als Haut und Knochen; was sie aber noch mehr wundern wird, ich schloß diesen schönen Handel mit dem Commandeur der Leibwache des Grafen Artois, einem Manne, der in Frankreich große Reichthümer besessen hat. Noch denselben Abend verschaffte ich mir einen alten Sattel aus der Rüstkammer der Compagnie und machte mir einen Zaum von Stricken und einem Stück Holz, und nachdem

ich auf den Rücken meines Pferdegeripps die wenigen Sachen gepackt, welche die Preussen beliebt hatten mir zu lassen, so hatte ich das Herz, mich selbst dem armen Thiere anzuvertrauen, das von dieser Ehre gar nicht geschmeichelt schien; denn da es alle Mühe hatte, sich selbst fortzuschleppen, hätte es ihrer gerne entbehrt. In diesem komischen Aufzuge, in der Uniform und meinem großen Säbel an der Seite, mit nassen Augen und blutenden Herzen, ließ ich meine alten Dienstkameraden im größten Elend, und die eiteln Plane und glänzenden Chimären, hinter mir zurück, die uns alle beym Anfang dieses Feldzugs so süß getäuscht hatten.

Trotz der klugen Vorsicht, die ich von Zeit zu Zeit gebrauchte, zu Fuß zu gehen und meinem armen Thiere den hölzernen Knebel abzunehmen, um es in Freyheit ein paar elende Rüben fressen zu lassen, die noch auf dem Felde übrig geblieben waren, hatte ich doch alle Mühe Mastricht zu erreichen. Dreymal legte es sich auf die Knie und machte eine Pause auf dem Wege. Einsmal war ich gezwungen, es bey

dem

dem Kopf und Schwanz und vermittelst einiger Stöcke, welche die Stelle von Hebebäumen vertraten, wieder aufrichten zu lassen. Sechs Menschen hatten vollauf zu thun, bis sie es wieder auf seine Beine brachten; endlich glückte es, und nachdem wir ihm ein Maas Bier eingegossen, hatte ich die Kühnheit, mich wieder in den Sattel zu schwingen und von neuem der Gefahr zu trotzen, den Hals zu brechen.

Endlich erreichte ich glücklich am 29sten November 1792 Mastricht mit allen meinen gesunden Gliedmaßen. Meine erste Sorge war, mein Buzephal abzupacken und nachdem ich ihm den Zügel auf den Hals gelegt, so schenkte ich ihm großmüthig seine Freyheit, ich glaube aber, daß eine Metze Hafer ihm mehr Vergnügen gemacht haben würde. So wahr ist es, daß wir die Sachen nur in dem Maaß zu schätzen wissen, in welchem wir sie wünschen und nöthig haben.

Holland.

Die Menge Emigrirte, welche aus den Niederlanden nach Mastricht zu strömten und wozu sich noch so viele aus dem Trierischen und Mainzischen gesellten, wo die Patrioten ebenfalls einen nachdrücklichen Einfall gethan hatten, füllte dergestalt die Stadt an, daß die Obrigkeit im vollen Ernst eine Hungersnoth zu befürchten anfieng und jedem Burgersmann oder Einwohner verboten wurde, Fremde ohne eine schriftliche Erlaubniß des Magistrats aufzunehmen. An den Thoren wurde ebenfalls der Befehl gegeben, Niemanden herein zu lassen, er wäre dann aus dem Lüttichschen oder Brabantschen und könne dieses durch ein Attestat beweisen. Dieser Befehl war ganz deutlich gegen die französischen

zösischen Emigrirte gerichtet, denn wirklich waren unserer schon 6 bis 7000 in der Stadt, und es wäre allerdings unklug gewesen, noch eine größere Anzahl aufzunehmen, die sich gewiß in wenig Tagen verdoppelt haben würde.

Ich war noch keine drey Tage zu Mastricht, als der oft wiederholte Donner der Kanonen uns belehrte, daß die Patrioten in der Nähe wären. Wirklich machten sie sich den folgenden Tag Meister von Lüttich; die Ohnehosen dieser Stadt, die sich nun durch den Beystand der französischen verstärkt sahen, behandelten ihre reichen Mitbürger nicht besser, als diese gethan hatten. Oefters langten Schiffe zu Mastricht an, auf welche von ihnen geschossen worden war. Eins oder zwey wurden in Grund gebohrt, andere genommen, ein großes Kohlenschiff, worauf sich wohl 100 Personen befanden, wurde von einem Lütticher Piket angerufen und ihm befohlen, am Lande anzulegen. Es war mit französischen Emigrirten und flüchtigen Lüttichern besetzt. Die Lütticher fluchten auf die Emigrirten, und sie behaupteten, sie wären Schuld an ihrem Unglück; und weil sie an der

Zahl die stärksten waren, so wollten sie sich bey den Ohnehosen einschmeicheln, die sie für Franzosen hielten und fielen über die Emigrirten her, um sich ihrer zu bemächtigen; diese wehrten sich, es entstand ein kleiner Kampf, während dessen das Schiff landete. Aber wie groß war das Erstaunen unserer Lütticher, als sie in dem Piket ihre Landsleute erkannten, die unter Fluchen und Schwören sie bey den Kragen ergriffen und zu den französischen Emigrirten sagten: sie hätten mit ihnen nichts zu schaffen, sie möchten sich packen, wohin sie wollten. Hierauf stießen sie ohne weitere Umstände das Schiff vom Ufer, nachdem sie vorher die Ruderknechte herausgenommen und die Emigrirten waren zu froh, so mit blauem Auge durchgekommen zu seyn, daß sie gar gern die Mühe des Ruderns über sich nahmen. Unterdessen gab es viele Emigrirte, welche es wagten, die Patrioten zu Lüttich zu erwarten; und da sie die Vorsicht brauchten, sich verborgen zu halten, so gelang es einigen, ruhig daselbst fortzuleben, und sogar, weil sie nicht bemerkt wurden, wieder in

ihre

ihre Heimath zurückzukehren; aber mit andern, die man ertappte, wurde gar übel mitgespielt.

Ich werde nie vergessen, daß ein gewisser General Eustachius, weyland Kutscher bey dem Marschall von Noilles, der ein großes Detaschement von Carmagnolen zu Vesai, drey Stunden von Mastricht kommandirte, dem Bürgerkommandanten durch seinen Adjutanten sein Compliment sagen und sich bey ihm auf morgen zu Tische bitten ließ; er stellte sich auch wirklich unter der Bedeckung von acht Dragonern ein, die vor dem Thore blieben. Der Prinz von Hessen glaubte, diese Höflichkeit für einem Mann haben zu müssen, der zwar vor sechs Monaten Kutscher gewesen war, wo es aber jetzt nicht rathsam gewesen wäre, es mit diesen Herrn zu verderben, die nicht über eine halbe Stunde von uns standen, und schon die Citadelle insultirt hatten, weil sie behaupteten, sie läge auf Lütticher Boden. Er fürchtete, sie möchten auf den Einfall kommen, ihn in seiner Stadt zu belagern, die keine 10 Kanonen auf den Wällen und nur eine schwache Besatzung hatte. Wären die Patrioten unmittelbar nach der Einnahme

nahme von Lüttich auf diesen Einfall gekommen, so hätte sich diese Stadt keine zweymal 24 Stunden halten können, und dann gehörte ihnen Holland ganz, denn die größte Anzahl der Einwohner war für sie, weil den Völkern über der Revolution ihre Stützen noch nicht die Augen aufgegangen waren. Hätten sie diese kleine Expedition unternommen, so weiß der Himmel, wo sie mit ihren Fortschritten dann stehen geblieben wären; und so glänzend sie auch jetzt sind, so wollte ich doch wetten, sie wären alsdann ungleich größer gewesen, weil niemand darauf vorbereitet war. Man versicherte, der Besuch des Generals Eustachius habe zum Bewegungsgrund gehabt, den Durchzug durch die Stadt für die französischen Truppen, oder wenigstens die Erlaubniß zu verlangen, das Geschütz auf dem Fluß nach Rüremonde hinunterschaffen zu dürfen. Der Prinz von Hessen gab zur Antwort, er könne ohne den Befehl der Generalstaaten nichts thun, und da dieser ausblieb, und die Carmagnolen glaubten säuberlich mit Holland verfahren zu müssen, um England zu schonen, so machten sie keinen Versuch,

es mit Gewalt zu erzwingen. Der Verdruß, mich so sehr in ihrer Nähe zu wissen, ließ mich meine Abreise beschleunigen, nachdem ich mich alles dessen, was nur den entferntesten Schein von Uniform haben konnte, um ein Spottgeld entledigt und mich auf dem Rathhaus mit einem Paß in flammländischer Sprache versehen hatte, den man gewöhnlich nur den Eingebohrnen zu geben pflegt, um im Nothfall für einen Flammländer zu paßiren; so trat ich meinen Weg an.

Die Stadt Mastricht ist groß und gut gebaut. Der Fluß theilt sie in zwey Theile. Die Festungswerke sind gut unterhalten. Bey der Citadelle ist eine ungeheure Höhle, wo man die Steine zum Bauen bricht; man behauptet, sie gehe bis Lüttich. So viel ist sicher, sie ist sehr tief. Ich bin zwey Stunden darinnen fortgegangen, ohne das Ende zu erreichen und zuletzt aus Müdigkeit durch eine von den Oeffnungen wieder hervorgekommen, welche das Einschiessen des Erdreichs an mehreren Stellen gemacht hat.

Aus Eifersucht haben die Holländer keine Heerstraße von dieser Stadt nach Lüttich angelegt;

legt; wer dahin will, muß zu Wasser auf dem Fluß reisen, ausgenommen auf der deutschen Seite, wo der Weg ziemlich gut ist. Der Weg, der über der Höhle hin geht, ist sehr gefährlich wegen der häufigen Risse und Klüfte, die durch die Erdfälle hier erzeugt worden sind.

Das sonderbarste bey Mastricht ist die politische Lage der Stadt; sie hängt im Geistlichen und sogar im Weltlichen vom Bißthum Lüttich ab. Ein Fürstbischof von Lüttich borgte eine große Summe Geldes von den Holländern, und versetzte dafür die Stadt; seitdem hat sie holländische Besatzung. Der Kommandant ist ein Holländer und die Justiz wird im Namen des Fürstbischofs verwaltet, dessen Bildniß und Wappen am Rathhause stehen. Hier hatte ich bey meiner Zurückkunft aus der berühmten Kampagne das Vergnügen, auf den Grenadiermützen der Braunschweiger den Wahlspruch ihres Herrn: Nunquam retrorsum! über einem galoppirenden Pferde zu lesen.

Als eine Folge unserer großen Anzahl war der Preis der Landkutschen trotz unseres Elendes noch einmal so hoch gestiegen. Unterdessen, da

man

man auf diese Art am sichersten reiste, so mußte man sich es gefallen lassen.

Ich reiste mit F... ab, mit dem ich den Feldzug gemacht hatte. Wir trafen die Oesterreicher noch zu Rüremonde, aber im Begriff an, aufzubrechen; ihre Kanonen standen auf dem Platz und die Lafetten waren stark mit Fourage bepackt. Obgleich die Patrioten Meister von Maseik waren und wir dicht vorbeykamen, so waren wir doch so glücklich, keinen einzigen zu sehen.

Zu Venloo einer holländischen Garnison, wurden wir nur eingelassen, weil wir auf der Landkutsche waren, sonst hätten wir als französische Emigrirte vor dem Thore bleiben müssen, wo wir schon eine große Menge von unsern Landsleuten antrafen. Der Einlaß wurde uns sogar und unter dem ausdrücklichen Versprechen gestattet, daß wir den andern Morgen unsern Wanderstab weiter fortsetzten; das wir auch treulich befolgten.

Es gieng uns wie Truthühnern, denen ein Flügel gelähmt ist und auf die nun alles hackt; da war keine Stadt, wo wir uns

nicht

nicht eine neue Demüthigung mußten gefallen lassen.

Auf dem Wege zwischen Venloo und Utrecht, stieg ein alter Ludwigsritter und ein anderer Emigrirter vom Wagen und wärmten sich an dem Kaminfeuer eines Gasthofs, vor welchem die Kutsche stille gehalten hatte. Der Wirth, als ein wahrer Holländer, ließ es geschehen; aber als sie weggehen wollten, verlangte er Geld dafür, weil er, wie er sagte, nicht schuldig sey, sie an das Feuer zu lassen. Auf ihre Weigerung, da sie ihm nicht die geringsten Unkosten an Holz oder sonst etwas verursacht, überhäufte er sie mit Schmähungen und Schimpfwörtern, bis der Wagen abfuhr.

In einiger Entfernung von Nimwegen machte die Kutsche in einem kleinen Dorfe Halt, wo wir die Nacht zubrachten. Gleich nach unserer Ankunft im Gasthofe überreichte der Wirth, wie es hier Sitte ist, jedem von uns eine Pfeife und als unsere dicken Holländer sich damit bewaffnet hatten, wurde das Zimmer bald so mit Dampf angefüllt, daß man sich einander nicht erkennen konnte. Nun kam das Abendessen,

das

das aber, ohngeachtet zehn bis zwölf zu Tische waren, den Hunger so wenig stillte, als die Rauchwolken in denen wir aßen. Nun wurden einige Schütten Stroh, immer in demselben Zimmer auf dem Boden ausgebreitet und den andern Morgen, als wir mit Tagesanbruch und ohne zu frühstücken, unsern Weg fortsetzten, mußten wir nach der gewissenhaften Rechnung unsers Wirths, wie er sich ausdrückte, 5 Schillinge die Person bezahlen.

Nimwegen ist eine ziemlich hübsche Amphitheatermäßig gebaute Stadt auf einer kleinen Anhöhe, welche in einem flachen Lande, wie dieses, für einen Berg gelten kann. Die Wahl fließt am Fuß der Stadtmauer, und eine fliegende Brücke, die beständig ab und zu geht, macht die Verbindung der beyden Ufer. Wir machten uns das Vergnügen, auf den Thurm der Hauptkirche zu steigen, von welchem man die prächtigste Aussicht hat. Mir schienen die Festungswerke, von dieser Thurmhöhe gesehen, sehr regelmäßig und in gutem Stande. Es giebt noch einen erhöhten Standpunkt, welchen man das Belvedere nennt, und um den eine artige

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mit Palmen besetzte Promenade geht. Hier pflegen die Nimwegischen Damen sich in ihrer Schönheit zu zeigen. Wir sahen deren eine gute Menge. Es gab sogar für Holländerinnen recht hübsche darunter. Wir erreichten nun bald Utrecht. Nachdem wir die Stadt nach allen Richtungen durchstrichen, schifften wir uns auf dem Kanal nach Amsterdam ein. Wir wechselten die Dreckschuiten verschiedenemal, aber alle waren so bequem wie möglich. Der Schiffer hatte einen Vorrath von Wein und Tabak bey sich und versah die Reisenden ziemlich wohlfeil damit. Unsere holländischen Gefährten tranken und rauchten den ganzen Weg über, und wir, wollten wir wohl oder übel, waren gezwungen sie ebenfalls einzuräuchern, worüber sie höchst zufrieden schienen.

Zum Glück warnte uns ein ehrlicher Mann auf dem Schiffe, wir möchten uns nicht den Leuten anvertrauen, die unsere Sachen tragen, oder uns, ihrem Vorgeben nach, in einen guten Gasthof weisen wollten, sonst würden wir Gefahr laufen, von einem Seelenverkäufer gekapert zu werden. Ich höre fragen was das ist, und

es

es dient zur Antwort, daß in Holland es eine große Anzahl solcher abscheulichen Leute giebt, die man Seelenverkäufer oder Schifferkooper nennt, die von der Regierung geduldet, ja sogar gewissermaßen gerne gesehn werden, ohne jedoch einen besondern Schutz zu genießen; denn wenn einer von ihnen bey Treibung seines schändlichen Gewerbes getödtet wird, so verfährt die Obrigkeit so wenig gegen den Mörder, als ob er einen Hund todtgeschlagen. Diese liebenswürdigen Herrn passen den Fremden bey der Ankunft der Schiffe auf, bieten sich an, ihre Sachen zu tragen, sie in einen guten Gasthof zu bringen, kurz alle die kleinen Dienste eines Lastträgers zu verrichten; geht ein Fremder in die Falle, so wird er in eins von ihren Löchern und von da nach Ost- oder Westindien geschleppt. Man steckt ihn geknebelt und gebunden in einen Schiffsraum, und er ist gezwungen, als Sklave, das ist, als Soldat, sein ganzes Leben hindurch der Edlen holländisch-ostindischen Compagnie zu dienen. Da es um diese Zeit Emigrirte in Menge gab, die von allen Seiten herbeyströmten, ohne zu wissen, wohin, so fehlte es den

Schifferkoppern nicht an einem guten Fang, und wir hörten in der Folge, daß verschiedene von meinen Landsleuten sich nicht anders, als mit ein paar abgehauenen Nasen und Ohren, haben aus ihren Händen retten können.

Wir bemerkten, daß die Orange-Kokarden äußerst selten waren, und aus der kurzen Unterredung, die wir mit einigen Einwohnern hatten, konnten wir deutlich errathen, daß ihre Herzen für die Ohnehosen und das Ohnehosenthum gestimmt waren.

Die große Stadt Amsterdam gewährt dem Fremden, der Venedig nicht gesehen hat, von der sie das treue Ebenbild ist, den außerordentlichsten Blick, den man sich denken kann. Breite Kanäle mit Bäumen besetzt, laufen durch alle Gassen. Ueberall kann der Kaufmann seine Schiffe bis vor seiner Thür landen lassen, und mit Verwunderung erblickt man die Maste der Schiffe mit den Bäumen vermischt, die von ihren Wimpeln gekrönt scheinen.

Die Börse ist, wie jedermann weiß, ein prächtiges Gebäude, so wie das Rathhaus. Das Zeughaus ist ein großer eingeschlossener Bezirk

beym

beym Hafen, wo man eine Menge Geschütz, Gewehre, Rüstungen und Munitionen aller Art sehen kann, um sowohl eine ansehnliche Landarmee, als eine zahlreiche Flotte auszurüsten. Der Hafen könnte fast alle Schiffe Europens fassen, und bildet im Hintergrund der Zudersee einen weiten Zirkel. Als sich einigemal ein kleiner Sturm erhob, gieng ich längs dem Meere spatzieren und schaute den Wellen zu, wie sie wüthend sich am Fuß der Dämme brachen; allmählich stieg das Wasser immer mehr und mehr, und ich war zwey Stunden darauf nicht wenig erstaunt, es ohngefähr 12 bis 15 Schuhe höher als die Stadt zu erblicken, das sie ohne die Dämme überschwemmt haben würde; unterdessen wuchs das Wasser noch so stark an, daß es über die Schleusen gieng und den niedrigsten Theil der Stadt unter Wasser setzte, so daß man auf Kähnen in den Straßen fuhr. Aber dieß schien diese amphybische Geschöpfe gar nicht zu kümmern, und sie liessen sich in ihrem Thun und Wesen dadurch nicht stören.

Bald darauf verließen wir Amsterdam und schifften uns, um nach Rotterdam zu gehen, auf

den Kanal nach Harlem ein, wo wir den Abend anlangten, nachdem wir den ganzen Tag über längs dem Meer gleiches Nahmens gefahren waren. Das einzige Unangenehme ist, der Transport der Effekten, weil man bey jeder Schleuse das Schiff wechselt. Denn die Lastträger in den Städten und Dörfern lassen sich nicht allein den Transport der Sachen von einem Schiff zum andern höher bezahlen, als der Weg werth ist, sondern sehr oft vermißt man auch etwas. Mein Kamerad und ich, um sie für ihre augenscheinliche Habgier zu strafen, trugen unsern Mantelsack selbst von einer Schleuse zur andern. Gewöhnlich folgten uns zwey oder drey dieser Träger nach, krächzten hinter uns drein und ließen bey jedem Schritte etwas von ihrer übertriebenen Forderung nach, so daß sie, um nicht die löbliche Gewohnheit des Selbsttragens eingeführt zu sehen, am Ende es fast umsonst thun wollten.

Man weiß, daß Harlem seines Tulpenflors wegen berühmt ist. Man hat mir versichert, daß es hier Thoren gegeben, die so sehr in den Besitz einer schönen Tulpe verliebt gewesen, daß

oft

oft eine Zwiebel um 3 bis 400 Carolin verkauft worden. Manchmal entbehrten sie lieber das Nothwendige, nur um ihren Garten mit einer neuen Zwiebel zu schmücken, oder ein ungeheures Zelt sich anschaffen zu können, das ihre lieben Tulpen vor dem Sonnenbrand schütze.

Die Stadt Harlem ist ohne Widerrede die anmuthigste von ganz Holland, sowohl wegen der umliegenden Gegend, die mit niedlichen Landhäusern und Gehölzen bedeckt ist, als wegen der Nettheit der Straßen und Gebäude, und wegen der Breite und guten Anlage der Kanäle; deren Ufer mit Bäumen eingefaßt sind, und wo man, wie zu Amsterdam, die Flaggen und Wimpeln der Schiffe oft mitten unter dem Laub der Bäume wehen sieht. Die Straßen sind mit Backsteinen gepflastert. In jedem andern Land würde das einen garstigen rothen Koth erzeugen, aber hier zu Lande hält man so viel auf Reinlichkeit, daß man nicht allein das Inwendige der Häuser, sondern auch die äußern Mauern scheuert. Das Gesinde bedient sich dazu einer kleinen Handsprize, um bis in das zweyte Stock das Haus von außen abzuspülen. Allein damit

begnügen sie sich noch nicht, sie waschen auch noch die Straße vor dem Hause ab; allein wenn sie in Ansehung ihrer Häuser und Straßen so sauber sind, so sind sie es an ihren Personen desto weniger, denn im Ganzen genommen ist der gemeine Mann schmutzig, oder hat wenigstens ein ekelhaftes schmutziges Ansehen.

Von Harlem kamen wir nach Leyden und zwar immer zu Wasser auf den Kanälen, und hatten Gelegenheit die niedlichen Landhäuser an den Ufern, die hübschen Dörfer, durch welche der Weg gieng, und die sinnreichen Maschienen zu bewundern, welche Wind oder Wasser treibt. Unter andern bemerkte ich eine kleine Maschiene, die vermittelst des Windes eine Pumpe in Bewegung setzte, um das Wasser aus den Gräben zu heben, durch welche ein Landstrich ausgetrocknet wurde, der wenigstens 10 Fuß tiefer lag, als die Oberfläche des Kanals, in welchen die Pumpe das Wasser unaufhörlich ergoß. Auch ihre Viehställe erregen durch ihre Sauberkeit und die gute schickliche Lage, die sie ihnen zu geben wissen, die Aufmerksamkeit der Reisenden. Die Venetianer allein können es ihnen in der

Ge-

Geschwindigkeit und Geschicklichkeit gleich thun, mit welcher sie ihre kleinen Barken lenken. Der Bauer bringt 10 und mehr Stunden weit seine Waaren zur Stadt und kehrt des Abends wieder heim.

Leyden ist auch eine hübsche Stadt, aber immer in demselben Geschmack, welcher zwar das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, allein am Ende wird man doch des beständigen Einerley satt.

Im Haag sind die Kanäle so zahlreich und die Häuser so reinlich, wie im ganzen übrigen Holland; indessen glaubte ich doch noch mehr Gesuchtes und Verfeinertes daran zu bemerken. Allein es fehlt viel, daß der Pallast des Stadthalters diesen Namen verdiene. Die Spatziergänge sind sehr weitläuftig und angenehm, aber zu flach. Wir waren in der französischen Komödie, und hatten das Vergnügen, die bekannte Arie: O Richard! o mon Roi, zu wiederholtenmalen spielen zu hören. Der Stadthalter kam mit seiner Familie dahin, die sehr beklatscht wurde, was uns bey den letzten Unruhen, eben nicht Wunder nahm, denn in stürmischen Zeiten

sucht der Geist der herrschenden Parthey sich mit Gewalt zu zeigen, in Friedenszeiten, wenn Jedermann eines Sinnes ist, hat man nicht nöthig sich anzustrengen, um der allgemeinen Meinung Eingang zu verschaffen. Diese einfache Bemerkung läßt sich nach meiner Meinung auch recht gut auf die Demokraten Frankreichs anwenden. Es ist lächerlich, daraus, daß sie jetzt allein auftreten, behaupten zu wollen, ganz Frankreich sey ihrer Meinung. Welcher Mensch, der nur ein wenig gesunde Vernunft hat, wird nicht einsehen, daß, wenn er an der Stelle eines Königlichgesinnten in Frankreich unter diesen Umständen wäre, er nicht allein schweigen, sondern auch alles hergeben und alles thun und sagen würde, was man von ihm verlangte, ohne sich bitten zu lassen.

Wir reißten nach Delft, einer niedlichen holländischen Stadt, aber eben so wie die andern beschaffen, und von da nach Rotterdam.

Hier erwarteten uns alle mögliche Grobheiten und Beleidigungen. Zuvörderst wimmelt es hier von Schifferkoopern, wegen der großen Anzahl von Emigrirten, die sich, wie wir, nach

dieser Stadt verfügt hatten, um nach England über zu gehen. Nur mit der größten Schwierigkeit konnte man sich von den Zudringlichkeiten dieser Seelenverkäufer losmachen. Sie thaten, als ob ihnen das Schicksal der armen Emigrirten herzlich leid thäte, bemächtigten sich ihrer Effekten, versprachen, sie nach einem guten Gasthof zu bringen, wo wohlfeil zehren wäre u. s. w. aber wir waren schon gewarnt und beantworteten alle ihre Höflichkeiten mit derben Drohungen, wenn sie uns nicht vom Leibe blieben. Die Gasthöfe waren doppelt und dreyfach übersetzt, und einige Wirthe, die den großen Zufluß von Gästen in ihren Beutel nutzen wollten, begiengen die Unverschämtheit, denen, die mit ihnen zuvor akkordirten, jeden Tag mehr abzufodern, und was die Fremden anbetrifft, die sich auf Treue und Glauben verließen und nicht vorher handelten, diesen wurden oft die unsinnigsten Preiße gemacht.

Der Caffeewirth schrieb über die Thür seines Caffeehauses, daß niemand zugelassen würde, der nicht wenigstens seinen Gulden verzehrte. In der Thür stand ein Aufwärter, der an jeden

die unverschämte Frage that: was wollen sie haben? lautete die Antwort: nichts; so erwiederte er: so gehen sie ihrer Wege. Hieraus entstanden denn oft Auftritte, bey welchen sich der Aufwärter sehr übel befand. Dieß veranlaßte die Obrigkeit, eine schöne Verordnung bekannt zu machen, worinn es hieß, daß jeder Fremde, der sich nach der Weigerung des Aufwärters nicht gleich wegbegeben würde, ins Gefängniß gebracht werden solle.

Man nahm alle Waffen aus den Schiffen und that sie auf das Rathhaus in Verwahrung, was denn freylich für das Individuum unangenehm, aber eine nothwendige Vorsicht war, wegen der Patrioten, die sich damals zu Antwerpen befanden, und wegen der vielen Mißvergnügten im Lande, welche diese Gewehre um einen Spottpreis hätten kaufen können.

Ueberdieß mußte jeder von uns 2 Carolin im Büreau als ein Unterpfand für die etwan zu machenden Zehrungskosten deponiren, und auch, sagte der Richter, damit wir eine Bürgschaft haben, wenn es etwan nöthig erfunden werden sollte, sie fortzuschicken. Unterdessen

muß

muß ich zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß, so streng auch diese Anstalten waren, doch die große Menge von Emigrirten, von welchen die Stadt wimmelte, allerdings Vorsicht nöthig machte. Es mochten in diesem Augenblick wohl 10 oder 12000 Emigrirte zu Rotterdam seyn, alle in der Absicht, sich nach England einzuschiffen. Diese starke Concurrenz erschwerte die Ueberfahrt sehr, obgleich verschiedene Kohlenschiffe zu dem Behuf nach Rotterdam gekommen waren, und der Preiß sich um mehr als das Doppelte erhöht hatte. Nur mit vieler Mühe erhielten wir einen Platz auf einem Schiffe, wo unser 166 waren, und bezahlten ein und eine halbe Guinee, um den 24. Theil der Matrosen-Kajüte einnehmen zu dürfen, die nur 4 Hangematten hatte; vier und zwanzig, welche die Capitains-Kajüte inne hatten, bezahlten zwey Guineen; die übrigen staken im Schiffsraum und mußten dafür jeder eine Guinee erlegen. Man hatte hier eine Art von Verdeck gemacht, wo jeder sein Lager auf einem bischen Stroh hatte. Weil das Schiff erst in einigen Tagen abgehen sollte, so benutzten wir diese Zeit, die Stadt

zu

zu besehen, die, ob sie gleich von Kanälen durchschnitten ist, doch nicht so sehr das holländische Ansehen wie die übrigen hat, sie ist auch nicht so regelmäßig und die Einwohner haben nicht das breite Gesicht in dem Grad, wie ihre übrigen Landsleute. Die öffentlichen Gebäude zeichnen sich nicht durch die Schönheit ihrer Bauart aus, aber sie sind geräumig und ihrer Bestimmung angemessen.

Hier war es, wo ich zum erstenmal kleine Kutschen sah, worinn drey oder vier Kinder saßen; indessen ein anderes den Kutscher und wieder ein anderes hintenauf den Bedienten machte und die von zwey oder drey Ziegen gezogen wurden, die so gelehrig sind, als Pferde. Bey Amsterdam und im Haag, sind die kleinen Karren, womit die Bauern ihre Waaren zu Markt bringen, mit Hunden, wie in Flandern, bespannt. Da diese Art Fuhrwerk keine Zollgebühren bezahlt, so sind sie ihnen, wie man wohl einsieht, von großem Vortheil. Ueberdieß kostet ihnen die Nahrung dieser Hunde fast nichts, indem sie solche mit sich nehmen, und dann ist auch ihr Karren treu bewacht und sie

können

können ihn ruhig mitten auf dem Platz stehen lassen und ihren Geschäften nachgehen. Alle diese Bemerkungen, so natürlich sie auch sind, fallen doch einem Fremden nicht gleich auf und ihm dünkt diese Sitte lächerlich und selbst grausam, denn die armen Thiere lassen gemeiniglich die Zunge so weit heraushängen, sind gemeiniglich so mager und scheinen so abgemattet, daß man sich sehr geneigt fühlt, ihren Herrn barbarisch zu schelten; aber nach und nach gewöhnt man sich daran und findet es eben so wenig sonderbar, als daß man Pferde an einem schweren Wagen spannt und sie mit Peitschenhieben halbtodt zum Ziehen antreibt. Wenn sich zwey solche kleine Wagen begegnen und ihre Herrn nicht genau Acht darauf geben, so knorren die Hunde einander an, fallen dann wüthend über einander her, schmeißen Wagen und alles um, wenn nicht bald Jemand dazwischen kommt und reißen dann aus, was sie laufen können und schleifen alles hinter sich her, weil sie wissen, daß sie von ihrem Herrn nichts gutes für dieses Zwischenspiel zu erwarten haben.

Während der Zeit daß wir zu Rotterdam waren, setzte die hohe Fluth bey einem Sturm einen Theil der Stadt unter Wasser; man konnte fast überall auf Kähnen hinfahren. Aber was andern Völkern ein großes Unglück scheinen würde, ist für dieses so viel als nichts. Sobald sie das Wasser kommen sehen, räumt jeder das untere Stock aus und schafft seine Sachen ins zweyte. Ich erinnere mich sogar Mägde gesehn zu haben, die das für eine herrliche Gelegenheit hielten, ihre Häuser zu scheuern, ihre Handspritze mitten ins Wasser stellten und damit die Wände begossen, während eine andere aus den Fenstern sie abrieb.

Obgleich keine Nation in Europa die Holländer liebt und man ihnen mit Recht den Geist der Habsucht und des Intereßirten vorwirft, so ist doch dieser Geist selbst der Grund ihrer Existenz und der Rolle die sie in Europa gespielt haben. Denn wer wollte Handel treiben, wenn nichts dabey zu verdienen wäre; er ist sogar sehr nützlich, wenn nur eine kleine Anzahl von diesem Geist getrieben wird, aber er artet in Filzigkeit aus und würdigt eine Nation herab,

wenn

wenn alle Individuen, aus welchen sie besteht, alle ihre Gedanken und Sinne nur darauf gerichtet haben, wie sie erwerben und immerfort erwerben wollen, ohne dabey einen andern Zweck zu beabsichtigen, als Reichthümer auf Reichthümer zu häufen. Denn, weit entfernt Gebrauch von ihren Schätzen zu machen und auch andern etwas davon verdienen zu lassen, lebt gemeiniglich der reiche Kaufmann nur ganz einfach, und erblickt in dem Gelde, das er verdient hat, blos ein Mittel, noch mehr Geld zu verdienen; allein diese Habgier, die für das Individuum, welches sie anspornt, also so viel als nichts zu seinem Lebensgenuß nützt, wird für den Staat, wo sie allgemein herrscht, eine unerschöpfliche Quelle von Reichthümern.

In den großen Städten giebt es eine Art Institute, die unter dem Schutz und der Aufsicht der Polizey stehen. Wer dahin geht, ist blos gehalten, eine Flasche Wein zu verzehren, woran er die Gesellschaft Theil nehmen läßt, die freylich keine von den besten ist. Will er tanzen, so winkt er den Musikanten und zahlt so und so viel für jeden Tanz. Die Sitten

müssen sehr tief gesunken seyn, wenn solche Institute wo gedeihen können. So verdorben auch alle belgische Völker sind, so haben sie doch noch eine Art von Decenz beybehalten, die wenigstens zu verstehen giebt, daß man eine Art von Respekt, wo nicht für die Sache selbst, doch für den Namen der Tugend hat. Nur solche mitten unter Morästen und Nebeln aufgewachsene Geschöpfe, konnten es wagen, dem Laster ein Schild auszuhängen. In diesen Musiko's, wie solche Häuser genannt werden, wird der Fremde zuweilen bestohlen und sogar ermordet, wie man mir versichert hat. Unterdessen soll sie doch die Polizey mit ihr bekannten und vertrauten Leuten besetzt haben; aber in Holland darf ein Fremder nicht große Rechnung auf den Schutz der Gesetze machen. Sie existiren nur zu Gunsten der Einwohner. Es geht hier, wie in vielen andern Ländern; ein armer Teufel, der keine Protektion hat und der nicht weiß, wie er den Schutz der Gesetze anrufen soll, kommt immer zu kurz und geschähe es nur aus Unwissenheit.

London.

Nach acht Tagen vergeblichen Harrens drehte sich plötzlich der Wind. Jedermann erhielt Befehl, die Nacht am Bord zuzubringen und den Morgen in aller Frühe segelten wir ab. Man kann sich vorstellen, welche Verwirrung und Unreinlichkeit im Schiffe herrschte, denn wir waren alle wie auf einander geschichtet und die meisten von uns nicht an die See gewohnt, was denn höchst ekelhafte und unangenehme Auftritte veranlaßte.

Es war seltsam anzusehn, wie in dem Augenblick, wo die Matrosen ihr Fleisch aus dem Kochkessel nahmen, man sich um den Koch drängte, um einen Löffel von der Brühe zu bekommen, welche die Matrosen gar nicht achten und die man gemeiniglich wegzuschütten pflegt.

Unsere Ueberfahrt war eine der glücklichsten. Den vierten Tag nachdem wir uns am Kay von Rotterdam eingeschifft hatten, landeten wir bey Tower zu London. Als wir die Küste am zweyten Tage unserer Fahrt gewahr wurden, war die Freude allgemein. Jeder wünschte sich Glück, die Holländer und die Patrioten vom Halse zu haben und in einem schützenden Lande zu seyn, wo wir als Königlichgesinnte mit Vergnügen und als Unglückliche mit Theilnahme aufgenommen werden würden. Voll von diesen guten Gedanken schifften wir die Themse hinauf, wo uns bald eine Barke mit Zollbedienten begegnete. Zwey oder drey von ihnen kamen am Bord und ihr erster Ausruf, als sie uns gewahr wurden, war: Again! D—n the French! was wir, weil wir es nicht verstanden, fast für ein Compliment auslegten.

Es war an einem Sonnabend den 21sten December Nachmittags gegen drey Uhr, als wir beym Tower anlangten; dann wären wir auf der Stelle ans Land gegangen, aber man wollte uns nicht erlauben unsere Effekten mitzunehmen, weil die Zollbedienten, wie sie sagten, noch nicht

Zeit gehabt hätten, sie zu visitiren. Den andern Tag war es Sonntag, und da wird nicht visitirt, so wenig als am Neujahrstag. Wir mußten uns also entschließen, ans Land zu gehen, ohne unsere Sachen mitzunehmen.

Als ich am Dienstag wieder kam, traf ich die meisten meiner Reisegefährten noch auf dem Schiffe an, und sah, daß man Anstalten traf, unsere Sachen auf das Zollhaus zu schaffen.

Wir folgten ihnen in einem Boot, es waren unserer 8 oder 9 mit dreyeckigten Hüten und unsern Monturmänteln von allerley Farben, was denn freylich zu London sehr auffallen mußte, wo niemand dergleichen trägt, was aber im Grunde von unserer Seite sehr natürlich und sehr zu entschuldigen war. Aber der Abscheu, den die niedern englischen Classen vor allem haben, was fremd aussieht, ließ uns unsern Weg nicht ruhig fortsetzen. Wir waren gezwungen, an den Kohlenschiffen hin zu fahren und wurden auf dem ganzen Wege mit dem Zurufe: God d—n de French dogs! und was noch schlimmer war, mit Stein- und Kohlenwürfen begleitet. Als der Pöbel am Ufer das sah,

nahm er Theil an der Lust, überhäufte uns mit Schmähungen und warf uns auch mit Steinen; einer, der wohl ein Pfund wog, traf mich so auf die Brust, daß ich im Schiff niedersank.

Auf dem Zollhause betasteten die Zollbedienten unsere Taschen, um wie sie sagten, zu wissen, ob wir Contrebande oder verborgene Waffen bey uns führten. Sie nahmen uns unsere Säbel und andere Gewehre, schickten uns darauf ohne Umstände fort, mit dem Bedeuten, ein andermal wieder zu kommen. Das habe ich wohl viermal gethan und mein Paquet erst nach 14 Tagen, und wie alle meine unglücklichen Landsleute, gegen Bezahlung wieder erhalten.

Kaum waren wir auf der Gasse, als von allen Seiten lauter God d—n's erschollen und die Gassenjungen uns ins Gesicht auslachten und uns hönisch fragten: Parlez-vous françois, mon chien? Ich war so glücklich, einen ehrlichen Mann zu finden, der, als er mich in dieser Verlegenheit sah, mich auf Italienisch anredete und mich dahin brachte, wohin ich wollte.

Kaum war ich aus dem Viertel wo das Matrosenvolk wohnt heraus, so bemerkte ich mit

Ver-

Vergnügen, daß der Pöbel die Impertinenz nicht mehr so weit trieb. Er begnügte sich, uns vom Kopf bis zu den Füßen zu messen und zu lachen, entweder weil die Schuhe nicht geputzt, der Bart nicht rasirt, die Haare nicht frisirt, die Stiefeln oder der Mantel fremd, oder sonst etwas nicht nach englischer Sitte war; aber wenigstens ließ man uns ruhig unsers Wegs gehen. Es gab sogar viele Beyspiele von Leuten vom ersten Rang, die bey Erblickung eines Emigrirten, der in Verlegenheit war, und sich an niemand zu wenden wagte, aus ihrem Wagen stiegen, ihn auf Französisch fragten, wo er hin wolle und ihm den Weg zeigten. Andere, wie der Engländer, der mich anredete, begleiteten sie sogar eine ganze weite Strecke. Wer von meinen Landsleuten mit der Landessitte schon etwas vertraut war, gieng in den ersten besten Laden und war versichert, hier alle mögliche Höflichkeit und Dienstfertigkeit zu finden. Ich machte die Bemerkung, daß unter den gemeinen Leuten, die man in den Gassen antraf, es auch nicht einen Menschen gab, der nicht, wenn er bey einem französischen Emigrirten vorbey-

gieng, die Gesinnung seines Herzens ausgedrückt haben sollte. War es ein Royaliste, so bedauerte er ihn, oder sagte ihm etwas schmeichelhaftes, war es ein Republikaner oder Jacobiner, so sagte er etwas grobes oder beleidigendes. Aber ich gewöhnte mich bald nach einigem Auffenthalt in England so sehr an alles dieses, daß ich nicht im mindesten mehr darauf Achtung gab.

In den ersten Tagen meiner Ankunft zu London lief ich dahin und dorthin, ohne eine gewisse feste Stimmung zu haben, blos in der Absicht, mich zu orientiren. Das Ohngefähr brachte mich auf meinem Umherirren zu manchem herrlichen Denkmahl der Kunst. Die St. Pauluskirche ist sicherlich eins der schönsten Gebäude in Europa; ihr Portal ist äußerst edel und übertrifft nach meiner Meinung das Portal der Peterskirche zu Rom; aber welch ein Unterschied dagegen sowohl in Ansehung der Lage, die zu London schlecht und eng ist, als in Ansehung der innern Verzierungen. Wer das Portal von St. Paulus gesehen hat, hat alles gesehen. Aber in welches Erstaunen geräth man, beym ersten Schritt, den man in die Peterskirche

thut,

thut, über die Pracht und Größe des Gebäudes, über die Schönheit der Mosaikgemälde und der unzählichen Statüen. Zu London hat der Protestantismus alle Verzierungen aus den Kirchen verbannt und das Innere von St. Paul gleicht nur einem ungeheuern Steinklumpen. Eine Nacktheit, die mit dem Reichthum der äußern Verzierungen einen noch auffallendern Contrast macht.

Nach St. Paul hat Sommerseth-House oder die Admiralität den ersten Rang. Der Platz ist aber eben so übel gewählt, und man sieht sie nicht eher als beym Eintritt, denn die Engländer haben das Unglück, ihre schönen Denkmähler nicht allzugut anzubringen. Alle Denkmähler in London haben überhaupt genommen keine gute Lage; man erblickt sie nicht eher, als bis man über ihnen ist.

Der Pallast des Lord-Majors, dessen Portal nach dem Muster des Pantheons zu Rom erbaut ist, würde selbst dieser berühmten Stadt Ehre machen; aber es ist gar nicht so gelegen, um sich in seiner ganzen Schönheit zeigen zu können; man sieht es nur von der Seite und ob-

obgleich die Perspektive seiner Säulen, die mit der Gasse in einer Linie vortritt, von ferne eine allerliebste Wirkung thut, so würde das Gebäude doch weit besser prangen, wenn es im Grunde eines großen Platzes läge.

Die Börse oder Royal Exchange, ob sie gleich ihrem Zwecke angemessen und ein nettes Gebäude ist, hat jedoch nichts außerordentlich Merkwürdiges, ausgenommen die Statüe Carls II. zu Fuß von weißem Marmor, die ohne Widerrede die schönste in London ist; denn alle Plätze sind mit einer großen Menge schlechter vergoldeter Statüen bedeckt, deren Ueberfluß den Engländern nicht den vierten Theil so viel Ehre macht, als ihnen eine noch so kleine Anzahl von Meisterstücken machen würde.

Ich bewunderte die neugebauten Stadtviertel, aber ich gestehe, daß der Theil, der am Fluß liegt, mir sehr mißfallen hat. Es fehlt der Stadt gänzlich an einem Kay, und die Häßlichkeit der Häuser, die am Ufer stehen, erscheint in einem noch weit widrigeren Lichte, wenn man diese Häuser von den prächtigen Brücken betrachtet, auf welche die Themse mit

Recht

Recht stolz ist. Hätte London einen breiten Kay von Tower bis nach Westmünster, so würde Paris nicht mehr mit ihr verglichen werden können.

Auf meiner Wanderung kam ich auch zu dem berümten Monument. So heist bekanntlich eine hohe Säule, die zum Andenken der großen Feuersbrunst errichtet wurde. Ich stieg bis zu ihrer Spitze hinauf, und von hier schwebte mein Blick über der großen Stadt London; aber man kann nichts weiter als die Feueressen unterscheiden, aus welchen ein dicker Rauch dampft und eine Wolke über der Stadt bildet.

Der berühmte Tower von London ist eine alte Burg am Wasser und ziemlich im Geschmack aller der alten Schlösser, die man in der Nähe alter Städte antrifft. Hier werden die Archive des Staats, die Magazine, Arsenäle und Zeughäuser verwahrt und in Friedenszeiten zeigt man hier den Neugierigen allerhand wilde Thiere; aber jetzt, wo die Regierung irgend einen Volksaufruhr fürchtete, diese Burg vor einem Ueberfall sichern wollte, war der Eingang dem Publikum untersagt.

Die Stadt wird bey Nacht durch Leute bewacht, die man Watchmen nennt, und die mit einem Prügel und einer Laterne bewaffnet in den Staßen Past ten o clock in einem weinerlichen und klagenden Ton rufen, woran man sie erkennt, wenn man sie auch nicht sieht.

Falsche Schillinge und falsche Pence haben in Menge Cours. Ich habe fast nie eine Guinee gewechselt, ohne welche zu bekommen. Der Kaufmann, der Krämer finden eine gewisse Freude daran, sich das falsche Geld vom Halse zu schaffen, das trotz des Mißtrauens und ihrer Vorsicht sich in ihre Kasse eingeschlichen hat. Die verschiedenen Schauspielhäuser liegen alle in Westmünster und sind von innen sehr schön, aber von außen ohne alle Verzierung; nicht einmal der Eingang ist bequem.

Das englische Theater ist ganz dem Geschmack der Nation angemessen, und ein Fremder, und sonderlich ein Franzose, der an die ängstliche Regelmäßigkeit seiner alten dramatischen Schriftsteller gewöhnt ist, hat Mühe, sich an die Freyheiten zu gewöhnen, welche sich die englischen erlauben; unterdessen wird es schwer-

lich

sich Jemand geben, der nicht bey der Lesung gewisser Stücke des Sheackespear von dem heiligsten und gerechtesten Enthusiasmus entflammt würde. Der Engländer weint von ganzen Herzen im Trauerspiel, und lacht eben so herzlich im Possen- oder Lustspiel, und so erreicht der Geschmack in den englischen Stücken den Zweck, den man von einer dramatischen Arbeit erwarten kann.

Die übrigen Vergnügungsörter sind sehr zahlreich und wohlfeilen Preißes. Sie liegen größtentheils auf der andern Seite des Flusses, z. B. der Tempel der Flora, die Gärten Apollo's u. s. w. Für 6 Pence, die man beym Eintritt bezahlt, bekommt man hier zwey Tassen Thee mit Butterbrod und hat überdieß noch das Vergnügen Musik zu hören, und eine Art Komödie mit anzusehen die ein Mimiker ganz allein spielt. Man befindet sich in zahlreicher Gesellschaft und kann den ganzen Abend nach Herzenslust in den künstlichen Gärten umherspatzieren. Das Vauxhall ist ein prächtiges Institut, wo sich die beste Gesellschaft versammelt. Bey gewissen großen Veranlassungen steigt der Preiß

des

des Einlasses bis auf 2 und 3 Guineen, und dann wird die Gesellschaft mit einem Soupee bewirthet, wo die ausgesuchtesten Speisen und Weine vollauf zu haben sind.

Die Justiz wird öffentlich und mit allem Ehrfurcht gebietenden Prunk verwaltet. Das einzige ist mir sehr zuwider gewesen, daß der erste beste boshafte Mensch, dem es einfällt, einen andern unter dem Vorwand einer Schuld verhaften lassen kann, er braucht nur vor einem Friedensrichter zu schwören, daß die und die Person ihm eine Summe Geld schuldig sey; hierauf muß der Verhaftete zuerst die Gefängnißkosten bezahlen, die ziemlich theuer sind, und Bürgschaft stellen, wenn er losgelassen seyn will. Hierauf kann er gegen den, der ihn hat verhaften lassen, einen Prozeß, versteht sich für sein Geld, anfangen; aber wenn es zum Schluß kommt, verbirgt sich sein Ankläger, oder wenn er gestraft wird, so geschieht es wieder auf des Verhafteten Kosten.

Man könnte der Justiz mit Recht vorwerfen, ein wenig gar zu exekutionsthätig zu seyn, denn es vergeht keine Woche, wo nicht einige Leute gehan=

gehangen werden, und man ist das so gewohnt, daß Niemand davon spricht, und daß sogar das Volk nicht zusammenläuft, um die Hinrichtung mit anzusehen. Ist es nicht etwas grausam, das Leben der Menschen unnöthiger Weise und oft wegen sehr geringer Verbrechen aufzuopfern und mit derselben Strafe den Bösewicht, der seinen Nebenmenschen umbrachte, und den Armen zu belegen, den der Hunger zur Uebelthat verleitete und der im ganzen Lauf eines vorwurfsfreyen Lebens nur einmal sich schwach finden ließ und einige Schillinge stahl.

Der Mangel an Vorsichtsanstalten auf den großen Heerstraßen macht den Straßenraub in der Gegend um London zu einer sehr alltäglichen Sache, und obgleich oft Leute bey der Vertheidigung ihres Geldbeutels ihr Leben einbüßen, so scheint doch dieses Rauben und Stehlen dem Engländer gar nichts so außerordentliches, und beym Antritt einer Reise braucht man einzig und allein die Vorsicht, etwas Geld für den Räuber bey Seite zu stecken und in Bereitschaft zu halten. Eine Nothwendigkeit, die an sich schimpflich ist, welche die Engländer aber durch

den

den Vorwand entschuldigen, man würde dem Könige zu viel Macht in die Hände geben, wenn man eine Sicherheitswache für die Landstraßen errichtete, ohngeachtet es schwer zu begreifen fällt, warum das Kommando über eine Mare-chaussee den König mächtiger machen sollte, als das Kommando über die andern Truppen.

Einsmal besuchte ich den Pallast, welcher den Matrosen zu Greenwich zum Spital dient. Nie habe ich etwas prächtigerers in dieser Art gesehen, und was dies Spital noch mehr auszeichnet, ist die außerordentliche große Reinlichkeit, die darinn herrscht. Die armen Teufel, die hier unterhalten werden, scheinen so glücklich, als man es mit ein paar Gliedmaßen weniger in einem solchen Institute nur immer seyn kann. Sonderlich verdient die Kapelle alle Aufmerksamkeit; man weiß nicht, was man beym Eintritt mehr bewundern soll, die Eleganz, die Nettheit oder die Schönheit der Bauart. Vielleicht tragen alle diese Dinge zur Glückseligkeit der Personen, die hier wohnen, wenig bey, aber sie machen der Nation Ehre, die so viel darauf verwendet. Als wir beym Rückweg durch das

Ma-

Matrosenviertel giengen, waren unser vier zu Fuß und ohne Handschuhe, und nie werde ich vergessen, daß unter andern Höflichkeiten man uns auch zu wiederholten Malen zurief: French dogs, nacked hands.

Ein andermal besuchte ich Chelsea, das Invalidenhaus für die Landtruppen. Es wird zwar ziemlich gut unterhalten, und hat ziemlich viel Aeußerliches, aber es kommt doch bey weitem nicht dem Matrosen-Spital bey, denn alle Vorsorge und Aufmerksamkeit der Regierung scheint mit Recht nur auf das Seewesen gerichtet.

Die Promenaden von London sind nicht zahlreich, aber sehr weitläuftig und so angelegt, daß sie von der freyen Luft durchstrichen werden können. Der St. James-Park liegt mehr im Mittelpunkt; eigentlich ist es weiter nichts als ein großer Bezirk mit einigen alten Bäumen, welche eine kreisförmige Allee bilden, in deren Mitte ein großer Wasserspiegel und eine Wiese ist, auf der man einige Pferde und anderes Vieh erblickt, welches, wie man mir sagte, dem König gehört. An der Seite dieses Parks ist der St. James-Pallast gebaut. Die Königinn

hat an dem andern Ende, einen kleinern aber weit geschmackvollern Pallast.

Zu Hyde Park promenirt die schöne Welt zu Wagen, zu Pferd und zu Fuß. Jede von diesen drey verschiedenen Arten hat ihre besondern Alleen, um alle Verwirrung zu vermeiden, die schon allzugros ist. Indessen haben die königl. Familie und eine kleine Anzahl von Günstlingen, die aber für diese Auszeichnung sehr theuer bezahlen müssen, das Vorrecht in der Reitallee zu fahren. Was die Fußgänger anbetrifft, so werden sie auf einem Spatziergang, der fast eine englische Meile lang, und 12 Fuß breit ist, gedrängt und gestoßen. Diese Promenade führt zu einer kleinen elenden Thür, welche dem prächtigen Park von Kinsington zum Eingang dient, wo die schöne Welt an den Sonntagen im Frühling und Sommer zu lustwandeln pflegt. Es dünkt unglaublich, daß die schönen Damen, die sich dahin begeben, noch nicht veranlaßt haben, daß ein schicklicher und besserer Eingang gemacht worden ist. Es ist sonderbar anzusehen, wie man sich an Sonntagen drückt und die Kleider vom Leibe reißt, um hinein oder heraus

zu kommen. Der Park selbst ist im Frühjahr der anmuthigste Lustort, den man sich denken kann. Alles scheint hier in der größten Ordnung gehalten zu seyn und doch ist alles natürlich und einfach; man findet hier nichts von dem Flittertand, welcher die neuen Gärten entstellt. Ein großer natürlicher Wasser-Teich ist die ganze Verschönerung dieses Gartens; unterdessen erblickt man auch einen kleinen Erdhügel, der gewiß durch Kunst hervorgebracht ist, dessen Ursprung ich nicht weiß, von dem man aber keinen Gebrauch macht.

Die alte Westmünsterkirche ist ein schönes Denkmahl gothischer Baukunst und wird noch ehrwürdiger durch die Bestimmung, zu der man sie braucht. Hier ruhen die Ueberreste der Könige und aller, die ihr Vaterland verherrlicht haben, oder ihm nützlich gewesen sind. Die Leute, welche die Kirche zeigen, haben sich in ihre verschiedene Merkwürdigkeiten getheilt. Einer zeigt das Chor, der andere die Kapellen u. s. w. Unter andern führte mich einer mit mehrern Personen, die sich darinn umsahen, in einen dunkeln Winkel, wo er einen Schrank

aufschloß und uns mit großen Umständen verschiedene alte Lumpen zeigte, die seinem Vorgeben nach einigen großen Personen gehört haben sollten; er zeigte uns auch die schmierigte Mütze des Thomas Morus, wenn ich mich recht besinne, und ersuchte uns, einige Pence oder Schillinge hinein zu werfen.

Einer von meinen Freunden war in der Abenddämmerung in die Westmünsterkirche gegangen, und während er mit Betrachtungen der Statüen und Lesung der Inschriften beschäftigt war, wurden die Thüren zugemacht, und er war gezwungen, die Nacht darinne zuzubringen. Als ich ihn den andern Morgen blaß und entstellt und mit matten Augen erblickte, fragte ich ihn, wo er gewesen sey. O! gab er zur Antwort, ich habe die Nacht in sehr guter Gesellschaft zugebracht, ich habe die Ehre gehabt Chatam und einer großen Anzahl andern Pairs vorgestellt zu werden; der König selbst und noch mehrere waren zugegen; sie waren alle sehr höflich gegen mich, obgleich ein wenig kalt und wenig sprechend. — Als man sich hierüber wunderte, erzählte er uns nach einigen andern Umschweifen,

daß

daß er diese Nacht auf Lord Chatam's Grabe geschlafen habe.

Der Pallast Whitehall liegt nahe dabey. Inwendig sieht man die Bildsäule des Königs Jacob zu Fuß von weißem Marmor. Dieser Pallast hat nichts merkwürdiges, als das vermauerte Fenster, durch welches der unglückliche Carl I. auf das Blutgerüste stieg. Seine Statüe zu Charing Croß scheint mit der Hand nach den Ort hin zu weisen, wo er gerichtet wurde. Ich habe niemals dieses Denkmahl der Reue ansehen können, ohne die lebhafteste Rührung zu empfinden. Wer weiß, dachte ich, ob nicht dereinst meinen verführten Landsleuten die Binde auch von den Augen fällt und sie — — doch, wie entfernt scheint dieses noch zu seyn!

Ein kleiner abgeleiteter Fluß versieht die Stadt reichlich mit Wasser, so daß fast jedes Haus seinen Wasserbehälter hat.

Die Gassen sind gemeiniglich breit, und haben fast alle einen Weg für die Fußgänger, was sehr bequem ist, aber was nicht verhindert, daß sie bey dem geringsten Regen sehr schmutzig und klitscherig werden. Es fällt einem im ersten

Augenblick auf, daß alle Steine zum Pflaster und selbst zu den Häusern aus Schottland gebracht werden; und doch ist es die Wahrheit. Ich habe selbst in Schottland mehrere Steinbrüche gesehen, die nur für London bearbeitet werden.

Ich werde mich nicht weiter in eine Beschreibung dieser ungeheuern Stadt einlassen; ich müßte ein dickes Buch schreiben, wenn ich alle ihre Schönheiten hernennen wollte, und überdieß ist das schon von so vielen andern vor mir geschehen. Ich komme daher wieder auf uns Emigrirte zurück.

Die Regierung behandelte uns mit vieler Güte. Man unterstützte die unglücklichen Geistlichen und andern Emigrirten, die in der Noth waren, mit sehr reichlichen Gelde und andern Beyträgen. Man kann die Menschlichkeit und das Mitleiden der reichen und biedern Einwohner Londons nicht genug rühmen. Während in der ganzen übrigen Welt unser Unglück uns nur die Brandmarke einer allgemeinen Verwerfung aufgedrückt zu haben schien, waren die Engländer die einzigen, die uns nicht allein eine Freystätte bewilligten, sondern auch für den Unter-

halt der Unglücklichen sorgten, die sie aufgenommen. 500 Geistlichen wurden zwey königl. Häuser angewiesen, wo man sie auf des Königs Kosten verpflegte.

Ein halb Dutzend Nonnen, deren Aebtißin mit dem Hause Braunschweig verwandt war, erhielten die Erlaubniß, nach ihrer Ordensregel in einem Hause leben zu dürfen, das der Prinz von Wallis für sie an einem Ende der Stadt gemiethet hatte.

Als die bekannte Bill durchgieng, wurden wir gezwungen, unsere Nahmen und Wohnungen bey dem Friedensrichter anzugeben. Die heilsame Folge davon war, daß die Jacobiner nun das Maul halten und bald darauf das Land räumen mußten, was für uns keine geringe Herzenserleichterung war, denn vorher führten sie das große Wort an allen Wirthstafeln und schimpften laut auf König, Adel und alle mögliche Regierungen in der Welt. Sehr oft wandelte einem die Lust an, dem Redner Krug und Teller an den Kopf fliegen zu lassen; aber das Unglück hat uns klüger gemacht, wir begnügten uns zu schweigen und sie ruhig anzuhören, aus

 Furcht,

Furcht, ein solcher Ausbruch unserer Vaterlands-liebe möchte uns mit der Landesverweisung gelohnt werden.

Die Regierung traf keine andere öffentliche Vorsichtsanstalten gegen sie, als daß sie den Tower vor einen Ueberfall zu sichern suchten. Unterdessen haben mich mehrere Personen versichert, daß sie manchmal haben Maler an die Wirthstafel kommen und statt zu essen die ärgsten unruhigen Köpfe abzeichnen gesehen. Ich selbst habe so etwas nie gesehen, aber ich weiß es unter andern aus dem Munde eines Bekannten, der für einen Jakobiner gehalten wurde, und alle Mühe hatte, den Maler zu bereden, daß er keiner sey.

Nach der Fremden-Bill wurden sie ungleich sittsamer, zumal, da das geringste Wort hinreichte, ihnen ein kleines Billet doux vom Minister zu verschaffen, worinn sie gebeten wurden, sich ihrer Wege zu packen. Als einstmal einer von ihnen seine Zunge an der Wirthstafel mit etwas mehr Heftigkeit, als gewöhnlich übte, bekam er mitten in seiner Freyheits-Predigt ein Billet: oho! sagte er, indem ers öffnete,

es ist Englisch, das verstehe ich nicht, und bat seinen Nachbar, es ihm zu dollmetschen. — Darf ich es laut lesen, fragte dieser? — Warum nicht. Ich habe keine Geheimnisse. — Das Billet war folgenden lakonischen Inhalts. — „Sir, you will be pleased to leave London in four „and twenty hours, and the kingdom in three „days.“ Man kann leicht denken, auf wessen Seite die Lacher bey Anhörung dieser Worte waren.

Als meine Neugier einmal gestillt war, und ich die Stadt zur Gnüge nach allen Richtungen durchstrichen hatte, fiengen die vielen Emigrirten, zu denen ich gehörte, und die impertinenten God damns, die ich täglich von den Großen dieses guten Landes verschlucken mußte, an, mir lästig zu werden. Fest entschlossen, kein preußischer, österreichischer, holländischer Soldat mehr zu seyn, meines Müßigganges und noch mehr der leeren Versprechungen überdrüßig, die man uns machte, und an deren Erfüllung ich mehr als jemals verzweifelte, verließ ich an einem schönen Morgen London, nach einem vier monatlichen langweiligen Aufenthalt, um eine Wan-

derung zu Fuß in das Innere der Insel vorzunehmen, und zu versuchen, ob ich nicht mit Hülfe körperlicher Strapatzen die Ruhe des Geistes wiedergewinnen, und durch die Betrachtung neuer Gegenstände, aus meinen Gedanken die zu frischen und leider zu harten Rückerinnerungen verdrängen könnte, unter welchen meine Seele erlag.

Ehe ich mich auf den Weg machte, brauchte ich die Vorsicht, zufolge der neuen Parlaments-Bill mir vom Ministerium einen Paß geben zu lassen. Ich erhielt einen in Extenso, der mir die Erlaubniß gab, in ganz Großbrittanien mich hinbegeben zu können, wohin ich wollte, except his majesty's dock yeards. Ich versah mich hierauf mit einem Empfehlungsbrief des Herrn Hanckey, eines Londner Kaufmanns, nahm Abschied von meinen Freunden und Verwandten, und verließ diese Stadt mit völliger Ergebung in mein Schicksal und mit der festen Ueberzeugung, daß so wie die Emigrirten in London Wohlthätigkeit und freundschaftliche Aufnahme sowohl bey der Obrigkeit als den Privatpersonen gefunden, und hingegen auf der andern Seite manches Unangeneh-

genehme und Beleidigende sich von anders Denkenden gefallen lassen müssen, so würde ich auch im Lande selbst beyde, Freunde und Feinde antreffen, die, so verschieden auch ihre Gesinnungen und Meinungen sind, doch ganz friedlich mit einander leben; so wie man zu London die Statüen der Familie Stuart und die von Willhelm und seinen Nachfolgern ganz ruhig und gleichgültig neben einander stehen sieht.

England.

Am 15ten May also gab ich ein kleines Paquet auf die Bristoler Kutsche, und trat meine Fußreiße an. F..., welcher den Feldzug und die Reise durch Holland mit mir gemacht hat, begleitete mich bis Windsor.

Während meines Auffenthalts zu London hatte ich es durch viele angewendete Sorgfalt dahin gebracht, ganz allein die Stellen in den Zeitungen lesen zu können, die aus dem Französischen übersetzt sind; da ich aber kein Wort Englisch sprechen konnte, so brauchte ich die Vorsicht, die unentbehrlichsten Dinge in den Gasthöfen schriftlich aufzusetzen, als bread, meat, dinner, supper, bed, fire; hierauf prägte ich meinem Kopf das Verbum Give me aufs beste ein

ein und glaubte mich nun stark genug in der Landessprache, weil man es nur vor jedes andere Wort zu setzen braucht, um sich verständlich zu machen. Diese Art und Weise eine Sprache zu lernen, mag vielleicht manchem sonderbar dünken; aber ich kann versichern, daß dies mein Anfang im Italienischen und Deutschen so wie im Englischen war.

Wir nahmen unsern Weg nach Richemont durch den Park von Kew. Das Land von London aus ist flach und nicht so gut, als ich mir es vorgestellt hatte. Die Brücke zu Kew ist sehr zierlich und nichts daran auszusetzen, als daß man selbst dem Wanderer zu Fuße ein Brückengeld erlegen läßt. Wir hatten alle Ursache mit der Schönheit und großen Ordnung dieses Gartens zufrieden zu seyn, dem der König den Vorzug vor allen andern zu geben scheint. Man erblickt hier unter andern einen chinesischen Thurm von 10 bis 12 Stockwerken, verschiedene Arten fremder Thiere, seltene Bäume und Gesträuche; aber was am meisten auffällt, ist die allerliebste Promenade längs der Themse, die hier, obgleich nur 6 englische Meilen von London entfernt,

kein

kein großer Fluß mehr ist, sondern ein bloßer Kanal zu seyn scheint, den man ausdrücklich am Fuß des Gartens gegraben hat, um seine Annehmlichkeit zu vermehren. Auf beyden Seiten sind die Ufer ganz gleich und der Rasen geht bis ins Wasser hinab. Die niedlichen Dörfer und die schönen Häuser, die man am Gestade erblickt, bringen die angenehmste Wirkung hervor. Es giebt zwischen Kew und Richemont eine Ansicht, die mit so sanften Empfindungen, und einem so stillen zauberischen Reitz die Seele erfüllt, daß sie nach meiner Meinung ihres Gleichen auf der Welt nicht hat. Der auffallende Blick von Richemont, die Schönheit des Landes, das jetzt in seinem Frühlingsputz war, und das man von einer Anhöhe am Ufer des Flusses übersieht, erregt die lebhafteste Bewunderung.

Richemont ist eine artige kleine Stadt, wohin sich wohlhabende und stille Personen, welche Frieden und Ruhe dem Tumult der großen Stadt vorziehen, zu begeben pflegen; auch sind die Quartiere weit theurer als zu London. Zwey Stunden darauf kamen wir nach Hamptoncourt. Es ist das einzige von den königlichen Lustschlös-

sern,

sern, die ich in Großbrittannien gesehen habe, welches jenes Ansehen von Größe hat, das die Würde des Herrn verkündigt. Die Gärten sind gut unterhalten und mit einigen schönen Vasen von weißem Marmor geziert. Als ein Gärtner bemerkte, daß wir Fremde waren, führte er uns nach dem Labyrinth und nachdem er mit uns herumgegangen, nach der Thüre des großen Gartens, wo er uns um ein Trinkgeld für seine Mühe bat. Er schien nicht mit dem Schilling zufrieden, den wir ihn gaben, ob er gleich keine fünf Minuten bey uns gewesen war, was wahrscheinlich von den vielen reichen Fremden herrührt, welche diesen Pallast besehen und denen wir doch gar nicht glichen. Die große Terrasse längst des Flusses ist eine der schönsten in ihrer Art. Wie man sagt, haben die Gemächer von Hamptoncourt viel schönes und sehenswürdiges aufzuweisen; aber wir hatten schon so viel königliche Zimmer gesehen, daß wir es nicht der Mühe werth hielten, den Kastellan zu incommodiren.

Wir nahmen unsern Weg nach Windsor über eine große weitläuftige Haide, die wüste war,

was

was sonderlich meinem Kameraden auffiel, der als ein großer Enthusiast für England sich einbildete, daß hier kein einzig Stückchen Land unangebaut bliebe und daß der englische Genius des Landbau's selbst mit dem schlechtesten Boden zu wuchern wisse. In der Folge habe ich erfahren, daß es noch mehr dergleichen Gemeinplätze um London gäbe, welche den Bauern gehören, die ihr Vieh dahin treiben und die man deßwegen nicht anbauen kann.

Worüber wir uns aber noch mehr wunderten, war das Betragen der Leute, die, sobald sie uns nur von weitem gewahr wurden, sich zu fürchten schienen, uns näher zu kommen, und dieß nur mit einiger Vorsicht thaten. Indem wir uns diese Furcht auszulegen suchten, die uns am hellen Tage und bey einer solchen Nähe von London gar nicht natürlich schien, erblickten wir einen Mann in einem Cabriolet, der still hielt und mit sich zu Rathe gieng, ob er auf uns zu kommen sollte; er that es jedoch, als sich eben auch eine vierräderige Kutsche von der andern Seite näherte. Eine Person, die darinne saß, sagte zu meinem Kameraden, der etwas

Eng=

Englisch verstand, daß vier verlarvte Reiter an die Kutsche geritten wären und sich wieder entfernt hätten, als sie gesehen, daß bloß ein Bedienter darinne gesessen. Bey dieser Erzählung überfiel dem Herrn im Cabriolet ein Zittern; wir boten ihm unsern Beystand an, allein er schien nicht darauf zu bauen und wendete auf der Stelle um. Die Person in der Kutsche ermahnte ebenfalls uns sehr, wieder umzukehren, allein der Kutscher rief sehr emphatisch aus: „G—d d—m; they are ſtrangers, and where are Engliſhmen on horſeback to be found, attacking ſtrangers on foot, upon the high way?“ Dem sey wie ihm wolle, ich war sehr erfreut über diesen Zufall, nachdem ich einige Vorsicht getroffen, um meine Uhr und meinen kleinen Schatz in Sicherheit zu setzen, beredete ich meinen Kameraden weiter zu gehen, so wenig Lust er auch dazu hatte.

Ich gestehe, daß ein wenig Bosheit hinter meinen Bewegungsgründen versteckt lag. Mir schien es so außerordentlich, am hellen lichten Tage, zwischen der Hauptstadt und der königlichen Residenz, beraubt zu werden, daß ich

wirklich glaube, ich wäre nicht böse darüber geworden, um nur das Vergnügen zu haben, es der ganzen Welt erzählen zu können; aber die Räuber blickten uns verächtlich nach, ohne uns ein Wort zu sagen. Zu Fuß reisende Emigrirten sind keine Beute für sie, die sie reitzen könne.

Ein ziemlich gut angebautes Land von reicher Mannichfaltigkeit verschönerte unsern Weg bis Windsor. So müde wir auch waren, lockte uns doch noch die Neugier auf die Terrasse. Wir fanden so großes Vergnügen daran, uns an der ungeheuern Aussicht zu weiden, die sich hier uns darbot, daß uns die Nacht überraschte und uns endlich zum Weggehen zwang, denn bey Nacht, wenn man müde ist, geht ein gutes Bette noch über die schönste Aussicht

Den andern Morgen in aller Frühe waren wir wieder auf der Terasse. Wir bewunderten noch einige Zeit die Schönheit und den Umfang des Blicks, den man von ihr hat, das alte wieder ausgebesserte Schloß, den großen Thurm, die schlechte Statüe die im Hofe steht und die gothische Kapelle. Hierauf machten wir einen Spatziergang im Park und liebkoseten die Rehe,

die hier so zahm wie Hunde sind und aus der Hand fressen. Als wir wieder in die Stadt kamen, umarmten wir uns zum Abschied recht herzlich und wie wahre Franzosen mitten auf der Gasse, was die Augen vieler Vorübergehenden auf uns zog, die, wie ich glaube, sich nicht wenig darüber aufhielten, denn hier zu Lande ist es nicht Sitte, sich zu umarmen, man begnügt sich, seinem Freunde beym Wiedersehn oder Abschiednehmen derb die Finger zu drücken je nachdem man ihn mehr oder weniger lieb hat, denn wenn man nur wenig Theil an ihn nimmt, so berührt man ihm nur leicht die hohle Hand.

Der Abschied gieng mir sehr nahe und ich verschafte meinem Freunde einen Platz in der Londner Kutsche, und ich, ich trat zu Fuß und allein den Weg nach Oxfort an.

Nachdem ich 8 oder 9 englische Meilen zurückgelegt, begegnete ich der Londner Kutsche. Weil ich sehr müde war, winkte ich dem Gebrauch nach mit dem Daumen. Der Kutscher hielt still und ich setzte mich ganz oben auf den Deckel der Kutsche. Da das Wetter sehr schön

war, so bekam ich hier bald Gesellschaft von den übrigen Reisegefährten, die inwendig in der Kutsche saßen. Das Land zwischen Windsor und Oxfort entsprach, einige wenige Striche ausgenommen, der glänzenden Vorstellung nicht, die ich mir vom englischen Landbau gemacht hatte.

Die Stadt Oxfort ist ziemlich gut gebaut und es mangelt ihr nicht an Spatziergängen, die aber wegen der großen Menge von Raben nicht so angenehm sind, als sie seyn können. Es ist unglaublich, wie ungeheuer viel Raben, die in Frankreich nur Zugvögel sind und die man dort nur im Winter findet, es in Großbrittanien giebt. Sie versammeln sich auf einigen Bäumen, die ihnen am besten anstehen, bauen hier ihre Nester und wenn sie sich einmal da festgesetzt haben, so ist nichts in der Welt vermögend, sie wieder zu vertreiben. Einer von ihnen hält immer Wache, und bey Erblickung eines Menschen mit einer Flinte, warnt er die übrigen, indem er zu wiederholten Malen sein Rabengeschrey anstimmt; hierauf ergreifen alle die Flucht und kehren nicht ehe wieder zu ihren Nestern zurück, als bis sie vorher in einer unge-

heuern Höhe über ihnen geschwebt und Erkundigung eingezogen haben, wie es mit der Sicherheit stehe; auch bekommt man sie nur mit der größten Mühe zum Schuß, denn ihre Nester zerstören wollen, ist fast eine Unmöglichkeit, indem solche gemeiniglich an den äußersten Spitzen von so schwachen Aesten angebracht sind, daß sie selbst das leichteste Kind nicht tragen würden. Es giebt phantastische Personen, für welche ihr Geschrey ein angenehmer Wohlklang ist, und die in Verzweifelung gerathen würden, wenn man ihnen was zu Leide thun wollte. Wirklich sind auch ihre Spiele, ihre Polizey und ihre Kämpfe bemerkenswürdig. Verschiedene Personen haben mir versichert, wenn ein Rabe aus dem Nest eines andern Rabens ein Stück Holz stehle, so stürzten alle nach einem langen Geschrey über sein eignes Nest her und zerstörten es in einem Augenblick, in dem ein jeder mit einem Stück Holz davon fliege. Vergebens suche der Räuber sein Nest zu vertheidigen, indem er auf der einen Seite die Spitze biete, arbeite die Gerechtigkeit auf der andern. Ich habe selbst oft einer solchen gänzlichen Zerstörung ihrer Nester zugesehen, aber

 ohne

ohne mir den Grund erklären zu können, warum sie so wüthend auf den leidenden Theil erbittert waren.

Viele Personen harren mit Ungeduld des Augenblicks, wo die jungen Raben von Ast zu Ast sich im Fliegen üben. Sie schießen sie dann mit leichter Mühe und essen sie. Man versichert, obgleich das Fleisch schwarz sey, so schmecke es doch nicht übel, und man macht Pasteten davon, die recht gut seyn sollen. Es thut mir leid, daß ich nicht durch meinen eigenen Gaumen mich davon habe überzeugen können; es wäre mir lieb gewesen, eine Gelegenheit zu bekommen, die Vorurtheile zu bestreiten, die uns abhalten, Gebrauch von manchen guten Dingen zu machen, die uns vor Augen sind. Ich bin überzeugt, daß ein Volk, bey welchem alle der Ekel und der Widerwillen, den die Menschen für diese oder jene Speise und Nahrungsmittel haben, vereint angetroffen würde, gezwungen wäre, von lauter Wurzeln und Obst zu leben.

Es giebt vielleicht keine Stadt in Europa, wo man so beträchtliche und so zahlreiche wissenschaftliche Anstalten aus allen Fächern antrifft,

als

als hier. Zu Oxfort macht die englische Jugend ihren Studien-Curs, sie mag sich dem richterlichen, oder dem geistlichen Stand, oder der Heilkunde widmen. Die jungen Leute sind in einen großen schwarzen Rock mit spitzigen Aermeln gekleidet und tragen eine viereckigte oben flache Mütze. Ueberall wimmelt es von ihnen, und ich glaube, daß der Aufenthalt zu Oxfort deßwegen eben nicht sehr angenehm ist.

Die Domkirche ist ein ungeheueres gothisches Gebäude. Darneben steht die Taufkapelle oder ein abgesondertes Gebäude, worinn die Taufe verrichtet wird. Oxfort, Rom, Florenz, Pisa und Elgin in Nordschottland sind die einzigen Städte, wo ich dergleichen gesehen. Bey Besichtigung der verschiedenen Gebäude war ich ziemlich verwundert, über einer Thür die Bildsäule des Cardinals Wolsey in Pontificalibus zu erblicken, an deren Fußgestelle eine schmeichlerische Inschrift stand.

Die Themse ist bis Oxfort für Boote schiffbar, aber vermittelst der Kanäle ist sie noch viel weiter schiffbar gemacht.

Den dritten Tag begab ich mich durch eine Strecke von 7 englischen Meilen schlecht angebauten Landes, zu dem stolzen Schlosse Blenheim. Jedermann weiß, warum dieses Schloß gebaut wurde. Der Park ist ungeheuer. Man hat im Hintergrund des Thals einen See von ansehnlichen Umfang gegraben, und überall stößt man auf neue und mannichfaltige Ansichten. Das Hauptgebäude ist wirklich königlich, und zeugt von Größe. Gerade gegenüber auf der andern Seite des Sees nimmt man eine prächtige Säule wahr, auf welcher die Statüe des Herzogs von Marlboroug steht. Diese Säule, welche Nationalstolz und Dankbarkeit setzte, ist ebenfalls überall mit redenden Zeugnissen von der Veranlassung der Entstehung Blenheims bedeckt. Das 20 Fuß hohe Fußgestelle hat an allen 4 Seiten weiße marmorne Tafeln von gleicher Höhe, auf welchen lange Inschriften in ziemlich zarter Schrift den künftigen Geschlechtern die Siege der Engländer und die Niederlagen der Franzosen zur Zeit des allgemeinen Bündnisses gegen Ludwig XIV. verkündigen. Ich brauchte eine starke Stunde, um sie alle zu lesen, und konnte mich

des

des Gedankens nicht entbrechen, daß die Engländer, wenn die Rede von ihren Thaten ist, eben keine Freunde von lapidarischer Kürze zu seyn scheinen.

Ich bewunderte in einiger Entfernung den Stolz des Siegers bey Blenheim; die ungeheuere Höhe, auf welche man ihn gesetzt hat, gleichsam, als ob man dadurch die Größe und Erhabenheit seines Genies und seines Muths andeuten wollte; auch sein römisches Gewand erregte meine Aufmerksamkeit. Aber als ich unter die Falten seines kriegerischen Mantels guckte, die das Gefäß seines Schwerdtes warf, fuhr ein großer Rabe heraus, der bald darauf wieder zurückkehrte, um seinen Jungen Futter zu bringen, die er unter dem Schutz des Helden gelassen hatte.

Ich kehrte jetzund gewissermaßen wieder auf dem schon gemachten Wege zurück, und nahm mein Nachtlager 14 englische Meilen von Oxfort, nachdem ich wohl doppelt so viel Weg unter beständigem Regen zurückgelegt hatte. Man muß die englischen Gastwirthe schlecht kennen, wenn man sich einbildet, daß ein durchnäßter

und beschmutzter Fußgänger ohne Schwierigkeit Einkehr bey ihnen findet. In diesem guten Lande kennt man nur Reiche und Arme, und man behandelt euch entweder wie einen großen Herrn oder wie einen Schuft. Die ärmsten Leute haben einen solchen Abscheu für das Reisen zu Fuß, daß wenn sie aus Noth es nicht entübrigt seyn könnten, sie lieber bey Nacht reisen, um nicht gesehen zu werden. Trifft man in der Nähe der Fabrikstädte wandernde Arbeiter an, so tragen sie ein kleines Päcktchen mit einem seidenen Schnupftuch gebunden an der Hand, aber nie etwas auf den Schultern oder auf dem Rücken, wie in Deutschland und Frankreich, wo selbst reiche Leute zuweilen sich erinnern, daß sie Beine haben.

Nach einem ziemlich kalten Willkommen und nachdem ich meine Kleider so gut als möglich getrocknet und ein wenig ausgeruhet hatte, trat ich an die Thüre, um frische Luft zu schöpfen. Ein Herr, der viel Mitleiden über meine Lage zu empfinden schien, als ich am Feuer stand, that einige Fragen an mich, halb in englischer, halb in französischer Sprache, und erkundigte

sich,

sich, wohin mein Weg gehe? Ich antwortete, nach Bristol. Denn ob es gleich nur der vierte Tag meiner Sprachübung war, so fieng ich doch schon an, etwas zu verstehen. Wahrscheinlich glaubte der Mann, daß nur der äußerste Mangel mich zwingen könne, eine solche Reise zu Fuße zu machen, und reichte mir mit vieler Gutherzigkeit einen Schilling. So sehr ich auch das Gütige und Verbindliche eines solchen Betragens fühlte, so konnte ich mich doch nicht entbrechen, weil uns Emigrirten bey aller Fülle unsers Elends doch noch ein paar Sparren von Stolz übrig geblieben sind, einige Guineen aus meiner Tasche zu nehmen und sie ihm zu zeigen, indem ich ihm für sein Erbieten dankte. Diese kleine Anwandlung von Eitelkeit half mir zu nichts, als daß ich den andern Morgen im Gasthof doppelt so viel bezahlen mußte.

Ich waffnete mich mit Muth und begab mich wieder auf den Weg; aber bald wurde ich gewahr, daß die Landstraße um ein beträchtliches mehr gegen Norden abwich, als der Ort, wohin ich wollte, auf der Karte angegeben war. Es fiel mir ein kleiner Fußpfad ins Gesicht, der

die

die Richtung nach der Gegend zu nehmen schien, wohin ich wollte, und ich folgte ihm ohne Bedenken. Nachdem ich 2 oder 3 englische Meilen zurückgelegt, kam ich an das Gestade eines sehr tiefen, aber nicht breiten Flusses, vermuthlich der Themse, Ich wußte nicht, was ich anfangen sollte, und konnte mich doch nicht entschließen, wieder umzukehren, ob mir gleich am Ende nichts anders übrig geblieben wäre. Plötzlich erblickte ich am disseitigen Ufer ein großes Kohlenschiff und niemand darinn. Ich kam auf den Einfall, mich darinne über zu setzen, und es gelang mir mit unglaublicher Mühe. In dem Augenblick, wo ich landete, kamen die Leute denen das Boot gehörte, und als sie sahen, wohin ich es geführt, wurden sie gewaltig böse. Der Leser mag sich selbst denken, mit welchen Complimenten mich die armen Teufel überhäuften; und ob ich gleich nur die Hälfte davon verstand, so schienen sie mir doch so nachdrücklich als möglich. Um sie jedoch nicht zu sehr in Verlegenheit zu setzen, machte ich ein kleines Boot vom Ufer, wo ich war, flott, und stieß es nach ihrer Seite. Während der Strom es ihnen zuführte, machte ich

mich

mich klüglich aus dem Staube, und war schon weit weg, als sie davon Gebrauch machen konnten.

Ich verließ wieder die große Landstraße und nach einem zweytägigen Marsch mitten durch das Land kam ich über Burton und Wolton Basset nach Bath. Wolton Basset ist eine kleine Stadt, welche wegen der schlechten Wege, die dahin führen von dem übrigen Lande fast ganz abgeschnitten ist. Man bemerkt nichts darinne, was das Daseyn irgend einer Fabrik verriethe, und wahrscheinlich wird sie blos von Leuten bewohnt, die das Feld bauen. Unterdessen wurde an den Wegen gearbeitet und an einigen Stellen waren sie schon ausgebessert. Ich erinnere mich eine Innschrift an einem bösen Flecke gesehen zu haben, worin ein gewisser Herr dem Publikum verkündigt, daß es ihm einen zwey Schuh breiten Fußweg zu verdanken habe, den er auf seine Kosten vom Dorf bis zur Kirche pflastern lassen.

Wenn man sich Chippenham nähert, wird das Land schöner und sogar pittoresk. Ein kleiner Berg, ohngefähr 200 Fuß hoch, ist von zwey sehr fruchtbaren Thälern umgeben; die

Breite

Breite seines Gipfels beträgt keine 200 Schritte und ist ziemlich gut angebaut.

Chippenham liegt in einem gesegneten Thale, wo der Anbau des Landes der Güte des Bodens angemessen ist, und ohngeachtet der Kleinheit der Stadt giebt ihr das Lachende ihrer Lage ein ziemlich gutes Ansehen. Bald wurde ich vom Gipfel des Berges, welcher Bath beherrscht, das schöne Avon-Thal und die prächtige Stadt gewahr, die es noch verschönert, und deren angenehme Lage noch mehr als seine Heilquellen dazu beyträgt, jene Menge von reichen Müßiggängern dahin zu locken, die hier Ueberfluß und Freude verbreiten. Ob ich gleich noch 4 englische Meilen entfernt war, so langte ich doch in sehr kurzer Zeit an und alle Müdigkeit und den langen gemachten Weg vergessend, fieng ich an, die Stadt zu durchstreichen. Ich wurde bey jedem Schritt, den ich that, gewahr, daß die Leute stille standen, mich von Kopf bis zu den Füßen betrachteten und sich in die Ohren zischelten; aber noch schlimmer gieng es mir, als ich Quartier suchte, ob ich gleich die allerhöflichsten Ausdrücke wählte, so waren die Gasthöfe

höfe doch immer schon voll, und man könnte mich nicht aufnehmen, war die Antwort, wobey man meine Stiefeln und Haare ansah. Nach vielem Hin- und Hersinnen fiel es mir endlich ein, daß heute Sonntag sey und daß meine Stiefeln voll Staub und meine Haare ungepudert wären. Da es schon ziemlich spät war, um den beyden Uebeln abhelfen zu können, so gieng ich in das erste beste Haus, und bat den Eigenthümer, mich nach einen Gasthof bringen zu lassen, das er sogleich mit vieler Höflichkeit that.

Ich wendete den andern und folgenden Tag an, die reitzende Gegend umher und die Stadt zu besehen, deren schöne Gebäude ich bewunderte; sonderlich erregte der halbe Mond meine Aufmerksamkeit, so wie das Viertel, wo die Nord- und Süd-Paraden sind. Die Stadt bildet ein ziemlich weitläuftiges Amphitheater, das vor den Nordwinden durch den Berg geschützt wird, dessen Fuß und Mitte sie einnimmt. Die Heilquellen sind warm. Ich badete mich aus bloßer Neugier. Ich fand es ziemlich sonderbar, mit einem Dutzend Frauenzimmern zugleich in einem und demselben Bade zu seyn,

denn

denn es giebt keine abgesonderte Bäder für sie. Jeder Badende ist in einen flanellnen Schlafrock gehüllt, der das ekelhafte hat, daß er zum allgemeinen Gebrauch dient, und jedem der kommt gegeben wird. Man unterscheidet die Frauenzimmer nur an ihren Hauben, dahingegen die Mannspersonen eine baumwollene Mütze auf dem Kopfe haben.

Ich begab mich nach Bristol, das weit beträchtlicher als Bath, obgleich nicht so angenehm ist, dem es aber demohngeachtet nicht an Schönheiten nur in einer ganz verschiedenen Art fehlt. Der Handel, der Bristol lange Zeit zur zweyten Stadt Englands gemacht hatte, scheint seit einigen Jahren sich nach Liverpool verpflanzt zu haben. Die Stadt hat nur ein Baßin, wo das Wasser bey der Ebbe durch Schleussen zurückgehalten wird, welche sich bey der Fluth öffnen und die Schiffe ein und auslaufen lassen.

Sie hat wenig schöne Gebäude. Der alte Dohm ist eine alte gothische Kirche ohne Schönheit. Man findet in der Stadt einen ziemlich schönen großen Platz mit einer schlechten Statüe in der Mitte. Die Gestade des Aron sind

reitzend

reitzend und malerisch, sonderlich gegen Westen. Ein sanfter Abhang führt zu einer Fläche, die fast waagrecht mit der Stadt zu liegen scheint. Nachdem man ohngefähr eine englische Meile darauf fortgegangen, hört die Fläche plötzlich auf und es öffnet sich vor unsern Blicken ein weiter und tiefer Abgrund, in dessen Mitte der Avon fließt und wo man die Schiffe zu seinen Füßen in einer Tiefe von mehr denn 300 Fuß auf- und abfahren sieht. Dieses Thal des Avon's ist äußerst reitzend, sonderlich machte es auf mich einen angenehmen Eindruck nach den ewigen Flächen von London und Holland wieder eine Art Berg zu finden.

Ich hatte eine Addresse nach Bristol, aber dieser Empfehlungsbrief half mir so viel als nichts, denn die Person, an die er gerichtet war, befand sich zu London; seine Frau, nach der ich fragte, war todt, der Faktor hatte Urlaub, und so habe ich dann in den drey Tagen, daß ich zu Bristol war, wenn ich ein paar Fragen abrechne, die ich nach diesem und jenem that, auch nicht den Mund aufthun dürfen, weil, wie Jedermann weiß, die Engländer keine Freunde von vielem Sprechen sind.

An einem von den Tagen meines Aufenthalts besuchte ich den Gesundbrunnen von Bristol, der fast lau ist; er liegt am Fuße eines Felsens, welcher den oben erwähnten Abgrund bildet, und die Aerzte schicken ihre Kranken zu diesem Brunnen, wenn sie nicht mehr wissen, was sie mit ihnen anfangen sollen. Man hat mich versichert, es wäre ein schrecklicher Anblick, alle die Schwindsüchtige, Todtkranke an der Quelle und auf den öffentlichen Plätzen herumschleichen zu sehen. Man reißt oft zu seinem Vergnügen in die Bäder, aber nach Bristol kommt man, um zu sterben. Unterdessen bleibt das hiesige Wasser doch immer in den Ruf, daß es für die Brust gut ist, obgleich nach dem Aeußerlichen zu urtheilen, es sehr wenig Kraft haben kann, denn es hat fast keinen Geschmack und ist mehr kalt als warm; aber der Kranke läßt sich oft von der schmeichlerischen Hoffnung der Genesung einwiegen, und stirbt, indem er seinen Magen mit Wasser überschwemmt.

Ich folgte dem Lauf des Flusses und gelangte mit vieler Mühe nach einem langen Umschweif und auf einem holperichten und rauhen Fußweg

bis an den Ort, wo der Fluß in die Saverne fällt. Hier wurde ich für meine Mühe durch den unermeßlichen Blick belohnt, der sich vor mir aufschloß. Die Mündung der Saverne kann an dieser Stelle 9 bis 10 englische Meilen Breite haben. Am gegenseitigen Ufer wird man die Walliser Gebirge gewahr, die durch ihre Höhe dieses Schauspiel um vieles verherrlichen. Gegen Westen verliert sich das Auge im irländischen Meere und gegen Osten zieht sich der Fluß unvermerkt zusammen, seine Ufer werden ebener und man erblickt ein fruchtbares und wohl angebautes Land. Auf meiner Rückkehr nach der Stadt wählte ich einen andern Weg, und sah im Vorbeygehen ein prächtiges Haus und einige Dörfer, deren Aeußerliches von dem Wohlstand der Einwohner zeugte.

Hier erlaube mir der Leser ein wenig auszuruhen, und dieses so oft zu wiederholen, als ich auf meinen Wanderungen durch die Insel zu dem Theil des Weltmeers gelangt seyn werde, welcher der entgegengesetzte von demjenigen ist, von dem ich ausgegangen bin; ich werde meine Abschnitte darnach benamen.

Deutsches Meer.

Ich nahm meinen Weg nach Glocester durch ein zwar flaches, aber gesegnetes und gut angebautes Land. Glocester ist eine kleine Stadt, die von ihrem alten Ruf nichts als ihren guten Käse und guten Cyder übrig behalten hat. Mit Recht wundert man sich, sie in diesem Zustand zu erblicken, wenn man sich aus der englischen Geschichte erinnert, daß Carl I. eine sehr kostbare Zeit durch ihre Belagerung verlohr; jetzt hat sie auch nicht eine Spur von Mauer. Es war eben Sonntag, und um die große gothische Domkirche zu sehen, gieng ich mit den Soldaten und übrigen Kirchengängern hinein. Kaum war ich darinne, so kam ein Mann auf mich zu, der roth und schwarz gekleidet war und einen

großen

großen weißen Stecken in der Hand hielt. Er bat mich sehr höflich, mich in einem Stuhl nieder zu lassen, den er mir aufschloß, daß ich es nicht wagte, es ihm abzuschlagen. Kaum hatte ich Platz genommen, so schloß er den Stuhl hinter mir zu und aus Furcht Lärm zu machen und durch mein Weggehen ein Aergerniß zu geben, mußte ich mich entschließen, eine zweystündige Predigt anzuhören, von der ich nicht ein Wort verstand. Aus Langeweile, da hier nichts zu sehen noch zu thun war, gieng ich noch den Abend bis Upton, eine kleine artige Stadt auf der andern Seite des Flusses, und den andern Morgen erreichte ich Worcester bey guter Zeit.

Die Saverne durchströmt ohne Widerrede das beste, gesegneteste und anmuthigste Land des Königreichs; es ist nicht wie das Land an der Themse, niedrig, morastig und ungesund. Man erblickt überall reinliche und wohlhabende Dörfer, vortreflich angebaute Felder mit Obstbäumen im blühendsten Wachsthum bedeckt, ungeheuere Wiesen, wo das schönste Vieh zu Tausenden weidet, denen man die Güte der Trift gleich ansieht.

Nahe bey einer kleinen Stadt zwischen Glocester und Worcester traf ich eine Ansicht an, die so ziemlich der Vorstellung gleicht, welche man uns vom gelobten Lande macht. Die Stadt heißt Tewksbury, und ist klein, aber ziemlich nett. Es liegt ein Hügel von Sand und Kies dabey, von welchem die Saverne einen Theil weggewaschen hat. Die senkrechte Höhe mag jetzt 100 Schuhe betragen. Von diesem Hügel übersieht man die weiten Ebenen von Glocestershire und das Thal, wo der Fluß strömt, den man in einer Strecke von mehr denn 30 englischen Meilen mit allen seinen Krümmungen und Windungen gewahr wird, die mit auf- und abfahrenden Schiffen bedeckt sind. Was die Landschaft noch mehr belebt, ist der vortrefliche Anbau und das Leben und Treiben, das sich auf allen Seiten zeigt.

Worcester ist die schönste Stadt dieses schönen Landes. Sie ist von mittlerer Größe, gut gebaut, hat gut gepflasterte Gassen und reitzende Promenaden rings umher. Die Domkirche ist der Aufmerksamkeit des Reisenden würdig, ob sie gleich nicht so ansehnlich ist, wie viele andere in England.

Von

Von Worcester bis Birmingham ändert sich die Scene gewaltig. So wie Birmingham die Werkstätte des Vulkans zu seyn scheint, so hat auch die Gegend umher einige Aehnlichkeit mit der des Tartarus; 10 oder 12 englische Meilen nordöstlich von Worcester und der Saverne kommt man in eine Haide 4 bis 5 englische Meilen lang, und erst 5 oder 6 Meilen von Birmingham trifft man wieder Feldbau an. In diesem ganzen Landstrich wird Bier, Aepfel- und Birnmost fast zu einerley Preiß verkauft.

Birmingham ist eine große Stadt, die 60000 Einwohner nach ihrem ungeheuern Umfange und dem Leben und Weben, das in ihr herrscht, fassen kann. Unter den Gebäuden ist fast kein anderes merkwürdig, als das Haus für die Waisen armer Fabrikanten, das sehr groß und gut unterhalten ist. Die Stadt ist mit Kanälen umgeben, welche auf der einen Seite mit der Saverne zusammenhängen, und die man jetzt auf der andern Seite auch mit dem Humberfluß in Verbindung setzen will. Ueberall wird man kleine Gärtchen mit kleinen Häusern gewahr. Hier pflegen sich die Arbeiter in ihren Feyerstunden auf eine nütz-

liche Art zu erholen. Außer der angenehmen Zeitverkürzung und Beschäftigung, die sie erfinden, haben sie auch noch den Genuß der Früchte ihrer Industrie, indem sie so viele Gemüße bauen, als sie in ihre Wirthschaft brauchen. Ich führe diesen kleinen Umstand mit vielem Vergnügen an, weil ich ihn für äußerst ersprießlich halte und es für einen großen Gewinn halten könnte, wenn man bey allen möglichen Manufakturisten ein gleiches einführen und zuwege bringen könnte.

Unterdessen hat diese neue Stadt, welche die Industrie stiftet und erhält, für einen Fremden gar nichts angenehmes. Man sieht hier nichts als die von dem Rauche ihrer Werkstätte schwarz gefärbten Arbeiter; man hört nichts, als den Schlag der Hämmer, und das Gerassel der Karren, die mit Eisenwerk oder Kohlen belastet sind. Alle Häuser sind schwarz von Rauch und mit einem braunen Staub bedeckt, der überall sich anhängt und überall hindringt. Wenn man sich hier das Gesicht auch dreymal des Tages wäscht, so wird doch allemal das Waschwasser so schwarz davon wie Dinte werden.

Des Abends kam ich nach Shrewsbury, auf einem Wege, der mich durch die Goldmine Englands führte — ich meine die Steinkohlenwerke. Die Anzahl der Gruben ist so beträchtlich, daß man sie von weiten für ein großes Lager hält. Jede Grube ist mit einer Feuermaschine versehen, welche zugleich das Wasser auszupumpen und die Kohlen herauf zu fördern dient. Hier wohnen gewiß weit mehr Leute unter als über der Erde. Die Kohlenarbeiter arbeiten Tag und Nacht und lösen sich einander ab.

Als ich meinen erhabenen Sitz auf der Landkutsche zu Birmingham verließ, that ich das Gelübde, daß dieß das letztemal seyn sollte, daß ich hinaufgeklettert wäre, ob dieß gleich bey schönen Wetter keine unangenehme Art zu reisen ist. Aber die Engländer sind so stolz und blicken so verächtlich auf alles herab, was nicht vom Reichthum beglückt zu seyn scheint, daß die Demüthigungen, die man jeden Augenblick einschlukken muß, wirklich etwas sehr hartes sind und daß man weit besser thut, weniger schnell und unabhängig zu reisen. Denn legte ich auch 300 Meilen des Tages zurück, so würde ich doch

 immer

immer ein Fremder und ein armer Teufel von Emigrirten bleiben, und überdieß noch ein Geld weggeworfen haben, wovon ich 3 Wochen oder einen Monat hätte leben können; nicht zu gedenken, daß ich weder das Land noch seine Sitten so gut kennen gelernt hätte. Von dem Augenblick an war es also beschlossen, daß ich niemanden anders als meinen Beinen die Fortsetzung und Beschließung meiner Reise zu verdanken haben wollte.

Shrewsbury liegt auf der Grenze von Wallis und heißt auf Wallisisch Sallop, was im Französischen eben nicht artig klingt. Man spricht hier noch Englisch, aber einige Meilen weiter Wallisisch. Es ist eine alte Stadt mit schlecht gebauten Häusern, aber in einer äußerst reitzenden Lage an der Saverne. Der Fluß hört erst 30 oder 40 Meilen weiter aufwärts auf schiffbar zu seyn und mag also einen Lauf von fast 200 englischen Meilen haben, was ihn zu einem der ansehnlichsten in Großbritannien macht. Die Gegend um diese kleine Stadt ist äußerst malerisch und hat angenehme mit Bäumen bepflanzte Promenaden. Man bemerkt das Rathhaus mit einer

Statüe

Statüe des Levellyn, des letzten Fürsten von Wallis, worunter einige Worte in wallisischer Sprache stehen. Es that mir hier recht leid, daß ich nicht die Sprache verstand, die man in Nieder-Bretagne spricht, ich hätte sonst auf der Stelle hier Erkundigung einziehen wollen, ob es gegründet sey, daß das Wallisische Aehnlichkeit mit dieser Sprache hat; ich würde dann das ganze Land durchreiset seyn, so aber berührte ich nur den Winkel, der an Cheshire grenzt. Die Hügel schienen mir nicht sehr groß und sehr fruchtbar. Aber dieser Winkel liegt so nahe an England, und diese Straße wird so stark bereiset, daß ich gar keinen Unterschied unter den Einwohnern bemerkte.

An dem Ort, wo ich mein Nachtlager nahm, traf ich durch einen sonderbaren Zufall mit einem alten Türken zusammen, der in seiner Landestracht gekleidet gieng und mit dessen Beutel es wahrscheinlich nicht zum besten beschaffen war. Er kam von Dublin, und um die Kosten der Landkutsche zu ersparen, hatte er den Weg von Holy-Head her zu Fuß gemacht. Er verstand nicht ein Wort Englisch und sprach durch Zeichen.

chen. Da ich ihn in Verlegenheit sah, und wußte, daß fast alle Türken etwas Italienisch können, so redete ich ihn in dieser Sprache an und ließ ihm geben, was er brauchte. Die Arbeiter, die an einer Brücke nicht weit davon bauten, hatten sich versammelt, um ihn zu betrachten und begafften ihn mit großer Verwunderung; aber sie wurden noch verwunderter, als sie mich mit ihm in einer Sprache reden hörten, unterdessen währte es nicht lange, so fragte mich einer: Is not that a Frenchman?

Mein Türk hatte seinen Turban zu waschen gegeben, und als man ihm denselben den andern Morgen wieder brachte, verlangte man 15 Penny Wäscherlohn. Der arme Mann erhob einen gewaltigen Lärm und fand das viel zu theuer; die Frau ließ 3 Penny ab, aber da der Türke überhaupt nur 6 geben wollte, und dieß ein gewaltiges Gezänk veranlaßte, so zog ich die Frau bey Seite, bezahlte ihr die übrigen 6 und bat sie, das Maul zu halten. Hierauf kehrte ich zu meinem Türken zurück, der mir sehr schön that, als er merkte daß ich die alte Harpie zum Schweigen gebracht. Wir frühstückten mit ein-

ander

ander und er zog gewaltig, vielleicht mit Recht, über die Härte und das intereßirte Wesen der Wirthe und aller der Leute los, welche mit dem Publikum zu schaffen haben, und das man in England so gut wie anderswo antrifft. Beym Abschied berührte der arme alte Mann mit dem Ausdruck der innigsten Rührung und Freundschaft mit seinem Knebelbart meine Hand und wünschte mir den Segen des großen Propheten.

Ich kam den Abend nach Chester, das wegen seiner fetten Triften und wegen seines vortreff-lichen Käse so berühmt ist. Die Stadt ist klein, hat aber hübsche Häuser; unterdessen hat sie nicht viel Merkwürdiges, als den schmalen Spa-ziergang, den man auf der alten Mauer ange-bracht hat, welche um die ganze Stadt lauft. Am Fuß der Mauer gegen Westen ist ein Kanal in lebendigen Felsen fast 30 Fuß hoch gehauen; er hängt mit dem Deefluß zusammen, welches Chester einen kleinen Küstenhandel verschafft. Ich durchwanderte die Erdzunge, welche den Dee- und Merseyfluß trennt, und dessen Land sehr gesegnet und sehr gut angebaut ist und be-fand mich nun Liverpool gegenüber, wo ein

öffent-

öffentliches Schiff die Passagiere abholte, die, wie ich, es erwarteten. Die Ueberfahrt beträgt wenigstens 6 bis 7 englische Meilen.

Liverpool ist eine sehr ansehnliche Stadt und der Hauptstapelplatz des brittischen Handels und der brittischen Industrie. Ich habe in keinem europäischen Hafen, selbst Amsterdam nicht ausgenommen, eine so große Menge Schiffe gesehen. Man zählt 7 Baßins, die zwar nicht sehr groß sind, allein wo in dem kleinsten 30 bis 40 Schiffe sehr bequem und in dem größten 3 bis 4 mal so viel liegen können. Das Meer tritt bey der Fluth hinein und bey der Ebbe schließt es durch sein eigenes Gewicht die Schleusen, durch welche es zurückgehalten wird, so daß die Schiffe immer flott sind, welches ein gewaltiger Vortheil ist, denn die Menge Flüsse in Großbritannien sind nicht tief genug, um zu verhindern, daß die Schiffe bey der Ebbe nicht auf dem Trocknen zu sitzen kommen. Außer dem Handel zur See gibt es auch hier noch eine ungeheuere Menge von Fabriken und Manufakturen aller Art; allein der dicke Rauch und Dampf von den Kohlen, welche in diesen Fabriken verbraucht

braucht werden, macht die Stadt zu einem unangenehmen Aufenthalt, daß die meisten reichen Kaufleute mit ihren Familien außerhalb derselben wohnen und nur in Geschäften nach der Stadt kommen, aber nicht über Nacht darinne bleiben.

Die große Stadt Liverpool hat, den Handel abgerechnet, nicht viel Sehenswürdiges aufzuweisen. Das Rathhaus allein ist von edler Bauart, aber so gelegen, daß aus einer sehr schönen Straße, die ausdrücklich angelegt zu seyn scheint, um die Façade ins Licht zu setzen, man nur die Hälfte davon gewahr wird, und daß der schönste Theil des Gebäudes hinterwärts situirt ist, und zwar an einem Ort, wo er Niemand in die Augen fallen kann.

Ich gab bey den Herrn Tarleton und Backhouse meine Empfehlungsschreiben ab, und Herr Backhouse der Sohn hatte die Güte, mit mir an die verschiedenen Häfen spatzieren zu gehen. Bey der Gelegenheit zeigte er mir drey große Schiffe, welche von Kapern, die seinem Vater gehörten, den Patrioten abgenommen worden waren, ohngeachtet es noch keine 5 Monat waren, daß der Krieg seinen Anfang genommen. Unter

diesen

diesen drey Prisen war auch ein reichbeladenes Schiff von Nantes, das erst vor 14 Tagen ausgelaufen gewesen, und erst seit 2 oder 3 Tagen hier im Hafen lag. Ich hatte die Neugier, das Schiffsvolk zu sehen, und bat meinen Begleiter, mich nach dem Gefängniß zu bringen, in der Hoffnung, vielleicht durch diese Leute einige Nachricht von meinem unglücklichen Vaterlande und meinen unglücklichen Verwandten zu bekommen. Er ließ sich sogleich willig dazu finden, und wir verfügten uns nach dem neuen Gefängnisse; das er mir öffnen ließ.

Ich gestehe, als ich mich mitten unter den Sansculotten sahe, war ich ein wenig aus der Fassung und in Verlegenheit, unterdessen wagte ich es doch, einige Fragen an sie zu thun, allein ich wurde bald aus ihren Antworten gewahr, daß sie recht gut wußten, mit wem sie zu thun hatten. Sie malten mir alles noch weit schlimmer ab, als es war, auch verweilte ich mich nicht lange, brauchte aber die Vorsicht, meinen Namen nicht zu nennen. Offiziere, Soldaten, Matrosen, Schiffsjungen waren alle ohne Unterschied zusammen, den Gesetzen der Gleichheit gemäß

eingesperrt, auf die sie sich berufen und erhalten täglich 6 Penny zu ihrem Unterhalt.

Nachdem ich meinem Begleiter gedankt, dessen Vater die Gefälligkeit hatte, mich in seiner Familie einzuführen, mit welcher ich ein paar sehr angenehme Abende verlebte, deren Werth ich nach dem langen Marsch und der langen Entbehrung aller Gesellschaft doppelt fühlte, reiste ich auf eben die Art ab, wie ich nach Liverpool gekommen war, und nahm meinen Weg nach Manchester, wo ich ohne den mindesten Unfall am zweyten Tage sehr demüthig mit meinem Wanderstab in der Hand anlangte. Da es ein Sonntag war und mir die Lehre, die ich zu Bath empfangen, noch frisch im Gedächtniß schwebte, so brauchte ich die Vorsicht, ehe ich meinen Einzug in die Stadt hielt, meine Stiefel abzubürsten und meine Haare zu pudern, so daß meine Person niemanden auffiel. Wenn man die Leute mit so wenig Mühe zufrieden stellen kann, so hat man großes Unrecht, es nicht zu thun.

Ich wurde hier von Herrn Rawlinson und Alberti sehr gut aufgenommen; ein gutes Mit-

tagsmal, guter Wein, ein freundliches Gesicht und hinterher noch Concert. Aber so höflich die Leute in dieser Stadt sind, so beobachten sie doch wegen ihrer Sammt-Fabriken, die hier in großer Anzahl sind, eine in der That lächerliche und neidische Vorsicht. Sie zeigten mir alles, nur nicht die Maschiene, wie der Sammt gewebt wird. Vergebens versicherte ich ihnen, daß ich zu Nantes eine gesehen hätte, die 80 Faden auf einmal gesponnen. Sie antworteten immer, daß die ihrige wohl 200 spänne, wobey doch derselbe Mechanismus, wie bey der Maschine zu Nantes, zum Grunde liegen muß, denn auf das Mehr oder Weniger kommt es hier nicht an. Unterdessen ist nicht zu leugnen, daß ihr Sammt nach einer höhern Vollkommenheit gearbeitet ist, als bey andern europäischen Völkern. Das drolligste bey diesem Geheimnißvollen ist, daß die meisten Factoren Ausländer, und selbst ein großer Theil von den Vorstehern der Fabriken Deutsche und Italiener sind.

Wie man mir gesagt hat, steht die Todesstrafe darauf, wenn man einen von den Arbeitern durch Versprechung eines großen Gewinnes für

das Ausland abspenstig zu machen sucht. Bey meiner Durchreiße saßen ein Amerikaner und ein Franzose im Gefängniß, die dieses Verbrechens angeklagt worden. Mir kommt es unglaublich vor, daß, wenn sie wirklich eine so unbekannte und künstliche Maschiene besitzen, dieses Geheimniß nicht schon lange von den vielen Fremden, die bey ihren Fabriken angestellt sind, verrathen, und in ihrem Vaterlande nachgemacht worden seyn sollte. Unterdessen ist es wahr, daß kein Ausländer bey den Hauptfabriken angestellt wird, als bis er 4 oder 5 Jahre geprüft worden und sich mit diesem oder jenem Handelshause der Stadt associirt hat.

Auch fand ich hier die Leute sehr patriotisch. Sie sprachen von den Mitgliedern unserer constituirenden National-Versammlung als von lauter großen Männern, denen man nichts weiter vorwerfen kann, als daß sie sich nicht permanent erklärten und ein Ober- und ein Unterhaus aus ihren Mitteln errichteten. Und so predigt jeder immer den Glauben seines Landes; denn weil die Engländer ein Ober- und ein Unterhaus haben, so bilden sie sich ein, kein Volk könne

glücklich und frey seyn, wenn es nicht diese beyden Dinge, oder wenigstens den Namen davon besitze, denn in allen Ländern ist schon der Name für das Volk hinreichend. So ist das arme Menschengeschlecht immer der Ball von Wörtern und leeren Schall gewesen.

Die Stadt Manchester hat nichts Merkwürdiges als die Kanäle, von welchen sie umgeben ist und einen ziemlich schönen Landstrich. Ich verließ diese ungeheuere Fabrik, denn so kann man diese Stadt nennen, wo man wie zu Birmingham nichts antrifft, als Arbeiter, wo der Kohlendampf einem den Athem versetzt und wo der eifersüchtige Manufakturiste sich nicht vorstellen kann, daß ein Fremder ihn ohne eine eigennützige Absicht besuche. Mir begegnete selbst folgendes drollichtes Abentheuer. Ein kleiner angehender Kaufmann hatte mich bey Herrn Rawlinson gesehen und bildete sich steif und fest ein, ich wäre hierher gekommen, um einzukaufen. Um mich zu seinem Kundmann zu bekommen, paßte er mir auf, als ich aus meinem Gasthof gieng, und bat mich, ihm die Ehre zu erzeigen, sein Magazin zu besuchen. Anfangs protestirte

ich, so viel ich konnte, und versicherte ihm, daß ich nicht das geringste brauchte; aber da er nicht nachließ, so gieng ich mit ihm, und er kramte alle seine Waaren vor mir aus. Ich war gezwungen, den Kenner zu spielen. Ich befühlte sie alle nach der Reihe, bewunderte ihre Schönheit, ihre Dauerhaftigkeit, sprach gar gelehrt von diesem und jenem und ergoß mich in großen Lobsprüchen über sein Lager, so daß mein Mann außerordentlich mit mir zufrieden war, und mich bat, ihm meine Kundschaft zu gönnen und ihm meinen Freunden zu empfehlen, was ich auch versprach. Es thut mir leid, daß ich seinen Namen vergessen habe, sonst hätte ich jetzt Gelegenheit, mich meines Versprechens zu entledigen und ihn dem Publikum bekannt zu machen.

Ich hielt mich zu Stockport, einer niedlichen kleinen Stadt, 7 englische Meilen von Manchester, einen Augenblick auf. Sie hat eine schöne Lage an den steilen Ufern eines Flusses, der mit Felsen eingefaßt ist. Sie ist voller Baumwollenfabriquen. Ich kam nach Buxton Bath auf einem wenig besuchten Wege, wo ich an einem Galgen einige arme Sünder im Spiel

der Winde hängend erblickte, die einen scheußlichen, aber vielleicht nöthigen Anblick haben.

Die prächtigen Gebäude zu Buxton im Schooß wüster und öder Gebirge, setzen den Reisenden in ein lebhaftes Erstaunen. Der vornehmste Gasthof, wo die Bäder sind, ist in Form eines halben Mondes wie der Platz zu Bath angelegt, aber er ist ungleich größer und mehr ausgeschmückt, hat bedeckte Gänge, wo bey Regenwetter die Brunnengäste spatzieren gehen können. Es giebt wenig große Herrn in Europa, denen ein solcher Pallast nicht Ehre machen würde. Die Ställe bilden einen großen abgesonderten Flügel und entsprechen der Pracht des Hauptgebäudes; 3 bis 400 Pferde haben darinnen Platz.

Nachdem ich von allem Erkundigung eingezogen, und erfahren, daß die Brunnengäste an einer Wirthstafel speisten, so äußerte ich meinen Wunsch, ebenfalls meinen Platz daran einzunehmen. Der Wirth gab mir zu verstehen, ich könnte dieser Ehre nicht eher theilhaftig werden, als bis ich meine Wäsche gewechselt und meine Haare frisirt hätte. Dem zu Folge zog ich mein

kleines

kleines Reisebündel aus der Tasche und machte eine vollständige Toilette. Zu meinem Leidwesen fand ich an der Wirthstafel lauter verschrumpfte Figuren, ein paar abgelebte Mütterchen und einige am Spleen erkrankte, aber nicht jene Heiterkeit und frohe Laune, welche man in andern Bädern des festen Landes antrifft und die selbst Gesunde zum Besuch solcher Krankheits-Oerter reitzen. Den Nachmittag besuchte ich eine ziemlich tiefe Höhle in den vielen Kalk- und Gipsgruben, welche den westlichen Berg bedecken und die von Buxton aus wegen ihrer Menge und Weiße einem Lager gleichen.

Den Tag darauf, nachdem ich mich gebadet, und das Wasser sehr angenehm und sehr warm gefunden, legte ich 15 bis 16 englische Meilen in einem ziemlich elenden Lande mitten im Gebirge und in der Nähe der Quelle des Humbers zurück; ich kam an den Fuß des Pico von Derby vorbey. Diese Bergspitze mag ohngefähr etwas über 900 Schuh hoch seyn. Ich verweilte, um eine ungeheuere Höhle zu besehen, der man, im Vorbeygehen gesagt, einen ziemlich sonderbaren Namen gegeben hat; sie heißt der Teufelsst...,

sie kann 700 Ruthen tief seyn; sie liegt hinten an einem ungeheuern Felsen, auf dessen Gipfel eine alte Burg steht. Ich war von der andern Seite hinauf gekommen, ohne recht zu wissen, wo die Höhle sey. Ich hatte nur geschlossen, daß die Aussicht von dieser Höhe sehr malerisch seyn müßte. Hier wurde ich den ungeheuern Eingang der Höhle gewahr, die das Sonderbare hat, daß ihre Oeffnung an einer Stelle des Bergs ist, wo die Dicke desselben keine 300 Fuß beträgt, und wo der obere Theil so schmal ist, daß man mit ein paar Schritten ihn hin und her messen und die umliegenden Thäler sehen kann. Einige arme Familien leben am Eingang der Höhle und spinnen hier ihre Baumwolle im Schutz vor Wind und Wetter, aber sie sind nicht vor der Feuchtigkeit gesichert, ohngeachtet ein breiter Bach, der inwendig aus der Höhle kommt, einen großen Theil davon mit sich weg- führt. Das einzige wirklich Außerordentliche, was man darinn antrifft, ist ein großer Teich, über welchen man in einem Boot schifft, dessen Fläche aber so nahe an das Gewölbe stößt, daß man sich im Boot niederlegen muß, und daß der

Schiffer

Schiffer das Boot von der Stelle bewegt, indem er sich mit den Händen am Gewölbe anhält.

Diese Berge von Derbyshire, so niedrig sie auch sind, erscheinen doch in den Augen eines Menschen, der eben erst von London kommt, als hohe Gebirge. Sie haben das besondere vor den Bergen des festen Landes voraus, daß ihre Gipfel sumpfig und an einigen Stellen mit 2 oder 3 Fuß Torf oder Moos, wie mans nennt, bedeckt sind. Mir dünkte dieß damals etwas ungewöhnliches zu seyn; aber als ich nach Schottland kam, traf ich da Berge an, die weit höher, und mit 6, 7 ja 8 Fuß von dieser Materie bedeckt waren. Im Ganzen genommen ist es ein trauriges Land, ausgenommen die Thäler, welche von Bächen gewässert werden, denn nicht alle Thäler haben Bäche. Mit großer Freude betrat ich das fruchtbare Yorksshire, wo man gleich bey dem ersten Schritt, den man aus den Bergen thut, ein wohlangebautes Land und große und schöne Städte findet.

Die erste Stadt ist Sheffield, wo es noch von Fabriken wimmelt, die aber bey aller ihrer Größe nichts Merkwürdiges aufweist. Dann

 kommt

kommt Doncaster, ein allerliebster Ort mit schönen Gebäuden, unter andern eins, das ich für das Rathhaus hielt, mit einer Kolonade im edeln Styl; aber der Handel ist hier nicht blühend. Es verdient bemerkt zu werden, daß überall, wo die Künste blühen, der Handel nicht in beträchtlichem Flor ist, und daß überall, wo das Dichten und Trachten der Einwohner blos auf den schon gemachten oder noch zu machenden Gewinn gerichtet ist, die schönen Künste gewöhnlich vernachläßiget werden. Ich kam nun durch ein Land, das ganz der französischen Vendee glich, und von Kanälen und breiten Graben durchschnitten ist. Ich erreichte Burton, von welchem das berühmte Oel Ale den Namen führt. Dieß verleitete mich zu einem sehr verzeihlichen Irrthum. Ich verlangte welches, um es an Ort und Stelle zu trinken, aber es war keins im Ort zu haben, denn Burton ist ein elendes Dorf, das blos von Fischern bewohnt wird.

Zwölf Meilen von Burton liegt ein anderes ungleich größeres Dorf, Barton genannt. Hier setzt man über die Humbre fast an ihrer Mündung.

dung. Der Fluß mag 10 bis 11 englische Meilen breit seyn.

Mein böses Gestirn, das mich überall verfolgt, hatte es so einzuleiten gewußt, daß die Person, an welche ich zu Hull empfohlen war, den Tag vorher gestorben und erst 3 oder 4 Tage darauf begraben werden sollte. Der Associe Herr Farnley hatte bey allen den Geschäften, welche ihm der Tod der Wittwe Stephensen verursachte, doch die Güte, mich gut aufzunehmen und mir Empfehlungsschreiben nach York und Newcastle mitzugeben, wobey er hinzusetzte, er hoffe, seine Freunde würden für mich thun, was ihm seine Lage alleweile nicht erlaube.

Hull ist ein kleiner Fluß, der in die Humbre fällt. Gemeiniglich gibt man auch seinen Namen der Stadt, die eigentlich Kingston heißt. Er bildet nur ein Becken, aber keins von denen zu Liverpool ist so groß. Das Wasser wird hier ebenfalls bey der Ebbe durch Schleussen zurückgehalten. Eine alte Citadelle mit einigen alten Kanonen vertheidigt den Eingang des Flusses. Auf dem öffentlichen Platz steht eine vergoldete

Sta-

Statüe Wilhelms III., die aber nicht viel bedeuten will. Einer Sage nach war der Graf Artois vor 8 Tagen hier am Bord einer preußischen Fregatte gewesen; dieses Umstands wegen hatte ich meine Reise beschleunigt, allein ich bin doch zu spät gekommen.

West-Meer.

Ich reiste auf York zu und durchwanderte ein Land, das ich bald gut bald schlecht fand. Mir begegnete ein Unfall, den man auf dem festen Lande schwerlich ahnden möchte. Ich hatte von meinem Frühstück an, 30 englische Meilen zurückgelegt, ich war müde und freute mich, endlich einen Gasthof zu Gesicht zu bekommen, der ziemlich gut aussah, aber allein an der Straße lag. Ich verlangte ein Bette. Der Wirth antwortete: You have no horse. Ich erwiederte, ich wollte das Bette auch nicht für mein Pferd, sondern für mich haben. Er schwieg. Da ich seinen Bewegungsgrund errieth, so reichte ich ihm eine Handvoll Geld hin, und bat ihn, sich davon zum voraus für Abendessen und Nachtlager bezahlt

zahlt zu machen. Er schlug es mir aber ab und gab zur Ursache an, er wäre nicht gewohnt, Leute zu bewirthen, die ohne Pferd und Wagen kämen. Da der nächste Gasthof noch weit entfernt lag, es auch schon 10 Uhr des Abends und ich zu müde war, um weiter zu gehen, so war ich gezwungen, auf der Streu bey einem armen Bauersmann zu schlafen, der sein möglichstes that, um mich gut zu bewirthen, der mir aber nichts als Brod und Milch geben konnte. Der Gasthof dieses gefälligen Wirths liegt gerade 12 Meilen südlich von York auf der Straße von Hull. Ich gebe diese kleine Warnung, im Fall einige Fußreisende mein Buch lesen sollten, damit sie ihre Maasregeln treffen und es ihnen nicht wie mir ergeht.

York ist die Hauptstadt der fruchtbarsten Grafschaft in England. Sie liegt im Mittelpunkt der verfeinertsten Kultur und des gesegnetsten Erdbodens. Sie sollte sehr wohlhabend seyn, aber seit der Handel so beträchtlich und so allgemein geworden ist, reicht der Gewinn eines Pachters nicht mehr hin, ein Land reich zu machen, und obgleich der Fluß, der durch die Stadt

fließt,

fließt, schon vom Meer an schiffbar für Barken ist, so hat doch York ein hinfälliges Ansehen und ist bey weitem nicht mehr, was es war. Die Mauern haben einen großen Umfang, aber sie enthalten nur eine kleine Anzahl von Einwohnern, und nirgends zeigt sich große Wohlhabenheit, und doch sind es vielleicht keine 50 Jahre, daß York noch für die zweyte Stadt Englands galt.

Die alte Kathedralkirche ist ein ungeheueres gothisches Gebäude, nach meiner Meinung das vollständigste in Grosbrittannien. Das Schloß hat zwey schöne Gebäude, die einander gegenüber liegen. Hier werden die Gefangenen verwahrt, die wegen Schuld sitzen. Sie haben die Freiheit zu arbeiten und im Hof umhergehn zu dürfen; eine Erleichterung, die ihnen anderwärts nicht zu Theil wird. Ich kaufte einige Kleinigkeiten in ihren kleinen Läden. Sie schienen mir großen Dank dafür zu wissen. Wie grausam ist es, einen Hausvater auf diese Art zum Müßiggang einzusperren, den vielleicht unglückliche Zufälle zum Schuldenmachen zwangen und dessen Händearbeit seine Kinder allein ernährte,

nährte, die nun durch seine Gefangenschaft im schrecklichsten Elend schmachten, ohne daß ein Gläubiger dadurch seine Bezahlung erhält. Ich wurde sehr wohl von dem Kaufmann empfangen, an den ich Empfehlungsschreiben hatte. Er lud mich nach der Sitte von Yorkshire um 1 Uhr zum Mittagsessen, und weil ich nicht so öfters trank wie die übrigen, so hörte ich, daß einer von den Gästen seinem Nachbar zuflüsterte, er glaube, ich sey der General Dümouriez und tränke aus Vorsicht nicht, um mich nicht zu verrathen. Hierauf thaten sie verschiedene Fragen an mich, die ich mit Fleiß ganz die Quere beantwortete, was die guten Leute noch mehr in ihrer guten Meinung bestärkte, mir aber ganz einerley seyn konnte, weil ich den andern Morgen in aller Frühe abreiste. Im Gasthofe aß ich des Abends mit einem dicken Domherrn an einem Tisch, dessen ungeheuere viereckigte Figur vortrefflich zu seinem kupferigen Gesicht paßte. Er merkte bald an meiner Aussprache, daß ich ein Fremder sey, und seine erste Frage war: How do you find this country? worauf ich ganz höflich antwortete: ich finde es ganz gut. I believe

So, rief er emphatisch aus, it is the best in the world. Ich hütete mich wohl, ihm darin zu widersprechen.

Auf dem Wege nach Durham begegnete ich einer großen Menge Eseln, die leer zurückkehrten und von zwey jungen Burschen getrieben wurden. Da ich, um nach Darlington zu kommen, über einen Fluß mußte, die Brücke entfernt lag und das Wasser für Boote zu niedrig war, der man sich nur zur Fluthzeit bedient, so bat ich sie um Erlaubniß, auf einem von ihren Thieren durch die Fuhrt reiten zu dürfen. Sie waren es recht gern zufrieden und ich ritt ein Stück Wegs auf diese Art, indem ich mich mit ihnen über ihre Lebensart und ihr Gewerbe besprach. Sie erzählten mir, daß sie Sommer und Winter Kohlen von der Grube auf 40 englische Meilen weit bis zum nächsten Hafen des Flusses brächten. Ihre Esel lebten auf der Reise von dem wenigen Grase, das sie am Wege abrupften? sie gewönnen bey diesem Gewerbe ohngefähr einen Schilling des Tags; des Nachts schliefen sie in einem von ihren Säcken auf der Erde und nährten sich von Brod und Käse. Die Betrachtungen, die ich über das Schicksal dieser armen Menschen anstellte, versüßten mir ein wenig die

Bitterkeit der Rückblicke auf mein eigenes, und ich setzte nun meinen Weg frohes Muthes fort.

Durham ist wegen seiner sonderbaren Lage eine allerliebste kleine Stadt. Sie liegt auf einem steilen Felsen, der fast ganz vom Fluß umrungen wird, welcher zu seinen Füßen strömt. Die ungeheuere gothische Kathedralkirche ist nach meiner Meynung größer als die zu York, ja selbst größer, als der Westmünster. Der Bischof dieser Stadt führet den Titel eines Pfalzgrafen und die Domherren sind aus den besten Familien genommen. Man hat mir auch versichert, daß diese Domherrnstellen sehr ansehnlich wären, und daß der Bischof offene Tafel halte, an der alle Fremde die herzlichste Aufnahme fänden, aber ich hatte nicht Zeit, mich aus eigener Erfahrung davon zu überzeugen. Nachdem ich auf die Terrasse bey der bischöflichen Wohnung gestiegen war, welche in der erhabensten Gegend der Stadt liegt und von der man eine der erstaunenswürdigsten Aussichten genießt, hielt ich mein Nachtlager zu Sunderland, was so, wie Shiels, ein großer Kohlenhafen ist, aber ihm auch in den schmutzigen Gassen und häßlichen Gebäuden gleicht. Ich thue ihnen nicht unrecht, wenn ich beyde für die zwey elendesten Oer-

ter in ganz England erkläre; Shiels sonderlich, wo die Einwohner auch noch die Unannehmlichkeit haben, daß es ihnen an Trinkwasser gebricht. Es ist sonderbar anzusehen, wie die Weiber und Kinder des Morgens ihr Trinkwasser in Krügen sammeln; sie brauchen wohl eine Viertelstunde, bis sie ihren Krug mit den hölzernen Löffeln füllen, die sie auf dem Hügel über der Stadt in den Sand an die Stellen drücken, wo ein wenig Wasser hervorsickert, das aber, die Wahrheit zu gestehen, ganz vortreflich ist.

Tinmouth liegt eine viertel engl. Meile von Shiels auf der andern Seite des Flusses, über den man in einer Barke setzt. Man erblickt hier die Ueberbleibsel einer altrömischen Burg. Sie liegt am Ende der südlichen Mauer, welche Severus gegen die Einfälle der Barbaren aufführen ließ.

Die Burg ist noch vorhanden und hat sogar einen Commandanten, einen Leuchtthurm und ein paar Batterien. Ich will nicht behaupten, daß sie noch die nämliche römische Burg sey, aber uralt ist sie, das ist gewiß. In der Mitte liegen die Ruinen einer alten Kirche, deren Gottesacker noch von den Einwohnern der kleinen Stadt gebraucht wird.

Die untere Stadt von Newcastle ist nicht viel besser als Shiels, welches eigentlich der Hafen davon ist; aber die Oberstadt ist gut gebauet. Einen Fremden kann es nur in dieser obern Stadt gefallen, aber die Leute hier zu Lande sind so sehr an den Kohlendampf ihrer Werkstätte oder Fabriken gewöhnt, daß ich glaube, es würde ihnen sogar in der Werkstätte der Cyklopen behagen. In einiger Entfernung von der Stadt bemerkt man noch einige Reste von Sever's alter Mauer. Ich habe sie nicht gesehen, aber nach dem, was man mir davon erzählt, war diese Mauer eine sehr feste gemauerte Masse und nicht, wie einige behaupten, ein bloßes Werk von Erde mit einer bloßen Bekleidung von an der Sonne gebackenen Steinen. Ich halte diese große Mauer für eine große Thorheit. Was würde man z. B. sagen, wenn Spanien, um sich vor den Einfällen der Neufranken zu schützen, eine Mauer vom Weltmeer bis zum mittelländischen zöge, wie leicht würde man sie an irgend einem Orte durchbrechen, und alles wäre verlohren, sobald die Passage einmal geöfnet wäre. Auch mag man mir immerhin sagen, daß die Römer, diese großen Meister in der Kriegskunst, zwey solche Mauren in der Absicht in Großbritanien angelegt hätten;

ich glaube es doch nicht. Ich kann mir wohl eine Linie von fortificirten Posten denken, aber keine Mauer. Unterdessen ist dieses Faktum von so vielen Personen beglaubigt, daß es fast nicht erlaubt ist, daran zu zweifeln.

Die Promenade um die Stadt sind die Wege. Es herrscht darauf eine solche Geschäftigkeit, man sieht so viele ab- und zufahrende Kohlenfuhren aus den unzähligen Gruben, daß es schwer halten wird, eine angenehmere Promenade zu finden.

Ich werde nie vergessen, daß ich in mehr denn 20 Gasthöfen abgewiesen wurde, ehe ich ein Logis finden konnte, und daß man mir mit unglaublicher Härte die Thüre wies, als ob ich um Gottes willen hätte aufgenommen seyn wollen. Armer Fremdling! kommst du ja nach England, so erinnere dich, daß die Reisenden zu Fuß hier in keinem guten Geruch stehen. Was mich für diese kleine Unannehmlichkeit noch etwas, ja zur Gnüge entschädigte, war die äußerst höfliche Aufnahme die ich bey Herrn William Row fand, an den ich Briefe hatte. Dieser Mann hat 7 bis 8 Schiffe auf dem Meer, noch einige zum Verkauf auf den Werften, 20 und mehr Kohlengruben, ohne die Kohlengeist- Seilerwerke und Bierbrauereyen. Die

Gruben sind über 200 Ruthen tief; jede ist mit einer Feuermaschine versehen, welche die Kohlen und das Wasser herauffördert. Mein Begleiter that mir den Vorschlag, ob ich in dem Korbe, der die Kohlen heraufzieht, mich in eine von den Gruben hinunter lassen wollte? Aber da ich ihrer schon sehr viele gesehen, so glaubte ich mich der Mühe überheben zu können, eine Fahrt von 1200 Fuß in senkrechter Linie zu machen.

Ich weiß nicht, warum der Claret in England besser scheint, als in Frankreich, ob er gleich nach den spanischen und portugiesischen Weinen, von denen man hier in reichlichem Maaße trinkt, nicht sehr auf die Zunge fällt.

Nachdem ich diese schöne Bemerkung gemacht, verließ ich Newcastle und erreichte auf einer Wanderung durch ein ziemlich schönes Land den andern Morgen Alnwick. Ob ich gleich ein wenig müde war, so stattete ich doch dem Schlosse des Herzogs von Nordhumberland meinen Besuch ab. Es ist ein ungeheures gothisches Gebäude, das vor Erfindung des Geschützes sehr fest seyn mußte. Auf den Mauern stehen steinerne Soldaten, welche Pfeile abdrücken, Lanzenstöße austheilen und Kieselsteine und siedendes

Oehl

Oehl auf die Stürmenden werfen. Da ich in ganz friedlichen Absichten kam, so näherte ich mich ruhig und gieng ohne den mindsten Unfall rings herum; aber zum Unglück trieb mich meine Neugier nach einer großen offenen Thür, durch welche ich zwar ohne Schwierigkeit gieng, aber als ich wieder heraus wollte, fielen mich plötzlich zwey ungeheuere bellende Wächter mit Ungestüm an, zum Glück war ich gerade in der Mitte, und ihre Ketten ließen ohngefähr einen Raum von $1\frac{1}{2}$ Fuß zwischen ihnen frey, wo ich mich befand. Aber meine Lage war äußerst kritisch, ich wagte mich nicht von der Stelle zu rühren, aus Furcht, daß mich die Zähne des Feindes erwischen möchten. Ein russisches Schiff zwischen den Dardanellen könnte nicht verlegener seyn, als ich war. Endlich faßte ich meinen Entschluß und in der Ueberzeugung, daß es besser sey, einem zu Leibe als zwischen beyden durchzugehen und jedem ein Stück zur Beute zu lassen, lief ich muthig mit aufgehobenem Stock auf den zu, der mir am wenigsten wild zu seyn schien. Mein Muth und meine drohende Gebehrde jagten ihn in Furcht, er wich einen Augenblick zurück und ich nützte den Moment, um die Flucht zu ergreifen.

Ehe ich mir eine Herberge suchte, gieng ich noch einige Zeit in den niedlichen Bosquets spatzieren, welche um die Stadt angelegt sind; plötzlich befand ich mich mitten in einer Allee vor einer Innschrift, welche mich belehrte, daß ein schottischer König, der an der Spitze eines ansehnlichen Heeres das Schloß belagerte, an dieser Stelle durch einen schwachen Theil der Besatzung zum Gefangenen gemacht worden sey.

Kaum war ich zwey Minuten im Gasthof, als der Wirth mir erzählte, daß unter andern Lustbarkeiten auch ein Hahnenkampf und ein Wettrennen den folgenden Tag seyn würde. Darum und deßwegen — — Ich bleibe morgen hier, erwiederte ich. Weil mein Aufzug ihm so wenig Figur zu machen schien, so war er einen Augenblick so verlegen meinetwegen, als ich kurz vorher von der Innschrift von dem schottischen Könige gewesen war, wo ich nicht recht gewußt hatte, was ich daraus machen sollte. Hierauf — — sagte er kein Wort weiter.

Wie herzlich wünschte ich, daß es in meinem Vermögen stünde, die Zuschauer dieses grausamen Vergnügens zu zwingen, sich einander mit eben so langen Spornen bekämpfen zu müssen, als die armen

Hähne

Hähne an ihren Beinen haben und womit sie sich die Füße während des Gefechts verwunden. Nichts kann diesen armen Kämpfern das Leben retten, denn da die Zuschauer oft sehr starke Summen auf ihren Kopf gewettet haben, so müssen sie so lange kämpfen, als sie sich auf den Beinen halten können. Erschöpft von Müdigkeit und Wuth dauert es oft noch eine halbe Stunde, bis endlich der eine von den Sporen seines Gegners durchbohrt wird, dessen Ermattung und Hinfälligkeit so groß ist, daß er selbst gleich darauf verscheidet. Gewöhnlich bleibt von 12 Hähner nur ein einziger am Leben.

Den Nachmittag gieng ich dem malerischen Lauf eines Bachs nach, der am Fuß der Burg fließt und der mich nach langen Krümmungen endlich bis zu einem Berg brachte, auf dessen Spitze eine hohe Säule stand, ohne daß ich errathen konnte, von welcher Begebenheit sie das Andenken bewahren sollte. Von hier entdeckte ich schon die Menge von Menschen, die sich versammelt hatten, um das Pferderennen anzusehen. Ich verfügte mich auch aufs eiligste dahin. Es war ein unaussprechlicher Wirrwarr von Pferden und Wagen. Jedermann schien sich recht viel Vergnügen zu versprechen. Als die drey Halsbrecher er-

schienen, brach die Freude in lauter Jubel aus und als beym dritten Umlauf sie ihre Thiere noch zu schnellerer Geschwindigkeit antrieben, war das Geschrey und Jauchzen der Menge über allen Ausdruck, und das sind die Leute, die man für so pflegmatisch ausschreyt. Nun traue einer noch den Sagen!

Ich weiß nicht, wer auf den Einfall gekommen ist, den Einwohnern dieses Landes den strengen und finstern Charakter beyzulegen, weßwegen sie im Auslande so berühmt sind. Im Gegentheil, sie lieben Freude und Vergnügen so sehr, wie ein ander Volk, sie drücken sie auf dieselbe Art aus und man bemerkt an ihnen nur sehr kleine und flüchtige Nüancen der Abweichung von andern Europäern. Man thut aber so unrecht, eine Nation nach den Gecken, die ihr entlaufen, als nach den guten Schriften zu beurtheilen, die bey ihr geschrieben werden; beyde geben keinen Maaßstab zu allgemeinen Uebersichten oder Schlüssen an.

Nach einer sehr starken Tagereise von 30 engl. Meilen kam ich sehr spat und müde zu Berwick an, aber als ich über die lange Brücke gieng, welche Schottland und England verbindet, machte der Gedanke, ein neues Land, neue Sitten und Gebräuche

zu

zu sehen, daß ich meine Müdigkeit fast vergaß und mit einer gewissen Freude durch das Thor gieng, das in der Mitte ist. Ich begegnete einem wohlgekleideten Manne, und bat ihn, weil es schon spat war, mich nach einem Gasthof hinzuweisen; den andern Morgen war ich so müde, daß ich zu bleiben beschloß und mein Empfehlungsschreiben abgab, das mir eine gute Aufnahme verschaffte.

Nachdem ich mich von der Constitution und Regiments-Verfassung der Stadt unterrichtet hatte, die weder zu England noch Schottland gehört und von ihrer Obrigkeit und dem Commendanten regiert und von ihrer eigenen Miliz bewacht wird; so umgieng ich die Wälle, die zwar schwach, doch im Stande sind, einen Volksauflauf und selbst einem regulirten Angriff zu widerstehen, wenn man vollends die alten Mauern niederrisse, die noch außen stehen. Die Schildwachen haben Befehl, nicht zu erlauben, daß man oben auf dem Parapet spatzieren gehe. Der wahre Grund davon ist wohl derselbe, wie in den meisten Festungen, damit dem Commendanten das Gras nicht verdorben wird.

An einem abgelegenen Orte sah ich plötzlich einen Haufen junger Leute ankommen, die ich für Schüler hielt.

hielt. Sie waren um zwey aus ihren Mitteln beschäftigt, die sie bis auf das Hemd entkleideten; hierauf zertheilte sich der Haufe auf beyde Seiten und bildete eine Art Kreis, in dessen Mitte die beyden Kämpfer auftraten und sich zu baxen anfiengen. Sie wurden, jeder von seiner Parthey, aufgemuntert, sich wacker zu halten und wenn einer unter den Streichen seiner Gegner zu Boden sank, so hob man ihn wieder auf. Die Mutter einer von den Kämpfern eilte außer sich herbey und wollte ihren Sohn vom Kampfplatz reißen; allein seine Kammeraden widersetzten sich ihr. Ich fand das so hart für die arme Mutter, daß ich ihr beystehen wollte, aber man warnte mich, wann ich nicht die Kämpfer und Zuschauer über den Hals haben wollte. Da ich sah, daß die Mutter auch von ihrem Vorhaben abstand, so hielt ich für das klügste, ein Gleiches zu thun. Die armen Kinder fiengen also den Kampf von neuem an, und hörten nicht eher auf, als bis sie sich Augen und Nase aufs schrecklichste zerklopft hatten. Endlich erklärte sich einer für besiegt, und kleidete sich wieder an. Nun umarmten sich mitten unter den Zuschauern die beyden blutigen Kämpfer und verließen das Schlachtfeld.

Es war nun Mittag, und ich begab mich zu Herrn Cluny, wo ich einen Gast fand, der sehr gut französisch sprach, sich lange mit mir unterhielt und endlich die Güte hatte, mich auf den andern Morgen zu sich zu bitten. Es war zwar meine Absicht nicht gewesen, länger als einen Tag zu Berwick zu bleiben, da aber ein gutes Mittagsessen nie zu verachten ist, zumahl in der Lage in der wir uns befinden, und da es uns Emigrirten gleichviel ist, an welchem Orte wir einen Tag mehr oder weniger von denen verleben, welche der Himmel uns zu unserm Unglück ausersehen hat; so nahm ich seine höfliche Einladung mit Vergnügen an. Den Tag vor meiner Abreise schickte er mir ein Paar Handschuhe mit einem sehr höflichen Billet, worinn er mich bat, sie anzunehmen, indem er hinzu setzte, er habe zu bemerken geglaubt, daß ich ihrer benöthigt wäre. Wirklich hatte er den Tag vorher verschiedenemahl meine Hände sehr aufmerksam betrachtet, die ein wenig von der Sonne verbrannt waren, was mir zwar ganz einerley war, aber die Leute hier zu Lande können nicht leiden, daß ein Herr keine Handschuhe trage.

Die Engländer sind im Ganzen genommen gutmüthige Leute und äußerst industriös. Ihre Kauf-

leute

leute verstehen den Handel besser, als irgend eine Nation, aber sie werden des Gewinnens nie satt und nie hat noch ein Kaufmann in England gesagt, ich habe nun genug erworben, ich will nun auch das Erworbene genießen.

Die Wuth der Extremen hat der englischen Nation schon manches Unheil zugefügt und sie doch noch nicht davon geheilt. Seit undenklichen Zeiten ist die Nation in zwey Partheyen getheilt, die wechselsweise die Sieger oder die Besiegten sind, und trifft die herrschende Parthey irgend ein großes Unglück, so ist das Volk, gleichviel mit Recht oder Unrecht, für ihre Gegenparthey, die nunmehro ihre Freude an den Tag legt und die andere entweder bey den Bilderhändlern durch lächerliche Kupferstiche verspottet, oder, wenn sie stark genug ist, sie verdrängt und sich an ihre Stelle schwingt. Unterdessen haben alle diese großen Volksbewegungen keine andern Folgen, als höchstens eine Veränderung im Ministerium, das denn unverzüglich zur Oppositionsparthey übertritt, bis es wieder sich in seine vorige Stelle einsetzen kann. Die Engländer behaupten, die öffentliche Sicherheit hänge von diesem beständigen Wechsel ab, und es müsse im Parlament eine Par-

then seyn, welche der andern beständig die Spitze biete und ihr überall Hindernisse in den Weg lege, indem sonst die Nationalfreyheit Gefahr laufen würde.

Die Engländer sind sehr geneigt zu glauben, daß alles, was nicht ihrer Religion, ihrer Regierungsverfassung und ihren Sitten und Gebräuchen gleicht, abergläubisch, knechtisch und lächerlich sey. Wenn man sie reden hört, sollte man sich einbilden, die Erde sey nur für sie fruchtbar und andere Völker hätten kaum einen kärglichen Lebensunterhalt; alle Augenblicke fällt es einem Fremden auf, spöttische Fragen über die Art und Weise an sich thun zu hören, wie man in seinem Lande sich so nothdürftig behelfe. Sonderlich sind die Franzosen das Ziel ihres Spotts, denen sie unaufhörlich ihre Magerkeit, ihre kleine Statur und ihre Ragouts vorwerfen.

Young erzählt in seiner französischen Reise zwey oder drey Züge von der auffallenden Unwissenheit einiger einfältigen Leute, die ihn mit impertinenten Fragen bestürmten, und von ihm zu wissen verlangten, ob es in England auch Wälder und Flüsse gäbe. In England gibt man sich die Mühe nicht, zu fragen, aus welchem Lande man sey. Alle Fremden

gel-

gelten hier für Franzosen und manche Bewohner des innern Landes können sich gar nicht vorstellen, daß es auf der Welt noch eine andere Nation gebe. Ich weiß aus dem Munde eines Italieners, der von einem Fabrikanten gefragt wurde, aus welchem Lande er sey, und der zur Antwort gab, aus Genua in Italien. — Italien! erwiederte der Engländer, ist das nicht eine französische Provinz?

Ich würde gegen die Gerechtigkeit anstoßen, wenn ich nicht anführte, daß die Classe der unterrichteten Personen sehr beträchtlich ist, und daß man im Ganzen genommen eine äußerst liberale Denkungsart und sehr viel Höflichkeit darinn antrifft. Was das Vorurtheil der niedern Classen in Ansehung des Stolzes auf ihr vorgebliches Hoch- und Gutleben, ihre Größe und ihre Stärke anbetrifft, so hat Politik alle diese Ideen erzeugt und erhält sie auch dabey, und im Grunde, wenn diese Ideen dazu beytragen, daß sie ihr Vaterland mehr lieben, mit ihrem Schicksal mehr zufrieden sind und bey vorfallenden Gelegenheiten ihnen Geringschätzung ihrer Feinde einflößen, wer dürfte es da wagen, zu behaupten, daß man unrecht thut, sie mit solchen Chimären einzulullen.

Der König ist das Oberhaupt der Religion; durch ihn allein und durch den Rath, den es ihm zu ernennen beliebt, werden alle religiöse Angelegenheiten entschieden.

Alle christliche Sekten werden in England geduldet. Unterdessen muß man den test, d. i. das heil. Abendmahl nach den Gebräuchen der englischen Kirche empfangen, wenn man ein Amt oder eine Stelle bekleiden will. Die Kirchen werden gemeiniglich sehr gut gehalten und der Gottesdienst ist fast eine wörtliche Uebersetzung der römischen Liturgie.

Die englische Sprache ist eine Zusammensetzung vom Deutschen und Französischen, wozu noch einige Worte aus dem alt Bretagnischen kommen. Von den Wörtern, die aus dem Lateinischen und selbst aus dem Griechischen zu stammen scheinen, glaube ich fast, daß sie durch das Französische hinein verpflanzt worden sind; obgleich die Aussprache etwas abweicht, so ist es doch auffallend, wie zahlreich die Ausdrücke sind, welche Bezug auf die beyden ersten obgedachten Sprachen haben.

Die Engländer haben eine Feinheit und eine Ausgesuchtheit in den Worten und Ausdrücken, von denen man in dem übrigen Europa nichts weiß, und

die Anfangs einem Fremden sehr sonderbar vorkommen. Denn außer denen, welche etwas unanständiges ausdrücken, und die man aus den Gesprächen mit Damen in allen Sprachen verbannt hat, haben sie auch noch eine große Menge anderer, welche ganz simple Dinge bezeichnen, und worüber doch Frauenzimmer erröthen würden, die nicht für sehr züchtig passiren, wenn man sie in ihrer Gegenwart ausspräche, da hingegen auf dem festen Lande des übrigen Europa's selbst die erzkeuscheste und erz-decenteste nichts dagegen einzuwenden haben würde. Ein Fremder stoßt also sehr oft dagegen an und erregt oft ein Lächeln bey den Damen mit denen er spricht.

Um dieses zu erklären, will ich hier eine kleine Geschichte einschalten, die man sich nicht erlauben würde, Wort für Wort ins Englische zu übersetzen. — Ein berühmter Jäger hatte sich in den Alpen mit Mirza, seiner Lieblingshündinn, bey Verfolgung eines Rehbocks verirrt, aus dessen Felle er sich ein Paar neue Hosen zu bereiten hoffte. Denn gewöhnlich pflegen solche Leute, wenn sie das Thier mit Gefahr ihrer gesunden Gliedmaßen, indem sie es durch Felsen und Abgründe verfolgen, erlegt haben,

ihm blos das Fell abzuziehen, das übrige aber in den Bergen liegen zu lassen, da es ihnen ohnmöglich ist, es mit sich zu nehmen. Unser Jäger, nachdem er sich vergeblich ermüdet und manchen Schweiß vergossen, wurde er von einem schrecklichen Ungewitter überfallen, das ihm alle Hoffnung benahm, seine Beute einzuhohlen. Da er ganz ermattet war, und auszuruhen und sich vor dem Wetter zu sichern wünschte, so erinnerte er sich, in seiner Kindheit eine Höhle in einiger Entfernung gesehen zu haben und begab sich dahin. Der Eingang war sehr niedrig und er war gezwungen, auf dem Bauch hinein zu kriechen; als er endlich mit vieler Mühe in die Höhle hinein gekommen war, hielt er ein reichliches Mahl von seinem mitgebrachten Vorrath. Unterdessen hatte sich das Wetter aufgeklärt, seine Kräfte waren wieder frisch gestärkt und er wollte wieder die Höhle verlassen. Aber auch das war ihm nicht möglich. Er versuchte es zu wiederholten malen und strängte alle seine Kräfte an, vergebens; der Kopf schlüpfte wohl durch, aber sobald es an den Hintertheil seines Leibes kam, wurde die genossene reichliche Mahlzeit ein unübersteigliches Hinderniß.

 Da

Da half nichts, als sich in Geduld zu fassen, und so lange im Loche zu bleiben, bis alles verdaut war.

Die Engländer haben auch einen eigenen Ausdruck, um einen reichen Mann zu bezeichnen; fast alle gemeine Leute pflegen dann zu sagen: He is a great man; und wenn man sich nach den Vermögensumständen von jemanden erkundigt, so lautet die Frage: How much is he worth? worauf der andere durch Bestimmung des Betrags seines Vermögens antwortet, woraus man fast schließen sollte, man bezeichne hier den Werth des Menschen nur nach seiner Haabe.

Ich hoffe, man wird mir diese kleinen Nebenbetrachtungen verzeihen; sie sollen gewissermaßen die Einfassung meines Gemäldes seyn. Ob ich gleich weit entfernt bin, mir einzubilden, den englischen Charakter vollkommen geschildert zu haben; aber wenigstens sage ich, was ich sah, und schrieb die Betrachtungen nieder, die aus den verschiedenen Ereignissen entstanden, die mir begegneten, ohne deßwegen behaupten zu wollen, daß ich mich nicht hätte trügen können, oder daß nicht ein anderer es anders und vielleicht besser sieht, als ich.

Schott-

Schottland.

Einige engl. Meilen von Berwick betritt man den Boden von Schottland, das hier von dem Stadtweichbilde durch einen Graben, wie die gewöhnlichen Feldgraben, geschieden wird.

Nachdem man seinen Weg durch ziemlich unfruchtbare Berge zurückgelegt, die an einigen Stellen mit einer Art Binsen bedeckt sind, die oben einen Busch von weißen Flocken haben, das sehr hübsch aussieht und wo ich mich wundere, daß man es nicht zu spinnen versucht; so trifft man auf dem Weg von Berwick nach Dunbar ein schmales fast 200 Fuß tiefes Thal an, über welches eine schöne Brücke gebaut ist, dessen Pfeiler in dem Bach stehen, der unten fließt. Dunbar ist ein kleiner Ort, aber aus den Ruinen seiner Burg kann man seine ehemalige Größe errathen. Nicht weit von hier schlug Crom-

weil die königliche Armee im Namen des Herrn, wie er sich ausdrückte. Ob ich gleich einen Brief an eine Person in dieser Stadt hatte, so verweilte ich doch nicht, weil ich mich nicht müde fand und sah zu Haddington einen Jahrmarkt, der ziemlich einem Französischen glich. Es gab da Musik und Gaukler und die guten Leute tanzten und vergnügten sich nach Herzens Lust.

Das Land zwischen Dunbar und Edinburg ist sehr fruchtbar, und was auffallen wird, die Wärme schien mir in diesem breiten Forththale weit heißer zu seyn, als in England. Zum Beweis, daß dieses nicht blos Einbildung von mir war, mag der Umstand dienen, daß auf den Märkten eben so viel Erdbeere, als um diese Jahreszeit auf dem festen Lande und um keinen viel höhern Preis zu verkaufen waren.

Edinburg ist eine große Stadt und die den Fremden einen außerordentlichen Anblick gewährt! Häuser von 10. 11. 12. Stockwerken, Gassen übereinander gebaut und die obern durch schöne Brücken verbunden, das alles setzt beym ersten Blick in Erstaunen.

Die

Die Neustadt, wo die Reichen wohnen, ist sehr regelmäßig gebaut und hat schöne Gebäude; obgleich die Häuser mehr Nettheit als Eleganz haben, so gleichen sie sich doch alle, sowohl von innen als von außen und scheinen alle nach einerley Plan gebaut zu seyn. Man ist dem englischen Geschmack gefolgt, jeder hat sein Haus für sich allein und wohlhabende Leute haben dieses Unangenehme, einen lärmichten Nachbar über ihren Köpfen zu haben, wie das in Paris, in allen französischen Städten und selbst in der Altstadt Edinburg der Fall ist, die mir überhaupt häßlich, schmutzig und schlecht gebaut vorkam. Man wird sich dieses selbst denken können, wenn man weiß, daß sie auf einen Hügel liegt, der von zwey häßlichen sumpfigen Thälern umgeben ist, welche vor diesem Seen waren. Der eine ist schon vor langer Zeit ausgetrocknet und jetzt bebaut, der andere kann nicht ganz ausgetrocknet werden, wenn man nicht einen Kanal mitten durchzieht. Gäßchen, die 3, 4 oder 5 Fuß breit sind und Häuser von 7 bis 8 Stockwerken haben, gehen fast senkrecht in den ausgetrockneten See hinab, der eine Straße bildet, die man das Kühthor nennt. Die Häuser dieser Straße sind gewiß so unangenehme Wohnungen als möglich, son-

sonderlich die drey oder vier ersten Stocke; aber die Gasse giebt einen höchst ungewöhnlichen und in seiner Art einzigen Anblick von der Brücke, die über sie hin und zwar gerade in der Höhe des vierten Stocks gebaut ist.

Diese Brücke ist ein einziger breiter Bogen oder Gewölbe. Schöne Häuser sind auf beyden Seiten, aber nicht darauf gebaut. Diese Häuser bilden wieder eine andere Straße die mit der nördlichen Brücke eine Linie formirt. Diese nördliche Brücke führt über das andere Thal und verbindet die Altstadt und Neustadt. Man kann sie mit Fug und Recht prächtig nennen. Wenn man sie unten von ihren Bogengewölben betrachtet, so erstaunt man über ihre Kühnheit und Höhe; aber leider! hat sie unten kein Wasser. Vom Collegiengebäude an, das noch nicht vollendet und dessen Bau seit einiger Zeit unterbrochen worden ist, bildet dieser ganze Theil der Stadt, sowohl der alten als neuen, das schönste Stadtviertel, das mir noch in irgend einer europäischen Stadt zu Gesicht gekommen ist; nur Schade, daß die Einwohner, oder ihre Obrigkeit so sorglos sind, das häßliche Thal, welches die beyden Städte scheidet, wüste und in einem Zustand zu lassen, der selbst dem

geringsten Landmanne Schande machen würde. Eine so reiche Stadt könnte sich wohl dem Aufwand unterziehen, diesem Thal einen fruchtbaren Boden zu geben und einen öffentlichen Garten daraus zu machen, zumal, da es hier an Spatziergängen fehlt und sie keinen andern, als die Prinzenstraße hat, (so heißt eine lange Straße in der Neustadt, die in gerader Linie $\frac{3}{4}$ engl. Meilen haben mag, und dicht am Rande des obgedachten Thales liegt. Von dieser Straße hat man die Ansicht der Altstadt und des Schlosses, dessen Unregelmäßigkeit, verbunden mit der Höhe der Häuser einen ganz eigenen Blick macht, der selbst angenehm seyn würde, wenn der wüste Boden des Hügels mit Pflanzungen oder Gärten bedeckt und die alten eingefallenen Häuser ganz abgetragen würden. Man muß hoffen, daß der allgemein herrschende Geschmack an Verschönerungen, diesen Mängeln bald abhelfen werde.

Unterdessen hat doch diese schöne und regelmäßige Neustadt den Fehler, den gewöhnlich alle so regelmäßig gebaute Städte haben, die blos von reichen Leuten bewohnt werden. Der Mangel an Kaufmannsläden macht sie traurig und todt, das ist der Fehler von Nancy, von Mannheim und von Tou-

renne. Von dem abgetragenen Erdreich beym Bau der Häuser in der Neustadt, hat man einen ungeheuern Damm aufgeführt, der durch das Thal läuft. Man hätte besser gethan, das Thal damit auszufüllen, wenigstens den Boden damit zu beschütten und einen Kanal in der Mitte zu lassen und statt des Damms eine Brücke zu bauen, wie die andere Brücke, unter deren Bögen man die Promenade hätte fortsetzen und der Luft einen freyen Durchzug lassen können, um die Dünste zu vertreiben, die aus einem so sumpfigten Boden nothwendig aufsteigen müssen. Das Schloß liegt am Ende desselben Felsen wie die Altstadt und man kann nur durch die Hauptstraße dahin gelangen. An allen andern Stellen ist der Felsen fast 200 Fuß hoch senkrecht abgeschnitten. Er dominirt die Stadt von allen Seiten und könnte sie in einem Augenblick in Grund und Boden schiessen, ob er sie gleich auf keine Weise vertheidigen kann, was denn eine ziemlich böse Nachbarschaft ist. Denn wenn durch einen Zufall ein Feind käme, so würde das Schloß allein Widerstand thun und man könnte es nicht angreifen oder vertheidigen, ohne die Stadt zu Grunde zu richten.

Es

Es gibt in dieser Richtungslinie zwischen dem Ocean und dem Westmeere noch mehrere solche isolirte Felsen, wie der Edinburger, deren jähe Seite immer gegen Westen gekehrt ist, indessen man auf der andern Seite leicht hinauf kommen kann. Dieses hat viele Leute verleitet, mancherley Schlüsse und Muthmaßungen darauf zu gründen, welche sich in den Zeiten vor der Sündfluth verlieren. Allerdings muß bey dieser Eigenschaft der schottischen Berge etwas zum Grunde liegen, wodurch sie erzeugt worden.

Die Kathedralkirche, oder besser die Kirche, die vorzeiten dazu diente, ist sehr alt, schlecht gelegen und in vier Kirchspiele eingetheilt. Sie ist ohne Geschmack, fast wie alle Kirchen in Schottland, die mit Bänken und Kirchstühlen überladen sind. Jede Familie hat ihren eigenen, und es gibt keine Plätze für das Publikum und nicht einmal für den Fremden, oder für eine Person aus einem andern Kirchspiel, es wäre denn, daß ein Einwohner ihm Platz in seinem Kirchstuhl machen wollte. Sie sind alle aufs Jahr vermiethet und machen, sonderlich bey den Dissenters, in den meisten Kirchen einen Theil der Besoldung der Geistlichen aus.

Man hat ein Kerkerhaus oder Bridewell erbaut; das einzige Gebäude, das mir in der Art vorgekommen ist. Die verschiedenen Kerker, worinne die Gefangenen sich befinden, formiren ein Amphitheater von 4 Stockwerken, das rings um einen Thurm geht und das Tageslicht durch ein gläsernes Dach empfängt. Der Kerkermeister ist im Thurm und kann mit einem Blick sehen, ob sie mit den Arbeiten beschäftigt sind, die er ihnen zugetheilt hat. Am Fuß ist die Kanzel für den Prediger. Das alte Parlamenthaus, wo jetzt die Sitzungen gehalten werden, hat nichts Merkwürdiges, obgleich der große Saal sehr geräumig ist. Ueber der Thüre steht eine schöne Statüe von weißen Marmor, welche die Gilde der Advokaten einem Richter, aus Ehrfurcht für sein Andenken setzen ließ. Auf dem Platze vor dem Gebäude befindet sich Carls II Bildsäule zu Pferd.

Holyroodhouse oder die Abtey, der alte Pallast der schottischen Könige, ist ein ansehnliches viereckigtes Gebäude, mit zwey Thürmen auf der Façade, sonst aber eben nicht merkwürdig. Dieser Pallast muß sogar eine sehr unangenehme Wohnung gewesen seyn, denn der innere Hof ist sehr schmal und dumpfigt. Man zeigt hier einige alte Gebeine in dem

Gewölbe einer Kapelle, deren Dach vor ohngefähr 30 Jahren einstürzte; unter andern den Hirnschädel Jacobs I. Königs von Schottland, und die Schenkelknochen des Darnley, des Liebhabers der Königin Maria, seiner Gemahlin. Man sieht hier auch ein schönes Monument von weißen Marmor, das aber durch den Einsturz des Daches verunstaltet worden ist, welches der Hauptfigur die Nase zerschlug. Ferner zeigt man im Pallast eine Gallerie mit den Bildnissen der schottischen Könige angefüllt. Die Leute, welche den Pallast zeigen, haben sich in alle diese Dinge getheilt, um desto mehr zu verdienen und doch wäre alles zur Gnüge schon durch das bezahlt, was man einem einzigen gibt.

Das Spital ist sehr gut unterhalten und kann 300 Kranke fassen. Junge Leute aus ganz England kommen nach Edinburg, um dort die Arzneykunde zu studieren, weil dieß hier wohlfeiler und schneller abgethan ist. Es werden in der hohen Schule über 18 oder 20 verschiedene Gegenstände für einen sehr mäßigen Preis Vorlesungen gehalten, verschiedene anatomische Theater und medicinische Versammlungen ungerechnet, wo die Beflissenen der Arzneykunst öf-

fent-

fentlich über Gegenstände aus diesem Fache disputiren.

Das Schauspielhaus kam mir für eine so ansehnliche Stadt klein und schlecht vor: der eigentliche Grund davon ist, daß die reichen Einwohner es nicht stark besuchen. Sie leben unter sich in ihren Familien und scheinen sich nicht viel um öffentliche Gesellschaften und Versammlungen zu bekümmern.

Das Archivhaus enthält in einer hohen Kuppel, welche die Aufmerksamkeit der Reisenden verdient, das alte und neue Archiv von Schottland. Die Urkunden und Papiere liegen alle in größter Ordnung, obgleich ein wenig mit Staub bedeckt, und die Nahmen der Grafschaften, welchen sie angehören, sind mit großen Buchstaben daran geschrieben. Es gibt vielleicht wenig Länder in der Welt, wo das Eigenthumrecht einer Sache weniger Streitigkeit unterworfen ist und der Käufer weniger Gefahr läuft, denn alle hypothecirte Schulden auf Ländereyen und Güther müssen hier eingetragen seyn, wenn sie gültig seyn sollen, so daß der Käufer mit einem Blick übersieht, wie viel auf dem Grundstück haftet, das er kaufen will und nie betrogen werden kann.

Die

Die umliegenden Berge geben dieser großen Stadt einen malerischen Blick und verschaffen ihr sehr angenehme Promenaden. Arthur-seat kann 800 Fuß hoch liegen. Man entdeckt gegen Osten und Westen eine Strecke Landes von mehr denn 40 engl. Meilen; überdieß genießt man des prächtigen Blicks auf die Mündung des Forth, die hier 8 bis 9 Meilen breit seyn mag; da aber der Weg dahin sehr angreifend ist, und man überdieß ein gutes Gesicht haben muß, so würde ich Calton-hill vorziehen, wo auch das obgedachte Bride-well in Gestalt einer alten Burg erbaut ist, denn dieses Calton-hill ist einer der angenehmsten Spaziergänge, die ich je gesehen habe. Die schöne Seeansicht von Forth, die schönen Campagnen in der Nachbarschaft, und die große verwirrte Häusermasse der Stadt, das alles bildet ein Schauspiel, das man sich nicht denken kann, und das nach dem Geständniß der Reisenden nur durch den Anblick von Constantinopel übertroffen wird.

Es wäre zu wünschen, daß diese Stadt an einem Flusse, oder wenigstens näher an der See läge, die ohngefähr zwey englische Meilen entfernt ist. Leith, eine häßliche, kleine, schlechtgebaute Stadt, dient Edinburg zum Hafen. Dieser Hafen ist so ziemlich hinrei-

hinreichend, obgleich aus Mangel an Wasser zur Ebbezeit die Schiffe ganz auf dem Sand sitzen bleiben. Dieser Fehler ließe sich, wenn man wollte, mit einem ziemlich mäßigen Aufwande abhelfen, wenn man eine Schleuße am Eingange des Hafens anlegte, wie dieses zu Liverpool und zu Hull geschehen ist.

Ohnweit des kleinen Flusses, der bey Leith vorbeyfließt, findet man ein Mineralwasser, das schwefelhaltig ist und das sehr gut für Scorbut seyn soll; es schmeckt vollkommen wie das zu Aachen, ist aber kalt. Es ist wirklich sonderbar, daß man in einem so gebirgigen Lande, wie Schottland, nicht eine einzige warme Wasserquelle antrifft.

Dieser Gesundbrunnen befindet sich unter einem Tempel, den Lord Gardenston hat bauen lassen und der ihm 2000 Pf. Sterl. gekostet hat. Der Tempel ist von edler Bauart und scheint nach dem Modell des Sibyllentempels zu Tivoli bey Rom gebaut zu seyn. Um ihn noch mehr zu verschönern, ließ Lord Gardenston von London die Statüe Hygäa, der Göttinn der Gesundheit, kommen. Der Bildhauer mochte sich wohl eingebildet haben, daß sie oben auf der Kuppel zu stehen kommen sollte, und verfertigte eine von riesenmäßiger Größe, die man auf eine

sehr

sehr abgeschmackte Art auf ein kleines Postament gestellt hat, wo der Kanal durchgeführt ist, aus welchem die Gäste ihr Wasser bekommen. Diese Sünde wider den guten Geschmack hat der Göttinn manche bittere Spöttereyen zugezogen. Der verstorbene Lord H.., ein sehr gelehrter Mann, und der sehr gut lateinische Verse machte, hat sich darüber in folgendem Epigramm lustig gemacht.

Heu! fuge fatales haustus, fuge virus aquarum,
Quisquis es, et damno disce cavere meo;
Namque ego morborum domitrix Hygeia, liquorem
Gustavi imprudens facta videbar anus.
Iam demissa humeros, et crure informis utroque
Risubus a populo praetereunte petor.
At tu posthabitis Nymphis, solennia Baccho
Fer sacra, telluris sic quoque fecit Herus.

Ich bitte jeden Fremden, an einem Sonntags-Morgen beym Läuten der Glocke sein Zimmer zu verlassen, und entweder in die Kirche zu gehen, oder euch nur auf den Wegen für die Fußgänger zu spazieren, um den Kirchengängern zu begegnen; ich bin zum voraus vergewissert, daß die Andacht der großen Menge von hübschen Frauenzimmern, die ihm auf seinem Weg aufstoßen werden, sein Herz mehr

zur Frömmigkeit stimmen wird, als eine Sermon der ganzen schottischen Klerisey.

Man zeigt zu Edinburg eine Seltenheit, die unter den gegenwärtigen Zeitumständen noch merkwürdiger wird. Es ist eine Art Guillotine, Maiden genannt. Sie wurde aus Frankreich, oder wie andere sagen, aus Quimper (wo sie seit undenklichen Zeiten bekannt ist) von einem gewissen Lord Moreton gebracht, an welchem vor ohngefähr 200 Jahren der erste Versuch damit gemacht worden ist. Seit der Zeit ist sie mehrmahlen gebraucht worden. Sie gleicht ziemlich den Waagen in den Seehäfen, die an drey Balken aufgehängt sind, nur mit dem Unterschied, daß zwey fast senkrecht und sehr nahe bey einander stehen. Ein eiserner Reif wird dem armen Sünder auf den Hals gelegt, um ihn fest zu halten, und ein Bleygewicht, 200 Pfund schwer, mit einem schneidenden Eisen versehen, befreyt ihn bald von dieser unangenehmen Lage.

Während meines Aufenthalts las ich eine Geschichte Schottlands in Quart, worinnen behauptet wurde, die Schotten stammten von spanischen Ausgewanderten ab, welche von Carthagenensern gezwungen worden sind, nach Irland zu flüchten, von

da

da sie sich lange Zeit darauf nach Calidonien begaben und die Einwohner zwangen, ihnen die westlichen Küsten zu überlassen. Ihr erster König hieß Fergus, welcher auf seiner Ueberfahrt von Irland nach Schottland zu Carickfergus ertrank, das nach ihm genannt wurde. Dieß geschah 330 Jahr vor Christi Geburt. Sie zählen 108 Könige, worunter ich 50 fand, die eines gewaltsamen Todes gestorben, unter andern drey abgesetzte, die man hinrichtete und ihre Köpfe auf Piken in den Hauptörtern des Königreichs zur Schau trug.

Der einzige Zug aus ihrer Geschichte, der vielleicht mehr Einfluß auf Europa hat, als man sich einbildet, ist die Niederlage und Vertreibung der Pikten, eines andern kleinen Volks, welches die östliche Küsten bewohnte. Nach ihrer Niederlage wurden sie gezwungen ihr Land zu verlassen und nach Norwegen und Dännemark auszuwandern. Hier fanden sie ein Geschlecht von Seeräubern, denen nichts willkommner war, als ihre oder jede andere Parthey zu ergreifen, um nur einen Vorwand zum Raub und Plündern zu bekommen. Sie beredeten sie also leicht, die Waffen für sie zu ergreifen und Landungen an den schottischen Küsten zu versuchen,

wo sie anfangs einigen Verlust erlitten, ob es ihnen gleich nachher glückte, sich in dem Lande der Pikten zu Fife, hierauf in Irland und auf den westlichen Inseln festzusetzen. Es scheint, daß diese Kriegszüge diesen Völkern einige Kenntniß von den Reichthümern der benachbarten Länder verschaffte und daß ihr Ehrgeitz mit dem Glücke ihrer Waffen wuchs und sie zu dem Entschluß brachte, auch Frankreich anzugreifen, das sich gezwungen sah, ihnen die Normandie abzutreten, welche in der Folge England zum zweytenmal eroberte.

Diese Betrachtungen über die Kriegszüge der nordischen Völker in dem 8. 9. und 10ten Jahrhundert, kam mir ganz neu vor, und ob ich gleich weit entfernt bin zu glauben, daß die Niederlage und Auswanderung einer barbarischen Horde alle diese Kriege veranlaßt habe, so scheint es mir doch immer gewiß, das die nördlichen Völker auf ihr Anstiften die Waffen ergriffen, anfänglich um sie in den Besitz ihres Landes wieder einzusetzen, und in der Folge breiteten sie ihre Eroberungen weiter aus, weil ihr Ehrgeitz mit ihren Siegen immer mehr anwuchs.

Die Auswanderungen schreiben sich also, wie aus diesem allem erhellt, schon aus uralten Zeiten her.

Die

Die Karthaginenser zwingen die Spanier nach Irland auszuwandern, sie begaben sich nach Caledonia oder Schottland, bilden dort ein Volk, machen, daß die alten Einwohner ebenfalls auswandern und diese verpflanzen die Auswanderungssucht nach Dännemark und Norwegen, und bald zwingen diese ebenfalls die Britten, nach dem jetzigen Bretagne auszuwandern. — — Und so hat sich eine Auswanderung nach der andern bis auf die unsrige fortgepflanzt, die aber, wie ich glaube, aller Welt auf ewig einen Ekel dafür beybringen wird.

Nachdem ich mich 8 oder 10 Tage ausgeruhet, und mich von meinen Fatiguen vollkommen erhohlt hatte, setzte ich meinen Weg fort und passirte Queensferry, dasselbe Forth, was den Römern so viel Blut und Schweiß kostete; mir hat es nicht mehr, als zwey Penny gekostet.

Das Land um Forth ist sehr gut angebaut und scheint ziemlich gut zu seyn. Man erblickt auf der andern Seite ein prächtiges Schloß, das dem Grafen Hopetor gehört. Die Lage davon ist wirklich vortrefflich und verdient, daß der Reisende einen Abweg dahin mache. Die Römer hatten zwischen den Mündungen der Clyde und des Forth ihre nörd-

liche Mauer gebaut, um sie von den Barbaren zu trennen, die sie aber bald zwangen, sich hinter ihre südlichen zu flüchten. Wo diese Mauer stand, befindet sich jetzt ein prächtiger und weit nützlicherer Kanal, welcher die beyden Meere verbindet und 7 bis 8 Fuß tief seyn kann, was für die kleinen Kauffartheyschiffe hinreichend ist.

Den andern Morgen besuchte ich das Schloß, wo die Königinn Maria gefangen saß. Es liegt auf einem kleinen Eilande des Levin-See's bey Kinroß: Ein schlechtes fast demolirtes Kastell, was aber für einen Emigrirten durch manchen Bezug Interesse haben konnte. Den See umringen hohe Gebirge, die sich in seinem klaren Gewässer spiegeln und nebst den kleinen Inseln, die ihn bedecken, einen sehr romantischen Blick geben. Am Ufer liegt die kleine Stadt Kinroß und ein ansehnliches Haus oder Schloß, das dem Laird oder Herrn gehört. Das Land von Kinroß bis Alloa, über die südlichen Anhöhen, ist keins von den besten. Man trifft nichts, als Kohlengruben, und wenig andere Einwohner, als Kohlenarbeiter an. Das Thal ist nicht schlecht. Es liegen darinn verschiedene Wohnungen, die dem Ansehen nach reichen Besitzern gehören müssen. Hier erblick-

te

te ich zum erstenmal Weibspersonen ohne Schuhe und Strümpfe, und auf eine ganz eigene Art aufgeschürzt. Ich gestehe, weil es mir so außerordentlich vorkam, ein Frauenzimmer mit einem schwarzseidenen Hut auf dem Kopfe und einer atlassenen Saloppe, barfuß gehen zu sehen, so konnte ich mich nicht entbrechen, sie zu fragen, warum sie keine Schuhe habe. — Hier habe ich meine Schuhe, antwortete sie, und zeigte sie mir in ihr Schnupftuch gewickelt. — In der Folge habe ich bemerkt, daß es in ganz Schottland Sitte bey Weibspersonen von gemeinem Stande ist, barfuß zu reisen. Vor den Thoren einer Stadt ziehen sie dann schöne weiße Strümpfe und ihre Schuhe an und legen sie wieder ab, sobald sie die Stadt verlassen.

In einiger Entfernung von Alloa entdeckt man von einer Anhöhe das reiche Forththal, von großem Umfange und so gut angebaut als möglich. Stirling liegt amphitheatermäßig auf einem von den übrigen Bergen abgesonderten Felsen, auf dessen Gipfel an dem einen Ende der Stadt das Schloß gebaut ist, dessen Lage mit dem zu Edinburg vieles gemein hat.

Nachdem ich einige Augenblicke ausgeruht, beschloß ich, es zu besichtigen, so ermüdet ich auch

von meiner Tagreise war. Beym ersten Schritt, den ich auf die Gasse that, begegnete ich dem Kapitain Mayne, den ich bey Herrn Gibson zu Edinburg hatte kennen lernen. Den Tag darauf kam er, mich abzuhohlen und mich auf sein Landguth zu führen. Da er ein großer Landwirth ist, so zeigte er mir verschiedene Ackerbau-Werkzeuge, die ich mich nicht erinnere, anderswo, als in Schottland gesehen zu haben, z. B. eine sehr sinnreiche Maschine, das Getraide zu dreschen und zu werfen, mittelst welcher 7 Mannspersonen und 4 Pferde so viel Arbeit verrichten, als sonst 70 nicht bestreiten können. Ein Zimmer zum Trocknen des Korns, ehe man es mahlen läßt; der Boden ist mit Platten von Eisenblech belegt, durch welche eine große Menge kleine Löcher gebohrt sind, unter welchen sich Röhren befinden, durch welche eine zweckmäßige Hitze oder Wärme geleitet wird. Eine sehr gut ausgedachte Waage, um das Vieh zu wiegen und zu bestimmen, ob es fett genug ist, um verkauft zu werden. Weder das Getraide noch das Heu liegen unter Dach, wie in Frankreich und conserviren sich noch besser. Auch das Vieh bringt den ganzen Winter außerhalb in einem für sie zubereiteten Forch oder Bezirk hin, aber nie

schlafen sie unter Dach. Es gibt im Lande noch andere Kornmaschinen, deren einige mit Wasser getrieben werden. Ich bin überzeugt, daß man auch welche anbringen könnte, die durch Winde in Bewegung gesetzt würden.

In dem Augenblick, wo ich weggehen wollte, schlich ich mich in sein Schreibcabinet, ließ ein Billet zurück, ohngefähr des Inhalts: Ich fühlte mich tief gerührt von seiner guten Aufnahme und würde mich glücklich schätzen, wenn je Frankreichs Unglück uns erlauben könnte, zu unserm väterlichen Heerd zurück zu kehren, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, indem ich in Frankreich ihn oder seine Kinder auf gleiche Weise zu empfangen mich bemühen würde. Da ihm das Billet gleich darauf ins Gesicht fiel, so sagte er zu mir: Es ist möglich, daß eins von meinen Kindern gefangen wird; sie sind Offiziere u. s. w.

Hierauf führte er mich auf den Gipfel von Abbay Craig, auf die Stelle, welche General Wallace, der Held Schottlands besetzt hatte, als er mit einer Armee von 10,000 Mann die Engländer schlug, die sechsmal stärker waren. Man sieht noch einige Ueberbleibsel von Festungswerken. Aber

das merkwürdigste ist die Schönheit der Aussicht, welche einen ungeheuern Strich Landes überschaut, dessen Fruchtbarkeit selbst Italien Ehre machen würde, und welche durch die Mannichfaltigkeit der Gegenstände, der Berge, Flüsse und Ebenen, mir der Aussicht von Windsor weit vorzuziehen scheint. Man sieht von hier aus Stirling, was die Ansicht noch weit vollständiger macht, als die von dem Schloß dieser Stadt. Ferner erblickt man den westlichen Theil des Thals von dem Forth durchschlängelt, der so schnelle und so ansehnliche Krümmungen macht, daß man von Stirling bis Alloa nur 8 engl. Meilen zu Lande und 20 auf dem Flusse hat. Auf diesem Hügel ist einer von den Steinbrüchen, wo die Steine zu dem Londner Pflaster gebrochen werden, mit deren Transport kleine Schiffe unaufhörlich beschäftigt sind.

Man zeigte noch vor einigen Jahren bey Stirling eine alte Eiche, auf welche der wackere Wallace gestiegen war, während die englischen Soldaten ihn im Wald suchten und sogar am Fuß des Baums hingiengen. Man hatte vor dieser Eiche eine solche Ehrfurcht, daß, als sie endlich ein Raub der Zeit wurde, man einige gesunde Stücke Holzes mit Mühe

zusam-

zusammensuchte und Dosen daraus verfertigte, die noch sehr geschätzt werden.

Auf demselben Wege ohnweit Falkirk, einer kleinen Stadt, die durch die Schlacht berühmt ist, welche der Prätendent hier gewann, trifft man den grossen schottischen Kanal an, den seine Breite und Tiefe zu einem der schönsten Werke in seiner Art, so wie zu einem der nützlichsten machen. Die kleine Stadt Grangemouth ist fast ganz seit Anlegung dieses Kanals ohnweit der letzten Schleuse am Forth gebaut worden. Es ist ein ganz eigenes Schauspiel, die Schiffe unter den Fenstern der Häuser hinfahren zu sehen, welche dicht am Kanal stehen. Ob man gleich weiß, daß er ganz nahe ist, so ist man doch gar nicht darauf vorbereitet, die Maste der Schiffe fast im Zimmer zu sehen.

Das umliegende Land ist zwar ein wenig flach, aber sehr gut und wohl angebaut. Die Ufer des Kanals bilden angenehme Promenaden, welche bis in einige Entfernung von Caron-Work führen. Dieser letztere Ort konnte keine passendere Benennung bekommen, denn er ist eine von den Haupt Kriegswerkstätten Großbrittanniens und gibt dem alten guten Fährmann manches zu verdienen.

Die

Die Anstalt geht ins Unermeßliche. Schon in einiger Entfernung erstickt man fast von Schwefelgeruch und Dampf, aber tritt man nun ins Innere, hört man den betäubenden Lärm des Amboses und das Geheul der Winde, die in ungeheuere Maschinen gepreßt, die Glutmassen noch mehr entflammen, wo Cyclopen mit nervigten und entblößten Armen den staunenden Blicken zeigen,

Quod fieri ferro liquidoque potest electro,
Quantum ignes animusque valeat.

so glaubt man sich zum Vulkan versetzt, und es ist kein Wunder, wenn einem obige virgilische Verse einfallen.

Diese Werkstätte liegt an einem kleinen Flusse, mit Namen Caron, der in Ossians Gedichten sehr berühmt ist, welcher oft die Schönheiten seiner Ufer und die Helden besungen hat, die an ihnen kämpften.

Ich gieng durch die Bergwerke, welche den Flammen dieses Eisenhammer ewige Nahrung und Stoff liefern und kam bey einem alten Schloß vorbey, das eine sehr angenehme Lage auf einem kleinen Hügel hat. Ich passirte den Forthfluß Alloa gegenüber, einer kleinen Stadt, deren neu angelegte Viertel

von

von einem ziemlich ansehnlichen Handel zu zeugen scheinen. Große Schiffe können den Fluß nicht höher hinauf. Der Hauptzweig des Handels sind die Steinkohlen dieser Gegend, die vorzüglich berühmt sind. Bey dem Schloß liegt ein ansehnliches Haus, dem ein alter Thurm zum Eingang dient. In dem Park stehen alte Eichen, welche ahnden lassen, was Schottland vor Ausrottung der Wälder seyn mußte. Zwar hatten diese Waldungen auch ihre Unannehmlichkeiten; sie waren z. B. von Bären und Wölfen bewohnt; (der letzte Wolf wurde vor mehr denn 40 Jahren erlegt) allein ich glaube, daß dieß alles nicht mit dem Torf in Vergleich gebracht werden kann, der an die Stelle dieser schönen Gehölze getreten ist.

Zwey engl. Meilen von Alloa liegt Clackmannan, wovon die Grafschaft ihren Namen hat. Uebrigens ist nichts Merkwürdiges daselbst, als das alte Schloß, das Robert Brüce gehört. Von der Höhe des Thurms hat man eine prächtige Aussicht sowohl auf das Feld, als auf das ungeheuere Becken des Forthflusses. Diese drey Standpuncte von Stirling, Abbay Craig und Clackmannan und die fast nur einen einzigen ausmachen, indem es dieselbe Gegend ist, können

unter die schönsten Aussichten von Europa gerechnet werden.

Ich wanderte in der Mitte von zahlreichen Steinkohlengruben und dann durch ein ziemlich fruchtbares Thal und verweilte bey dem alten Schloß Campbell und etwas weiter hin bey Devil's Mill und der Teufelsbrücke. So heißt ein ziemlich beträchtlicher Wasserfall mitten unter Felsen und über den eine Brücke gebaut ist. Ich folgte nun einer Kette von Bergen bis auf den Gipfel von Domahai, dessen Höhe 800 Fuß über der Meeresfläche betragen mag und die Ebene von Forth überschaut, welche am Fuße anfängt und weiter geht, als das Auge reicht.

Es verdient bemerkt zu werden, daß im Norden dieser Bergkette im Mittelpunkt von Schottland östlich des Tayflusses und westlich des Clydeflusses, man keine Steinkohlen mehr antrifft, welche doch südwärts dieser Flüsse in allen Gegenden Großbritanniens gefunden werden. Zwar hat man welche in Sutherland der am nördlichsten gelegenen Grafschaft angetroffen, aber sie sind von einer Beschaffenheit, die ihren Gebrauch fast unnütz machen. Sie entzünden sich nach Verlauf einer gewissen Zeit in der Luft und man hat traurige Beyspiele davon

in

in einigen Schiffen erlebt, die vom Feuer verzehrt wurden. Diese Steinkohlen scheinen eine große Menge phosphorischen Stoff zu enthalten, woraus vielleicht Industrie einigen Nutzen ziehen könnte.

Da meine Absicht war, Ben lomond zu sehen, so nahm ich meinen Weg nach seiner hohen Spitze und schlief die Nacht in dem kleinen Dorfe Aberfail am Fuß der Gebirge. Auf meinem Weg zwischen Stirling und diesem Ort hatte ich Gelegenheit, ein Meisterwerk der Industrie zu sehen. Mehr denn 2000 Acker sehr guten Landes sind durch Nachlässigkeit und Länge der Zeit 6, 7 ja 12 Fuß hoch mit Torf oder Moos bedeckt worden. Man hat ein grosses Rad angebracht, welches durch das Wasser eines Bachs getrieben wird und einen Theil des Gewässers dieses Baches hinauf hebt und dann auf dem Boden ausgießt, wo eine Menge Arbeiter beschäftigt sind, den Boden zu reinigen und die Schollen in den Wasserstrom zu werfen, der sie mit sich in den Forth führt. Man hat ausgerechnet, daß in 20 Jahren dieser ganze Strich gereinigt seyn wird. Es ist auf 40 Jahr verpachtet. In den ersten 20 Jahren hat der Pachter nichts zu bezahlen, sondern blos den

Auf-

Aufwand der Säuberung zu bestreiten, der freylich ansehnlich ist und Zeit erfodert.

Sieben oder 8 Fuß unter dem Torf trifft man große verfaulte Bäume mit ihren Aesten an. Man hat auch einige noch ganz gesunde und vollkommen gut erhaltene Eichen gefunden; ferner Münzen, Werkzeuge von Eisen zum Holzfällen, Kochtöpfe u. s. w.

Man vermuthet nicht ohne Grund, daß die Römer, um bis ins Innere der Schlupfwinkel der Barbaren zu dringen, die Waldungen an verschiedenen Orten niederhieben, und weil sie ihrer nicht benöthigt waren, auf dem Boden liegen ließen, wodurch die Nässe des Klima's, durch Nachlässigkeit und Zeitlänge sie endlich verfaulten und sich mit Moos oder Torf überzogen.

Das Land ohnweit dem kleinen Dorfe Aberfail gefiel mir höchst außerordentlich und kann einen Begriff von der Art und Weise geben, wie die Wilden in Amerika leben. Die Bewohner dieser Gebirge, die fast nichts hervorbringen, leben in niedrigen Erdhütten, auf der einen Seite das Vieh, auf der andern die Menschen. Das Feuer ist entweder mitten in der Hütte in der Erde, oder gegen einen Stein angemacht; der Rauch zieht durch ein Loch im Dache

oder durch die Thüre, denn wann auch Fenster vorhanden sind, so werden sie doch nie aufgemacht. Alles Geräthe in der Hütte ist mit einem dicken Glanzruß überzogen. Es ist unbegreiflich, wie das Vieh sich daran gewöhnen kann, so bey lebendigen Leibe geräuchert zu werden. Was die Menschen anbetrifft, so scheinen sie die Sache ganz gewohnt, aber ein Fremder möchte ersticken; er kann kaum zwey oder drey Minuten aushalten, ohne fast blind zu werden, und Thränen in Menge zu vergießen. Die Bewohner sitzen auf sehr niedrigen Stühlen, vermuthlich, wie ich es mir erklärt habe, um den Kopf nicht im dicksten des Rauchs zu haben, der immer in die Höhe steigt, dazu kommt, daß sie nichts als Torf brennen; und nun kann man denken, was das für einen Gestank macht. Sie leben blos von Milchspeisen, Kartoffeln, und etwas Haferbrod, das sie cakes nennen. Es sind kleine runde Kuchen von der Dicke einer Linie, sehr trocken und worinn die Kleye noch ganz gelassen ist. Ich habe in der Folge Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß nicht blos die Gebirgbewohner, sondern alle Schottländer überhaupt sich dieser Art Brod bedienen und so oft davon gegessen, daß ich mich selbst daran gewöhnte und weit entfernt bin, dieses Brod schlecht zu finden.

 Die-

Diese guten Leute sind äußerst gastfrey und empfangen einen Fremden, der sie besucht, auf das gütigste, ohne über seinen Anblick so verwundert zu scheinen, wie man nach dem Lande sich einbilden sollte. Zwey oder dreymal bin ich in ihre Hütten gegangen, entweder um ein Obdach vor dem Regen zu suchen, oder auch um auszuruhen und aus bloßer Neugier, um mit ihnen zu plaudern und ihre Einrichtung zu sehen. Ohne mich mit vorwitzigen Fragen zu belästigen, hießen sie mich beym Feuer niedersitzen, brachten mir Molken, ihr einziges Getränke, etwas cakes, Kartoffeln, kurz was sie hatten, und beym Abschied kostete es mich immer Mühe, ihnen eine Vergütung aufzudringen. In jedem Lande ist der Arme immer bereitwilliger sein nothdürftiges Auskommen, als der Reiche seinen Ueberfluß zu theilen. Die Sitten dieser Leute sind einerley mit den Sitten der übrigen schottischen Bergbewohner, unterdessen ist der Philibeg nicht so gemein und wenig Personen sprechen Gälic. Erst 20 Meilen weiterhin befindet man sich wirklich in den Bergen oder wenigstens unter den wahren Gebirgeinwohnern.

Ich folgte dem Lauf des Forths entlang der vier oder fünf Seen, durch die er strömt; ich durchwan-

derte

derte ein sehr romantisches aber wenig bewohntes Land und langte so am Fuß des Ben-lomond an, den ich leicht vor den andern Bergen an der Höhe seines Gipfels erkannte; er ist über 3000 Fuß hoch und fast ganz mit Torf bedeckt, wenigstens auf der Seite, wo ich ihn erstieg. Auch kostete es mir unglaubliche Mühe, von der Stelle zu kommen, denn fast bey jedem Schritt versank ich bis an den Gürtel, und konnte mich nur mit der äußersten Anstrengung wieder heraus ziehen. Endlich war ich doch bis auf den Gipfel gekommen und fieng an für die Strapatze eines vierstündigen Kletterns durch die unermeßliche Aussicht entschädigt zu werden, die sich vor mir aufthat, als plötzlich ein dickes Gewölke mich in Finsterniß hüllte und ich nicht mehr wo aus noch ein wußte. In dieser Noth wurde ich ein Schaaf gewahr, das vor dem Wetter Schutz unter einem großen Stein suchte. Durch seinen Instinkt belehrt, hatte ich die Grausamkeit, es aus seinem Zufluchtswinkel zu verjagen und selbst hinein zu kriechen. Ich zog meinen Vorrath aus der Tasche und wartete nun geduldig das Wetter ab, das bald mit großem Ungestümm losbrach. Wie dankte ich der Vorsehung, daß sie mir ein Obdach auf der Höhe eines solchen Berges und so fern

von allen menschlichen Wohnungen verschafft hatte. Nachdem ich eine Stunde ausgeruht, freute ich mich zu sehen, daß der Sturm nachgelassen und der Himmel wieder so weit aufgehellt war, um den Weg unterscheiden zu können. Ich wählte den ersten besten Bach, den ich antraf, zum Wegweiser und wurde von ihm zum See geführt, an dessen Ufer ein kleiner Gasthof lag. Ich hatte unterwegs meine Uhr verloren. Da ich diesen Verlust gleich nach meiner Ankunft inne wurde, kehrte ich unverzüglich wieder um und fand sie auch glücklich ein oder zwey englische Meilen vom Hause wieder.

Den andern Morgen kamen einige junge Leute von Glasgow um den Ben-lomond zu besteigen und ich bat sie um Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen. So bestieg ich zum zweytenmal den Berg. Nichts gleicht der Größe seiner Aussicht. Auf der einen Seite liegt Stirling 30 englische Meilen, und auf der andern Dumbarton 25 englische Meilen weit und ihre Entfernung von einander beträgt 40 Meilen. Der weite Umfang des See's Lomond, die Eilande, die ihn im Süden bedecken, wo er fast 9 Meilen breit ist, die hohen Berge, die ihn oben zusammen zwengen, die Menge von kleinen Seen, welche man

längs

längs dem Lauf des Forths von seiner Quelle an antrifft, dann der wilde Anblick der Bergseen, das alles setzt die Einbildungskraft in Erstaunen und erfüllt die Seele mit großen und erhabenen Ideen.

Um schneller zu gehen, gerieth ich beym Hinabsteigen des Bergs auf den Einfall, den Schuh auszuziehen. Aber dieser mein erster Versuch, mich nach der Landesgewohnheit zu richten, bekam mir sehr übel. Kaum hatte ich einige Schritte gethan, so trat ich auf einen scharfen Stein und schnitt mich tief in die Sohle. Ich hätte einige Tage in dem kleinen Gasthofe am See zubringen müssen, bis meine Wunde geheilt wäre, wenn nicht das Ohngefähr einige Seeleute von Greenouck dahin geführt hätte, die eine Lustparthie nach dem See und Berg Benlomond angestellt hatten. Als sie hörten, daß ein Fremder durch eine Wunde am Fuß genöthigt würde, im Gasthof zu verweilen, boten sie mir einen Platz in ihrem Boot an, was ich mit freudigem Dank annahm. Sie brachten mich nach Dumbarton bey den reitzenden Inseln dieses schönen Sees vorbey, deren einige von zwey oder drey Familien bewohnt werden. Das Schloß des Herzogs von Montrose Buchanan liegt an seinen Ufern, und auf einer von den Inseln

werden die Leute von seinem Hause begraben. Der Blick ist wirklich außerordentlich, den man beym Augenblick der Einfahrt in diesen kleinen Archipelagus genießt, wenn man nach den obern Theil des Sees schaut, der sich im Schoos der Gebirge verliert, die ihn umragen, unter welchen man leicht die zweyfache Spitze des Ben-lomont unterscheidet. Bald wurden wir auch den Eingang des Flusses gewahr, durch welchen der See sich seines Wassers entledigt und dessen Lauf wir folgten; seine Fluthen sind eben so rein und hell, wie die des Sees selbst; seine Gestade sind schön angebaut und mit zahlreichen niedlichen Dörfern, Eisenhammern und vielen Fabriken, sonderlich von Mousselin angefüllt. Ich erinnere mich, eine hohe Säule auf einer Erdzunge gesehen zu haben, ohne die Ursache zu wissen, warum sie errichtet worden. Sie schien mir in einem großen Garten zu stehen, der bey einem ziemlich ansehnlichen Dorfe lag. Die Bootsleute, die mich mit so vieler Gefälligkeit in ihrem Fahrzeug aufgenommen hatten, und die, als sie sahen, wie viel Schmerzen mir das Gehen machte, sich erboten, mich dahin zu tragen, zwangen mich auch noch, Theil an ihren Erfrischungen zu nehmen, und als wir von einander schieden,

konnte ich sie nicht bewegen, einen einzigen Schilling anzunehmen.

So sorgt die Vorsehung, wenn sie uns Leiden zuschickt, immer für ein Linderungsmittel, sie uns erträglich zu machen. Dieser Zufall ist allein Schuld an meinem langen Aufenthalt in diesem Lande, denn meine Absicht war, über Irland nach London zurück zu kehren und nur zwey oder drey Wochen auf meine Reise durch Schottland zu verwenden.

Dumbarton ist eine ganz kleine Stadt, die ohne ihrem Schlosse wenig merkwürdiges haben würde. Es liegt auf einem isolirten Felsen mitten in der Ebene am Zusammenflusse des Flusses des Lomont-Sees und der Clyde. Bey hoher Fluth scheint es ganz vom Wasser umgeben, ob man gleich von der Ostseite immer trocknen Fußes dahin gelangen kann. Dieser Felsen hat zwey Spitzen, die eine Art Thal trennt. Die nördliche ist weit höher und fast 400 Fuß hoch. Von allen Seiten ist der Felsen jähe abgeschnitten und ein sehr steiler Weg führt zwischen den Festungswerken hinauf. Ein sehr schmaler Weg scheidet allein das Thor vom Fluß, was bey einem Widerstand den Zugang sehr erschweren würde. Unterdessen findet man doch in den Geschichtbüchern

Schottlands, daß dieses Schloß durch Ueberrumpelung, einige Zeit nach der Absetzung der Königin Marie, genommen und erstiegen wurde. Wahrscheinlich geschah dieses aus Nachlässigkeit der Besazzung, die sich so sehr auf ihren Felsen verließ und alle Wachsamkeit für unnöthig hielt. Läge ein solcher Felsen in der Mitte des Rheins oder an den Grenzen Oesterreichs und der Türkey, so würde er für den Besitzer von unschätzbaren Werth seyn; aber so kann ich mir nicht erklären, von welchem großen Nutzen er in Schottland so wenig als die Schlösser zu Stirling, Edimburg und Fort Georg seyn könne.

Nord-

Nordmeer.

Meine Absicht bis Inverenay zu gehen, um dort die prächtige Burg des Herzogs von Argyle zu bewundern. Jenes Land, so sagte man mir, soll eins der außerordentlichsten in Schottland wegen der Höhe seiner Berge und der Menge seiner Waldungen seyn; vielleicht hätte ich mich von da nach den Inseln Bute, Icholmkill und Staffa begeben. Die beyden letzteren verdienen vorzüglich die Aufmerksamkeit des Reisenden. Während ganz Europa in der Finsterniß der Barbarey und Unwissenheit lag, welche durch die Einfälle der Barbaren erzeugt wurden, nützte eine kleine Anzahl gelehrter und friedlicher Männer die religiösen Vorurtheile dieser wilden Völker, welche seit undenklichen Zeiten Icholmkill ihnen als eine heilige Stätte vorgebildet hatten, wo die Könige der Irländer,

Kaledonier, Pikten, der Inseln und selbst der Dänen von denselben Vorurtheilen beseelt, begraben seyn wollten; denn der Tod vereinigt auf dieser Insel die unversöhnlichsten Feinde und flößte ihren Nachfolgern Ehrfurcht dafür ein.

Diese weisen Männer suchten auf dieser Insel Schutz vor den Fehden und Verheerungen, die überall herrschten, und bauten hier ein Kloster, das mehr denn fünf Jahrhunderte lang der Zufluchtsort der Künste und Wissenschaften war. Jetzt sieht man nichts mehr davon, als Trümmer, traurige Ueberbleibsel seiner vorigen Größe. Staffe ist ein großer Felsen mitten im Meer, aber einer der außerordentlichsten. Die Natur hat hier ihre ganze Größe in der Baukunst gezeigt und ungeheuere Palläste aufgeführt, die von zahlreichen und sehr hohen Säulen getragen werden Diese Insel ist eins von den Dingen, die ich gar zu gerne in Augenschein genommen hätte, denn nach allen Beschreibungen, die man mir davon machte, gehört sie unter die erstaunenswürdigsten Gegenstände der Welt.

Meinen Rückweg hätte ich durch die Mündung der Clyde genommen und Greenouck besucht, das den

an-

ansehnlichsten Hafen in Schottland hat, aus welchem sich die Schiffe unmittelbar nach Amerika begeben, obgleich das Auslaufen etwas gefährlich ist, denn sie müssen einen beträchtlichen Umweg machen, bevor sie die hohe See erreichen. Es ist in Vorschlag gebracht worden, den Mull of Lantyre abzugraben, um den Schiffen die lange und gefährliche Fahrt zu ersparen.

Doch statt dieses schöne Projekt ausführen zu können, mußte ich mich noch sehr glücklich schätzen, beym Schlosse Dumbarton das öffentliche Boot von Greenouck anzutreffen, das nach Glasgow gieng. Es befanden sich viele Personen darauf und ich fieng schon an genug Englisch zu verstehen, um einer Unterredung folgen zu können. Das Gespräch betraf diesmahls die schottische Kirche, von der ich bis zu diesem Augenblick geglaubt hatte, daß sie von der englischen nicht gänzlich getrennt wäre. Ein Prediger beklagte sich über seine geringen Einkünfte, was in keinem Lande etwas ungewöhnliches ist. Die Ufer der Clyde kamen mir sehr interessant und sehr gut angebaut vor. In einiger Entfernung von dem Platz, wo die römische Mauer aufhörte liegt der berühmte Kanal, welcher durch die Insel läuft. Die

Kauf-

Kaufleute zu Glasgow, denen viel daran liegen mußte, ihn in ihrer Nähe zu haben, haben einen Nebenkanal daraus bis an ihre Stadt geleitet.

Sobald ich zu Glasgow angekommen war, miethete ich mir ein meublirtes Zimmer, um die Heilung meiner Wunde ruhig abzuwarten, und da ich sehr viele Höflichkeiten von den Personen genoß, denen ich empfohlen war, so ertrug ich mein Leiden in Geduld.

Glasgow ist ein sehr schöner Ort. Die Straßen sind breit und es fehlt ihnen nicht an Zierde. Man findet hier sogar sehr schöne Gebäude, vorzüglich einen Fleischmarkt, der mehr einem niedlichen Schauspielsaal gleicht, und verschiedene schöne Kirchen, unter andern die St. Andreaskirche, worinn alle Kirchstühle auf das sauberste von Acajouholz gearbeitet sind. Das Portal ist in einem ächt edeln Styl, hat aber denselben Fehler, wie bey der Kirche gleiches Namens zu Edimburg. Es wird durch den Glockenthurm entstellt, der darauf steht. Unterdessen findet doch die größte Menge der Einwohner ihre alte weyland Hauptkirche weit bewundernswürdiger. Sie ist ein altes weitläufiges Gebäude, ohne die geringste sogar gothische Verzierung von außen. Sie haben

sie

sie in verschiedene Fache oder Unterschiede abgetheilt. Das Schiff und das Chor dienen ihnen zum Gottesacker, obgleich die Kirche auf einem Kirchhof liegt, der groß genug wäre, um ganz Glasgow zu begraben.

Man baut nahe dabey ein schönes Spital; nach meiner Meynung ist es von demselben Baumeister, der die neue Börse und das Archiv zu Edimburg gebaut hat. Es scheint, daß dieser Architekt sehr viel zu thun habe, denn ich habe seinen Geschmack auch in dem großen Platz, den man am Ende der Neustadt zu Edimburg anlegt, wieder erkannt.

Eine der schönsten Einrichtungen zu Glasgow ist das prächtige Tontinen-Caffeehaus, das von ohngefähr 600 Abbonenten, die jeder des Jahrs eine Guinee zahlen, unterhalten wird und wo ein Fremder die öffentlichen Papiere lesen, oder seine Bekannte sprechen kann, ohne befürchten zu dürfen, daß er von den Aufwärtern, wie fast in allen andern Städten Großbrittanniens, gehudelt werde; nur den nicht abbonirten Einwohnern von Glasgow ist das Caffeehaus verschlossen.

Die Stadt liegt wie Bath, südlich eines Hügels, der sie vor dem Nordwind schützt; vielleicht wäre es

aber

aber gut für sie, wenn sie den Nordwind hätte, denn, wie man sagt, soll sie sehr ungesund wegen der Nässe seyn. Der Clydefluß ist an der Brücke nicht mehr schiffbar; er ist mit einem sehr schönen Kay eingefaßt und läuft an der schönsten Promenade von ganz Großbritannien hin, denn das ist dieser Spatzierplatz ohne Widerrede, ob er gleich, die Sonntage ausgenommen, wenig besucht wird. Die Mannspersonen sind beschäftigt Mousseline zu machen, oder zu verkaufen, und die Frauenzimmer sind ziemlich häuslich.

Sie klagen, daß der Krieg ihre Fabriken in Verfall bringe und einige halten sich daher berechtigt, die Regierung zu tadeln; allein sie sollten überlegen, daß Fabriken jeder Art, sobald sie so häufig werden, wie die Mousselin-Fabriken in West-Schottland, nothwendig, es sey Krieg, oder nicht, fallen müssen, weil sie einander selbst Schaden thun. Paisley, 11 englische Meilen von Glasgow, wird blos von Fabrikanten bewohnt und Greenouck und das ganze umliegende Land wimmeln ebenfalls von Fabriken. Ist es also ein Wunder, wenn man zweymal so viel Kleider macht, als es Leute auf der Welt giebt sie zu tragen, daß die Hälfte davon liegen bleibt; dazu kommt noch, daß in der Schweiz und in Deutsch-

land

land ebenfalls seit einigen Jahren eine große Menge Fabriken angelegt worden sind, und daß diese Länder folglich nicht allein die schottischen entbehren, sondern auch sogar im Nothfall ihren Nachbarn mit ihren Fabrikaten aushelfen können.

Als ich ziemlich ruhig in meiner Stube saß, traurig meinen Fuß auf einem Stuhl ausgestreckt hatte, und den Tag und die Stunde verwünschte, wo es mir eingefallen war barfuß auf den Ben-lomond zu gehen, fieng ich, ohne an etwas arges zu denken, in der Zerstreuung zu trillern und zu pfeifen an. Plötzlich trat meine alte Wirthin in meine Stube und sagte mit einem verstörten Gesicht zu mir: Fy for shame you sing. — Die Frau, dachte ich bey mir selbst, ist gewiß keine Liebhaberin von Musik. Ich schwieg einen Augenblick, ziemlich verwundert über die Anrede, aber endlich fragte ich sie, ist es denn etwas Böses, zu singen? But Sir, antwortete sie, indem sie das Fenster zumachte, God verbid to sing on the Sabath! da ich selbst sehr bescheiden von meiner Singkunst dachte, und keine Kenntniß von den Landesgebräuchen hatte, bildete ich mir ein, sie habe diese Wendung nur ergriffen, um mir auf eine höfliche Art zu verstehen zu geben, daß ich ein erbärm-

licher

licher Sänger sey, und ihren Ohren wehe thäte. Ich ließ mir es also gesagt seyn, aus Furcht, daß vielleicht Kranke im Hause wären.

Ich habe in der Folge erfahren, daß man an einem Sonntag in Schottland weder singen, pfeifen, tanzen, noch spielen darf, wohl aber trinken, jähnen und schlafen, und von dem Augenblicke an habe ich mich immer bemüht, mich nach dem landesüblichen Herkommen zu richten. Ich bat hierauf meine gute Wirthin mir ein Buch zu leihen; und sie gab mir das Leben der Heiligen des Presbyterianismus. Da dieses Leben ohngefähr eben so schlummerbringend war, als das Leben der Heiligen unserer Kirche, so war es mir eben von keiner großen Hülfe. Unterdessen, um ihr doch verstehen zu geben, daß ich so gut wisse, als sie, was das sey, ein Sonntag, fragte ich sie, ob es nicht in der Stadt eine katholische Kapelle gäbe? — Eine katholische! wiederholte sie, und machte dazu ein Gesicht, als ob sie den bösen Feind gesehen hätte, eine katholische! und verließ mein Zimmer, ohne ein Wort weiter zu sagen. Das machte mich noch begieriger, zu erfahren, ob wirklich eine solche Kapelle in der Stadt sey. Ich gieng also aus und man wies mich nach einer hin,

wo

wo ich das Vergnügen hatte, eine sehr schöne Predigt auf Gaelic zu hören, wovon ich aber zum Unglück kein Wort verstand, als das Wort Jungfrau Maria.

Der Hauptmann Mayne war in Geschäften nach Glasgow gekommen, und hatte die Güte mich auf die Jagd der moor-fowls einzuladen.

Es war an einem Freytag, den 9 August, daß ich Glasgow in einer Postchaise mit ihm verlies und nach Stierling durch einen andern Weg zurückkehrte, als den ich herwärts gekommen war. Wäre ich zu Fuß gewesen, so würde ich ein schönes Land gesehen und vielleicht dieses und jenes Abentheuer bestanden haben; aber in einer Postchaise sieht ein Reisender nichts weiter, als die große Landstraße und sollte er auch, wie so viele zweymal die Tour von Europa gemacht haben, so behaupte ich doch, daß er von den Sitten und den Schönheiten der durchreißten Länder nicht viel besser unterrichtet ist, als der Koffer auf seinem Wagen. Und doch sind es diese Reisende, die durch ihre milzsüchtigen Erzählungen die Vorurtheile und Erbitterung einer Nation gegen die andere nähren, alles schwarz malen, und denen nichts gefällt, sobald die neuen Sitten und Gebräuche, die

sie bemerken, von denen abweichen, die sie noch von ihren Ammenzeiten her kennen. Ich wünschte, man mäße ihren Berichten nicht mehr Glauben bey, als man einem Manne glauben würde, der an der Gelbsucht erkrankt ist, und deswegen alles gelb sieht, weil die Farbe in seinen Augen und nicht im Gegenstand ist. Alles, was ich also von meinem neuen Wege angeben kann, ist, daß ich den großen Kanal durchschnitt, den ich auf beyden Seiten bis auf eine oder zwey engl. Meilen weit absehen konnte.

Man zeigte mir im vorbeyfahren das Schlachtfeld, wo Robert Brůce die Engländer schlug, die in sein Königreich eingefallen waren, und den Berg, wo sie eine Armee zu sehen wähnten. Am dritten Tag brachen wir nach den Berg mit Waffen und Bagage, Zelten und Proviant auf und hielten eben nicht die beste Jagd. Aber wir brachten drey Tage zu, diese ewigen Haiden und diese Einöden von Torf zu durchstreichen, den ich noch nie in solcher Menge gesehen. Die Thäler sind unterdessen sehr gut und wohl angebaut. Das Land bey Crief ist wirklich reizend. Bey jedem Schritt trifft man Häuser an, deren Aeußeres Wohlstand und Ueberfluß verkündigt und angenehme Prospecte bilden. Fünf

oder

oder sechs engl. Meilen davon findet man Glen-Amon, das von allen Seiten von fast senkrechten Felsen überragt wird und sich zwischen den Klippen in einer engen Kluft verliert. Man zeigt hier einen ungeheuren Stein, den die Sage Ossians Grab getauft hat. Als die Soldaten an dem Wege arbeiteten, wälzten sie ihn von seiner Stelle und man fand darunter eine Urne mit Asche. Wenn man in einigen tausend Jahren ihn wieder von seiner Stelle wälzen sollte, so wird man darunter die Gebeine eines Soldaten finden, der hier starb und den seine Kameraden mit diesem Stein bedeckten.

Ich bedauere es unendlich, daß ich nicht weiter bis zum Tay-See und bis Taymouth gekommen bin. Ich habe so oft wunderschöne Beschreibungen davon machen hören, daß es mir leid thun würde, Schottland verlassen zu müssen, ohne beydes gesehen zu haben.

Dieses Land ist im Ausland wenig bekannt. Man schildert es immer als ein elendes Land, dem es an Schönheit gebricht, und das halb barbarisch ist; und selbst die Engländer sprechen nie anders davon, und hier hat man ein Beyspiel von den Früchten der Vorurtheile, welche die Nationen von einander entfernen;

fernen; und doch ist es die reine Wahrheit, daß die ungeheuern Seen Schottlands und seine hohe Gebirge Ansichten darbieten, wie man sie nirgend als nur in der Schweitz findet, und daß in den Thälern, wo der Boden fruchtbar ist, die Kunst des Landbaues so weit getrieben wird, als selbst in England. Und doch ist die Ueberzeugung vom Gegentheil, die vielleicht vor 100 Jahren gegründet seyn konnte, jetzt aber gänzlich falsch ist, so tief eingewurzelt, daß ich selbst zuweilen Eingebohrne, die doch eine große Vorliebe für ihr Vaterland haben, Klagen der Art führen hörte, weil sie sich nicht erinnerten, welche ungeheuere Veränderung, Industrie und Arbeitsamkeit bey ihnen bewirkt hat.

Wenn man Glen-Amon verläßt, hat man einen unermeßlichen Blick in ein Land, das mit Häusern bedeckt und dem Anschein nach im blühendsten Zustande ist. Der Berg, wo südlich Crief gelegen ist, steht gänzlich isolirt und von den andern abgesondert, und bildet eine Masse, von der man sich nicht eher überzeugen kann, daß sie einzeln sey, als bis man ringsherum gegangen ist. Wenn man westwärts blickt, da wo das Thal sich aufthut, hat man die Ansicht von Bergspitzen und Berggipfeln, die sonder-

lich

lich bey aufgehender Sonne ein vortrefliches Schauspiel gewähren.

Unterwegs sah ich das römische Lager zu Ardoch, das noch so gut erhalten ist, als ob es erst vor einigen Monaten angelegt wäre. Es ist ein großes Viereck, das von einem Wall und fünf über der Erde aufgeführten Linien gedeckt wird, davon jede von der andern durch einen kleinen fünf oder sechs Schuh breiten Graben getrennet ist, was selbst gegen grobes Geschütz eine gute Vertheidigung abgibt. Es hat vier Eingänge; zwey davon sind zerstört, die zwey andern sind gegen Norden und Osten. Es liegt 13 engl. Meilen nördlich von Stierling. Gegen Norden von diesem Lager sind noch verschiedene andere, aber kleinere und nicht so regelmäßige Läger befindlich, die gleichsam die Vorposten oder Vorwerke des großen gewesen zu seyn scheinen.

Diese Gegend empfindet seit einigen Jahren ein ziemlich merkwürdiges Phänomen. Es geht kein Monat hin, daß man nicht Erderschütterungen empfinde, die aber nicht sehr heftig sind. Man hat sich schon oft die Ursache davon zu erklären gesucht, doch alle Bemühungen sind vergebens gewesen. Man findet nirgends warme Quellen, welche das Daseyn eines

unterirdischen Feuers ahnden lassen könnten; auch habe ich nie gehört, daß man Spuren von erloschenen Vulkanen gefunden. Diese Erschütterungen sind diesem Erdwinkel so ganz allein eigen, daß man in der Nachbarschaft nie etwas davon spürt. Einige Personen glauben, sie würden durch unterirdische Winde verursacht, die sich einen Ausgang zu verschaffen suchen, andere messen sie unterirdschen Gewässern bey, die in ihrem Lauf zu sehr gehemmt sind. Dem sey wie ihm wolle, genug die Einwohner sind so sehr daran gewöhnt, daß sie gar nicht mehr darauf achten, und davon wie von einer ganz gleichgültigen Sache sprechen, die man ein paar engl. Meilen von dem Ort, wo sie geschieht, nicht einmal gewahr wird.

Nach meiner Rückkunft aus den Bergen wollte ich weiter reisen, in der Absicht, zu Glasgow die Antwort aus London abzuwarten, um zu erfahren, ob mein Paß für Großbritannien auch für Irland hinreichend sey. Kapitain Mayne bot mir unterdessen sein Haus an. Es vergiengen 10 bis 12 Tage, ohne daß ich Antwort erhielt. Aus Furcht, eine Unbescheidenheit zu begehen, wenn ich noch länger bey

ihm

ihm einquartirt bliebe, nahm ich mir vor, unterdessen die Tour von Schottland zu machen.

Ich muste ihm versprechen, bey meiner Rückkunft wieder bey ihm einzukehren und unterdessen mein Reisebindel zurück zu lassen. Ich trat meinen Weg den 27. August an und hatte nichts weiter als ein Hemd und ein Paar Strümpfe in der Tasche, um eine Promenade von ohngefähr 500 engl. Meilen zu machen. Um mich gleich desto besser an das Marschiren zu gewöhnen, durchstrich ich den ganzen Tag die Berge nach den moor-fowls und nahm mein Nachtlager höchst ermüdet zu Auchterarder, einem großen Flecken, 20 Meilen von Stierling. Es war Mittag, ehe ich weiter konnte, so sehr hatte mich die gestrige Strapatze angegriffen. Unterdessen faßte ich Muth und nach ein oder zwey Meilen kamen meine Kräfte wieder. Ich durchwanderte ziemlich schnell ein Land, das eben nicht wegen seiner Fruchtbarkeit merkwürdig ist.

So wie man sich Perth nähert, hat man einen prächtigen Anblick. Von den Gipfeln des Hügels thut sich plötzlich dem verwunderten Auge das schöne und lange Thal auf, das der Tay durchströmt. Es scheint fast unbegreiflich, daß ein solches Land so na-

he an den dürftigen Bergen liegen könne, die man eben durchwandert ist. Die Stadt ist von schönen Promenaden umringt, die gleichsam ihre Wälle ausmachen. Die Gassen sind breit, gut gebaut und nach der Schnur angelegt. Die Lage der Stadt im Mittelpunkt Schottlands, an dem Hauptfluß des Landes, die schöne Eintheilung und Reinlichkeit ihrer Gassen, die schöne Brücke über den Tay, alles trägt bey, Perth zu einer reitzenden Stadt zu machen, und sie würde Schottlands Hauptstadt seyn, wenn die Völker sich bey der Wahl ihrer Hauptstädte von etwas anderem als dem Ohngefähr leiten ließen. Das Land von Perth nach Dunder ist vollkommen gut angebaut und alles reift hier weit frühzeitiger als um Stirling. Hier erndtete man schon und in der Gegend von Stirling war das Getraide noch grün. Man findet hier viel Obstbäume, die auch sehr reichlich tragen sollen. Diese beyden Thäler des Forths und des Tay, deren Boden sich ziemlich gleicht, sind die beyden reichsten Landstriche von Schottland. Man versicherte mich, daß von Perth nach Blair, ohngefähr 30 Meilen weit, das Land ebenfalls sehr geseegnet und reitzend wäre; also kann man auf das Taythal 50 engl. Meilen der herrlichsten Kultur rechnen.

nen. Ich hatte mich von meiner gestrigen Strapaze so gut erhohlt, daß, nachdem ich mich eine Stunde zu Perth ausgeruht und in der Stadt spatzieren gegangen war, ich die Thorheit begieng, mich von neuem auf den Weg zu machen, ob es gleich schon gegen fünf Uhr war und ich noch 21 Meilen vor mir hatte, was zu den 15 schon gemachten gerechnet etwas ansehnliches austrug.

Was mich bewegte, so zu eilen, war die Einladung einer Dame, die mich in drey Wochen von diesem Tage an gerechnet, zu Tische gebeten hatte und der ich im Scherz zur Antwort gab, daß ich in der Zeit Schottland durchreisen und an dem bestimmten Tag wieder kommen, und mich einstellen wollte. Es lag mir sehr am Herzen, dieß mein Versprechen zu erfüllen und da es heut erst der zweyte Tag meiner Wanderung war, so glaubte ich die 21 Meilen noch zwingen zu können. Aber ich habe nun einsehen lernen, daß der Mensch kein Uhrwerk ist, das ohne zu rasten fortläuft, so wie man es aufzieht. Es war 11 Uhr in der Nacht, ich konnte vor Müdigkeit nicht weiter und befand mich noch 6 oder 7 Meilen weit von Dunder in einem Dorfe, wo jedermann schlief. Ich schlug wacker an die Thüre eines kleinen Gast-

hofs an, aber alles war zu Bette und ich wußte nicht, was ich anfangen sollte. Ich sah mich um, ob ich nicht eine Scheune gewahr werden könnte, um darinnen die Nacht zuzubringen, aber es war keine zu finden. Von Hunger, Durst und Müdigkeit geplagt fand ich die Aussicht gar nicht tröstlich, die Nacht unter freyem Himmel bey einem herannahenden Donnerwetter zu schlafen, ohne nur etwas zu beißen noch zu brechen zu haben. Doch, mein guter Genius führte eben einen Reiter vorbey, der noch ein Pferd an der Hand hatte und nach Dunder zurück kehrte. Ich wurde mit ihm des Handels einig, das ledige Handpferd besteigen zu dürfen und so kam ich eine Stunde darauf nach Dunder, ohne eben sehr abgemattet zu seyn, denn, um sich von einem langen Fußmarsch zu erhohlen, ist nichts besser, als reiten.

Dunder ist reich, ziemlich bevölkert und treibt Kaufmannschaft; man zählt 12 bis 15000 Einwohner; aber die Stadt ist unregelmäßig und im Ganzen schlecht gebaut. Fremde besuchen selten dieses Land, und vielleicht ist das die Ursache, warum Personen mit Empfehlungsschreiben so vorzüglich gut aufgenommen werden. Mir konnte freylich nichts

ange-

angenehmeres begegnen, als dieß; denn es ist hier ein sehr angenehmer gesellschaftlicher Ton und ich brachte meine Zeit sehr angenehm zu, die ich zum Ausruhen bestimmt hatte, nur mußte ich mich in ihre Gewohnheit schicken, und 4 bis 5 Stunden nach Tische im Trinkgelage sitzen bleiben. Ich gestehe, daß mir es anfangs ein wenig sauer ankam, so auf dem Stuhl angenagelt zu seyn und trinken zu müssen, was auch daraus entstehen mag. Aber nach und nach gewöhnt man sich an alles, und ich kann jetzt im Nothfall zeigen, daß auch ein Franzose es im Trinken mit einem Schotten aufnehmen kann.

Von hier setzte ich über den Fluß, der ohngefähr 3 Meilen Breite hat und machte eine kleine Excursion nach Fife, um die Ruinen von St. Andreas und die Verfassung des Landes in Augenschein zu nehmen, das eine Oberfläche von 15 bis 20 Meilen Küstenland haben mag, sehr gut angebaut und voller Steinkohlengruben ist. Die Hauptstadt Coupar scheint in einem ziemlich blühenden Zustande zu seyn, aber St Andrews ist fast ganz unter seinen Ruinen begraben. Die Kathedralkirche war ein ungeheueres Gebäude; nur die eine Seite steht noch, alles andere ist zerstört, so wie das Schloß wo die Schotten

noch

noch mit Unwillen das Fenster zeigen, aus welchem der Kardinal Béton dem Verbrennen einiger armen Leute zusah, die als Märtyrer ihres Glaubens den Scheiterhaufen bestiegen — und an welches er selbst kurz darauf aufgeknüpft wurde.

Die Universität verschafft dieser Stadt ebenfalls einigen Verdienst, die vorzeiten sehr beträchtlich gewesen zu seyn scheint, aber es jetzt gar nicht mehr ist. Unterdessen sind zwey Gassen noch ziemlich hübsch gebaut und da das Land umher vortreflich und gut cultivirt ist, so soll man, wie man mir versicherte, hier wohlseiler leben, als anderswo. Es ist ein im Auslande allgemein angenommenes Vorurtheil, daß man in Schottland sehr wohlfeil lebe; aber überall, wo ich noch war, kostete alles denselben Preis, wie in England, und oft war es noch theurer. Dieß ist aber kein Tadel für das Land, vielmehr ein Lob, weil es zum Beweis dient, daß die Industrie hier große Fortschritte gemacht hat und daß die Einwohner also im Stande sind, ihre Lebensbedürfnisse doppelt so hoch zu bezahlen, wie vor 50 Jahren, ob sie gleich damals halb so selten war.

Ich kehrte nach Dunder zurück und als ich einsmal in einer Nacht von einem Landhause mit einem

nem Franzosen nach der Stadt gieng, der von Woche zu Woche seit mehr denn 20 Jahren diese Stadt besucht und die Achtung der Einwohner erworben zu haben scheint, hatte ich unterwegs eine sehr angenehme Unterhaltung mit zwey jungen Leuten, die mir von gemeinem Stand zu seyn schienen und die mir diese schwarze und regnigte Nacht durch ihr Gespräch zu einer recht vergnügten machten. Ich fragte sie nach der Entstehung ihrer Stadt. Sie antworteten: Benedictiner-Mönche hätten die ersten Einwohner versammelt und ihrem Kloster und den Wohnungen derer, die sich um dem Closter angesiedelt, den Nahmen Deodatus gegeben, woraus Dunder entstanden wäre. Ob mir gleich diese Etymologie ein wenig weit gesucht zu seyn schien, so that ich doch, als ob ich sie für baar und richtig annähme, und dieß bahnte mir den Weg zu mehrern Fragen, welche sie durch die sinnreichsten und richtigsten Antworten erwiederten, sonderlich waren ihnen die Züge der Römer nach Schottland sehr gegenwärtig, und sie versicherten mir, daß diese Welteroberer überall Spuren von ihrem Daseyn hinterlassen hätten. Ich erkundigte mich, ob der fortificirte Posten auf einem Berge in einiger Entfernung von der Stadt ein Werk der Rö-

mer

mer sey. Nein, sagte der eine, denn er ist rund und alle römischen Postirungen sind viereckigt. Er schloß mit der Versicherung, daß er es für ein Werk der Dänen halte.

Von Dunder gieng ich nach Aberbrothick in einem fürchterlichen Regenwetter. Nachdem ich mich, so gut es gehen wollte, getrocknet, besuchte ich den Hafen, der sehr wenig sagen will und nur für kleine Schiffe brauchbar ist. Er wird durch eine Batterie vertheidigt, welche nach der Insultirung angelegt wurde, die ein französischer Kaper im amerikanischen Kriege der Stadt anthat. Er foderte eine beträchtliche Brandschatzung von ihr und auf die abschlägige Antwort, that er einige Kanonenschüsse auf die Stadt, welche die Einwohner in großes Schrecken setzten; denn obgleich ihre Zahl 3 bis 4000 beträgt, so hatten sie doch nicht einmal einen alten Pöller, um die Höflichkeit zu erwiedern. Man zeigte mir drey oder vier Löcher, welche die Kugeln des Kapers in der Wand eines Hauses gemacht hatten, und man gestand mir ein, daß, wenn er nur eine mäßige Summe verlangt hätte, er sie gewiß erhalten haben würde. Man führte mich in den schönen Ruinen eines alten Benedictinerklosters umher, das die Stadt gestiftet

haben

haben soll, denn dieselben Schotten, welche jetzt so gute Leute zu seyn scheinen, haben nach Zeit und Umständen wacker in dem Weinberge des Herrn gearbeitet, wie man sich damals auszudrücken pflegte. Sie haben bey der Reformation von Grund aus alle alte Kirchen und Klöster zerstört und aus einem sehr blinden, unbesonnenen Eifer Denkmähler zertrümmert, die ihrem Lande Ehre machten und deren Verlust sich nicht wieder ersetzen läßt.

Von Aberbrothick aus gieng ich zu einem Pachter in der Nähe, an den ich einen Brief hatte. Er war katholischer Religion, und ich bekenne, daß mir das lieb war, weil ich gern sehen wollte, ob zwischen den Katholicken und Protestanten hier zu Lande kein Unterschied wäre; aber ich bemerkte auch nicht den geringsten.

Montrose ist eine kleine Stadt, aber ziemlich hübsch gebaut und mit einem guten Hafen versehen. Gerade gegenüber liegt eine hölzerne Brücke, die in der Mitte von einer kleinen Insel getrennt wird. Diese Brücke hat über 15,000 ℔ Sterling gekostet, und die Pfähle sind an einer Stelle eingerammelt worden, wo über 30 Fuß tief Wasser war. Es ist ein schönes Werk, das aber noch schöner geworden

wäre,

wäre, wenn man es von Stein erbauet hätte; was aber freylich mehr als doppelt so viel gekostet haben würde. Wahrscheinlich ist dieses der künftigen Generation vorbehalten, wenn die Brücke alt geworden ist. Der Eigenthümer der Insel hofft ein neues Stadtviertel darauf zu bauen, was sehr bequem für die Kaufleute seyn würde, deren Schiffe dann bis vor ihren Thüren laden könnten.

Aber was Montrose vorzüglich auszeichnet, ist die Gastfreyheit und Höflichkeit, deren sich die Einwohner befleißigen. Die Gegend umher ist sehr reizend, mit einer Menge Landhäusern bedeckt, welche reichen Privatpersonen gehören, die hier auf das anständigste leben, und da Geschliffenheit der Sitten nur selten nicht noch mit reellern Tugenden vergesellschafftet ist, so ist auch Montrose noch, wegen der reichlichen Unterstützungen und Subscriptionen berühmt, die zum Besten der Dürftigkeit angestellt werden. Mir sind sogar manche bekannt, die man anderswo nicht antrifft, z. B. daß die wohlhabenden Leute der Stadt sich verbanden, einem achtungswürdigen Manne aufzuhelfen, der durch Unglücksfälle Bankerot gemacht hatte. Es herrscht hier ferner eine sehr humane und freymüthige Denkungsart, und so religiös sie auch

sind,

sind, so sind sie doch weit entfernt, intolerant gegen andere Glaubensgenossen zu handeln. Ich habe Gelegenheit gehabt, verschiedenemal auf einem Ball zu seyn, den die Eigenthümer auf Subscription alle 3 Wochen zu Montrose gaben. Ich habe die Gesellschaft zwar nicht sehr zahlreich, aber vollkommen gut ausgesucht und prächtig und glänzend gefunden. Der schottische Tanz oder Reel ist sehr schwer für einen Fremden; der Takt ist so schnell und so verschieden von den Französischen Contretänzen, daß er nur wenig Fremden glückt, aber die Einwohner tanzen ihn mit vieler Leichtigkeit und Grazie.

Uebrigens wird wacker in diesem guten Lande getrunken. Ich habe öfters sehr reichlichen Libationen beygewohnt; sonderlich aber werde ich nie den weißen Lissaboner Wein eines gewissen Doctors vergessen, der mir so viele royalistische Toast zubrachte, denen ich mich ohnmöglich entbrechen konnte, Bescheid zu thun, daß ich endlich für lauter Royalität die Wand der Häuser zu Hülfe nehmen mußte, um mich nach meinem Gasthof zu finden.

Fünf Meilen gegen Norden der Stadt findet man eine schöne Brücke, die über ein Thal und über einen ziemlich breiten Fluß nahe bey seiner Mündung

 führt.

führt. Beym ersten Schritt, den man darauf thut, fällt eine lange, 8 bis 9 Fuß hohe Inschrift am Brückengeländer in die Augen. — „Wanderer, gehe „wohlbehalten und frey über diese Brücke, die über diesen gefährlichen Strom erbaut worden ist, und wisse, „daß du sie der Freygebigkeit des Herrn N. N. zu „danken hast, der so und so viel dazu beytrug, N. N. so viel ꝛc. Auf der andern Seite ist eine minder große Steinschrift, welche den Wanderer belehrt, daß der König 500 ℔ Sterl. zugeschossen hat, um das Werk zu vollenden. Nachdem ich allen diesen Herren Freygebigen der Gebühr nach meinen Dank abgestattet, und auch einen tiefen Bückling vor den königlichen Stein gemacht hatte, obgleich sein Beytrag mir ziemlich gering in Vergleichung mit den 6 Tausend und etlichen Hundert Pf. Sterl. vorkam, die auf der andern Seite verzeichnet standen, so betrat ich sie, wie mich die Inschrift ermahnte, frey und wohlbehalten und mir fiel dabey das Epigramm von Piron ein, der zu Braune hinter einer eben so prunkenden und langen Brückeninschrift nach den Worten: diese Brücke ist erbauet worden, das Wörtlein hier hinzufügte und das übrige mit Gips überkleisterte, so daß der Wanderer nun mit Erstau-

nen weiter nichts, als die sehr triftige Bemerkung las, daß die Brücke, über die er gehe, an Ort und Stelle erbauet worden sey.

Ich durchstrich ohngefähr zehn englische Meilen eines Landstrichs, der mir ganz gut angebaut zu seyn schien, ob er gleich ein wenig nackend ist. Ich verweilte bey einem Wasserfall nahe am Meerstrand, zu welchem sehr angenehme Alleen führen, die durch ein kleines Gehölze gehauen sind, das den Fall fast ganz verdeckte und kam bald nach Benholm, wo ich die schmeichelhafteste Aufnahme erhielt, die ich auf meiner schottischen Reise gefunden habe. Herr und Frau Robertson Scott machten durch ihren gütigen Empfang, dessen ein Fußreisender in Großbrittanien so sehr bedarf, daß das Andenken der drey Tage, die ich zu Benholm zubrachte, mir auf immer unvergeßlich und theuer seyn wird. Die Güte und den Antheil, von dem ich hier so viele Beweise erhielt, haben mir eine Verbindung einzugehen geholfen, die in ruhigern Zeiten mich das Elend der Emigration vergessen machen würde.

Brechin, eine kleine Stadt, östlich und an demselben Fluß, neun engl. Meilen von Montrose gelegen. Sie ist auf kleinen Hügeln erbaut, was ihre Lage äußerst anmuthig macht. Die, anderwärts so

seltene Bäume, sind hier sehr häufig und geben ihr ein ländliches Ansehen. Sie war vorzeiten der Aufenthalt des Bischoffs, der große Macht und beträchtliche Güter im Lande hatte. Man sieht hier einen alten Thurm, dessen Gebrauch und Entstehung ganz unbekannt ist. Er steht dicht an der Kirche, die daneben erbaut worden, ist rund und kann 12 oder 14 Fuß im Durchmesser haben. Das Mauerwerk ist auf das vollkommenste mit einander verbunden, obgleich es aus dem entferntesten Alterthum herzuführen scheint, denn viele Personen behaupten, daß der Thurm noch vor der christlichen Zeitrechnung erbaut worden, und daß der Stein, auf welchem die Kreutzigung und einige darauf sich beziehende Inschriften eingehauen sind, erst lange nachher hinzugefügt worden. Auf jeden Fall verdient dieser Thurm wegen seiner Kühnheit und Festigkeit seiner Bauart von den Fremden in Augenschein genommen zu werden. Bey starken Winde zittert er sichtbar und scheint ganz von der alten Domkirche entfernt, an deren Ecke er steht. Von da gieng ich auf die Schloßterrasse, wo man aus einer Höhe von 50 bis 60 Fuß einen angenehmen Blick auf den unten fließenden Fluß hat. Das Schloß ist im alten Stil erbaut und hat eine lange Allee von schönen Bäumen.

Auf

Auf der andern Seite des Flusses in einiger Entfernung erblickt man das Haus Kimcaird, das in Form einer alten Burg erbauet ist. Es ist ein unermeßliches Gebäude, das sein Besitzer Sir David Carnegie zu einem unendlich angenehmen Aufenthalt für seine Nachbarn und für Fremde zu machen weis.

Forfar, die Hauptstadt von Angus, hat nichts merkwürdiges, als den See, worinn die Mörder des schottischen Königs Malcolm ertranken, als sie auf dem Eise darüber flüchten wollten. In einiger Entfernung findet man ein gut erhaltenes römisches Lager mit sehr hohen Wällen, auch einige behauene Steine, plumpe Denkmäler eines Siegs über die Dänen. Das lange Thal, worinne Forfar liegt, durchschneidet ganz Schottland von Ben-Lomond an bis über Bervy hinaus.

Laurencekirk ist eine neue kleine Stadt in demselben Thal von Lord Gardenston erbaut, der auch auf seine Kosten den kleinen Tempel bauen ließ, den ich oben bey dem Gesundbrunnen zu Edimburg beschrieben habe. Es ist ihm geglückt, Fabriken in einem Lande zu gründen und in Flor zu bringen, das vor dieser Anlage fast wüste war. Er hat einen schönen Gasthof und im Gasthof eine Bibliothek zum Gebrauch

der Fremden angelegt, die gebeten werden, sich in ein Stammbuch einzuschreiben, so wie das vorzeiten in der großen Karthause in Frankreich üblich war, wenn man daselbst beherbergt worden war.

Ich habe ihn nicht gesehen; er war schon todt, als ich in dieses Land kam, aber es ist mir schmeichelhaft, Gelegenheit zu finden, die Anwendung von Talenten und Reichthum zu rühmen, die vom Wohlthun geleitet wurde.

In einiger Entfernung sieht man eine Brücke, die über einen reissenden Strom gebaut ist, da wo er sich herabstürzt; sie kann wohl ein hundert Fuß erhöht seyn. 15 oder 20 engl. Meilen weiter besuchte ich einen Prediger. Wäre im Innern der französischen Provinzen ein Reisender zu einem Landpfarrer gekommen, so würde er in ihm einen guten ehrlichen Mann gefunden haben, wenigstens schmeichele ich es mir, aber das wäre auch alles gewesen. Hier wurde ich nicht allein sehr gut aufgenommen, sondern man unterhielt sich auch mit mir über alle Arten von Gegenständen mit der Geschliffenheit eines Weltmannes, und gab mir überdies noch sehr gute Anleitungen und vertrauliche Winke über den Weg, den ich noch, selbst bis in die entferntesten Gegenden zu machen Lust hatte.

Die

Die alte Burg Dunnotar ist wirklich sehr merkwürdig. Sie liegt am Ufer des Meers, das ganz von Wasser umgeben auf einem steilen Felsen, den die Einwohner mit Recht Plum Pudding Rock nennen, denn er gleicht einem Pudding wirklich durch die seltsame Inkrustirung der Kiesel von allerhand Form, Größe und Farbe, die in einer Art Kitt liegen, den die Länge der Zeit auch in Stein verwandelt hat. Nach den ungeheuern Trümmern der Burg zu schließen, müßte sie sehr groß und von Wichtigkeit seyn. Die meisten Gewölbe sind noch ganz und in gutem Stande. Man kann eine ganze Viertelstunde in diesen dunkeln Grüften umher spatziren. Man zeigt hier noch schreckliche Gefängnisse, die einen richtigen Begrif von der schwarzen Höhle zu Kalkuta geben können. In einigen wurde der arme Gefangene durch eine Fallthür hinabgelassen, und konnte nicht anders Luft bekommen, als durch ein viereckigtes Loch, ohngefähr 6 Zoll im Durchmesser, das in der dicken Mauer angebracht war und dessen Oefnung sich 30 Fuß hoch oben befand, so daß auch nicht der schwächste Lichtstrahl hineindringen konnte. In diesem Kerker war eine Quelle, deren Wasser ein wenig salzigt schmeckte. Dicht dabey zeigt man ein

sehr langes Gewölbe, das ebenfalls die frische Luft nur durch ein einziges rundes Loch erhielt, das einer Flinten-Schießscharte glich. Der Mann, der mich umherführte, erzählte mir, es gienge die Sage, daß einmal hier 150 Unglückliche eingesperrt gewesen wären. Mitten im Hof ist ein Wasserbehälter, dessen klare und reine Quelle wahrscheinlich eben so viel dazu beytrug, als der Gedanke an Vertheidigung, daß Menschen sich hier versammelten und ansiedelten. Daneben sieht man die Ueberbleibsel eines Gebäudes, wie ich sie in der Schweiz gesehen habe, wo der Rauchfang in Gestalt eines umgestürzten Kegels den ganzen Raum einnimmt; das Feuer ist in der Mitte angeschürt, die Leute sitzen darum her und empfangen das Tageslicht durch die Oeffnung, durch welche der Rauch zieht und die ohngefähr 30 Fuß hoch liegt. Zungen, Schinken und Würste tapeziren in der Schweitz bis oben hinauf die Seiten der Oefnung. Ich habe alle Vermuthung zu glauben, daß dieß auch hier so Gebrauch war. Der Wartthurm schien älter, als alles übrige. Man sieht hier drey Gewölber über einander liegen und die Spitze des Thurms dominirt die übrige Burg und einen Theil der Gegend. Dieser Felsen ist von allen Seiten senkrecht abgeschnitten und steht

fast

fast ganz isolirt mitten im Meer, sogar um hinein zu kommen muß, man tief ins Thal hinab und dann wieder bergan steigen. Der Mischmasch von Felsen in welchen das Meer beträchtliche Höhlen ausgehöhlt hat, ist fast der Aufmerksamkeit des Reisenden so würdig als die Burg selbst.

Aus diesen Höhlen begab sich eine Dame aus dem Geschlecht der Ogilvie, den königlichen Schmuck von Schottland unter ihrem Gewand tragend, durch Cromwells Lager, der die Burg belagerte, wo ihr Bruder commandirte, brachte den Schmuck glücklich ihn ihr Haus und bewahrte ihn hier bis zur Wiedereinsetzung Carls II. auf, dem sie ihn dann überreichte.

Diese Burg und noch viel andere große Gebäude und ansehnliche Güter gehörten einem Graf Maarschall und wurden nach der Vertreibung des Prätendenten, dessen Parthey er ergriffen hatte, zerstört und confiscirt. In dem vornehmsten Hause, das ihm gehörte, wurde ich sehr gastfrey aufgenommen und glaubte zu bemerken, daß seine Bewohner noch immer eine große Achtung für diese Familie haben, deren letzter Abkömmling, wie sie mir erzählten,

noch vor einigen Jahren in Diensten des Königs in Preußen stand.

Das Land von Perth längs dem Lauf des Tay's hin bis Dunder und dann die Seeküsten bis einige Meilen nördlich von Stonehaven, einer ziemlich artigen kleinen Stadt, eine Meile von Dunotar, hat ziemlich guten Boden und ist so gut angebaut, daß bey der Stadt ein Hundert Acker Land um den ungeheuern Preiß von 8 Guineen der Acker verpachtet werden. Aber von da bis Aberdeen ändert sich die Scene. Fast das ganze Land ist mit Torf bedeckt, unterdessen hat man doch in den letztern Jahren einige Verbesserungen angebracht. Die großen Gutbesitzer haben Holz angepflanzt, das ziemlich gut fortzukommen scheint, aber es ist noch sehr jung.

Man hat mich versichert, daß die Bewohner dieser Küsten seit undenklichen Zeiten den Schleichhandel mit Wein zu treiben lieben, und ob dieß gleich jetzt nicht mehr so häufig wie sonst geschieht, so habe ich doch hier selbst einen sehr guten rothen Champagner getrunken, der nicht über einen Schilling die Flasche zu stehen gekommen war und dessen Nahmen der Besitzer nicht einmahl wußte, und ihn so wohlfeil bekommen hatte, weil der Verkäufer aus Furcht

vor den Zollbedienten, die ihm auf den Dienst lauerten, ihn um jeden Preiß sich vom Halse schaffen wollte.

Die gemeinen Leute in der Gegend von Stonehaven stehen in dem Ruf, gewaltige Whisky Säufer zu seyn, sie trinken täglich, wie man mir gesagt hat, ein bis zwey Flaschen und richten sich ihre Gesundheit dadurch so zu Grunde, daß sie selten alt sterben. Ein Prediger aus der Gegend versicherte, er habe seit den zehn oder zwölf Jahren, daß er im Amt stehe, schon drey Generationen gesehen, d. h. die Häuser hätten schon dreymahl ihre Herren gewechselt.

Stonehaven hat einen kleinen Hafen mit einer schwierigen Einfahrt, der aber ziemlich sicher zu seyn scheint. Hier war es, wo ich Gelegenheit hatte, kennen zu lernen, wie die Grafschaften sowohl in Ansehung ihrer innern Polizey, als der Repartirung der Abgaben verwaltet werden. Die Landeigenthümer, welche das Recht haben, dabey zu erscheinen, heißen Freeholders. Sie erscheinen als Repräsentanten von dieser oder jener Besitzung, deren Werth vor vielen Jahren schon bestimmt wurde. Man zählt in dieser Grafschaft Mearns-shire deren nur 14, die das Recht der Sitzung haben. Nach Endigung der Geschäfte,

schäfte, was sie gewöhnlich nicht sehr angreift, speisen sie zusammen und gehen denn jeder seinen Weg. Sie sind noch gezwungen, den Prätendenten und den Pabst abzuschwören, an die niemand mehr denkt; aber ohne diesen Schwur, der jedes Jahr erneuert wird, könnten sie nicht ihre Stelle bekleiden, ein Beweis, daß man in jedem Lande an der Form hängt. Die Freeholders wählen auch die Parlamentsglieder aus ihren Mitteln. Jede Grafschaft hat einen Repräsentanten zum Parlement; zwey oder drey kleine ausgenommen, welche darinn mit einander wechseln. Einige Flecken oder Städte haben ebenfalls dieses Recht; rechnet man dazu die 16 schottische Pairs, so hat man das ganze der schottischen Stellvertretung im brittischen Parlement. Ich habe oft Leute klagen hören, daß die Art ihrer Stellvertretung nichts tauge, aber ob es so oder so viel Repräsentanten sind, thut nichts zur Sache. Das einzige, wornach ein Fremder sich richten kann, um zu wissen, ob die Form einer Landesregierung gut und dem Nationalgeiste angemessen sey, ist der Flor des Landes, und in dieser Rücksicht muß man gestehen, daß der Zustand von Schottland so blühend ist, daß

das

das Urtheil über seine Regierungsverfassung nicht anders, als günstig ausfallen kann.

Aberdeen ist eine große Stadt, die mit Inbegrif der Alt- und Neustadt, welche ohngefähr eine engl. Meile von einander entfernt sind, 25000 Einwohner zählen kann. In der Altstadt ist eine berühmte Universität, deren Studenten sich aber nicht durch ein eigenes Costum auszeichnen; doch tragen sie auch ein rothes weites Gewand mit hängenden Aermeln. Hier steht auch die alte Kathedralkirche, an der blos das Chor zerstört ist, das übrige Gebäude dient zur Kirche. Etwas nördlich sieht man eine Brücke von einem einzigen Bogen, der sehr breit ist, und oben spitzig zuläuft. Er führt über den Don, einen kleinen Fluß, der in ein sehr jähes Felsenbett eingezwengt ist. Ich ziehe die Lage der Altstadt der Lage der Neustadt vor, ob sie gleich für den Handel nicht so gut ist; die letztere enthält nichts merkwürdiges. Sie ist im ganzen schlecht und sehr unregelmäßig gebaut, unterdessen findet man hier etwas, was in allen Städten Großbrittaniens fehlt, ich meyne einen Kay am Ufer des Flusses und wo die Schiffe vor den Häusern ausladen. Zwey Meilen weiter oberwärts an der Mündung des Flusses hat die Regierung einen

nen Damm von ungeheuern gehauenen Steinen aufführen lassen, der so weit ins Meer hinaus geht, daß er die Mündung vor der Versandung zur Fluthzeit schützt. Man baut hier auch Casernen auf kleine Erhöhungen, von welchen man eine sehr weite Aussicht hat. Allein, das allerauffallendste und was wirklich auch die Aufmerksamkeit des Reisenden am meisten zu reitzen verdient, ist der Blick, den man hat, wenn man aus der Haide und dem Torf und Moor herauskommt. Nachdem man acht bis neun engl. Meilen lang fast beständig durch ihr ununterbrochenes Einerley ermüdet worden, weidet sich auf einmahl das Auge an der fruchtbaren Ebene, wo die Stadt liegt, und an dem Thal, wo der Don fließt, über welchen eine steinerne Brücke von sieben großen Bögen führt, an welcher man überall die Wappen der Bischöfe von Aberdeen erblickt, welche sie lange vor der Reformation bauen ließen. Diese Stadt treibt fast ganz ihren Handel mit Norwegen und dem Balthischen Meere, wohin sie die Produkte ihrer Fabriken ausführt, die wie zu Montrose, Bervy und Stonehaven hauptsächlich in grober Leinwand zu Seegeln und Negerkleidung besteht.

Ich habe erzählen hören, die große Anzahl dieser Fabriken habe unter den Kindern, die dabey gebraucht werden, eine Ausgelassenheit der Sitten erzeugt, welche zusehends den schädlichsten Einfluß auf sie hat. Unterdessen gibt es doch Fabrikanten, welche auf gute Ordnung sehen und sogar über den Unterricht der Kinder wachen. Es wäre zu wünschen, daß ein so gutes Exempel allgemeiner befolgt würde, und ich bin der Meynung, wenn man die Arbeiter aufmunterte, sich kleine Hütten auf einem Boden zu bauen, der zum Gemüsbau tauge, wie dieß zu Birmingham geschieht, so würde dieses bald von guten Folgen seyn.

Man hat in dieser Stadt eine Whisky oder Kornbranntweinbrennerey angelegt. Man kann denken wie unermeßlich viel sie eintragen muß, da die Eigenthümer sich anheischig gemacht haben, jährlich der Regierung die ungeheuere Abgabe von 25000 Pf. Sterl. zu bezahlen.

Ich kam durch ein armes Land nach dem schönen Landhause Fintray-House, das Sir William Forbes, 9 Meilen von Aberdyn gehört. Sein Küchen- und Obstgarten verdienen alle Aufmerksamkeit. Er hat Mittel gefunden, prächtige Pfirschen vermittelst

einer

einer Art Schrank von geöhltem Papier zu ziehen, welcher den Baum bedeckt und den man bey schönem Wetter aufmacht. Er hat auch einen Pfirsichbaum unter Glasfenster gethan. Dieser Pfirsichbaum liegt spaliermäßig gezogen ohngefähr 2 Fuß weit vom Boden, der mit Sand belegt ist und oben ist er mit Glasfenstern wie die Melonen bedeckt. Beyde Experimente sind sehr gut geglückt, sonderlich das letzte. Er hat noch ein ander Experiment mit einem Birnbaume gemacht, von dem er die eine Hälfte mit einem fußbreiten Brette oben auf der Mauer zudeckte. Der zugedeckte Theil trug schönes Obst, der andere hatte nur einige wenige Früchte, die nicht viel sagen wollten.

Es war den 12ten September; und ob es gleich so spät im Jahr war und ich mich in einem so weit gegen Norden gelegenen Lande befand, so war es doch so gewaltig heiß, daß ich auf meinem Weg zu Sir Michael Forbes, den Bruder des Sir William, dessen Wohnung vier Meilen weiter liegt, sogar meinen Rock ausziehen mußte. Sein Haus ist mitten in der Haide erbaut und die fruchtbaren Ländereyen, die rings umher liegen, waren ebenfalls ursprünglich Haide. Ueberall, wo man sich in Schottland hinwen-

wendet, hat Industrie so große Fortschritte in der letzten Zeit gemacht, daß man wenig Gutsbesitzer finden wird, die nicht einen Theil ihres Bodens verbessert und die elende Haide in Waldung und Akerfeld umgeschaffen haben sollten.

Montrose und Aberdyn theilen das Recht, ein Parlamentsglied zu wählen, mit Kintore und Iveruri, zwey elenden Dörfern, mit den Nahmen von Städten beehrt. Lord Kintore hat ein schönes Schloß ohnweit dem letztern Orte, das um so mehr auffällt, da das Land eben nicht das beste zu seyn scheint.

Ich setzte mich sehr früh zu Pferde und besah auf meinem Weg zwey oder drey verschanzte Postirungen der Dänen. Ich verließ mein Pferd zu Old Meldrum, einer kleinen, wegen ihrer ziemlich ansehnlichen Stadt. Ich setzte meinen Weg zu Fuß fort, und ob es gleich 28 engl. Meilen waren, so kam ich doch des Abends zu Banff an, nachdem ich ein wenigbewohntes, aber doch nicht sehr schlechtes Land durchwandert war. Noch vor der Stadt wurde ich auf einem kleinen Sandhügel, den ein kleiner Tempel krönte, mehr Kaninchen von einerley Farbe gewahr, als ich je in meinem Leben gesehn. So müde ich auch war, so konnte ich doch

dem Verlangen nicht widerstehen, unter ihnen umher zu spatzieren. Sie sind fast zahm und laufen nicht eher, als bis man sie fangen will. Lord Fife verpachtet sie jährlich um 25 Pf. Sterl. und sie sind so gemein, daß das Paar ohne Fell für 2½ Penny oder ohngefähr 5 französische Sous verkauft wird. Banff ist eine artige kleine wohlgelegene Stadt mit einem Hafen, der klein, dem Wind sehr ausgesetzt und von einer schweren Einfahrt ist. Mit mäßigen Kosten könnte man leicht diesen drey großen Unbequemlichkeiten abhelfen; man dürfte blos das Bett des Flusses ein wenig ausgraben und eine Schleuse ohngefähr 200 Ruthen von seiner Mündung bey dem Schlosse des Lord Fife bauen, statt daß man so hartnäckig dabey beharrt, eine Menge Geld vergeblich zu verschwenden, da, wo die Klippen sind.

Ich erkundigte mich hier nach den Sitten und Gebräuchen der Einwohner des Landes, das ich nun durchwandern wollte und sammelte Belehrungen darüber, die mir in der Folge sehr nützlich gewesen sind. Ich erfuhr, daß man mit Whisky und mit einer Prise Toback sich fast sicher darauf verlassen könne, das Herz der Bergbewohner zu gewinnen. Ich benutzte den Wink auf der Stelle und versah mich mit

einer Tabacksdose, die in der Folge eine ziemlich artige Rolle gespielt und mehr als einmal mir geholfen hat, bekanntschaft mit diesen guten Landleuten anzuspinnen. Was den Whisky anbetrifft so war er mein steter Reisegefährte und erwarb mir mehrmahlen die zierlichsten Danksagung und Complimente auf Gallisch.

Das Westmeer.

In einigen Entfernungen von Banff betritt man die Güter des Herzogs von Gordon. Man kann nicht genug die Mühe loben, die er so sichtlich gegeben, seine ungeheuere Besitzungen in einen bessern Stand zu setzen. Ueberall erblickt man angepflanzte Waldungen, urbar gemachte Ländereyen, ausgetrocknete und angebaute Seen u. s. w., zwar trift man auch manche kleine Flüsse an wo es an Brücken fehlt und wo ein Fußreisender sich in großer Verlegenheit befindet, und gezwungen ist, in Geduld zu warten, bis das Ohngefähr jemanden zu Pferd herbeyführet, der die Gefälligkeit hat, ihn hinter sich auf seinem Thiere an das andere Ufer überzusetzen; wenigstens war das oft bey mir der Fall, wann ich nicht einen gewaltigen Umweg machen wollte.

Die Reisenden sind gezwungen, den Spey, einen sehr reisenden Strom bey Fochabers in einem

Boot zu passiren, wobey sie Gefahr laufen, daß der Strom sie mit fortreißt, und doch wäre es so leicht, hier eine fliegende Brücke, wie auf dem Rhein, oder, da der Strom gar nicht breit ist, eine Fähre wie auf der Rhone anzubringen, zu deren Leitung ein Mann genug wäre, statt daß man deren jetzt sieben bis acht zu Fochabers bey der Ueberfahrt braucht.

Der Herzog von Gordon hatte ohnweit dieser kleinen Stadt ein ungeheueres und prächtiges Schloß, dessen Façade 220 meiner gewöhnlichen Schritte in der Länge hielt, was ich ohngefähr auf 550 Fuß schätze. Man hat die Schönheit dieser langen Folge von Gebäuden dem Verlangen aufgeopfert, den alten Thurm beyzubehalten, der in der Mitte stand, und die Fronte verunstaltet. Ich machte mir den Spaß die Fenster zu zählen, und fand deren von den beyden Façaden über 400, die der innern Höfe ungerechnet. Wenn die Fensterauflage in derselben Proportion bis zu dieser Anzahl erhoben würde, so müßten dergleichen Häuser sehr einträglich für die brittische Regierung seyn; aber so kann man nicht mehr als 50 Guineen für die Fenster-Auflage zahlen und noch obendrein sucht man so viel Schikanen, als möglich, zu machen, denn ich habe mehr als einmal be-

bemerkt, daß die meisten neuen Häuser nur drey Fenster-Façe zu jedem Stock haben, weil die Auflage zu den sechs ersten nicht statt findet; und die sechs folgenden wenig sagen wollen.

Der Herzog von Gordon besaß im Innern des Landes einen sehr beträchtlichen Tannenwald; aber die Unmöglichkeit, die Stämme an die Küste zu schaffen, machte ihn fast unbrauchbar. Eine Compagnie Engländer kaufte ihm diesen Wald für 14000 Pf. Sterl. ab, und wendete fast doppelt so viel an, um die Wege bis ans Meer fahrbar zu machen; man schließe daraus von welcher Wichtigkeit die Waldung seyn muß.

Ohnweit einem erst vor kurzen ausgetrockneten See betrachtete mich ein Bauer zu Pferd lange Zeit, indem er neben mir her ritt und nach der gewöhnlichen Frage, aus welchem Lande ich wäre? worauf ich antwortete: aus der Türkey, fragte er mich, ob ich nicht ein Doctor sey! Anfangs verneinte ich es, aber da er durchaus darauf bestand, daß ich ein Arzt seyn müßte, so mußte ich es wohl endlich bejahen. Sogleich stieg er ab, und verlangte, daß ich mich auf sein Pferd setzen sollte. Ich verbat es, aber es half nichts. Als ich auf seinem Rozinante saß, con-

sul-

sulirte er mich über allerley, sonderlich aber über seine Frau, welche die Gelbsucht hatte. Ich antwortete sehr gravitätisch, zog Erkundigungen von den verschiedenen Symptomen ein und verordnete ihm, seine Frau in Zukunft besser zu warten, ein guter Mann zu allen Stunden zu seyn, sie nicht zu viel arbeiten zu lassen und ihr eine gute Kost und Wein zu reichen, wie er es vermöchte. Hipokrates selbst würde sich nicht besser haben ausdrücken können. Bald darauf schied ich von ihm, er stieg wieder auf sein Pferd und verschwand. Da ich etwas müde war, so verweilte ich mich in einem kleinen Dorfe, wo wahrscheinlich mein Mann einige Bekanntschaften hatte, denen er die schöne Verordnung des türkischen Arztes für seine Frau mittheilte. Wahrscheinlich behagte sie den guten Weibern des Landes, denn sie kamen in großer Anzahl an die Fenster des Gasthofs, um den türkischen Herrn Arzt kennen zu lernen, und hätten es vielleicht gern gesehen, wenn ich ihren Männern ein gleiches verordnet hätte, aber ich, der ich schon an der Arzneykunst zur Gnüge hatte, und fürchtete, Händel mit der Facultät zu bekommen, ich bezahlte schnell meine Zeche, und entwischte durch die Hinterthür.

Ich hatte noch keine 3 engl. Meilen zurückgelegt, als ich im Vorbeygehen bey einem einzeln stehenden Mayerhofe meinen Bauer und seine Frau gewahr wurde, die in der Thür auf mich lauerten. So wie sie mich von weiten erblickten, kamen sie mir entgegen, und die Frau, die sonderlich außerordentlich freundlich war, lud mich ein, bey ihnen einzukehren, wo ich mit Molken, Cakas, Kartoffeln, kurz mit allem, was sie hatten, bewirthet wurde. Ein junges ziemlich hübsches Mädchen von 16 oder 17 Jahren setzte mir das alles mit dem beßten Anstand von der Welt vor. Um mich bey ihr für ihre Sorgfalt zu bedanken, bewegte ich den Vater, von Arztes wegen, bald auf einen Mann für sie zu denken. Man fragte mich auch noch über verschiedenes, die Kinder betreffend, um Rath. Ich empfahl ihnen, sie so reinlich als möglich zu halten und nicht zu leiden, daß sie Whisky tränken. Aber diese Leute haben ein so großes Zutrauen zum Whisky, daß sie glauben, er helfe für alles und sogar einem neugebohrnen Kinde einen großen Löffel voll eingeben, damit es Kräfte bekomme und während der Taufe nicht schreyen soll. Es ist auffallend, wie gerne alle diese Kinder von diesen starken Getränken trinken, die einem

erwach-

erwachsenen Mann, der nicht daran gewöhnt ist, fast die Kehle zuschnüren.

Mein guter Bauersmann zeigte mir seinen Mayerhof, seine Scheune, sein Vieh und fragte mich sonderlich aus, wie es in meinem Lande Gebrauch sey, denn die schottischen Bauern sind sehr vorsichtig, und desto besser für sie, denn es ist immer etwas aus Unterredungen mit Fremden zu lernen. Um vollends sein Herz zu gewinnen, präsentirte ich ihm meine Schnupftobackstose und bot ihm eine Prise an. Der gute Mann war entzückt und begleitete mich bis auf die Landstraße, wobey er seine Freude zu erkennen gab, daß er so glücklich gewesen, einen so gelehrten Mann anzutreffen.

Die hiesigen Landleute dörren ihren Hafer auf eine ziemlich sonderbare Weise. Es wird eine Art Ofen in die Erde gebaut und 4 oder 5 Fuß hoch lange Stangen queer durch gezogen und mit Stroh und alten Tüchern belegt, worauf man den Hafer schüttet, der von dem Rauch der unter ihm angezündeten Schollen, nach und nach dörrt.

Seit ich in Schottland reise, habe ich die kleine Vorsicht gebraucht, mir von einem der Gastwirthe, wo ich logirt, an die Gastwirthe der Städte Addressen

 geben

geben zu lassen, wohin mein Weg gieng, und es hat mir nicht die geringste Schwürigkeit gekostet. So lernt man täglich auf seine Kosten durch Erfahrung mehr, denn hätte ich das bey meiner Abreise von London gewußt, so würde ich mir manche Unannehmlichkeiten erspart haben. Doch ich bin zufrieden, wenn ich sie auch nur andern ersparen kann.

Das Land bey Elgin ist sehr fruchtbar und wirklich sehr angenehm. Ehe man dahin kommt, kömmt man ohnweit eines Strichs vorbey, der auch vorzeiten fruchtbar und reitzend war, aber jetzt gar weit davon entfernt ist. Der ganze Boden ist mit Sand überschüttet und der Wind, der von den Bergen weht, führt täglich neuen herbey. Es giebt alte Leute, die sich erinnern, die Dächer und Feuermauern der verschütteten Häuser über den Sand hervorgucken gesehen zu haben; aber jetzt ist alles vergraben. Man behauptet, daß die Fällung eines Gehölzes Schuld an diesem Unglück gewesen sey. Es ist die einzige Gegend in Schottland, wo ich eine solche Sandfläche von einem gewissen Umfang gesehen habe.

Elgin war vor Zeiten der Sitz eines Bischofs und scheint auch ziemlich beträchtlich gewesen zu seyn; jetzt aber erblickt man nichts als Ruinen, und was von

der Hauptkirche noch übrig ist, erregt Bedauern, daß dieses Gebäude nicht mehr in seiner Schönheit da steht. Das Gebäude war zwar noch in gothischem Styl, und doch nicht sehr alt, denn es scheint kaum vor 300 Jahren gebaut zu seyn. Einer Ueberlieferung nach, ließ der König von Schottland, bey seinem Erbauen, es an nichts zu seiner Verherrlichung fehlen; er ließ sogar Arbeiter aus Italien kommen, und zu Beförderung des Baues in den verschiedenen christlichen Staaten Geld einsammeln. Dabey steht eine Taufkapelle, die der zu Oxfort gleicht. Alle alten geistlichen Gebäude, das Seminar, das die Clerisey hier hatte, und die Burg sind von Grund aus zerstört. Die Völker dieses Landes müssen in ihren bürgerlichen- und Religionskriegen von einer fürchterlichen Wuth beseelt gewesen seyn. Ich wundere mich nicht mehr, daß noch ein wenig Enthusiasmus übrig geblieben ist, dessen Fortdauer jedoch der unglaublichen Secten-Mischung und den Unruhen beygemessen werden könnte, welche dieses Land zur Zeit der Expedition des Prinzen Carls im Jahr 1745 empfunden hat.

Von dem Hügel, wo die Burg lag, hat man eine sehr angenehme und sehr abwechselnde Aussicht. Es

war

war die Zeit der Erndte und die Felder voller Menschen. Ich sah von weitem tanzen und das machte mir Lust, in der Nähe zu sehen, worinn eigentlich die schottischen Reels bestünden, wovon ich soviel reden gehört; zwar hatte ich schon welche gesehen, allein das war auf einem Ball und von reichen Städtern. Hier war es die simple Natur. Die Lebhaftigkeit ihrer Tanzschritte setzte mich in Verwunderung; sie waren zwar nicht sehr zierlich, aber Freude und Vergnügen belebte alles. Sie drehten und walzten und sprangen und jauchzten für lauter Freude, sonderlich gab es einige Bergbewohner, bey welchen das Uebermaaß der Fröhlichkeit den kurzen Schurz oft in Unordnung brachte, aber niemand gab darauf acht. Gewohnheit ist alles.

Nach dem Genuß dieser kleinen Erholung setzte ich meinen Weg desto munterer fort und nahm 4 Meilen von Fores das verschanzte Lager der Dänen von Brughshead in Augenschein, das auf einem steilen ins Meer vorspringenden Felsen liegt, und wo man noch Spuren von den Festungswerken deutlich wahrnimmt. Es lag ganz isolirt und die Dänen hatten sogar das Meer rings umher geleitet. Eine Meile davon ist das Schlachtfeld, wo der schottische König

einen entscheidenden Sieg im Jahr 1008 über sie davon trug. Ein 25 Fuß hoher Stein, der mit einigen plumpen Figuren von nackenden mit Keulen bewafneten Männern bedeckt ist, welche fliehende Löwen verfolgen, ist die von den Siegern errichtete Trophäe und erregt noch die Aufmerksamkeit des Wanderers. Rings um dem Monumente her standen die Felder mit der reichsten und gesegnetesten Erndte bedeckt und die Schnitter überließen sich der lautesten Freude.

Fores ist eine sehr kleine Stadt. Einige Meilen davon liegt das Schloß des Grafen Moray, dessen ungeheuren gothischen Saal ich in Augenschein nahm. Ein französischer Koch zeigte mir ihn; und nachdem er noch einige Weile mit mir gegangen war, mochte er mich vermuthlich für einen Abgesandten der Propaganda halten, genug, er schloß mir sein Herz auf und schalt mit einer ächtjacobinischen Geläufigkeit der Zunge den König einen Despoten, die Vornehmen Tyrannen und was der Abgeschmacktheiten mehr waren, welche das Volk nachplaudert, ohne zu wissen, was es sagt. Ich nahm mir die Freyheit, ihn zu bitten, sich um seine Küche und nicht um die Angelegenheiten der Königreiche zu bekümmern, vorzüglich aber nicht im Angesicht eines Mannes, der

wie

wie ich selbst einer von den vielen tausenden der Schlachtopfer dieser traurigen Seuche sey.

Als ich mich durch einen Seitenweg nach Nairn begab, setzte ich mich aus Müdigkeit ohnweit eines Hauses nieder, um auszuruhen. Ein junges Frauenzimmer, das ihren Bruder erwartete, wie sie mir hernach gesagt hat, näherte sich mir, und ich fragte sie, ob ich ein Glas Wasser im Hause bekommen könnte. Sie bat mich, einzutreten; die ganze Familie versammelte sich, und man bot mir alle mögliche Arten von Erfrischungen an. Es thut mir leid, daß ich nicht weiß, wie diese wackern Leute hießen. Sie brachten mich nachher noch eine ganze Strecke weit auf den rechten Weg. Ihr Haus, das ein ziemlich guter Mayerhof zu seyn schien, liegt 4 oder 5 Meilen südlich von Nairn im Innern des Landes. Menschlichkeit und Höflichkeit können nicht genug gerühmt werden.

Das Fort Georg ist das einzige regelmäßige Festungswerk, das ich in Großbritannien gesehen habe; es wurde nach den Unruhen vom Jahr 1745. aufgebaut, und ist in vollkommenem Zustande. Es bestreicht die Einfahrt des Arms der See bey Inverneß, der hier nicht über eine englische Meile breit ist, da seine

Breite ein wenig weiter hin deren 7 oder acht beträgt. Dies ungeheure Becken gleicht ziemlich dem Touloner, wo die Einfahrt auch sehr schmal ist und hernach einen Meerbusen bildet. Man erblickt gegenüber die Küsten von Cromarty und die kleine Stadt Fortrose, wo man Ruinen sieht, welche wahrscheinlich von einer Dohmkirche sind.

Ich folgte nun der Küste durch ein ziemlich gut bebautes Land und kam bey dem Schloß Stuart vorbey, wo ich einen Augenblick verweilte, um seine Trümmer zu betrachten, das wahre Sinnbild des Geschlechts, dessen Namen es führt und dem es zugehört.

Bald darauf langte ich bey dem prächtigen Schloß Culloden bey Herrn Arthur Forbes an, an welchen ich einen Brief hatte und den andern Morgen besuchte ich das berühmte Schlachtfeld gleiches Namens, wo das Schicksal der Stuarts im Jahr 1745 gänzlich entschieden wurde. Es liegt 2 Meilen vom Schloß auf einer sumpfigten und mit Hayde bedeckten Anhöhe, wohin man durch ein ziemlich ansehnliches Gehölze längs dem Hügel gelangt. Man kann recht gut die Stellen unterscheiden, wo die Todten eingescharrt worden sind, weil nur auf ihnen Gras wächst.

Indem ich die Erde mit meinem Stock an diesen grünen Stätten ein wenig umwühlte, stieß ich auf die Körper und grub verschiedene große Knochen heraus, die ich aber wieder ehrerbietig der Erde anvertraute, nachdem ich sie einige Zeit mit schwermüthiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte.

Das Schlachtfeld liegt 3 oder 4 Meilen vom Schlosse Stuart, welches die Wiege der Prinzen dieses Hauses war. Man kann also mit Recht sagen, daß Ein Boden sie geboren, werden und sterben sah. Die Einwohner sprechen ohne Bitterkeit von ihnen, und ob sie gleich dem jetzt regierenden Hause sehr ergeben sind, doch so zu sagen mit einigem Leidwesen. Man macht dem Präsidenten den Vorwurf, er habe eine Schlacht geliefert, da er sie vermeiden konnte, und von Caithneß einen beträchtlichen Succurs erwartet, der in 3 Tagen eintreffen sollte. Ich sprach mit einem alten Bauer, der ein martialisches Ansehen und verschiedene Narben hatte; bist du nicht Soldat gewesen? fragte ich ihn — Soldat? antwortete er, das war ich nur für den Prinzen Carl. —

Viele Schlachten sind weit blutiger gewesen, denn es blieben im Ganzen nicht 5000 Mann auf dem Platz; aber keine einzige war noch so entscheidend,

dend, denn von diesem Augenblicke an, ist für die Stuarts nicht das geringste wieder geschehen, und das Haus Braunschweig ist ruhig auf dem Throne geblieben. Man hat von dem Herzog von Cumberland, der diese Schlacht am Jahrsfeste der Thronbesteigung hielt, die Bemerkung gemacht, daß sie die einzige ist, die er nicht verlohren hat.

Die Sieger haben ihren Triumph durch unnöthige Grausamkeiten befleckt, die sie sich sowohl gegen die Besiegten, als gegen die Anhänger der Parthey erlaubten, deren Besitzungen und Wohnungen sie zerstörten und verbrannten. Die Güter einer großen Menge der Anhänger des Hauses Stuart wurden confiscirt; aber vor kurzem hat die Regierung aus einer menschlichen und klugen Politik sie sich zu treuen Freunden gemacht, indem sie ihre Abkömmlinge wieder in den Besitz der Güter ihrer Vorfahren setzte.

Inverneß, die Hauptstadt des nördlichen Schottlands ist zwar klein, da sie aber die größte im Lande ist, so dient sie dem Adel und den Reichen von Crithneß, Southerland und Roß-shire zum Versammlungsort. Es thut mir leid, daß ich nicht bis Roßshire meinen Weg fortgesetzt habe. Ich hatte nur noch 100 engl. Meilen bis Johanny Groots-House,

der nördlichsten Spitze von Großbritannien; aber es war schon so weit ins Jahr, daß ich es nicht wagen mochte. Cromwell hat das Schloß dieser Stadt zerstört. Es lag an dem Fluß, der aus dem Neß-See kommt und viel Lachse enthält, die man auf eine sinnreiche Art fängt. Der Fluß wird nämlich mit einer Art Fallthüren gesperrt, durch welche der Fisch zwar den Strohm herauf, aber nicht wieder hinunter kann, und wenn die Zeit kommt, wo sie in das Meer zurückkehren, so fängt man sie zu tausenden. Es sind Leute von London, welche diesen Fischfang gepachtet haben und es kostet viele Mühe, zu Inverneß selbst Lachs zu bekommen.

Die Bewohner des südlichen Schottlands haben eine verdorbene Englische Sprache, die sie Schottisch nennen: aber die Sprache der Bergbewohner weicht ganz von diesem vorgeblichen Schottischen ab. Sie nennen diese Sprache in der Gegend von Ben-lomond Gaelic, Gallisch, und zuweilen Irrisch oder Zeltisch. Sie behaupten, daß sie das Altgallische, Irländische und sogar die Sprache von Nieder-Bretagne verstehen.

Obgleich die Landleute um Inverneß zeltisch oder gallisch sprechen, einen ganz kurzen Schurz und eine

blaue

blaue Mütze mit rothem Knopf tragen, so haben hingegen die Einwohner der Stadt fast alle Hosen und Hüthe. Sie sprachen sehr rein englisch und vielleicht besser, als in manchen Grafschaften Englands selbst. Man schreibt dieses dem langen Aufenthalt zu, den die engl. Truppen zu verschiedenen Zeiten hier gemacht haben. Doch ist es gewiß, daß ich mich hier ohne viele Mühe verständlich machen konnte, ein Vortheil, dessen ich in gewissen Grafschaften beraubt war, und den ich glaube zu ihrem Besten auslegen zu müssen.

Ich überreichte mein Empfehlungsschreiben dem Herrn Inglis, dem Lord-Prevost der Stadt, und da ich wußte, daß der Bischof von Rhodez hier im Lande bey seinem Bruder und zwar an demselben Orte war, wo er gebohren wurde, so bat ich um Erlaubniß, ihm meine Aufwartung machen zu dürfen. Es ist doch gewiß ein außerordentlicher Fall, ein Emigrirter in seinem eigenen Vaterlande zu seyn! Den andern Tag zeigte mir Herr Inglis beym Desert ein Dutzend schottischer Diamanten in goldene Nadeln gefaßt, als Landesprodukte, und fragte mich, welchen ich am hübschesten fände? Ich zeigte auf einen. Er hat wirklich mehr Feuer als die übrigen, setzte er hinzu,

und einen Augenblick darauf bat er mich, ihn von ihm als ein Andenken an die schottischen Gebirge anzunehmen. Man kann sich gewiß nicht feiner benehmen, um einem Fremden ein Geschenk zu machen, und ihm etwas verbindliches zu erweisen. Diese Diamanten gleichen den Topasen und schneiden Glas, wie der Diamant. Es giebt welche von allerhand Farben; ich habe schwarze, gelbe, grüne, und andere gesehen, die so rein waren, wie Crystall.

Craig-Phåedrick ist eine Art Festungswerk auf der Spitze eines Bergs, dessen Mauern wie vom Feuer verglaset zu seyn scheinen. Man findet hier zu Lande mehr solche Plätze. Ob es Festungswerke, Druidentempel oder Vulkane sind, wie einige glauben, bleibt unentschieden; aber auf jeden Fall sind sie von sehr hohem Alter, und es hat sich von ihnen bey den Einwohnern nicht die geringste Tradition erhalten. Die solchergestalt verglaseten Mauern sind so hart, wie lebendiger Felsen, aber mir ist unerklärbar, welche Mittel man angewendet haben könnte, um sie in Fluß zu setzen. Der Bezirk, den sie einschließen, bildet ein länglichtes Oval, wo gutes Gras wächst, da hingegen der übrige Theil des Berges mit Hayde bedeckt ist. Rings umher läuft ein Graben

mit

mit gleicher Materie bekleidet. Es sind zwey Eingänge, der eine östlich, der andere westlich; der letztere ist darum merkwürdiger, weil man durch einen 10 bis 12 Fuß hoch in den Felsen gehauenen Weg dahin kommt. Einige Vertiefungen, die man inwendig gewahr wird, können vielleicht Brunnen oder Keller gewesen seyn. Ich habe verschiedene Abhandlungen über diesen Gegenstand gelesen, da sich aber keine auf ein Faktum, ja nicht einmal auf irgend eine Sage gründet, so fand ich die Erklärungen und Erläuterungen, die sie davon gaben, gar oft sehr sinnreich, keineswegs aber befriedigend; ich habe mich also aller Anmerkungen enthalten, und die Sache nur so geschildert, wie sie ist. Nur muß ich noch hinzusetzen, ich wundere mich, daß reiche Einwohner der Gegend noch nicht die Neugier gehabt haben, hier nachgraben zu lassen, vielleicht wäre man dadurch auf Entdeckungen gekommen, die einiges Licht über die Entstehung dieser Mauern verbreitet hätten.

Man hat von dieser Bergspitze eine unermeßliche Aussicht auf die fruchtbare Landschaft gegen Osten und die Haydegegend gegen Westen. Auch erblickt man den Arm des Meeres, von hohen Bergen umringt, in deren Hintergrunde man die Stätte gewahr

 wird,

wird, wo eine alte Abtey lag, der man wegen der Anmuth ihrer Lage den französischen Nahmen Beaulieu gegeben hat. Die Landschaft von Bamff bis hierher hat, einige Stellen abgerechnet, viel Fruchtbarkeit. Die Landschaft die ich nun durchwandern werde, gleicht ihr aber hierin nicht: doch geben ihr ihre Seen und Berge eine andere Art von Schönheit, die vielleicht noch mehr in die Augen fällt.

Neun engl Meilen lang verfolgte ich das wechselnde Gestade des Neßflusses, bis ich an den See gleiches Nahmens kam. Es ist ohnmöglich, sich eine richtige Vorstellung von dem imponirenden Blick zu machen, durch den diese ungeheuere Wasserfläche überrascht, dessen Ende das Auge nicht absehen kann. Die hohen Berge, welche den See umgeben, sind meistens sehr jäh und scheinen oft in einer ungeheueren Höhe senkrecht abgeschnitten worden zu seyn, um dem See Platz zu machen. Die Vegetation ist am Ufer und an den Stellen, wo die Berge nicht zu rau sind, ziemlich reich. Man trift hier einige kleine Gehölze, aber gemeiniglich einen dichten und grünen Rasen an. Unterdessen ist das Land wenig bevölkert. Man erblickt nur einige Bauernhütten in ungeheuern Entfernungen von einander und einen einzigen kleinen Gasthof an, welcher King's-house heißt, wie alle die

Gast-

Gasthöfe in Nord-Schottland, welche die Regierung bauen ließ. Weil die Einwohner zu Inverneß mir eine schreckliche Beschreibung von dem Lande gemacht hatten, so hatte ich mich mit Lebensmitteln versorgt, was im Grunde auch das sicherste ist. Als ich durch ein Haselnußgehölze kam, das über und über voll Nüsse hing, machte ich Halt und bereitete mir hier mit dem Brode das ich in der Tasche hatte, mit Whisky und dem krystallenen Wasser der Quellen, die sehr häufig sind, ein zwar frugales, aber mir sehr schmackhaftes Mahl.

Einige Meilen weiter hin nahm ich den Fall des Fyers in Augenschein, der sich in einen bodenlosen Grund stürzt. Dieser Anblick wird meinem Gedächtniß immer gegenwärtig seyn. Auf dem Felsen stehend, der nach dem Abgrund vorragt, befand ich mich wie in einer Wasserhöle begraben. Die Masse, die senkrecht aus einer Höhe von mehr denn 150 Fuß herabstürzte, machte ein solches Getöse, daß ich kaum meine eigene Stimme vernehmen konnte. Die Luft war verdunkelt und alle Gewächse in einer großen Entfernung umher bespritzt; ich war in dem Wasserdampf wie eingehüllt und betäubt von dem Gebrüll und dem Toben der Fluthen am Felsen.

It boils, and wheels, and foams and thunders
through.

Da mir die Steile und Jähe der Gebirge, die sich oft hundert bis zweyhundert Fuß tief in den See senkrecht wie Wände herablassen, nicht erlaubte meinen Weg länger an den Ufern fortzusetzen, so verließ ich ihn bey dem Fall des Fyers-Flusses, folgte dem Lauf dieses Stroms und ich befand mich nun in einem für mich ganz neuen Lande, das von ächten Bergschotten ohne Vermischung mit andern bewohnt wurde. Obgleich das Land mir arm und die Hütten elend vorkamen, so mußte ich mich doch über den Anschein von Zufriedenheit und Wohlbehagenheit wundern, das ich überall antraf: sonderlich fiel mir auf, daß ich bey ihnen gar nicht die Verwunderung über meinen Anblick bemerkte, die sonst, selbst in besuchtern Ländern, gemeine Leute zu äußern pflegen, wenn ihnen ein Fremder zu Gesicht kommt, dessen Kleidung und Sprache von der ihrigen abweicht. Hier, ob ich gleich Hosen und einen Hut trug, und kein Wort Gallisch sprach, sah man mich doch, ohne zu lachen und ohne die Augen aufzureißen, vorbeygehen, da hingegen zu London ein Fremder, dessen Stiefeln nicht nach englischer Mode

gemacht

gemacht wären, oder der einen dreyeckigten Hut und einen Haarbeutel trüge, Gefahr laufen würde, in gewissen Vierteln mit Koth geworfen zu werden.

Als ich mich durch Vermittelung meiner Schnupftobaksdose mit einem guten Bauersmann bekannt gemacht hatte, der zwar kein Wort Englisch, aber doch meine Gebehrden verstand und mir auch gleich darauf antwortete, so wanderte ich ein oder zwey Meilen mit ihm und lernte eine Menge Worte von seiner Sprache, indem ich auf die Dinge wies, deren Namen ich wissen wollte. So zeigte ich auf die Sonne und er antwortete grian, auf die Erde, talhman; ich zog einige Brodkrumen aus meiner Tasche, er nannte sie arran; ich ließ ihn an meiner Flasche riechen, die unglücklicher Weise leer war; der Geruch fiel ihm auf und schien ihm Vergnügen zu machen und er rief uisge-bea. Hierauf gab ich ihm zu verstehen, daß ich welchen zu haben wünschte; und er führte mich zu einem kleinen Hause, wo auf die Aussprechung der Wörter arran und uisge-bea man mir sogleich eine Kake unter der Asche buk und meine Bouteille wieder füllte, aus welcher ich ein großes Glas meinem Sprachmeister einschenkte, der über meine Art und Weise sich zu benehmen ganz entzückt

 schien

schien und eine Menge Danksagungen herausstotterte, wovon ich aber kein Wort verstand.

Auf einem herrlichen Wege durchwanderte ich ein ziemlich armes Land, das wegen der Höhe der Berge und der vielen Seen von welchen es durchschnitten wird, eben so sehr die Aufmerksamkeit erregt, und nie von einander abweicht, als durch die Kleidung, die Sprache und Sitten seiner Bewohner. Beym Schein des Pallack, d. h. des Monds, kam ich sehr spät und höchst ermüdet zu Fort Augustus an, wo mein Erstes war, mich auszuruhen und bis auf morgen alle weitere Erkundigungen zu verschieben. Ein Marsch von 34 engl. Meilen, in einem Tag zurück gelegt, und ein Mittagsmahl von Haselnüssen, machen, daß man keine andere Wünsche kennt, als den Wunsch nach dem Bette.

Fort Augustus ist eine Art Schloß oder verschanzte Caserne. Die Regierung unterhält hier einige Truppen mit einigen Stabsofficieren. Das Fort ist gar nicht fest und kann keiner regulirten Armee Widerstand leisten, die aber freylich auch nicht sich in dem Schooße der Gebirge vertiefen wird, es wäre denn, daß sie mit den Einwohnern einverstanden sey. Das Fort liegt im Hintergrunde und westlich des

Neß=

Neßsee's, der 24 Meilen lang und 3 bis 4 breit ist, und das Eigene hat, daß er nie, selbst in dem strengsten Winter nicht, zufriert, so wenig, als der Fluß, der aus ihm kommt. Einige Personen schreiben dieses dem schwefelartigen seines Bodens zu; ich glaube aber nicht, daß diese Erklärung befriedigend ist und finde es überhaupt etwas schwer, den wahren Grund davon anzugeben. Es liegt hier ein kleines Schiff, welches zuweilen zum Transportiren der Truppen und des Proviants von einem Ende des Sees zum andern gebraucht wird. Die Tiefe des Sees soll gemeiniglich 50 bis 60 Klaftern betragen. Ohnweit Fort Augustus und ohnweit des Gasthofs auf der Hälfte der Straße nach Inverneß sollen noch mehrere solche verglaste Festungen wie Craig-Phaedrick liegen, ich habe sie aber nicht gesehen.

Ich überreichte mein Empfehlungsschreiben dem Commandanten Fréppeaux, der von französischer Herkunft ist, denn sein Vater war ein refugié von Adel aus Poitou. Ich habe in seiner Familie den größten Theil der beyden Tage zugebracht, die ich mich zu Fort Augustus aufhielt. Ich lernte hier so viel Gallisch, als nöthig war, um die nothwendigsten Dinge fodern und mich verständlich machen zu können.

Von hier auf meinem Weg nach Fort William hatte ich ein paarmal Gelegenheit, von meiner Schnaps-flasche, meiner Schnupftabacksdose und meinen frisch gelernten gallischen Wörtern Gebrauch zu machen. Man kann sich nicht vorstellen, wie sehr mich bey den Einwohnern die Mühe empfohl, die ich mir gab, ein paar Worte in ihrer Sprache hervorzubringen; freylich that mein Schnupftobak auch etwas bey der Sache. Mache ich jemals diese Reise wieder, so trage ich ihren Philibeg und ihre blaue Mütze und bin dann sicher, überall wie ein Bruder empfangen zu werden. Zum Beweis, wie groß ihre Liebe zum Schnupftobak und zum Whisky ist, erzählte man mir folgendes Geschichtchen. Jemand fragte einen von ihnen, was ihn wohl auf ewig glücklich machen könnte. Der Bergschotte, nachdem er einige Zeit nachgesonnen, und sich wacker die Stirne gerieben, gab zur Antwort: A kirkfw' o' sneeshin, an a well o' whisky; eine ganze Kirche voll Tobak und ein ganzer Brunnen mit Whisky. — Aber wenn du das hättest, was würdest du weiter verlangen? — Mair sneeshin, an mair whisky, noch mehr Toback; noch mehr Whisky.

Da

Da nichts in der Welt den Einwohnern dieses Landes die starken Getränke abzugewöhnen im Stande seyn möchte, so möchte ich ihnen wenigstens eins empfehlen, das angenehmer schmeckt und gesunder ist, wie Whisky. Es gibt einige Kantone in Großbritannien, wo die Schlehen sehr häufig wachsen. Die Bauern der Gegend von Diedenhofen in Frankreich bereiten daraus einen Branntewein, den man dort zu Lande jedem andern vorzieht. Die Procedur ist ganz einfach. Es kömmt bloß darauf an, die Frucht mit den Kernen zu zerquetschen, den ausgedruckten Saft gähren zu lassen und dann abzuziehen wie Branntewein.

Die Landstraßen, ob sie gleich durch ein wenig besuchtes und dabey armes und wildes Land gehen, werden doch von der Regierung im besten Stande unterhalten, die sie, so wie die Brücken, durch Soldaten ausbessern läßt. Sechs oder sieben Meilen von Fort William findet man eine sehr schöne Brücke von einem einzigen Bogen.

Dasselbe Thal durchschneidet Schottland von Fort George bis Fort William. Es fiel mir auf, daß man nicht daran gedacht hat einen Kanal hier anzulegen, da doch dies das einzige Mittel wäre, dem

Lan-

Lande Leben und Nahrung zu geben, und dabey das Unternehmen eben nicht mit großen Schwierigkeiten verknüpft zu seyn scheint. Man brauchte nur dem Wasser zwischen den verschiedenen Seen, die einer in den andern fallen, eine Passage zu graben. Loch-Neß ist 24 engl. Meilen lang, Loch-Lochy 12, ein anderer See in der Mitte 4 und wieder ein anderer 2. Loch-Lochy nimmt seinem Ausfluß durch den Fluß Lochy nach dem Fort William, aber die andern haben ihren Abfluß durch den Loch-Neß. Ich glaube nicht, daß der Boden da, wo er am höchsten ist, 80 Fuß über der Meeresfläche beträgt und überdieß hätte man größtentheils nur im Moor oder Kies das Bette zu graben.

Ich erblickte am gegenseitigen Ufer von einem der kleinen Seen ein Landhaus, das so in die Augen fallend ist, daß es selbst dem reichsten Lande Ehre machen würde, und von dem Gipfel eines Hügels, den man ersteigen muß, weil die Felsen nicht erlaubten die Straße längs dem Ufer des Loch-Lochy hin zu führen, hat man eine weite Aussicht auf die Berge und entdeckt noch viele andre Seen, welche sich in die Seen des Thals ergießen. Aber sonderlich freut man sich über die Industrie, mit der die Bewohner jedes

Fleck-

Fleckchen Land anbauen, das dazu tauglich und hier so selten ist. Die Ufer das Loch-Lochy sind eben so interessant, als die des Loch-Neß. Zwar ist seine Wasserfläche nicht so ausgebreitet, da sie aber sich in die Krümme zieht, so übersieht man ihr Ende nicht.

Das Fuhrwerk, dessen die Landesbewohner sich bedienen, schien mir für diese bergigte Gegend nicht zum besten ausgedacht; es ist viel zu plump und schwer. Ich habe im Juragebürge in der Schweiz sogenannte Bankwagen gesehen, die mit fünf oder sechs Personen besetzt sind und von einem einzigen Pferd gezogen werden. Diese Bankwagen sind im Grunde nichts anders, als ein langes Bret, das auf der Axe der Räder fest aufliegt und eine Deichsel hat, oben ist eine Art rundes Verdeck von Leinewand mittelst eisernen Klammern befestigt und unten hängt ein Tritt, um die Füße darauf zu setzen. Hier zu Lande hat man auch von dieser Art, doch ohne Verdeck, um die Waaren zu transportiren. Wenn das Pferd müde ist, so kann es selbst mitten auf der jähesten Berglahne ohne Gefahr Halt machen, weil hinten eine mit Eisen beschlagene Stange befestigt ist, die in die Erde sich einsticht und das Fuhrwerk hemmt, so bald es rückwärts rollen will. Ein solcher Frachtwagen

kostet

kostet ohngefähr 4 oder 5 Pf. Sterl., die Fuhrwerke für Reisende aber sind etwas theurer.

Ich kam am Fuß des Ben-navis, des höchsten Berges in ganz Großbritannien; seine Höhe soll 4500 Fuß über der Meeresfläche betragen. In den Klüften, die gegen Norden liegen bleibt Schnee das ganze Jahr durch. Man sieht nicht weit davon Inverlochy, ein altes viereckigtes Kastell, vorzeiten die Residenz der schottischen Könige und von welchem der Allianz-Traktat datirt ist, den einer dieser Könige im Jahr 1008 mit Karl dem Großen schloß. Die Urkunde dieses Traktats ist noch vorhanden. Der König von Schottland bittet darinne den grossen Kaiser, den Plünderungen und Plackereyen der Franken, seiner Unterthanen, ein Ende zu machen, welches der andere verspricht.

Indem ich die Trümmer dieses alten Kastells durchwanderte, kam ein junger Mensch von einem benachbarten Hause in kurzem Schurz und kurzem Wamms von einem Zeug, das diesem Lande eigenthümlich ist, und das einer Menge Bänder von verschiedenen Farben gleicht, die an einander genäht sind; er schien mir nach seinem Ton und Manieren gewiß nicht von gemeinem Stand zu seyn. Er näherte

herte sich mir mit einem Topf Milch in der Hand, und nachdem er mich gegrüßt, trank er nach der Landessitte zuerst und reichte mir dann den Topf. Nie habe ich bessere Milch getrunken. Er hatte die Gefälligkeit, mit mir in den Ruinen umher zu wandeln und zeigte mir in einiger Entfernung das Pflaster einer alten Stadt gleiches Namens, die beträchtlich gewesen seyn soll. Das Pflaster erstreckt sich wohl eine englische Meile weit, aber weiter ist keine Spur von ihr vorhanden, ausgenommen ein Kirchhof, der vorzeiten zur Stadt gehört haben soll.

Nichts giebt einen bessern Beweis von der Schwäche des Prätendenten, als daß er sich durch das Fort William aufhalten lies, das zwar regelmäßiger und stärker als das Fort Augustus, aber doch höchst unbedeutend ist. Es liegen beständig nur Invaliden darinne. Dabey ist eine kleine Stadt, Namens Maryburgh, von ohngefähr 1500 Einwohnern. Der Häringsfang in dem gegenüber liegenden Arm des Meeres ist sehr beträchtlich. In ganz Großbritannien frühstückt man gemeiniglich mit Thee. In Südschottland fügt man Eyer und Honig hinzu; in Nordschottland von Dunder an getrocknete und geräucherte Fische, und in diesem Theile Schottlands

 for-

formirt man das Frühstück durch Häringe, die auf vier oder fünferley Art zugerichtet werden.

Ich wurde sehr gastfrey von dem Hauptmann Cochrane, dem Kommandanten des Forts aufgenommen, an welchen ich ein Empfehlungsschreiben hatte; ein anderes Empfehlungsschreiben dem großen Gutsbesitzer Herrn Cameron of Gleen-nevis, dessen Gut, das 20 engl. Meilen in der Länge und 15 in der Breite hält. Er hält 10,000 Stück Schaafe, die im Freyen Sommer und Winter ohne weitere Wartung auf der Weide sind. Er nutzt seine Länderey, eins ins andere gerechnet nicht höher als 4 Pence den Acker. Sein Haus liegt im Thal am Fuße des Ben-nevis. Es thut mir sehr leid, daß ich diesen Berg nicht erstiegen habe; die Aussicht soll, wie man mir sagt, unermeßlich seyn. Man entdeckt die Inseln in Westen, und da es der höchste Berg ist, so dominirt der Blick alle die übrigen. Aber ich war so ermüdet von den Wanderungen, die ich schon gemacht hatte, und es graute mir noch so sehr bey der Vorstellung von der Reise, die mir noch zu endigen bevorstand, daß ich glaubte, mich schonen zu müssen, zumahl da es eine Sache von 10 bis 11 Stunden mit dem Hin und Her ist. Unterdessen

habe ich doch mitten unter einem Regenguß die niedrigste Spitze auf der andern Seite des Thals erklettert, um ein anderes verglastes Fort in Augenschein zu nehmen, das sogar den Eingängen nach ganz wie das zu Craig-Phaedrick ist, es hat den Namen Dun-jardill.

Ich hätte vom Fort William nach Staffe und Icolmkill mich begeben können, aber man verlangte 4 Guineen von mir für diese Reise und kein Emigrirter kann so viel auf die Befriedigung einer bloßen Neugier verwenden. Vierzig Meilen nördlich vom Fort William erblickt man zwey parallel laufende Wege in gleicher Höhe auf zwey Bergen in einerley Thal. Sie sind 5 bis 6 Meilen lang und 50 Fuß breit. Es hat sich bey den Einwohnern keine Ueberlieferung wegen der Entstehung und des Gebrauchs dieser Wege erhalten.

Deutsches Meer.

Ich hatte meine Abreise einen oder zwey Tage aufgeschoben, um Gelegenheit zu haben, mit einem jungen Regiments-Feldscheerer zu reisen, dessen Regiment zu Edimburg lag, und dem der elende Landstrich, den ich nun betreten sollte, sehr gut bekannt war und der sogar Verwandte daselbst hatte. Ich begab mich mit ihm auf den Weg und kam durch einen Landstrich, guter Himmel, welch ein Land! und durch Berge, die man mit Recht die Teufelstreppe nennt. Wir setzten über einen Meeresarm, Lech Leven genannt, wo wir ein großes und höchst interessantes Schauspiel genossen. Hohe Gebirge mit Rasen oder Holz bekleidet, umgeben diesen Arm von allen Seiten, das Auge verliert sich in der Ferne auf seinen Fluthen und ruht mit Wohlgefallen an einigen Stellen seines Gestades aus, das der Fleiß der Einwohner angebauet hat.

Nach-

Nachdem ich gezwungen gewesen, mehrere Bäche zu durchwaten, wo mir das Wasser bis an den Gürtel gieng und dies unter einem anhaltenden Regen, begaben wir uns im Hintergrund des Thals zu einem Herrn Macdonald of Actricton, dessen Gastfreyheit uns unsere Mühseligkeiten versüßte. Ich habe wenig Lagen gesehen, die so außerordentlich sind, wie die Lage dieses Hauses, das ganz hinten in einem ziemlich schmalen Thale liegt und von senkrechten und sehr hohen Felsen umgeben wird. Es schien gleichsam ein Hospiz zum Uebergang in eine andere Welt, denn hier glaubt man wirklich am Ende der unsrigen zu seyn. Unser Wirth führte uns jedoch eine viertel engl. Meile lang einen schmalen Fußpfad hin, und zeigte uns nun von Ferne einen schwankenden Steg von ein paar Stücken Holz halb mit Erde bedeckt, der über den wilden Wasserstrom gieng. Nachdem wir vorsichtig einen Fuß vor den andern gesetzt, gelangten wir endlich glücklich an das andere Ufer, und als man noch ein anderes devil's staircase erklommen hatte, erreichten wir endlich devil's turnpike. Man muß gestehen, die Leute hier zu Lande wissen ihre Benennungen recht passend zu wählen, denn es ist wirklich das Land des Teu-

fels. Wir wanderten zwischen Felsen, Bergen und Abgründen von einem beständigen Regen eingeweicht; nur wenige Augenblicke klärte sich das Wetter auf und zeigte mir die Gegend nicht so einsiedlerisch, als ich mir sie gedacht hatte. Denn in großen Entfernungen wurde ich ein paar Hütten gewahr und uns begegneten auch ein paar Bauern auf dem Wege, aber zu meiner großen Verwunderung nahmen sie Reißaus in die Haide, sobald sie nur von weitem die Rothröcke meines Feldscheers und seines Begleiters des Soldaten entdeckten. Ich fragte diese nach der Ursache und sie antworteten mir, die Bauern fürchteten sich, man möchte sie mit Gewalt zu Soldaten anwerben. Sie stellten sich, als ob sie hinter ihnen herlaufen wollten, was denn den Bauern vor jenen noch mehr Flügel und meinen Reisegefährten Stoff zum Gelächter gab. Der Soldat erlaubte sich sogar einen Spaß, den ich sehr unrecht angebracht fand. Ein junger Bauer, der nicht vom Wege gewichen war, gieng mitten zwischen uns hin. Der Soldat ließ uns etwas voraus gehen, hielt ihn an, zog einen großen Dolch oder großes Messer, wie es die Bergschotten tragen, aus der Tasche und drohte mit lachendem Munde ihn um-

zu-

zubringen, wenn er nicht sich anwerben ließ. Der arme Teufel fieng an zu weinen und sogar zu schreyen. Als ich den Lärm hörte, drehte ich mich um, und als ich sahe, was es war, gab ich mir ein befehlshaberisches Ansehen, und zwang den Soldaten, ihn gehen zu lassen. Der Soldat aber entschuldigte sich, und sagte, ich kenne ihre Gebräuche nicht und es wäre bey ihnen so herkommen die Bauern fürchten zu machen.

Nie ist der weiße Rock in Frankreich zur Zeit des Königthums so furchtbar gewesen, wie der rothe in diesen Bergen. Es war an einem Sonntag, und so wie uns die Mädchen, die aus der Kirche kamen, von weitem erblickten, liefen sie aus allen Kräften davon; aber man setzte ihnen nach, und hohlte sie immer in ihren Häusern ein, wo ihre Väter und Brüder vielmehr bainn, Milch den Herrn, saighaidair, den Soldaten vorsetzten. Da ich in ihrer Gesellschaft war, so mußte ich es wohl auch machen, wie sie, und beym Abschiednehmen einen recht derben Schmatz dem Mädchen vom Hause geben, zur großen Zufriedenheit der ganzen Familie.

Ich verwunderte mich, in einem so elenden Lande in den Hütten seiner Bewohner mitten unter dem Rauche ihrer Torfschollen einen Anschein von Wohlstand

zu finden, den ihr erster Anblick nicht ahnden ließ. Auch schien ihnen mein Anblick nichts weniger als Erstaunen zu erregen, ob ich gleich wetten wollte, daß ich der erste Ausländer war, den sie je zu Gesicht bekommen. Man hat mir bey Gelegenheit des stickenden Rauchs, in dem sie leben, erzählt, daß sie in der festen Ueberzeugung sind, dieser Rauch halte sie warm. Als ein ehrlicher Bauersmann gefragt wurde, wie er Edimburg fände, gab er zur Antwort, er begriffe nicht, wie man es einen ganzen Winter in Häusern aushalten könne, wo aller Rauch oben hinaus schlüpfe. So groß ist die Stärke der Gewohnheit, daß diese guten an Rauch gewöhnten Leute nichts weiter als die Wärme davon empfinden, die er ihnen verschafft. Er ist aber auch so dick, daß sie ganz darinn wie in einen Mantel gehüllt sind.

Der Anblick von Black Mount, über welchen ich an diesem Tage kam, ist einer von den schrecklichsten, den ich je gesehen. In einem Raum von fast 30 englischen Meilen findet man keine andern Häuser, als die der König hat bauen lassen, um zu Gasthöfen zu dienen, nebst einer geringen Anzahl Hütten mitten im Torfe, welcher fast den ganzen Boden überdeckt, und deren arme Bewohner nur von Milchspeisen und Kartoffeln leben. Seit einigen

gen Jahren zieht man hier viele tausend Stück Schafe, die in der Irre umher weiden. Der Jäger findet einige Rehböcke und viel Vögel, als Moorfowls, Tormegans ꝛc. Man behauptet, dieses Land sey vor Zeiten mit Gehölze bedeckt gewesen, aber man habe die Waldungen in Brand gesteckt, um die Räuber daraus zu vertreiben, die sich darinn verborgen gehalten. So viel ist gewiß, daß in den Oefnungen, welche das Wasser sich in den Torf gemacht hat, man noch hie und da Wurzeln und große Klötze von Birken antrifft, welches der gemeinste Baum in Schottland ist und der auch noch an den Oertern wächst, die vor dem Seewind im Schutz liegen.

In einigen Theilen Schottlands bedient man sich dieses Baums zu folgendem Gebrauch. Man macht Einschnitte in verschiedene Aeste, und hängt eine Flasche daran, um den Saft aufzufangen, der in großer Menge herausfließt; man läßt diesen Saft gähren, vermischt ihn mit Zucker und Branntwein und bekommt so einen mousirenden Wein, der gar nicht übel ist.

Die Landstraßen sind gut unterhalten und mit Brücken versehen; unterdessen war ich doch gezwun-

gen, durch verschiedene Flüsse zu waden, die 2 bis 3 Fuß Wasser hatten, weil die Brücken eben reparirt wurden. Dies und der beständige Regen waren Schuld, daß wir nicht vor 10 Uhr Abends in dem Hause des Herrn Camphbell of Ach anlangen konnten. Der Feldscheer und der Soldat waren so ermüdet, daß sie das Abendessen nicht abwarteten, sondern sich gleich zu Bette legten: ich aber, der ich mehr an Strapatzen gewöhnt war, hielt wacker aus und stand nicht eher, als 2 Uhr Morgens vom Tische auf, weil die Höflichkeit unseres Wirths mich nicht früher entlassen wollte. Den andern Tag nahmen wir mit großen Vergnügen sein Anerbieten an, noch einen Tag bey ihm zuzugeben, um uns recht auszuruhen.

Den dritten Tag brachen wir in aller Frühe auf und kamen durch eine Gegend fast wie die vorgestrige. Tyndrum war das erste etwas beträchtliche Dorf, das uns seit Fort William aufstieß. Dieser Landstrich wird ein wenig mehr besucht, weil die Straße von Inverary hier durchgeht: er ist auch nicht so wild und mehr bewohnt. Es giebt auch einige Stellen, die ziemlich gut angebaut sind und anmuthig schienen. Man zeigte mir in einiger Entfernung einen See, in welchem man, laut einer Sage, die Narren zu tauchen pflegte; wenn sie ge-

sund

sund werden sollten, so wurden sie gesund, wo nicht, so starben sie auf der Stelle und das war wohl meistentheils der Fall. Wir hielten in einem kleinen Gasthofe an, und fanden hier verschiedene Bergschotten, welche Whisky, Milch, Zucker, und das Gelbe von rohen Eyern zu einem Getränk untereinander mischten, das old man's milk, Altemannsmilch genennt wird, und gar nicht übel schmeckt.

Wir sahen hier eine Anzeige von einer berühmten Reliquie, welche ein Bauer in der Nachbarschaft besaß, und ließen sie uns zeigen. Sie glich dem obern Theil eines Bischofsstabes und ist von vergoldetem Silber. Der gute Mann, welcher Besitzer dieser Reliquie ist, und etwas Geld durch sie verdient, versicherte uns ganz ernsthaft, wenn das Vieh den Koller bekäme, so brauchte man ihm nur Wasser zu saufen zu geben, das man durch die Höhlung seiner Reliquie laufen lassen. Das Wasser koche auf der Stelle, sobald es nicht seine Wirkung thun wolle (woraus man schließen sollte, daß es oft wirken müsse) und man käme oft 100 Meilen weit her, um dieses Wasser zu holen. Der Eigenthümer hat ein Certificat vom Magistrat zu Edimburg vom Jahr 1773, das sich auf ein anders von Jacob. I. König von Schottland bezieht. Ich überlasse dem Publikum, was es davon glauben will,

übrigens freut es mich, eine Reliquie bey den Presbyterianern gefunden zu haben.

Des Abends mußten wir schrecklich müde und vom Regen eingeweicht, im Gasthofe zu Loch-earnhead einkehren, den ebenfalls die Regierung hatte bauen lassen. Hier fand der Feldscheerer, mein Reisegefährte, Gelegenheit, nach Stirling zu kommen, die er nützte, und mich meinen Weg allein fortsetzen ließ.

Loch-earn ist eine schöne Wasserfläche von 8 bis 9 engl. Meilen in der Länge. Das Land scheint an seinen Ufern gut angebaut; man versicherte mich sogar, es gebe einige schöne Häuser und reitzende Gegenden, aber ich war so angegriffen und des beständigen Regens so überdrüßig, meine Kleider waren in so erbärmliche Umstände gerathen, daß ich für das beste hielt, den Weg nach einer bewohnteren Gegend einzuschlagen, und meinen Vorsatz aufgab, die Ufer dieses See's und die von Loch-Tay zu umgehen. Dem zufolge sagte ich den ewigen Moorgegenden des Black Mount gute Nacht und gieng durch ein ziemlich fruchtbares und reichlich mit Holz bedecktes Land längs einem reizenden See hin, der einen Winkel in der Mitte der hohen Gebürge bildet, die ihn krönen. Hier begegnete ich einer Hochzeit, vor welcher eine Schalmey und eine Violine herzog. Ich glaubte

mich

mich in meine Heimath versetzt, denn eben so pflegen unsre guten Bauern aus Bretagne die Braut zur Kirche und wieder zurück in das älterliche Haus zu begleiten. In der Freude meines Herzens mischte ich mich unter die frohe Gesellschaft. Ein Bauer reichte mir ein Band und ich bemühte mich nun, ihnen zu zeigen, wie sehr ich Theil an ihrer Freude nähme, indem ich ihren Tänzen zusah und ein Jauchzen mit ihren Jubelliedern vermischte. In Ländern, die wenig besucht werden, ist der Instinkt des Menschen immer der nämliche; er wird immer gut, menschlich und menschenfreundlich gesinnet seyn, sobald er nicht von Haß oder Rache getrieben wird. Meine Kleidung war hier nicht mehr ungewöhnlich. Viele von den Bauern hatten keinen Philibeg und sprachen englisch, d. h. ein verdorben Schottisch.

Die gewöhnliche Sprache der Bergschotten, das Gaelic oder Gallische weicht gänzlich von allen bekannten Sprachen in Europa ab, und hat keine merkliche Gleichheit mit einer von ihnen, ausgenommen mit den mancherley celtischen Mundarten, die man sowohl auf den brittischen Inseln als auf dem festen Lande antrifft. Da mir ein Buch in die Hand fiel, das von diesem Gegenstande handelte, so schrieb ich mir eine kleine Anzahl Worte aus, welche den Bezug, den diese

verschiedene Sprachen unter sich haben, am besten ins Licht setzen.

Französisch.	Cornwallisisch.	Wallisisch.	Gallisch, wie es in Irland und Schottland gesprochen wird.	Niederbretagnisch.
Mère	mam	mam	mathair	mam
Fils	mab	mab	mak	map
Frère	bredar	braud	brathair	breur
Un baiser	impog	impok	pog	pok
Aimer	kara	kari	karam	karet
Ame	ena	enaid	anain	ene
Agneau	ôan	oen	ûan	ôan
Eau	dour	dur	uisge et dovar	dur

Ich glaube, das wird hinlänglich seyn, zu beweisen, daß diese Sprachen einerley Ursprung haben. Unterdessen habe ich mich doch geirrt, wenn ich oben versicherte, daß die Bewohner der verschiedenen Länder, wo sie gesprochen werden, sich einander verstehen könnten. Die von Wallis, von Cornwallis und von Niederbretagne verstehen sich zwar einander etwas, aber nur mit Mühe, hingegen die Bergbewohner von Schottland und Irland sind es schlechterdings nicht im Stande.

Ich bat in einem wohlhabenden Hause eines Bergschotten um die Gefälligkeit, mir ein gallisches Liedchen

zu singen, damit ich mir davon eine Idee machen könnte. Die Frau vom Hause bat hierauf einen jungen Menschen, der mir bisher ganz vertieft geschienen, meinen Wunsch zu erfüllen und er stimmte hierauf in einem höchst schwermüthigen Tone ein ziemlich langes Lied an, dessen letzte Verse folgendergestalt lauteten:

Ge do leibhin dhuibh gach gruaigh-chas
Fhuair mi on a bho mi'm phaiste
Air leam fhein nach 'eil ni's truaighe
Na gaol a thoirt is fuadh ga phaigh.

deren Inhalt ohngefähr folgender ist:

Ich trotzte den Gefahren, ich sah den Tod in der Nähe,
Ich kannte alle Leiden, die das Schicksal auferlegt,
Aber nichts verursachte mir so viel Schmerzen
Als meine Liebe nur durch Haß vergolten zu sehen.

Erst zu Callendar, einer ziemlich hübschen kleinen Stadt, findet man den Boden beständig angebaut und läßt die Berge ganz hinter sich, die zwar sich in einem sehr armseligen und halb wilden Zustand befinden, aber das Asyl eines treuen, wackern, verständigen und industriösen Volks sind. Von Kindheit an, an Mangel gewöhnt, weiß der Bergschotte ihn ohne Murren zu ertragen. Er hegt für sein Vaterland eine grenzenlose Liebe, oder vielmehr, er hegt sie für seine

El-

Eltern und Verwandten, die er zurückgelassen und zu deren Unterstützung er sich oft etwas von seinem Soldatensold erspart, den ein englischer Soldat kaum für seine eigenen Bedürfnisse hinreichend findet. Da bey ihnen die Erndte später, als in der Ebene, fällt, so kommen sie zur Erndtezeit in Menge in die Ebene, um dabey zu helfen und kehren dann in ihre Familie mit dem geringen Verdienst ihrer Arbeit zurück. Da ich einige Zeit unter diesem Volke gelebt habe, so kam es mir sehr sonderbar vor zu hören, daß ihre weit reichern und aufgeklärtern Nachbarn sich es ein ungeheueres Geld kosten lassen, um die Religion bey ihnen zu gründen. Ich fand sie schon hier ganz gegründet und vielleicht besser befolgt als in Süden. Nach dem Vorfall mit dem Prätendenten verbot die Regierung bey strengen Strafen das tragen des Philibegs, um ganz die Ueberbleibsel von ihrer Anhänglichkeit an dem Geschlecht ihrer Könige auszurotten, in der festen Ueberzeugung, daß eine Aendrung ihres Kostums auch einen Einfluß auf die Aendrung ihrer Sitten und Gewohnheiten haben wird; aber jezt wo alle Furcht der Art verschwunden ist, ist ihnen das tragen des Philibegs wieder erlaubt.

Ein

Sie wurden sonst von dem Haupte ihres Clan oder ihrer Familie regiert, alle Glieder der Familie waren gehalten ihm die größte Unterthänigkeit zu bezeigen und seine Fehden zu den ihrigen zu machen. Um sie zusammen zu berufen gieng, wie man mir erzählte, ein Mann von Thür zu Thür, mit einem hölzernen an der Spitze verbrannten Kreuz und schrie mit lauter Stimme in dem einen Clan Craigh-Elachy, in dem andern Tulloch-tar, denn jeder Clan hatte seinen eignen Ruf, und dies war gemeiniglich der Name ihrer gewöhnlichen Versammlungsörter und die durch irgend eine Kriegsthat berühmt waren. Auf dieses Zeichen zum Krieg griff jedermann zu den Waffen und begab sich auf seinen Posten. Es giebt manche Cantons in Schottland, wo fast alle Einwohner einerley Namen führen. Es ist kein Zweifel, daß sie alle von einer Familie abstammen, auch hegen sie alle, vom ärmsten bis zum reichsten, die größte Ehrfurcht für das Haupt ihres Clans; das geht so weit, daß ich Augenzeuge gewesen bin, wie einige arme Teufel 16 Carolin Handgeld von einem fremden Obristen ausgeschlagen haben und sich mit 3 von dem Haupte ihres Clans begnügten, der ein Regiment errichtete. Unterdessen fangen diese Ideen doch an, sich zu verlieren, und ich

 geste-

gestehe, daß ich dieß für sehr nachtheilig halte, denn wenn gleich dadurch eine Familie von dem Ueberrest der Gesellschaft gleichsam abgesondert wird, so werden doch ihre Glieder dadurch so enge vereinigt, daß man sich nicht entbrechen kann, etwas Ehrwürdiges und Anziehendes darinne zu finden. Die verschiedenen Grafschaften werden nach demselben Plan, wie die vom übrigen Schottland, regiert, und das Ansehn, welches die Häupter der Familien darinnen noch behaupten, ist nur freywillig und richtet sich nach dem Grad von Respect und Interesse, den sie einflößen; aber in keinem Fall können sie je einen Mißbrauch davon machen.

Down hat eine gute Lage. Das alte Schloß ist mit großen Bäumen und schönen Promenaden umgeben. Das Land umher ist ziemlich gut angebaut. Als ich auf den Hügel trat, wo ein schönes Haus das reiche Thal übersicht, welches der Forthfluß durchschlängelt, glaubte ich, der ich den Kopf noch voll von Haide, Moor und Torf hatte, mich in ein Feenland versetzt. Es war zwar schon der achte October, allein in der ganzen Gegend war man noch mit der Erndte beschäftigt. Die Erinnerung meiner Wande-

rungen

rungen durch diese Gegend, der Anblick der Häuser, der Personen, wo ich eine gastfreye Aufnahme genossen, und die ich im Begriff stand, wieder zu sehen, dies alles verschönerte und erhöhte meine Empfindungen in diesem Augenblicke noch mehr und machte mich alle meine Leiden vergessen.

Obgleich die Schotten jetzt fast ganz Engländer geworden sind, so haben sie doch noch einige charakteristische Unterscheidungszüge beybehalten, die sie ihren Satzungen, und sonderlich ihren religiösen, zu verdanken haben.

Die herrschende Religion ist der presbyterianische Calvinismus. Bey der Art, wie die religiösen Angelegenheiten entschieden werden, liegt ein vollkommen republikanisches System zum Grunde. Es besteht aus vier einander untergeordneten Gerichtshöfen. Die Kirchspielsitzung, das Presbyter, die Provinzial-Synode und die allgemeine Versammlung. Die Kirchspielsitzung ist ein in jedem Kirchspiel eingeführtes geistliches Gericht, aus dem Prediger und den Elders des Kirchspiels bestehend und in allen geistlichen Angelegenheiten dieses Kirchspiels entscheidend. Man

appellirt von diesem Gericht an das Presbyter des Distrikts, das aus 12 oder 15 Predigern der benachbarten Kirchspiele und eben so viel Elders besteht. Von da wird die Sache vor die Synode gebracht, die aus 5 oder 6 Presbyteren der Nachbarschaft zusammengesetzt wird, und sich des Jahrs nur zweymal versammelt. Von den Aussprüchen der Synode appellirt man wieder an die allgemeine Versammlung, die aus den Deputirten aller schottischen Presbyteren und einem Delegirten von jeder Universität und königlichen Flecken formirt wird. Diese allgemeine Versammlung ist der oberste Gerichtshof, unter welchem alle die übrigen stehen, und versammelt sich nur einmal im Jahre. Die Person des Königs wird darinn durch einen Commissair repräsentirt, der immer ein Pair seyn muß, der aber nicht das Recht hat, die Berathschlagungen zu controliren oder darinnen einen Ausspruch zu thun, ausgenommen, wenn sie von geistlichen Dingen abweichen. Diese Versammlung hat zu gleicher Zeit die entscheidende und die gesetzgebende Macht. Von ihren Aussprüchen kann nicht weiter appellirt werden, sobald sie eine Revision der von den Untertribunalen gefällten Urtheile betreffen; aber ihre Gewalt ist eingeschränkt, sobald von Gebung eines

neuen

neuen Gesetzes die Rede ist, dann muß das neue Gesetz erstlich bey den verschiedenen Presbyteren in Vorschlag gebracht werden und die Versammlung kann ihm nicht eher gesetzliche Kraft ertheilen, als bis es von der Majorität der Presbyteren gebilligt worden. Man zählt in Schottland 8 bis 900 Kirchspiele, 78 Presbyteren und 15 Synoden. Die allgemeine Versammlung besteht aus ohngefähr 270 Mitgliedern.

Die Prediger in den Kirchspielen sind besser bezahlt, als die Pfarrer fast im ganzen übrigen Europa. Ihr Einkommen steigt von 50 bis 200 Pf. Sterl. gewöhnlicher aber beträgt es 80 bis 90 Pf. Sterl. Ueber dieses haben sie ein Haus zu ihrer Wohnung, vier Acker Feld und Weide für ein Pferd und zwey Kühe. Sie müssen 8 Jahre auf einer Universität studirt haben, und die geringste Unsittlichkeit, die man ihnen in ihrem Betragen und in ihrem Dienst zum Vorwurf machen könnte, würde sie um ihr Amt bringen. Man trifft unter ihnen, selbst in den entlegensten Gegenden Schottlands, angenehme Gesellschafter, und im Ganzen genommen gelehrte und kenntnißreiche Männer an.

Der Gottesdienst besteht in einer langen Predigt und einem Psalm, der gesungen wird. Er dauert gewöhnlich 2 Stunden des Morgens und 2 Stunden des Nachmittags, und da alle Art von Musik für eine Entheiligung des Sonntags angesehen wird, so haben die Kirchen keine Orgel, was den Gesang einförmig und unangenehm macht. In einigen Kirchspielen habe ich bemerkt, daß der Prediger auf eine ganz eigene Art predigte, ohne die mindeste Gestikulation, sogar daß er die ganze Zeit über die Augen auf einerley Gegenstand gerichtet hatte, zuweilen wird dem armen Pabst übel mitgespielt; man heißt ihn die Hure von Babylon, das Thier der Offenbahrung, aber am Ende der Predigt empfiehlt man ihn doch mit seiner Kirche dem Gebete der Glaubigen.

Hat ein junges Mädchen einen Fehltritt gethan, so muß sie mit ihrem Liebhaber in die Kirche kommen, und hier werden sie öffentlich und nachdrücklich drey Sonntage hinter einander von dem Prediger ermahnt, und ihnen der Text gelesen. Obgleich diese Feyerlichkeit nicht abgeschafft ist, so habe ich doch nie davon in einer Stadt reden hören. Sie

ist nur auf dem Lande üblich, wo sie, wie man mir versichert hat, gute Wirkung thun soll. Reiche Leute lassen in ihren Häusern sich trauen und taufen! Leute von gemeinem Stande thun beydes in der Kirche. Das heil. Abendmahl wird zweymahl des Jahrs öffentlich gehalten, und man bereitet sich dazu durch einen Fasttag am Donnersstag vor dem Sonntag, wo es ausgespendet wird. An diesem Fasttag sind alle Buden verschlossen und alle Arbeiten eingestellt. Die Einwohner gehen in die Predigt, wie am Sonntag, aber sie fasten nur im Geist, denn sie halten das leibliche Fasten für einen schweren Aberglauben. Dieß ist ihr einziger großer Feyertag, denn sonst haben sie keine Festtage, als die Sonntage, und feyern sogar das Christ- und Osterfest nicht.

Man hat mir erzählt, daß, als ein Prediger dem Gebrauch nach vor Ausspendung des Abendmahls mit lauter Stimme verlesen: sind Hurer unter euch, so laßt sie sich entfernen, sind Spieler unter euch, so laßt sie sich entfernen, sind Säufer unter euch, so laßt sie sich entfernen — so habe ein Religionsspötter, der unter der Gemeinde

 gewe-

gewesen, die Unverschämtheit gehabt, die Kirche mit den Worten zu verlassen? Let every gentleman be gone, wer ein Mann nach der Welt ist der gehe.

Alle die verschiedenen christlichen Sekten werden hier geduldet, die presbyterische Kirche allein zählt davon über zwanzig. Diese große Menge macht daß eine auf die andere ein wachsames Auge hat, und ist vielleicht die Ursache, warum die Schotten so streng die Gebräuche der Sekte beobachten, zu welcher sie sich bekennen. Uebrigens, so streng auch diese Sekten auf die Beobachtung der Formalitäten halten, so leben sie doch sehr friedfertig mit einander, nur gegen die Katholiken herrscht ein wenig Gährung, die sich noch von den Bemühungen der Regierung herschreibt, diesen Geist der Erbitterung gegen sie anzufachen, um darinne ein Vertheidigungsmittel mehr gegen alle Versuche des entthronten Hauses zu finden. Uebrigens sind diese Katholiken eben so gute und friedliche Bürger, wie alle übrigen, aber Vorurtheile von 150 oder 200 Jahren lassen sich nicht in einem Tage ausrotten. Bey der Toleranz, welche diese Sekten gegen einander haben,

ben, macht es gar keine Schwierigkeit, wenn junge Personen sich in eine Sekte verheurathen, die nicht die ihrige ist, und nun die Religionsgebräuche ihrer Männer mit eben dem Eifer befolgen, wie vorher die ihrer Eltern.

Die Justiz wird nicht nach demselben Plan, wie in England, verwaltet. Der Sessionshof scheint eine Nachahmung vom Pariser Parlament zu seyn, obgleich die Zahl der Richter sehr beschränkt ist. Von diesem Hof werden alle Angelegenheiten entschieden, welche schon eine vorgängige Entscheidung von einem der Richter im großen Saal erhalten haben. Die Zahl der Richter ist 15, und sie gehen eben so gekleidet, wie weyland die Präsidenten à mortiers der französischen Parlamenter. Man kann die Thätigkeit nicht genug preisen, mit welcher sie sich die Entscheidung der Sachen angelegen seyn lassen. Unterdessen macht doch die große Menge der Geschäfte, daß selbst einige von den Richtern den Wunsch geäußert haben, in zwey Cammern getheilt zu werden. Ein Richter sogar, der ganz die Schwere seines Amtes fühlte und nicht so, wie er wünschte, die ihm zugetheilten Sachen zu Ende bringen konnte,

 ließ

ließ in einem Anfall von Ungeduld seine böse Laune in folgenden Versen aus:

„,Tis not the art of Politics alone
That in this age has to perfection grown;
Mechanics claim in these enlightened days
An equal wonder and an equal praise.
They make the flail by hands unguided thrash;
With greatest case they spin, they churn, they wash,
Save to the maid the labour of the tub,
And gently press what she was wont to rub;
Nay, true it is, though strange I must confess,
They shine in music, and they beat at chess.
One effort more I trust they will not grudge,
But kindly help us by machines to judge.

Dem sey, wie ihm wolle, das Publikum sucht sie durch seine Achtung für, die Mühe zu entschädigen, die sie sich seinetwegen geben müssen. Die Richter des Sessionshofes werden aus dem Stand der Advokaten gewählt, der sehr zahlreich ist und aus den wohlhabensten und ehrwürdigsten Gutsbe-

sitzern

sitzern besteht. Auch die Writers, welche die Stelle der Procuratoren und Notarien vertreten, bestehen ebenfalls größtentheils aus Gutsbesitzern.

Das Militair steht in Großbritannien nicht in der Achtung, wie vorzeiten in Frankreich, obgleich die ältesten Söhne der vornehmsten Familien gemeiniglich darunter Dienste nehmen; aber in den Mittelständen sehen es die Eltern lieber, wenn ihre Kinder sich auf Handlung und bürgerliche Geschäfte legen. Die Soldaten werden auf Lebenszeit angeworben.

Obgleich England und Schottland seit vielen Jahren nur einen Staat und eine Nation ausmachen, so können doch die Einwohner noch nicht vergessen, daß sie vorzeiten zwey Völker ausmachten, und hegen gegen einander Vorurtheile, deren Grundlosigkeit zwar jedem Fremden einleuchtet, wo es ihm aber doch nicht zu rathen wäre, wenn er das eine oder das andere Volk darüber eines bessern belehren wollte; darinn aber stimmen beyde Nationen überein, daß sie sich die seltsamsten Vorstellungen von den Franzosen machen. So hörte ich ein junges

Mäd-

Mädchen zu ihrer Mutter sagen, indem sie von mir sprach: o Mama, das ist gewiß kein Franzose, denn er ist ja wohl bey Leibe und sieht nicht schwarz aus!

Ihre Mahlzeiten sind äußerst einfach und bestehen fast nur aus gebratenem und gekochtem Fleisch, selbst ihre Gemüse sind in Wasser gekocht, und oft ungesalzen, sonderlich haben sie eine große Anhänglichkeit an ihren National-Gerichten, z. B. an ihrer Suppe von Gerstengraupen, die bey keiner Mahlzeit fehlen wird, an ihrem gekochten Lammskopf, wo die Wolle vom Fell abgesengt worden u. s. w.

In einigen Cantons würden Leute von gemeinem Stande weder Hasen, ja selbst Schweinefleisch essen, sonderlich aber nichts, was von Schweineblut gemacht worden, als welches sie gemeiniglich wegschütten. Ferner haben sie ein Vorurtheil gegen gewisse Gemüsarten, gegen den Blumenkohl, gegen Schminkbohnen, sie mögen grün oder gedörrt seyn, obgleich diese Gemüse auf dem festen Lande eins der Hauptnahrungsmittel des gemeinen Mannes ausmachen, und ein Lieblingsgericht der Reichen sind. Es

ist

ist sonderbar, daß die Menschen in einigen Ländern immer einen Abscheu vor Nahrungsmitteln haben, die man in andern Ländern vortreflich findet. So haben die Bauern in Bretagne einen Abscheu vor den Kartoffeln, die in England ein Hauptnahrungsmittel sind, und so viel Mühe sich auch einige Gutsbesitzer in Betragne gaben, die Kartoffeln einzuführen, so wollte es ihnen doch nicht gelingen.

Man nimmt hier nicht den geringsten Anstand, aus einem Glase zu trinken, woraus schon andere getrunken haben; ja öfters läßt man es reih herum an der Tafel gehen. Die Sitte der Toasts kommt einem Ausländer anfangs ziemlich fremd vor und er macht eine Menge Böcke, ehe er sich recht darein schickt, z. B. es ist die größte Unhöflichkeit ein angebotnes Glas Wein auszuschlagen; es gilt für einen Mangel an Lebensart, wenn man den Toast von einer der anwesenden Personen oder von einem ihrer nächsten Verwandten ausbringt und doch ist man im Anfang immer so sehr geneigt, das zu thun. Sobald die Damen sich entfernt haben, ist der erste ausgebrachte Toast immer der Toast der Damen. Hierauf bringt jeder von den Anwesen-

den,

den, so wie die Reihe an ihn kommt, den Toast aus, der ihm am besten behagt, worunter zuweilen sehr drollichte sind, z. B. Land of cakes, worunter immer Schottland verstanden wird; Peace and plenty The beggar's bennison und andere ziemlich jovialische, die seit vielen Jahren zum Sprichwort geworden sind, und sich zuweilen auf bekannte Begebenheiten beziehen. Diese langen Sitzungen beym Glase sind anfangs für einen Fremden, ehe er sich daran gewöhnt, ziemlich langweilig und ermüdend; unterdessen gewöhnt man sich daran, wie an alles. Die Damen befinden sich während dieser Zeit am traurigen Theetisch und vertreiben sich die Zeit, so gut sie können, bis die Herren fertig mit trinken sind und sich bey ihnen, zuweilen etwas benebelt, einfinden.

Der Reichthum, den Handel und Wandel in dieses Land seit einiger Zeit gebracht hat, hat auch etwas von dem holländischen Geist mit eingeimpft. Unterdessen hat alles seine Grenzen. In Ansehung der Erbschaften sind die Gesetze in Großbritannien sehr hart. Der älteste Sohn bekommt alle Grundstücke, die jüngsten können nur Ansprü-

che auf des Mobiliarvermögen machen, es wäre denn, daß ihr Vater es im Testamente anders verordnet hätte. Dieses Testament ist aber nicht ehr gültig, als wenn es 60 Tage vor dem Tode gemacht ist. Der älteste Sohn eines Lords ist allein vom Adel; seine Brüder und Schwestern müssen nicht allein Verzicht auf die Erbschaft thun, sondern haben auch nicht einmahl den kleinen Trost, von Adel zu seyn, wie er.

Die Goldmünzen sind sehr selten in Schottland. Das Verkehr geschieht mehrentheils gegen Papier oder Banco = Billets und man ist so sehr daran gewöhnt, daß sie mehr Credit haben, als das Gold selbst, dem man nicht recht traut, aus Furcht, es möchte nicht wichtig seyn.

Erst seit 10 oder 12 Jahren, wie man mir versichert hat, sollen zwischen den Städten die Bequemlichkeiten jener Communication Statt finden, welche die Entfernung verschwinden macht. Die Städte in Südschottland haben alle ihre Landkutschen; es wäre zu wünschen, daß die nördlichen Städte eben diesen Vorzug genössen; aber so gibt es kein ander

Mit=

Mittel, als die Extrapost, um nach den Küsten von Bamff und Inverneß zu gelangen.

Im Sommer wird es in Nordschottland kaum Nacht, und selbst zu Edimburg kann man ganzer 6 Wochen lang die Abend- und Morgendämmerung zu gleicher Zeit wahrnehmen.

Es ist doch sonderbar, daß Trotz der Vorurtheile, welche die Völker von Europa und hauptsächlich die Britten gegen Frankreich haben, fast alle wohlhabende Leute doch 3 oder 4 Jahre auf Erlernung der französischen Sprache verwenden.

Seit einigen Jahren trift man zu Edimburg einige gute Maler an; aber es giebt keine Bildhauer als für Kaminbekleidungen und Grabmähler. Die besten Tonkünstler sind Ausländer. Der Tanzmeister, der die meisten Scholaren hat, treibt sein Handwerk schon seit vierzig Jahren. Zuweilen gibt er Bälle, wo seine jungen Schüler und Schülerinnen aufs schönste geputzt öffentlich tanzen und die Beyfallsbezeugungen für ihren guten Anstand einerndten.

Man hat hier nur einen einzigen Fechtmeister und der noch dazu wenig zu thun findet. Er ist zu gleicher Zeit Bereiter, wofür er von der Regierung besoldet wird, und ob er gleich seit den 30 Jahren, daß er dieses Geschäfte treibt, mit Recht den allgemeinen Beyfall genießt, so hat er doch nicht so viel Unterricht zu geben, als man nach seinen vorzüglich gezeigten Talenten vermuthen sollte.

Es herrscht wenigstens dem Anscheine nach eine große Strenge der Sitten, was vielleicht den gesellschaftlichen Umgang minder belebt macht. Die jungen Frauenzimmer besitzen fast alle angenehme Talente, und sind von einer reizenden Freymüthigkeit und Aufgewecktheit. Man bekommt nirgends mehr Lust zum Heyrathen, als in Schottland, wo man täglich eine so große Anzahl von glücklichen Ehen vor Augen hat. Ich habe sehr oft laut versichert, daß Schottland das Paradies der Männer sey. Unterdessen scheinen diese Herren den ganzen Umfang ihres Glücks nicht recht zu kennen und es ziemlich kalt zu genießen.

Es ist genug in Gegenwart von Zeugen zu sagen, diese Person ist mein Weib, so wird sie gleich als solche behandelt und angesehen und hat das Gesetz für sich. Wenn deswegen die Engländer eine Heyrath aus dem Steegreif schliessen wollen, so begeben sie sich in Eil auf die Grenze von Schottland und lassen sich im ersten Dorfe von einem Hufschmidt trauen, der wegen dergleichen Expeditionen schon sehr berufen ist; und doch scheint es nicht, als ob diese Uebergehung aller Formalitäten bey einer Sache, die deren nie genug haben kann, irgend eine von den Folgen hätte, die man vermuthen sollte. Ein neuer Beweis, daß man den Menschen zuweilen die Zügel etwas lassen muß, denn die öffentliche Meynung hat in diesem Lande mehr Wirkung zur Aufrechthaltung und Bestand des Ehestandes, als die strengsten Gesetze in andern Ländern nicht bewirken können. Da Jedermann weiß, was für Folgen ein einziges unüberlegtes Wort haben würde, so ist man mehr dagegen auf seiner Hut. Unterdessen bin ich weit entfernt, behaupten zu wollen, daß eine solche Sitte nicht sehr gefährlich werden könnte, wenn man sie in einem Lande einführen wollte,

das

das mehr besucht würde; wo die öffentliche Meynung nicht eben die Stärke hätte, und wo die Leidenschaften durch den Einfluß des warmen Klima's sich zu einem Grad entzündeten, der hier zu Lande ganz unbekannt ist.

In England ist die Farbe der Haare gewöhnlich blond, die Haut außerordentlich weiß und ohne Flecken. In Schottland scheinen die Racen mehr vermischt worden zu seyn. Schwarze Haare sind sehr häufig und die Haut ist im Ganzen genommen nicht so weiß, mit einem Wort, sie scheinen ehr Franzosen zu seyn. Ein Engländer ist in den Straßen von Edimburg eben so leicht zu unterscheiden, als in den Straßen von Paris. Es gibt gewisse Cantone, wo die Einwohner sehr markirte Züge haben, z. B. die Bergschotten haben gewöhnlich sehr vorstehende Backenknochen, sonderlich zeichnen sich die von Sutherland hierdurch und noch mehr durch ihre ungewöhnliche Größe aus, was ihnen eine auffallende Aehnlichkeit mit den Einwohnern des Jura-Gebirgs in der Franche-Conté gibt, wo es nichts seltenes ist, Manns- und Weibspersonen zu finden, die 6 Fuß haben.

Hätte

Hätte ich dieses Buch in meinem Vaterlande oder im Auslande dem Druck übergeben, so würde ich vielleicht in ein noch größeres Lob des Volkes ausgebrochen seyn, dessen ich eben erwähnt habe; aber so wohne ich unter ihnen und meine Lobsprüche könnten verdächtig scheinen. Ich habe also blos die Wahrheit gesagt und vielleicht war dieses das schmeichelhafteste, was ich sagen konnte. Eben so sehr fürchtete ich, meine Dankbarkeit so warm auszudrücken, wie ich sie gegen die Edeln fühle, die mich so gastfrey aufgenommen haben; aber die Lage, in der ich mich befinde, würde vielleicht den Ausdrücken meiner Empfindungen einen Anstrich von Schmeicheley geliehen haben. Ich habe mir also das Vergnügen versagt, diese meine dankbaren Empfindungen öffentlich an den Tag zu legen; aber ich hoffe, daß für Frankreich vielleicht ein glücklicherer Tag dereinst noch leuchten soll und daß ich, in meine Heimath zurückgekehrt, dann ohne Vorwürfe meine Erkenntlichkeit für die Theilnahme bezeugen kann, die man mir so thätig bewies.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

1000,-
April '86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Tocnaye, Jacques-Louis de,

Meine Fußreise durch die drey brittischen Königreiche Voran einige Nachrichten von dem Feldzuge in Champagne

Riga 1797

It.sing. 1408 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468910-5
VD18 1472071X-001